Opisanie zemli Kamtschatki / sotschinennoje Stepanom Krascheninnikowym ... d.i. Beschreibung des Landes Kamtschatka verfasset von Stephan Krascheninnikow ... II. theile 4. Petersburg bey der Academ. der wissenschaften 1755 in einem auszuge in englischer Sprache bekant gemacht von Jacob Grieve ... und mit landkarten und kupferbildern 1764 herausgegeben von T. Jefferys ... nun in das Deutsche übersetzet ... und mit Anmerkungen erläutert von Johann Tobias Köhler.

Contributors

Krasheninnikov, Stepan Petrovich, 1713-1755.
Grieve, Jacob.
Jefferys, T.
Köhler, J. T.

Publication/Creation

Lemgo : Meyerische buchhandlung, 1766.

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/ybpmxnn9

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org

+2/C

R 15369

KRASHENINNIKOV, Stepan Petrovich

Gilchrist & R.
36 Swift
8 Aug 928

Rb 38748

OPISANIE

ZEMLI KAMTSCHATKI

Sotschinennoje

STEPANOM KRASCHENINNIKOWYM

Academii Nauk Professorom.

d. i.

Beschreibung

des

Landes Kamtschatka

verfasset von

Stephan Krascheninnikow

Professor bey der Academie der Wissenschaften.

II Theile 4. Petersburg bey der Academ. der Wissenschaften 1755 in einem Auszuge in Englischer Sprache bekant gemacht von

Jacob Grieve

Doctor der Arzneykunst

und mit Landkarten und Kupferbildern 1764 herausgegeben

von

T. Jefferys

Königlichen Erdbeschreiber in London

nun in das Deutsche übersetzet und mit Anmerkungen erläutert

von

Johann Tobias Köhler

Professor zu Göttingen und Mitglied der Churmaynzischen Academie der nützlichen Wissenschaften.

Lemgo

in der Meyerischen Buchhandlung. 1766.

Vorbericht

des Englischen Herausgebers

T. Jefferies

Königlich Englischen Erdbeschreibers.

Die Russische Sprache, in welcher die Urkunde folgender Nachrichten verfasset worden, ist noch rauh und ungeläutert. Andere Völker haben ihre Sprache mit großer Sorgfalt verbessert und poliret, und Männer von Genie und Gelehrsamkeit nachdrücklich hierzu aufgemuntert, in Rußland aber sind leider noch vor nicht gar vielen Jahren die Wissenschaften mehr unterdrücket als befördert worden.

Man muß daher gegen den seligen Verfasser dieses Werkes eine große Nachsicht gebrauchen, weil er, obgleich sein Vortrag unordentlich und seine Schreibart unzierlich, voll Ausschweifungen und unnützer Erzählungen ist, welche das wesentliche verdunkeln und verwirren, dennoch eine Menge sehr brauchbarer Bemerkungen mittheilet, die überaus viel zur Verbesserung des Handels, der Erdbeschreibung und der Naturgeschichte des Landes, das er beschreibet, beytragen.

Um aber diesen Auszug regelmäßiger und vollkommener zu machen, so war nöthig das ganze Werk umzuschmelzen. Allein Herr D. Grieve, der diese Arbeit und Uebersetzung zu seinem eigenen Vergnügen übernahm, wurde durch seine eigenen dringenden Geschäfte in der Fortsetzung gar oft verhindert, und durch seine schleunige Abreise nach Peters-

burg abgehalten, sie vor dem Abdruck von neuen zu übersehen. Da er auch bey seiner langwierigen Abwesenheit von England sich gewöhnen müssen, verschiedene fremde Sprachen zu reden und zu schreiben, so haben sich viele fremde Ausdrücke in seine Schreibart eingeschlichen, und die Richtigkeit seiner Muttersprache verdorben. Ich finde daher für nöthig, dieses anzuzeigen, um dem Uebersetzer Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, denn man muß gestehen, daß er sich gleichwol um seine Landsleute sehr verdient gemacht, und es ist lediglich seiner Arbeit zuzuschreiben, so übereilt und unvolkommen ihre Schreibart auch seyn mag, daß wir nun von diesem so weit entfernten, unbekanten und wirklich ganz sonderbaren Lande einige Kentniß haben, zumal da so wenige, und ich kan wol sagen, kaum ein einiger Engländer im Stande ist, die Russische Urschrift zu lesen.

Dieses Werk ist in vier Abschnitte, und jeder wieder in besondere Hauptstücke getheilet. Der erste ist der Erdbeschreibung gewidmet, und da er in der Urschrift eilf Hauptstücke enthält, hier in viere zusammengezogen, und die kleinen Umstände, welche der Verfasser von einer Menge Berge und Flüsse weitläuftig anführet, übergangen worden, weil sie zur Hauptsache wenig beytragen. Allein ich hoffe, es sey nichts ausgelassen worden, was zum Hauptentzweck dienet, oder den Leser vergnügen, und die Lage, die Maaßen, die Entfernungen und Gränzen bestimmen kan.

Der zweyte Abschnitt enthält die Naturgeschichte. Dieselbe ist gleichfals aus der Urschrift sehr in die Kürze gezogen worden. Man hat die Absicht dabey gehabt, dem Leser nichts vorzulegen, als was wirklich nützlich, merkwürdig und unterhaltend ist, und um die Nachrichten volkommen unterrichtend zu machen, so sind einige Anmerkungen theils zur Erklärung, theils zur Übereinstimmung mit andern Reisebeschreibungen beygefüget worden.

Der dritte Abschnitt dieses Werkes, von den Einwohnern in Kamtschatka, ihren Sitten und Gewohnheiten, hat gleichfals einer Abkürzung um so vielmehr bedurft, da die Beschreibung der Urschrift von den Sitten, Gewohnheiten und der Religion dieses barbarischen Volkes mit abgeschmackten Handlungen, albernen Gebräuchen, und lächerlichen Aberglauben ganz überladen war. Allein man hat dennoch von allen diesen hinreichende Beyspiele beygebracht, um den Zustand eines ungeschliffenen, leichtgläubigen und höchstunwissenden Volkes sattsam vorzustellen.

Der vierte Abschnitt enthält die Entdeckung, Eroberung und Festsetzung der Russen in Kamtschatka, und ist in acht Hauptstücke abgetheilet, worin man eine Erzählung von den verschiedenen Unternehmungen, die zu Wasser und Lande auf diese Halbinsel angestellet worden, finden wird. Sie ist mit vielen nützlichen Anmerkungen zu Erläuterung der Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Sitten und Gewohnheiten der Bürgerlichen und Kriegsverfassung und a. d. untermenget. Endlich aber wird man auch eine besondere Nachricht von den Russischen Forts, die theils zu Beschützung ihrer Niederlassungen, theils um die Einwohner in Ehrfurcht zu erhalten, angelegt worden, hinzugefüget antreffen.

Vorrede

des Herausgebers der Russischen Urkunde.

Es kan schwerlich eine Kentniß angenehmer seyn, als die aus genauen Nachrichten von der Verschiedenheit und den Abtheilungen der Länder, welche in dem Ansehen der bewohnten Erdkugel so mancherley Veränderungen hervorbringen, entstehet, wenn auch dabey nichts mehr als die Befriedigung der Neubegierde in Betrachtung gezogen wird. Allein noch weit edlere Absichten werden durch dergleichen Nachrichten erreichet. Alle diejenigen, welche der Einrichtung und Regierung eines Volkes oder Staates vorstehen, müssen eine genaue Kentniß dieser Länder, denen sie vorgesetzet sind, und insonderheit ihrer Himmelsgegend und ihres Erdbodens besitzen, sie müssen wissen, welche Gegenden zum Ackerbau und welche zu Grasweiden geschickt sind, die aber öde liegen; sie müssen die Flüsse kennen, die entweder schifbar sind, oder gemacht werden können, und was sie mit andern für Gemeinschaft haben, oder wie sie mit denselben zu vereinigen sind; es darf ihnen nicht unbekant seyn, was für Thiere, Fische, Vögel, Kräuter, Bäume, fruchttragende oder sonst nützliche Sträuche und dergleichen

Gewächse darin gefunden werden, und auf was Weise sie entweder zur Nahrung, oder zur Arzney, zur Färberey, zum Bauen, oder zu andern Nutzen in der Haushaltung zu gebrauchen sind. Noch weniger aber dürfen ihnen die einheimischen Güter, entweder zum eigenen Gebrauch, oder ausländischem Verkauf, oder von fremden Oertern hieher gebracht werden, die Lage und Entfernung der Wohnplätze, ihre Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, und endlich auch die Beschaffenheit der öffentlichen Landstraßen nicht unbekant seyn. Und kurz sie müssen sich eine vollkommene Kentniß der Sitten und Gewohnheiten der Einwohner, ihrer Anzahl und Sprache, Religion, Alterthums und ersten Anrichtung, imgleichen auch von der Beschaffenheit ihrer Nachbarn erwerben. Eine solche Kentniß muß nicht allein den Unterthanen selbst, sondern den benachbarten Völkern, die mit ihnen, entweder durch den Handel, oder auf eine andere Art in Verbindung stehen, vortheilhaft seyn. Allein die natürliche Neubegierde der Menschen ist damit nicht gänzlich zu frieden; wir geben uns nicht wenig Mühe, Sachen auszuforschen, die uns gar nicht angehen, sonderlich aber, wenn wir sie entweder gar nicht, oder doch nichts umständliches und gewisses von ihnen kennen. Aus dieser Ursache hoffe ich, ein jeder Leser, wes Standes er auch sey, werde diese Beschreibung von Kamtschatka, welche so wol zum Nutzen, als zum Vergnügen bestimt ist, günstig aufnehmen. Wenn der Verfasser das Leben behalten hätte, so würde er selbst die Gelegenheit beschrieben haben, welche ihm die Bahn eröfnet, alle diese besondern Nachrichten einzuziehen, allein da ihn sein frühzeitiger Tod daran verhindert hat, so wil ich versuchen, es mit so wenig Worten, als möglich, zu verrichten.

Im Jahr 1733 befahlen Ihro Majestät, die Kaiserin Anna, eine Unternehmung anzustellen, um die Küsten des Nord- oder Eismeeres, wie auch die östlichen von Kamtschatka, und von daraus Amerika und Japan zu untersuchen, und zu gleicher Zeit eine Beschreibung von Amerika und insonderheit von Kamtschatka zu verfertigen, die Lage der Orte und die Naturgeschichte derselben und ihrer Einwohner, und mit einem Wort alles, was zu einer vollkommenen Kentniß dieser Völker diente, auf das genaueste zu beobachten. Der erste dieserhalben ergangene Kaiserliche Befehl aus dem geheimen Kabinete an den Senat war den 17 April 1732 gegeben. Zu diesem Ende wurden drey Professoren der Academie der Wissenschaften zu Petersburg, nemlich Johann Georg Gmelin, Professor der Chymie, Ludewig Delisle de la Croyere, zweyter Professor der Astronomie, ernant, und im Anfang des Jahres 1733 both sich Gerhard Friedrich Müller, Professor der Geschichte, selbst dazu an, und wurde die bürgerliche Landesgeschichte von Sibirien, die Alterthümer, die Sitten und Gebräuche der Völker, wie auch die Begebenheiten der Reise zu beschreiben, bestellet. Diese drey Gelehrten, denen eine gute Anzahl Seeoffiziere zugesellet war, theilten die Arbeit dergestalt unter sich, daß Gmelin die Naturgeschichte, Delisle die Astronomischen und physicalischen Beobachtungen, Herr Müller aber, wie gesagt, die Beschreibung der Völker und der Länder übernahm. Diesen Mitgliedern der Academie wurden geschickte Gehülfen zugegeben; es waren sechs russische angehende Gelehrte, die durch den Beystand,

den

den sie ihren Vorgesetzten leisteten, ihre Wissenschaften vermehren und sich künftig zu höhern Ehrenstellen geschickt machen solten. Der Verfasser dieses Werkes, Stephan Krascheninnikow, einer von obgedachten sechs Gehülfen, wurde zu Moscau im Jahr 1713 gebohren, und empfieng seine erste Unterweisung in der Lateinischen Schule des Klosters unsers Heilandes, wo er die ersten Anfangsgründe der gelehrten Sprache und der Weltweisheit erlernte, und alle seine Mitschüler so wol an Fähigkeit als Lehrbegierde übertraf. Er legte sich zwar hauptsächlich auf die Naturkunde, zeigte aber dennoch eine so starke Neigung zur Erdbeschreibung und bürgerlichen Geschichte, daß sich die Professoren 1735 seiner bedienten, an solchen Orten, wohin sie selbst nicht kamen, Untersuchungen anzustellen. Im folgenden 1736 Jahre aber erhielten die Professoren der Academie zu Jakutsk, wo sie sich damals befanden, die widrige Nachricht, daß die Seeoffiziere in ihren Unternehmungen, aller Mühe und Sorgfalt ungeachtet, nicht glücklich gewesen und wenig Entdeckungen machen können, daher man schlechte Hofnung hätte, daß sie jemals Kamtschatka durch das Eismeer erreichen würden, daher entschlossen sich die Professoren, die in Sibirien noch mehrere nützliche Beobachtungen anzustellen hatten, indessen eine Person nach Kamtschatka abzusenden, auf die sie sich verlassen konten, daß sie alles zu ihrer Aufnahme daselbst zubereiten würde. Dieses Geschäfte wurde also dem Herrn Krascheninnikow anvertrauet, und er mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen und Anweisungen versehen. Einige Zufälle verhinderten aber die beyden Professoren, Gmelin und Müller, selbst nach Kamtschatka zu reisen. Nur Delisle, der Professor der Astronomie, unternahm den 8 September 1740 auf einem eigenen Fahrzeuge, nebst Stellern, auch auf einem eigenen, und dem Commandeurcapitain Bering und dem Hauptmann Tschirikov, welche die Packetboote St. Peter und St. Paul führten, die Seereise nach Kamtschatka, und langte den 20 Sept. in der Mündung des Flusses Bolschaja Reka an. Die beyden andern Professoren erhielten darauf Befehl ihre Rückreise nach Petersburg anzutreten, und unterwegens in Sibirien neue Beobachtungen anzustellen. Auf diese Weise wurden dem Herrn Krascheninnikow die Untersuchungen des Zustandes von Kamtschatka allein überlassen, er wurde aber dabey von den Professoren mit solchem Beystand, als sie selbst empfiengen, auf ausdrücklichen Befehl des hohen Senats unterstützet. Also durchreisete er Kamtschatka von einem Ende zum andern, und wurde von einer Wache von Cosaken und den nöthigen Dollmetschern begleitet, hatte auch die Erlaubniß alle Schriften in den verschiedenen Festungen und den Registraturen der Beamten durchzusehen. Seine öftern Berichte von seinen Beobachtungen in der Naturkunde wurden auch von den Professoren für sehr richtig erkant und so wohl aufgenommen, daß sie bey Schwierigkeiten durch schriftlichen Unterricht ihm mit ihrem guten Rathe Beystand leisteten.

Um dieselbige Zeit hielt die Kaiserliche Academie der Wissenschaften, aus großer Aufmerksamkeit auf die Fortsetzung ihrer in Sibirien gemachten Entdeckungen, für rathsam, im Jahr 1738 einen von ihren Adjuncten, Georg Wilhelm Steller, von Winsheim

aus

aus Franken, dahin zu schicken, der die Professoren auf ihrer Rückreise zu Jeniseisk im folgenden 1739 Jahre antraf. Dieser gelehrte und wissensbegierige Mann bezeigete ein großes Verlangen zu Wasser auf dem Penschinskischen Meerbusen nach Kamtschatka zu reisen. Sein edles Verlangen wurde erfüllet, und er mit gleichen Anleitungen, wie Krascheninnikow versehen. Ueber dieses gab man ihm auch einen Maler zu, um alles merkwürdige in der Naturgeschichte abzuzeichnen. Er reisete also, wie schon oben erzählet worden, unter dem kleinen Geschwader des Commandeurcapitains Berings, den 8 September 1740 von Ochotsk ab, und kam den 20 dieses Monats im großen Strom an der südwestlichen Spitze von Kamtschatka an. Er brachte einige Zeit in diesem Lande zu, und reisete im Winter mit dem Delisle nach dem Hafen Petropalowska, um denen Amerikanischen Entdeckungen mit beyzuwohnen. Die Ausfahrt geschahe den 4 Junius 1741, und Herr Steller wurde der Gefährte des Commandeurcapitains Berings auf seinem Schiffe St. Peter. Herr Krascheninnikow aber erhielt darauf Befehl nach Jakutsk zu kommen, wo ihn die Professoren zu sich nahmen und mit ihm den 15 Februar 1743 zu Petersburg anlangten. Herr Steller starb auf seiner Rückreise aus Sibirien zu Tümen den 12 November 1745.

Nachdem nun Herr Krascheninnikow der Academie der Wissenschaften einen vollständigen Bericht von allen seinen in Kamtschatka gemachten Beobachtungen übergeben hatte, so wurden ihm auch alle schriftliche Nachrichten des seligen Stellers mitgetheilet, denn man fand für gut beyder Anmerkungen zu vereinigen, und ihm, der den grösten Antheil an diesen neuen Entdeckungen hatte, wurde aufgetragen, diese Vereinigung in das Werk zu setzen. Dieses ist der Ursprung folgender Beschreibung von Kamtschatka, einem Lande, das vor ihm von niemand glaubwürdig beschrieben worden, und in welchem die Sitten und Gewohnheiten der Einwohner über alle Maaße seltsam und sonderbar sind. Es wäre zu wünschen, daß alle Schriftsteller, die bisher Nachrichten von neuentdeckten Ländern bekant gemacht haben, eben so vielen Fleiß und Sorgfalt angewendet hätten, ihre Leser zu unterrichten, als dieser Verfasser gethan hat. Derselbe wurde im Jahr 1745 zum Adjunct, und 1750 zum Professor der Kräuter und Naturkunde erhoben, starb aber zu früh den 12 Februar 1755 im 42 Jahre seines Alters, als eben die lezten Bogen dieses seines Werkes abgedrucket wurden, und war einer von den Wenigen, deren persönliche Verdienste, und weder Geburt noch Glück, sie empor gehoben haben.

Zum bessern Verständniß der Erdbeschreibung hat man es für rathsam befunden, zwo Landkarten von Kamtschatka und den benachbarten Ländern und Inseln beyzufügen, die sogar von derjenigen, welche die Academie selbst vorher bekant gemacht hat, sehr unterschieden sind. Es wird aber dabey versichert, daß sie nach den genauesten Untersuchungen entworfen worden, und daß ihre Richtigkeit durch diese Schrift erwiesen würde.

Dem geneigten Leser dienet zur Nachricht, daß die Vollendung des Drucks der Russischen Urkunde von dem würdigen Herrn Gerhard Friedrich Müller, nunmehrigen Kaiserlichen Collegienrath und Director des Fündelhauses in Mostau, besorget worden, aus dessen Feder auch diese Vorrede geflossen ist.

Vorerinnerung

des deutschen Uebersetzers.

Ungeachtet ich es wage, meinen Lesern ein Werk bekant zu machen, das ich selbst nicht für volkommen halten kan, so kan ich doch kaum glauben, daß ich nöthig habe, deswegen um Vergebung zu bitten, denn mein Gewissen überzeuget mich, daß ich nicht versäumet habe, so viel zu thun, als, wie ich glaube, hinreichend seyn wird, ihre Neubegierde vorerst auf einen ziemlichen Grad zu befriedigen, indem sie ein bisher ganz unbekantes Land und Volk kennen lernen, und von einer Sache überzeuget werden, die noch vor wenig Jahren niemand hat hoffen und erwarten können, daß nemlich die nordwestlichen Küsten von Amerika entdecket und dadurch höchstwahrscheinlich, wo nicht gar unwidersprechlich dargethan worden, daß Amerika vormals mit dem festen Lande des nordostlichen Asiens zusammen gehangen habe, und ohne allen Zweifel daraus bevölkert, aber allem Vermuthen nach durch die grausamsten Erdbeben, deren fürchterliche Fußstapfen sich noch deutlich erkennen lassen, abgerissen worden ist. Wer muß es nicht für eine erstaunliche, aber gewisse

wisse Wahrheit halten, daß das unermeßliche Russische Reich seine Gränzen nicht nur bis an das nordwestliche Amerika, sondern auch südwestwärts, aus dem nordlichen Asien bis an Japan, durch die Entdeckung der Kurilischen Inseln ausgedehnet hat?

Rußland, das allein Antheil an diesen glorwürdigen Entdeckungen hat, ist auch schon seit zehn Jahren so glücklich, durch gedruckte glaubwürdige Nachrichten in seiner eigenen Sprache davon überzeuget zu seyn, aber leider das ganze übrige Europa hat bishieher seine Neubegierde nur mit Gedult befriedigen müssen, weil es, aus Mangel der Kentniß der Russischen Sprache, nicht den ganzen Zusammenhang dieser neuen und wichtigen Wahrheiten einsehen können, sondern genöthiget war, sich mit flüchtigen Berichten der Zeitungen zu begnügen, welche die Wünsche nach einer gründlichen Kentniß nur verdoppelten, aber nicht erfülleten. Ungegründete Hofnungen hielten auch mich lange hin, bis ich endlich aus dem Englischen Monathschriften erfuhr, es sey in England eine Uebersetzung der Russischen Beschreibung von Kamtczatka zum Vorschein gekommen. Unser großer Mäcen, der alles anwendet, die Wissenschaften zu vermehren und unsern Fleiß zu ermuntern, war auch so gnädig die hiesige Universitätsbibliothek damit zu versehen. Nun hielte ich meine Wünsche für vollendet, als ich folgenden Titel las: The History of Kamtschatka and the Kurilski Islands, with the countries adjacent, illustrated with Maps and Cuts. Published at Petersburg, in the Russian Language, by Order of her Imperial Majesty and translated into English by James Grieve, M. D. Gloceſter printed by R. Raikes for T. Jefferys, Geographer to His Majesty, London MDCCLXIV. d. i. Die Geschichte von Kamtschatka und den Kurilischen Inseln, nebst dem benachbarten Amerika, mit Landkarten und Kupferstichen erläutert. Bekant gemacht in Russischer Sprache zu Petersburg auf Befehl Ihro Majestät der Kaiserin, und in das Englische übersetzet von Jacob Grieve D. d. A. K. Gloceſter gedruckt bey R Raikes für T. Jefferys, Königlichen Erdbeschreiber. London 1764. ohne Titel, Vorrede und Register 268. 4.

Ich habe diesen Titel volständig Deutsch hier beygefüget, damit jeder Leser urtheilen könne, daß ich mich mit großem Rechte verwundert habe, als ich aus demselben etwas volständiges vermuthete, und bey dem Umschlagen des Blats nur einen Auszug aus dem größern Russischen Werke fand, wie ihn der Englische Herausgeber Mr. T. Jefferys in seinem Vorbericht selbst beschreibet.

Aber noch mehr erstaunte ich, als ich in diesem Vorbericht die Ursachen dieser leidigen Verkürzung fand, die so unedel sind, daß sie sich kaum einer Widerlegung würdig machen. Denn erstlich beschuldiget er die Russische Sprache, sie sey rauh und ungeläutert, und giebt dadurch deutlich zu erkennen, daß er von derselben nicht das allergeringste verstehe, und ich kan aus dem glaubwürdigsten Zeugniß meines gelehrten Landmannes, Herrn August Ludewig Schlözers, würdigen Professors der Geschichte bey der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften, welcher von seiner Gelehrsamkeit und besondern Kentniß der Russischen Sprache gar bald neue Beweise darlegen wird, versichern, daß die Russische Sprache,

che, statt rauh und ungeläutert zu seyn, vielmehr große Vorzüge vor fast allen Europäischen hat. Sie ist deswegen einem hellen und klaren Strom zu vergleichen, der aus einer reinen und unerschöpflichen Quelle, nemlich der uralten Sclavonischen Sprache, entsprungen ist. Sie hat ihre alte Reinigkeit beybehalten, und ist von Natur nicht nur deutlich und nachdrücklich, sondern auch ganz ausnehmend wortreich und biegsam. Welche von unsern geläuterten Europäischen Sprachen kan sich rühmen, daß sie alle Kunstwörter der Theologie, der Weltweisheit, der Grammatik, der Kirchengebräuche und so weiter, durch sich selbst und ohne geborgte Benennungen ausdrücken kan, wie die Russische, welche schon vier oder fünf Jahrhunderte im Besitz dieser vorzüglichen Eigenschaft ist? Außerdem prangt sie noch mit einer besondern Lieblichkeit, in welcher sie ihre Schwester die Pohlnische Sprache, welche doch sonst wegen ihres angenehmen Wohllauts berühmt ist, übertrift, weil sie nicht mit so vielen Mitlautern angefüllet, und gleichsam verhärtet ist, als jene. Ich könte noch mehr von den Vorzügen dieser leider unter uns noch alzu unbekanten Sprache anführen, die mir die Gefälligkeit meines hochgeschätzten Freundes, des Herrn Professor Schlözers zuverlässig entdecket hat, ich wil mich aber damit begnügen, meinen Lesern anzuzeigen, daß eben dieser dienstfertige Gelehrte uns bald durch eine Russische und Deutsche Sprachlehre, wovon schon einige Bogen gedruckt sind, in den Stand setzen wird, selbst näher davon zu urtheilen, wozu ich mit allen Liebhabern fremder Sprachen, der Geschichte und Erdbeschreibung, ihm zum voraus Glück wünsche. Wie viel aber kan sich nicht die Welt von seinem Vorhaben, eine Russische Geschichte zu schreiben, versprechen, da sich dieses Volk so vieler Urquellen derselben zu rühmen hat, als kaum ein anderes in Europa aufweisen kan, die ihm alle auf ausdrücklichen Befehl der großen Kaiserin, dieser glorwürdigen Gönnerin und Beschützerin der Wissenschaften, offen stehen.

Da ich nun glaube, die ungerechten und bittern Vorwürfe, welche Mr. Jefferys der Russischen Sprache machet, sattsam abgelehnet zu haben, so halte ich mich für verpflichtet, auch den seligen Verfasser der merkwürdigen Beschreibung des Landes Kamtczatka Herrn Stephan Krascheninnikow zu rechtfertigen, den Mr. Jefferys gleichfalls mit einer erstaunlichen Kühnheit, eines unordnlichen Vortrages und einer unzierlichen Schreibart, voll Ausschweifungen und unnützer Erzählungen, welche das Wesentliche verdunkeln und verwirren, mit höchstem Unrecht beschuldiget. Dieses Urtheil ist äußerst überellet, denn Herr Jefferys, der kein Wort von der Russischen Sprache verstehet, scheinet nur die Aussprüche des Herrn D. Grieve nachgebetet und verschlimmert zu haben, der eine Entschuldigung seiner verkürzten Arbeit suchte, und also kein Vorurtheil vor sich hat, daß er die Russische Schreibart kritisch beurtheilen könne. Der Herr Professor Schlözer hingegen ist wegen seiner großen Erfahrung ein weit gründlicher Richter in diesem Falle, und hat mich fest versichert, der seel. Krascheninnikow habe sich in diesem Werke als einen so geschickten Schriftsteller bezeiget, daß er verdienete unter die Classischen der Russischen Sprache gezählet zu werden.

Aber um auch diesen Ausspruch durch die Wirklichkeit zu bestätigen, so will ich dem geneigten Leser einen vollständigen Unterricht von der guten Ordnung und Volständigkeit der Urkunde des seel. Krascheninnikow mittheilen, wobey ich abermals die Gefälligkeit des Herrn Prof. Schlözers rühmen muß, wenn ich noch vorher erinnert habe, daß dieses Werk im Verlag des Buchladens der Academie der Wissenschaften zu Petersburg in II Theilen, davon der erste 438 Seiten, der andere aber derselben 319 in groß Quart enthält, im Jahr 1755 durch den Druck bekant gemachet worden.

Der Inhalt ist folgender:

I Band.

I. Abtheilung. Von Kamtschatka und den angränzenden Ländern.

1) Hauptstück. Lage, Gränzen und algemeiner Zustand dieses Landes. S. 3.
2) Der Fluß Kamtschatka. S. 7.
3) Der Fluß Tigil. S. 21.
4) Der Fluß Kückschi oder Bolschaja Recka, der große Fluß. S. 27.
5) Der Fluß Awatsch. S. 36.
6) Flüsse, die vom Awatsch an nach Norden bis an den Fluß Kamtschatka, und von diesem bis an die Flüsse Korag und Anadir in das östliche Meer fallen. S. 39.
7) Flüsse, die vom Awatsch an nach Süden bis an das Kurilische Vorgebürge in eben dieses Meer, und vom Kurilischen Vorgebürge an nach Norden bis an die Flüsse Tigil und Pustoj in den Penschinskischen Meerbusen fallen. S. 63
8) Flüsse, die von Pustoj an bis an den Fluß Penschina, und von dar an bis an den Ochotskoj Ostrog und den Fluß Amur in den Penschinskischen Meerbusen fallen. S. 81.
9) Von den Kurilischen Inseln. S. 103.
10) Von Amerika und einigen zwischen Amerika und Kamtschatka liegenden Inseln. S. 121.
11) Gewöhnlichste Wege in Kamtschatka. S. 139.

II. Abtheilung. Vortheile und Mängel des Landes Kamtschatka.

1) Hauptstück. Beschaffenheit von Kamtschatka in Absicht auf seine Producten und das, was ihm fehlet. S. 151.
2) Feuerspeyende Berge und was sie für Schaden thun. S. 170.
3) Heiße Quellen. S. 179.
4) Metalle nnd Mineralien S. 187.
5) Gewächse, und sonderlich solche, die den Einwohnern zur Nahrung dienen. S. 191.
6) Landthiere. S 210.
7) Beschreibung des Zobelfanges am Fluß Witim. S. 233.
8) Seethiere. S. 260.
9) Fische. S. 297.
10) Vögel. S. 328.
11) Insecten und Gewürme. S. 348.
12) Ebbe und Fluth im Penschinskischen Meerbusen und in dem östlichen Weltmeere. S. 350–399. Hierauf folget ein Register S. 400–438.

II Band.

III. Abtheilung. Von den Einwohnern dieses Landes.

1) Hauptstück. Von den Kamtschatkischen Völkern überhaupt S. 1.
2) Von den Kamtschadalen insonderheit. Ursprung ihres Namens. S. 8.
3) Von ihrem vorigen Zustande, äußerlichen Ansehen u. d. g. S. 14.
4) Von den Kamtschadalischen Ostrogen. S. 25.
5) Von ihrem Hausgeräthe. S. 31.
6) Arbeiten der Männer und Weiber. S. 38.
7) Ihre Kleidung. S. 42.
8) Ihre Speise und Trank, und wie sie solche zurichten. S. 49.
9) Von ihrer Hunde Post. S. 54.
10) Von ihren Kriegszurüstungen. S. 62.
11) Ihre seltsamen Meinungen von GOtt und der Schöpfung der Welt. S. 71.
12) Von ihren Schamanen, oder Zauberern. S. 81.
13) Von ihren Feyertagen und Gebräuchen dabey. S. 84.
14) Von ihren Gastereyen und Ergözlichkeiten. S. 108.
15) Wie sie unter einander Freundschaft und Brüderschaft stiften. S. 117.
16) Ihre seltsame Art sich zu verheyrathen und Hochzeit zu machen. S. 120.
17) Von der Fruchtbarkeit der Kamtschadalen, wie ihre Weiber gebähren, und von ihren Manns und Weibsnamen. S. 125.
18) Von ihren Krankheiten und der Art sie zu heilen. S. 130.
19) Von ihren Begräbnissen in den Leibern der Hunde. S. 135.
20) Ein Verzeichniß von Kamtschadalischen Worten. S. 137.
21) Von den Koräken, auch mit einem Verzeichniß von Worten aus ihrer Sprache. S. 145.
22) Von den Kurilen, wobey gleichfals von ihrer Sprache Nachricht gegeben wird. S. 179-188.

IV. Abtheilung. Wie Kamtschatka Rußland unterwürfig gemacht worden. Verschiedene Empörungen der Einwohner und Russischen Cosaken. Jetziger Zustand der dasigen Russischen Ostroge.

1) Hauptstück. Erste Eroberung von Kamtschatka. S. 189.
2) Aufstand der Russischen Cosaken daselbst. Drey Kronbediente werden dabey ermordet. Traurige Folgen davon. S. 200.
3) Von den Russischen Aufsehern in Kamtschatka, die nach Wasili Kolesow gewesen sind. Vorfälle bey diesem Aufstand. Was bey der Einführung des Tributs sich ereignet. Entdeckung der Schiffahrt von Ochotsk aus Sibirien über den Penschinskischen Meerbusen nach Kamtschatka. S. 215.
4) Lezter Aufstand der Kamtschadalen. Verbrennung des niedern Ostrogs Kamtschatka. Ihre Bezwingung. Peinliche Untersuchung und Bestrafung der Rädelsführer. S. 225.
5) Von den fünf Russischen Ostrogen in Kamtschatka. S. 236.
6) Von der Lebensart der Russischen Besatzung von Cosaken in Kamtschatka. Ihre Erfindung des Brantweinbrennens, und die Einkünfte, welche die Krone daraus ziehet. S. 243.
7) Von den kleinern Ostrogs der Kamtschadalen und der Koräken. S. 249.
8) Von dem Handel in Kamtschatka. S. 259.
9) Von den verschiedenen Wegen von Jakutsk in Sibirien nach Kamtschatka. S. 265-294.

Den Beschluß des ganzen Werkes macht darauf ein Register über diesen II Band von S. 295.

Aber wir sind noch nicht damit fertig, denn es wird nöthig seyn, auch die dabey befindlichen 25 Kupferstiche nach ihrem Inhalt zu beschreiben.

Den Anfang derselben machet im I Bande

1) Eine allgemeine Landkarte von Kamtschatka und den umliegenden Ländern und Inseln.
2) Eine große Karte von einem ganzen Bogen, welche den Lauf der vornehmsten Flüsse und die vielen Inseln, die sie machen, vorstellet. S. 7.
3) Eine Abbildung hoher und rauher Felsen Klippen an drey verschiedenen Orten im Lande, die entweder vom Erdbeben, oder vom unterirdischen Feuer geborsten und verunstaltet worden zu seyn scheinen, und noch in ganzen Haufen beysammen stehen. S. 14.
4) Die Gestalt und Aussicht von dem vortreflichen St. Peter und St. Paulshafen am östlichen Meere. S. 36.
5) Ein Plan des Ochotskoi Ostrogs, und seines Hafens am Penschinskischen Meerbusen.
6) Die Aussicht dieses Hafens und der Insel, auf welcher der Ostrog lieget. Beyde Kupferstiche. S. 90.
7) Eine Landkarte von den Kurilischen Inseln. S. 103.
8) Die Gestalt eines Amerikanischen Baidars, oder Bootes, mit zwey dazu gehörigen Rudern.
9) Ein Amerikaner in einem solchen Baidar, mit aller Zubehör, dem Ruder in der Rechten und dem Kalümet in der Linken. Beyde Bilder. S. 128.
10) Der Feuerspeyende Berg Kamtschatka in der Aussicht. S. 174.
11) Ein Plan einiger heißen Quellen. S. 179.
12/13) Zwey andere Plane von dergleichen. S. 182.

II. Band.

14) Eine Kamtschadalische Winterhütte, in welcher Männer und Weiber bey ihren Verrichtungen sitzen. S. 25.
15) Eine Aussicht von Sommerhütten, in deren Vorgrunde abgebildet ist, wie die Kamtschadalen Feuer anmachen. S. 32.
16) Ein Paar Sommerhütten, gleich bey dem Dache einer Winterhütte, das aus der Erde hervorraget. Dabey beschäftigen sich die Weiber mit Zubereitung der Fische und Kochen, die Männer aber einen Trog mit glühenden Kieselsteinen auszubrennen, daher sie auch halbnackend sind. Vier andere aber fahren in zwey Booten auf dem Wasser zum Fischfang. S. 38.
17) Ein Kamtschadale in der Pelzkleidung mit einem Fisch in der Hand. S. 43.
18) Eine Kamtschadalin im vollen Anputz führet einen gekleideten Knaben an der Hand und trägt ein anderes Kind zwischen den Kleidern auf dem Rücken. S. 44.
19) Eine Kamtschadalin in der Winter- und Hauskleidung und gleicher Stellung, wie die vorige. S. 45.
20) Ein Kamtschadale im Sommerhabit. S. 46.
21) Eine Frau in ihrem gröſten Putz, die in der Hand ein wohlgeflochtenes rundes Körbgen trägt. S. 46.
22) Die Kamtschadalische Hundepost, mit einem Wegweiser vorauf. Der Kamtschadale sitzt in die Queere darauf und steifet seine Füße auf die rechte Kufe. Mit der Linken leitet er die vorgespanten 4 Hunde, und in der Rechten hält er einen oben etwas gekrümten Stock sie anzutreiben. S. 54.
23) Ein solcher Wegweiser in sehr warmer Pelzkleidung mit hölzernen Schneeschuhen an den Füßen, und bey ihm stehet ein leerer Schlitten, um dessen Gestalt sich besser vorstellen zu können. S. 59.
24) Eine von denen verliebten Tschuktschinen in Pelzwerk gekleidet stehend. Neben ihr sitzt eine andere ganz nackend und reibet etwas auf einem Brete, das auf ihrem linken Knie lieget. S. 152.
25) Aussicht des niedern Kamtschatka Ostrog, mit dem Feuerspeyenden Berge in der Ferne. S. 240.

Nun

Nun muß ich meine gütigen Leser um Vergebung bitten, daß ich mich bey dem ersten Theile meiner Vorerinnerungen vielleicht etwas zu lange aufgehalten habe, setze aber in ihre billige Gedenkungsart das sichere Vertrauen, daß sie, da ich ihnen die Wichtigkeit der Urkunde des seel. Kraschenninikow bekant gemacht habe, keine unmögliche Forderung an mich thun und verlangen werden, daß ich ihnen die Urkunde und nicht den Englischen Auszug in Deutscher Sprache hätte bekant machen sollen. Sie wissen alle, daß heut zu Tage keine wahren Wunderwerke mehr geschehen, und werden daher von mir am allerwenigsten eines verlangen. Ich halte es für keine Schande, meine gänzliche Unwissenheit in der Russischen Sprache öffentlich zu bekennen, und wenn der alte Sinnspruch:

Solamen miseris socios habuisse malorum.

d. i. Gefährten in der Noth sind ein gewisser Trost, wahr ist, so bin ich gewiß, daß nicht nur die meisten, sondern auch die grösten Gelehrten, so wol in Deutschland, als noch mehr in andern Ländern von Europa, sich in eben diesem Mangel befinden, und will mich in einer so edlen Gesellschaft gerne zufrieden geben.

Ueber dieses war auch die Russische Urkunde im Deutschen Buchladen nicht zu haben, und ich habe sie nicht eher zu Gesichte bekommen, als da ich mit der Arbeit am Englischen Auszug schon zu Ende gekommen war, und die Kaiserliche Academie zu Petersburg die hiesige Universitätsbibliothek mit allen ihren gedruckten Werken edelmüthig beehrte, und wenn ich sie auch eher hätte habhaft werden können, so würde sie für mich gänzlich unbrauchbar gewesen seyn, weil ich sie nicht anders als durch den geneigten Beystand des hier anwesenden Hrn. Prof. Schlözers nutzen konte.

Ich habe also durch die Bekantmachung des Englischen Auszugs in Deutscher Sprache alles gethan, was mir möglich gewesen, die Neubegierde meiner Leser zu befriedigen; ich habe mich bemühet, die im Englischen gar oft sehr übereilte Schreibart des Hrn. D. Grieve, wie Hr. Jefferys selbst gestehet, im Deutschen ungezwungener, deutlicher und verständlicher zu machen, und die wenigen Anmerkungen des Hrn. D. Grieve aber in den Text selbst eingeschaltet, etliche Lateinische und Englische Namen von Kräutern, andern Gewächsen und Thieren ausgenommen, welche noch unter den Anmerkungen vorkommen, da auch Hr. Grieve die Russischen Worte gar sehr nach der Englischen Mundart verändert, und sie dadurch fast unkentlich gemacht, wie er den einen der Hauptflüsse Tigil beständig Teghil schreibet, so habe ich mir viele Mühe gegeben, sie so viel möglich, nach der Russischen ächten Schreibart zu verbessern, wozu ich mich des vortreflichen Herrn Prof. Müllers oft angeführter Schriften mit großem Nutzen bedienet. Die Anmerkungen unter dem Text habe ich mehrerer Deutlichkeit wegen beyzufügen für nöthig befunden, und ich hoffe, daß die dem Hauptstück von Amerika vorgesetzte Einleitung von den Umständen dieser Entdeckung den Lesern nicht anders als angenehm seyn kan.

Allen diesen habe ich endlich auch noch ein vollständiges Register beygefüget, und hoffe, daß meine Bemühungen nicht ohne Nutzen und Vergnügen seyn werden. Ich kan

ohne

ohne Prahlerey meinen Lesern auf allen Blättern viel neues und ganz noch unbekantes versprechen, und schließe mit der Bitte an sie:

Si quid nosti rectius istis
Candidus imperti, Si non, his utere mecum.

N. S.

Ich bin zuverlässig berichtet worden, daß diese Entdeckungen von der Russischen hohen Regierung mit aller Aufmerksamkeit uud Nachdruck fortgesetzt werden. Die Petersburger Zeitung vom Jahre 1765 machte auch den 15 Februar bekant, daß die von der Handlungsgesellschaft von Kamtschatka und Kowina abgesendeten Personen neue Entdeckungen gemacht hätten. Die von Kowina, welche aus dasigem Flusse ausgelaufen, hatten das Tschukotskoi Noß auf 74 Norderbreite umseegelt, und da sie südwärts durch die Straße gelaufen, welche Sibirien von Amerika scheidet, auf dem 64 Grad Norderbreite einige bewohnte Inseln entdeckt, wo sie an das Land getreten und einen Pelzhandel errichten, von dem sie Ihro Majestät der Kaiserin 2 schwarze Füchse zu Füßen geleget. Diese Inseln haben sie allzeit genant, und glauben, daß einige davon zum festen Lande von Amerika gehören. Die von Kamtschatka haben ihre Landsleute auf diesen Inseln angetroffen, und man hat einen Stapelplatz auf der Beringsinsel angeleget. Nunmehr ist auch dem Obristen Blemmer aufgetragen, diese Entdeckung fortzusetzen. Uebrigens bittet man, in dem Abdruck dieses Werkes folgendes zu verbessern:

Pag. 16. Paustia, l. Pustaja
Pag. 26. Trapezinkou, l. Trapezinkow
Pag. 29. Naschiekick, l. Naschickin
Pag. 46. Endlich -- Awatscha
Pag. 87. *) Acanmaucutan, l. Arau
Pag. 101 Blakberrils, l. Blakberries
Pag. 106. *) Chamaenarion
Pag. 140. gehöret die Note **) zu Seite 141. bey dem Worte Seehund in der ersten Zeile.
Pag. 171. Casatki ließ Kasatki

Nachricht für den Buchbinder.

Die Landkarte A. muß vor dem Titel des Buches stehen.
Die Landkarte B. bey Seite 31.
Das Kupfer Nr. I. gehöret zu S. 9 und 20.
Das Nr. II. zu S. 83 und 317.
Das Nr. III. zu S. 219.
Das Nr. IV. zu S. 221.
Das Nr. V. zu S. 224.

Erste

Erste Abtheilung.

Geographische Beschreibung von Kamtschatka und den benachbarten Küsten und Inseln.

Das I Hauptstück.

Von Kamtschatka *).

Obgleich Kamtschatka den Erdbeschreibern voriger Zeiten schon lange bekant war, so wusten sie doch so wenig von der Lage desselben, daß sie glaubten, es hinge mit Yedso oder Yesso **) zusammen, und dennoch sahe man in den damaligen Zeiten diese Muthmaßung für sehr wahrscheinlich an, allein nachher hat man befunden, zwischen diesen beyden Ländern sey eine große See, voll Inseln. Die Russen

*) Gleich anfänglich muß ich meinen Lesern rathen, desjenigen Gelehrten, der uns Teutschen das erste Licht in der Geschichte und Erdbeschreibung des unbegränzten Russischen Reichs aufgesteckt hat, ich meine des vortreflichen Professors der Geschichte bey der Kayserlichen Academie zu Petersburg Herrn Georg Friedrich Müllers Samlung Russischer Geschichte, welche er zu Petersburg von 1732 bis 1763 in acht Octav Bänden herausgegeben, insonderheit aber im dritten Bande das erste, zweyte und dritte Stück, welche Nachrichten von Seereisen und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eismeeres und auf dem östlichen Weltmeere gegen Japon und Amerika geschehen sind, zur Erläuterung einer bey der Academie der Wissenschaften verfertigten Landkarte enthalten, imgleichen das fünfte und sechste Stück von der Handlung in Siberien nachzulesen, und kan sie versichern, daß sie viele zu diesem Endzweck gehörige und zuverlässige Nachrichten darinne antreffen und eben so viel Vergnügen dabey empfinden werden, als ich empfunden habe.

**) Jetzo oder Yedso ist nach dem Bericht des Holländischen Schiffes Castricom von 1643, die in der Samlung vom Thevenot im III. Theil der Voyages au Nord in P. Charlevoix Hist.

Russen konten ihre Landkarten nur aus Muthmaßungen zeichnen, bis sie das Land selbst erobert hatten. Aber auch alsdenn war es ihnen nicht gleich möglich, eine genaue und hinreichende Kentniß von dem Lande zu erlangen, weil es ihnen an Leuten fehlte, die im Stande waren die nöthigen Untersuchungen anzustellen.

Die zwo letzten Entdeckungen von Kamtschatka haben vieles dazu beygetragen, die Lage dieser Gegenden zu bestimmen, besonders aber die letzte, in welcher die Seeoffiziere die ganze östliche Küste von Kamtschatka, bis an das Vorgebürge von Tchukotskoi *), und die westliche des Penschinskischen Meerbusens von Ochotskoy bis an den Fluß Amur, so wie auch die Inseln zwischen Niphon, oder wie wir reden Japon, und die zwischen der Halbinsel Kamtschatka und Amerika genau abgezeichnet haben. Zu gleicher Zeit bemühten sich einige Herren von der Russisch Kayserlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Petersburg, die Lage von Kamtschatka durch genauere Astronomische Beobachtungen zu bestimmen, und alles Merkwürdige der bürgerlichen und natürlichen Geschichte dieses Landes und der benachbarten Plätze zu bemerken. Wir wollen in diesem Hauptstück nur die Erdbeschreibung dieses Landes abhandeln.

Die große Halbinsel, (Siehe die Karte A.) welche die Gränze gegen Asien nordöstlich ausmacht, und sich von Norden gegen Süden ungefehr 7 Grad

30

Hist. du Japon T. II. p. 494 zu lesen ist, fast auf alle Land- und Seekarten wenigstens als eine große Insel gesetzt worden. Allein die Erfahrung bey der Entdeckung der Kurilischen Inseln, wovon unten mehr Nachricht gegeben werden wird, hat gelehret, daß weder festes Land noch eine große Insel im Meere zwischen dem nordöstlichen Asien und Japon zu finden sey. Allein es ist nicht gar unwahrscheinlich, daß die jetzt in besagtem Meere zerstreuten Inseln vorher entweder eine größere ausgemacht, oder wol gar mit dem festen Lande zusammen gehangen haben, aber durch gewaltige Erdbeben aus einander geschlagen worden, wovon sie zum Theil das Ansehen noch beybehalten, wie denn Erderschütterungen und feurige Berge gar nichts seltenes in diesen Gegenden sind. Es ist also ein Zeichen der fast immer übereilten Denkungsart der Franzosen, wenn Delisle und Buache auf die bloße Schifferzeitung glauben, und alle neue Erfahrungen in Zweifel ziehen wollen. Man sehe M. S. R. G. III. an vielen Orten.

*) Siehe M. III. S. 5. u. f. w.

30 Minuten erstrecket, wird Kamtschatka genennet. Wir setzen den Anfang derselben westwärts zwischen den Fluß Pustaia und ostwärts den Fluß Anapko, in der Breite von 59 Grad 30 Minuten. Der erstere ergiest sich in den Penschinskischen Meerbusen, und der andere in die östliche See. Daselbst ist das Land so schmahl, daß man von den Bergen in der Mitte, wie man glaubwürdig versichert, beyde Meere sehen kan. Weil aber das Land von hier an gegen Norden breiter wird, so hält man es für den Strich, der das feste Land mit der Halbinsel verbindet. Die Statthalterschaft von Kamtschatka erstreckt sich auch nicht weiter, als bis hieher, denn die ganze nordliche Gegend über dieser Gränze wird Zenosse genant, und stehet unter der Statthalterey von Anadir.

Der südliche Theil dieser Halbinsel führet den Namen Lopatka *) und fängt unter dem 51 Grad 3 Minuten nordlicher Breite an. Der Unterscheid der Länge von Petersburg ist nach den besten Beobachtungen befunden worden zu Ochotskoi auf dem festen Lande, 112 Grad 53 Minuten; und von dar bis auf den großen südlichen Fluß der Halbinsel gegen Westen Bolschaja-Recka **) noch 14 Grad 6 Minuten östlicher Länge. Die Gestalt dieser Halbinsel ist etwas elliptisch, in der Mitte breiter und läuft gegen beyde Enden nordlich und südlich spitzig zu. Ihre gröste Breite ist am Ausfluß des Flusses Tigil in den Penschinskischen Meerbusen und des Flusses Kamtschatka in das östliche Meer. Der Fluß Jeluka, der sich in den Kamtschatka ergießet, vereiniget beyde beynahe mit einander, und fließet in gleicher Breite mit ihnen 415 Werste lang.

*) Lopatka heißet eigentlich eine Schaufel, und man hat wegen der Aehnlichkeit dieser untersten Landspitze von Kamtschatka den Namen beygelegt. Sie wird auch Cap. Oskoi genant, welches vermuthlich von dem Russischen Wort, das südlich heist, herkommet S. M. III. 86.

**) Reka oder Reika heist im Russischen ein Strom, und Bolschaja groß, daher bedeutet Bolschaja-Reka der große Fluß.

Man nennt das Meer, welches Kamtschatka von Amerika scheidet, den östlichen Ocean. An der westlichen Seite liegt, wie gesagt, der Penschinskische Meerbusen, der seinen Anfang nahe an der südlichen Spitze des Vorgebürges von Kamtschatka und den Kurilskischen Inseln nimt und nordwärts zwischen der westlichen Küste von Kamtschatka und der Küste des festen Landes, oder Ochotskoi bis zum Aklanskoi Ostrog über 1000 Werste hinauf sich erstrecket. Der Fluß Aklan vereinigt sich daselbst mit dem Flusse Penschina, der sich gleich nachher in den Meerbusen ergießet, daher man auch dessen zugespitzten nordlichsten Theil die Bay *) von Penschinska, nennet. Durch die ganze Halbinsel von Norden gegen Süden läuft eine ungetrente Reihe von Bergen, die sie fast in zwey gleiche Theile absondert. Aus dieser Kette von Bergen breiten sich gewisse Arme derselben seitwärts gegen die See zu aus, und zwischen denselben nehmen die Flüsse ihren Lauf. Ein Theil dieser Nebengebürge erstrecken sich oft tief in das Meer hinein und machen große und kleine Vorgebürge**); dergleichen aber giebt es mehr an der östlichen, als an der westlichen Küste. Die Bayen zwischen diesen Vorgebürgen werden Seen überhaupt genent, jede führet aber ihren eigenen besondern Namen, als Olutorskoi See, Kamtschatka See u. d. g. Wir werden hernach unsere Ursachen anzeigen, warum wir die ganze Halbinsel mit dem Namen Kamtschatka belegen, obgleich sie würklich in keiner von den unterschiedlichen Sprachen der natürlichen Einwohner einen allgemeinen Namen hat, sondern vielmehr

*) Bay ist ein Arm der See, oder ein Meerbusen, der sich zwischen zwey Ufern in das Land hinein erstreckt und hinten gleichsam einen Sack bildet. Sie unterscheidet sich nur durch die Grösse des innern Raumes und des Eingangs von einer Bucht, und ist gemeiniglich die erste Anlage der Natur zu einem guten Hafen. Man wird unten davon ein Beyspiel finden, da in der Bay Awatscha der Petro-Pawlowski Hafen angelegt worden.

**) Die Engländer haben besondere Namen dazu, um die Größe dieser Vorgebürge mit einem Wort auszudrücken. Cap. heißet ein großes Vorgebürge, das sich weit in die See erstreckt, hingegen Nos ein kleines, das gemeiniglich nur aus einer Felsenspitze bestehet, die in die See hervorsticht. Ich erinnere dieses deswegen, weil man diese Benennungen auf den beyden Landkarten finden wird, die ich um Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht habe verändern wollen.

mehr jede einzelne Landschaft, entweder von dem Volke, das sie bewohnet, oder von etwas anderm Merkwürdigen benennt wird. So gar die Russischen Cosaken verstehen unter dem Wort, Kamtschatka, nur das Land, das um den Fluß dieses Namens liegt, und bezeichnen die übrigen Gegenden der Halbinsel mit folgenden Benennungen:

Die Landschaft Kuriliski oder Lopatka ist die südliche Spitze der Westseite der Halbinsel, und hat den Namen von den Kurilen, die sie bewohnen.

Die Küste schlechthin, heißt die Strecke an der westlichen Seite von Bolscheretskoi Reka oder dem großen Fluß bis an den Tigil.

Awatscha ist der östliche Theil der äußersten Spitze, gegen Süden bis an den Awatscha Fluß.

Bobrovoi More, oder die Biberseе heist die Gegend um den Kamtschatka Strom und liegt gleich über vorigen an dem östlichen Meere.

Die Landschaft Korecha hat den Namen von ihren Einwohnern, den Korecki, und erstreckt sich nordlich von Kamtschatka bis an den Tigil.

Ukoi wird die nordöstliche Küste zwischen den Korecki und den Kamtschadalen von dem Fluß Ukoi genent.

Tigil ist die westliche Küste von dem Fluß Tigil an, gegen Norden zu.

Die eigentliche Landschaft Kamtschatka ist reichlich mit Flüssen versehen, diese sind aber so klein, daß keiner auch mit den kleinsten Schiffen befahren werden kan, den Fluß Kamtschatka ausgenommen, auf welchen kleine Fahrzeuge von seiner Mündung an wohl 200 Werste weit hinauf segeln können. Man sagt, daß lange vor der Russischen Eroberung einige Russen von der See hieher wären

verschlagen worden *), weil der Anführer dieser an das Land geworfenen Leute Fedotow oder Theodor geheißen haben soll. Nach dem Kamtschatka Fluß sind die beträchtlichsten, der Bolschaja-Reka, oder der große Fluß, die Awatscha und der Tigil, an welchem die Russen Niederlassungen angerichtet haben. Außerdem ist Kamtschatka auch mit Landseen überhäuft, besonders aber um den Hauptfluß herum, der so damit besetzt ist, daß man in dieser Gegend im Sommer nicht fortkommen kan. Die beträchtlichsten darunter sind, der Nerpitsche am Ausfluß des Kamtschatka; der Kronotskoi, aus dem sich der Fluß Krodakigha in das Ostmeer ergießet und der Kurilskoi ganz unten an der Spitze, aus dem der Fluß Ozernaya oder Kamdala in den Meerbusen läuft.

Der Fluß Kamtschatka entspringt aus einem sumpfigten Grunde, läuft erstlich nach Nordosten, wendet etwas gegen Westen und gählling nach Nordosten wo er, unter dem 56 Grad 30 Minuten nordlicher Breite, in den Ocean fällt. Von seinem Ursprung bis zu seinem Ausfluß sind nur 496 Werste **) in gerader Linie, allein die Länge seines Laufes beträgt, der Krümmungen wegen, nach der genauesten Rechnung ungefehr 525 Werste, auf welchen er viele Bäche und kleine Flüsse einnimt. Nicht weit von seiner Mündung zur Rechten sind 3 tiefe Bayen. Die Russischen Cosaken haben zuerst längst den Ufern dieses Flusses verschiedene kleine Befestigungen errichtet, um die wilden Einwohner in Unterwürfigkeit zu erhalten. Der Jeluka wird für den grösten unter den Flüssen gehalten, der sich in den Kamtschatka ergießet, und sein Ursprung ist nahe bey des Tigils seinem.

Der

*) Wenn unten von den Entdeckungen von Kamtschatka geredet werden wird, wil ich eine weitläuftige Anmerkung über diese Begebenheit mittheilen. Man sehe indessen, wenn man neugierig ist, nach M. III. 7. 18-20.

**) Werst heist das Russische Meilenmaas, es wird auf 750 Geometrische Schritte gerechnet, also gehen auf die Teutsche Meile von 4000 Schritten bey nahe sechs Werste.

Der Tigil hält seinen Lauf meist in derselbigen Breite mit dem Kamtschatka, und der gerade Weg, von dem einem zum andern, gehet durch den Fluß Jeluka. Einige kleine verpfählte Wohnplätze der Eingebohrnen liegen hin und wieder an den Ufern zerstreuet.

Der Bolschaja-Reka, oder der große Fluß, den die Eingebohrnen Kicktzscha nennen, komt aus der Mündung eines Sees 185 Werste weit von Osten, und fält, unter dem 52 Grad 45 Minuten nordlicher Breite, in den Penschinskischen Meerbusen. Sein Ausfluß sol von des Tigil seinem 555 Werste gegen Süden entfernet seyn. Man nent ihn deßwegen den großen, weil unter allen Flüssen, die in den Penschinskischen Meerbusen fallen, dieser der einige ist, der sich von seinem Ausfluß an fast bis an seinen Ursprung befahren läst, wiewohl dieses wegen seines reißenden Stromes und der vielen Inseln nicht ohne Schwierigkeit geschiehet. Bey hohem Wasser ist er an seinem Ausfluß so tief, daß große Schiffe darein einlaufen können und man hat beobachtet, daß beym Voll- und Neumond das Wasser nicht viel weniger, als auf 9 Pariser Fuß, oder 4 Russische Ellen steiget. Er nimt eine Menge von kleinen Flüssen ein, worunter der beträchtlichste der Bystroi oder der reißende Fluß ist, weil ihn die vielen Klippen und Abstürze zu einem schnellen Lauf nöthigen. Man kan aus der Mündung des grossen Flusses in des Bystroi seine kommen, und in diesem bis zu seinem Ursprung 40 Werste hinauf fahren, von dar aber an einen gewissen Ort, wenn man die Boote durch den Sumpf zieht, zu dem Fluß Kamtschatka gelangen, der aus demselbigen Sumpfe entspringet, und in den östlichen Ocean läuft. Obgleich nun dieser Weg sehr mühsam und beschwerlich ist, weil man wegen des reißenden Stroms und wegen der vielen Klippen und Wasserfälle dennoch ausladen und oft alles zu Lande fortbringen muß, auch des Tages nicht weiter als 10 Werste kommen kan, wie ich selbst auf meiner Reise nach Kamtschatka

schatka im Jahr 1739 erfahren, da man die Boote über den Morast, 2 Werste weit vom Ursprung des Bystroi, bis in den Kamtschatka schleppen muste, so würde doch in Betrachtung, daß im Sommer alles Gepäcke von einem Orte zum andern durch Menschen fortgebracht werden muß, dieses Fahrwasser, wenn es mehr gebraucht und gebessert würde, eine große Beyhülfe für die armen Einwohner seyn, weil diese verpflichtet sind, alles Gepäcke und Vorrath der Regierung weiter zu schaffen, denn anstatt, daß man jetzo 10 bis 15 Mann haben muß, um eine Last von 40 Pud *) weiter zu bringen, so würde eben dasselbe mit leichterer Mühe durch ein Paar Leute in zwey kleinen Booten verrichtet werden können, alsdenn würde man zu allen Zeiten freye Bahn haben, welche es jetzt nur im Winter giebt.

Allein man hoffet doch, daß dieser Beschwerlichkeit auch ohne diesen Weg wird abgeholfen werden, wenn die neuen daselbst angelegten Pflanzorte mit einer hinreichenden Anzahl Pferde, die Waaren weiter zu führen, werden versehen seyn. Denn von Bolscheretskoi bis in den obern Kamtschatka Ostroi **) kan man mit Karren reisen, die von Pferden gezogen werden, aber im Sommer ist dieses an keinem andern Orte im ganzen Lande, wegen der öftern Hindernisse von Flüssen, Sümpfen, Seen und hohen Bergen thunlich.

Der kleine Bach Baranew, ist wegen der vielen heißen Quellen, die man nahe bey seinen Ufern findet, besonders merkwürdig. Er fält in den Kickschah an der Südostseite 44 Werste von Bolscheretskoy. An seinem Ausfluß stehet das Dorf Kaligin, oder Opachim, welches über 70 Werste von den heißen Brunnen entfernet ist.

Der

*) Bystroi heist im Russischen, Reißend.

**) Pud bedeutet nach Russischem Gewichte 40 Pfund und wird nur bey schweren Waaren gebraucht. Nach dem Hamburger Gewichte trägt es nicht über 33 Pfund aus.

Der Fluß Awatscha entspringt unter einem Berge ungefehr 150 Werste von seiner Mündung, und läuft von Westen gegen Osten, bis er in die Bay St. Peter und St. Paul des östlichen Meeres, fast in derselbigen Breite, mit dem Kickschah fällt, dieser Fluß, nemlich der Awatscha, ist bey nahe so groß als der letztere, aber von mehrerer Brauchbarkeit.

Die Bay Awaschinskaja, oder St. Peter und Paul ist zirkelrund und hält 14 Werste in der Länge und eben so viel in der Breite. In Ansehung ihres innern Raumes ist ihre Einfahrt sehr schmahl, aber so tief, daß Schiffe von aller Größe ohne die geringste Gefahr einlaufen können. Auf Befehl der Admiralität sind an ihren Ufern Offizierswohnungen, Barraken, Vorrathshäuser u. d. g. erbauet worden. An der Nordseite der Bay, fast gegen dem Fort Karinschin über, stehen zwey sehr hohe Berge, deren einer fast beständig rauchet und oftmahls brent.

Die Breite des Vorgebürges Kamtschatka zwischen der Mündung der Kickscha und der Awaschinskaja Bay, von einer See zur andern in gerader Linie gemessen, enthält nur 255 Werften, eine weit geringere Entfernung, als die zwischen dem Tigil und dem Kamtschatka Fluß.

Es fallen eine Menge kleiner Flüsse zwischen dem Ausfluß des Awatscha nordwärts und dem Fluß Kamtschatka, und von diesem wieder bis zum 65 Grad nordlich an den Strom Anadir in das östliche Meer; allein weil sie an sich selbst fast unbeträchtlich sind, so wil ich ihrer nicht gedenken, und nur das merkwürdigste von ihnen anführen. Darunter kan der Berg Schupanowa Skaya, der seinen Namen von dem Flusse Schupanowa führet, gerechnet werden. Dieser Berg brennet von innen, und von seiner Spitze stöst er an verschiedenen

Orten Rauch und Dampf aus, und zuweilen macht er ein ziemliches Getöse, aber Flammen hat man noch nicht von ihm gesehen. Der Kameelshals, ein kleiner Fluß, nahe an diesem Berge, nimt einen ganz sonderbaren und höchstgefährlichen Lauf durch ein sehr enges Thal zwischen hohen und steilen Bergen, von welchen der Schnee bey der geringsten Bewegung der Luft, und so gar von einer starken Erschütterung der Stimme herunter stürzt, und zuweilen die Reisenden unter seinen gewaltigen Haufen begräbt. Daher halten es die Einwohner für ein Verbrechen, wenn man im Durchfahren durch dieses Thal laut spricht, das sonst in allem andern Betracht sehr bequem zur Durchreise ist. An der Südseite des Flusses Schupanowa nahe an der Seeküste ragen eine große Menge Felsen, wie Pfeiler, aus dem Wasser hervor, und machen die Einfahrt sehr beschwerlich. Ein wenig darunter ist eine Bay, Nutrenoi genant, mit feisigten Gebürgen umgeben, ungefehr vier Werste in der Länge und in der Breite; und nahe dabey ohnweit der Mündung eines kleinen Flüßgens, Schenmeek oder Schenmieck genant, bricht viel quellenkochend heißes Wassers mit starken Wellen hervor. Nahe bey diesen Quellen stehet ein Berg, aus dem an verschiedenen Orten ein Dampf in die Höhe steigt. Man hört in demselben das kochende Wasser brausen, und dennoch haben sich noch keine Quellen durchbrechen können, ob man gleich hin und wieder beträchtliche Ritzen genug siehet, und der Dampf so heftig als aus einer erhitzten Luftkugel hervorbricht, auch so heiß ist, daß man keine Hand darin leiden kan.

Nachdem man durch ein sehr waldigtes und bergigtes Land gekommen, gelangt man nordwärts von der Nutrenoibay an den merkwürdigen Fluß Krodakige oder den Lerchenbaumfluß, der sich aus dem großen See Kronozkoi mit solcher Gewalt stürzet, daß man unter dem Bogen, den sein Fall macht, sicher hergehen kan. Dieser See hat ungefehr 50 Werste in der Länge, 40 aber in der

Breite

Breite und liegt von dem Ostmeer 50 weit entfernet. Er ist rings umher mit hohen Bergen umgeben, unter welchen sich ihrer zwey an dem Ursprung des Krodakige über alle andere erheben. Dieser See nimt auch eine ziemliche Menge Bäche ein, die nahe bey den Flüssen entspringen, welche sich in den Kamtschatka ergießen. Von diesem Ort an komt nichts merkwürdiges für, bis man an das Vorgebürge Kronozkoi gelangt, und hier fängt die Biberse an, welche südwärts bis an das Vorgebürge Schupinskoi gehet. Die Küste vom Kamtschatka Fluß bis an das Vorgebürge Kronozkoi ist überall sandigt und nahe an der Bay Ukinskaja gleich über der Kamtschatkabay nordwärts fangen die Wohnungen der festsitzenden Koräcken an, die Kamtschadalen aber bewohnen das ganze Land bis hieher.

Der Fluß Nungien, der in die Nutrenoibay fällt, wird von den Kosacken Pankara genent, weil sonst auf der Südseite desselben ein kleines Fort oder Simowie *) der Koräcken gleiches Namens stand, welches diese aber verließen, als die Eingebohrnen ein anderes kleines Fort auf der Nordseite der Bay erbauten, welches sie Gengota nenten. Dasselbe ist mit einem Wall von Erde ungefehr eine Ruthe hoch und eine Elle dick eingefaßt, innen mit einem doppelten Pfahlwerk versehen und an jeder Seite mit 2 Basteyen verstärkt. Es hat 3 Thore, gegen Osten, Westen und Norden. Die Koräcki entschlossen sich ihr altes Fort zu verlassen, und sich in ein neues zu begeben, welches sie in der innern Spitze obgedachter Bay errichteten und Weakang Atenum nenten. Dieses war der erste Platz, von dem ich gefunden, daß ihn die Eingebohrnen recht befestiget haben, denn die andern waren nichts, als in die Erde gegrabene Wohnungen, mit Hüt-

*) Ostrog ist ein bewohnter mit Pfahlwerk und mit Balken, die auf einander gelegt sind und statt der Mauern dienen, wie auch in Siberien üblich ist, befestigter größerer Ort. Dergleichen kleinere werden Simowie genant.

ten umgeben, als wenn es so viele Thürme wären, ohne alle andere Befestigung, hingegen weiter gegen Norden zu ist kein einziger Wohnplatz, der nicht, ausgenommen seiner starken natürlichen Lage, mit einem Wall eingefasset ist. Die Koräcken, die diese Orte bewohnen, sagen zwar, daß sie sich auf diese Weise gegen die Ueberfälle der Tschuktschen zu vertheidigen suchen, aber da man nicht gehöret hat, daß sie von diesem Volke jemahls angegriffen worden, so muß man eine andere Ursache von dieser Vorsicht der Koräcken muthmaßen, welches wohl keine andere ist, als ihre Furcht für den Russischen Cosaken, die gewöhnlich in dieser Gegend herumstreifen.

Auf der Nordspitze einer Bay, welche das Flüßgen Kitkitannu einnimt, lieget ein kleines Fort auf einem hohen Felsen, das mit einem Wall ungefehr 10 Fuß hoch eingefaßt ist. Seine Thore stehen an der Ost und Südseite und seine Einwohner unter dem Befehlshaber des kleinen Forts Kiemgu, den die Cosacken einen Russen nennen, weil er von dieser Herkunft ist. Von diesem Fort erstreckt sich ein niedriges Vorgebürge in das Meer. Um dieses Vorgebürge herum gehet eine tiefe Bay ungefehr 8 Werste in der Breite, deren Einfahrte eben die Weite, als die Mitte hat, dahingegen die Einfahrt aller andern Bayen, die ich gesehen habe, sehr schmahl und enge ist. In diese Bay ergießet sich auch der Fluß Karaga aus zwey Mündungen, und vereiniget sich kurz vor seinem Ausfluß mit dem Fluß Lesnaja, in welchen man gemeiniglich aus dem Karaga einschiffet. An der nordlichen Seite des Ufers der Bay lieget auf einem hohen Hügel das kleine Fort Kitalgien, in dem jede Hütte besonders umpfählt ist. Außer diesem kleinen Fort an dem Flusse Karaga, haben die Koräcken noch zwey andere Wohnplätze. Gegen der Mündung des Koraga über 20 Werste von der Küste liegt eine Insel Karaginskoi genant, deren oberes nordliches Ende gegen das Vorgebürge Kute

und

und das untere südliche nach Nungien reichet. Die Koräcken bewohnen dieselbe, aber die vom festen Lande wollen sie nicht für Blutsverwanten erkennen, und man merket an, daß die Einwohner von Karaginskoi von den Koräcken auf dem festen Lande für eben so barbarisch gehalten werden, als sie selbst von andern gesittetern Völkern geachtet werden. Man rechnet ihre ganze Anzahl auf ungefehr 100 Mann, wovon aber nicht dreißig eine Taxe bezahlen, denn die übrigen verkriechen sich zur Zeit der Einforderung in das Gebürge. Im Sommer kan man zwar diese Insel in kleinen Booten besuchen, im Winter aber ist alle Gemeinschaft aufgehoben.

Wenn man diese Insel vorbey ist, so trift man nichts merkwürdiges an, bis man weit nordwärts an den Fluß Uyulen oder Olutora komt. An demselben haben die Russen das Fort und Dorf Olutorskoi aufgeführet. Der erste Erbauer war ein Siberier aus Jakutsk, Namens Afonayi oder Athanasius Petrowiz und errichtete es auf dem südlichen Ufer ein klein wenig über dem Flüßgen Kalkina, das von Süden komt und sich in den Olutora ergießet. Die zwote Anlage geschah weit tiefer unter diesem Orte unter der Anführung des Majors Paulutskoi, der gegen die aufrührischen Tschuktschen dahin geschickt war, allein beyde Forts wurden wieder verlassen und von den Olutoren verbrant. Das neuere Fort des Paulutskoi lag ungefehr 2 Tagereisen von der Mündung des Olutora.

Das Vorgebürge Atwalek, welches sich 80 Werste weit in die See erstreckt, fängt nahe bey dem Flusse Elir an und erstreckt sich bis an das Vorgebürge Govijannoi. Die See zwischen beyden wird die Olutorskoische genennet, der Fluß Pokatska entspringt in einer Ebene mit dem Glotova, der von Nordosten in den Olutora fällt. Von dem Kalkina Fluß, an welchem das erste Fort Olutorskoi erbauet war bis an den Fluß Pokatska sind fünf Tagereisen mit

Rennthieren, wenn man auf jede zwischen 30 und 40 Werste rechnet. Zwischen dem Fluß Katirka und dem jenseits des Anadirs liegenden Lande raget in der See ein felsigtes Vorgebürge hervor, welches Katerskoi genent wird, und unter dem 64 Grad 15 Minuten nordlicher Breite liegt. Die Weite unten, fast an der Südspitze, von dem Petro-Paulskaya Hafen bis an den Ausfluß des Anadirs erstreckt sich nach der Beobachtung der Seeoffiziere auf 19 Grad 20 Minuten, und die ganze Seeküste von der untersten Spitze der Halbinsel Kuriliskaja Lopatka an, bis an das Vorgebürge Tschukotskoi, nordöstlich unter dem 67 Grad, ist meistentheils gebürgigt, besonders an solchen Orten, wo sich Vorgebürge in das Meer erstrecken.

Nun müssen wir etwas weniges von denen Wassern sagen, die sich von dem Ausfluß des Awatscha an, südwärts herunter, bis an die äußerste Spitze oder Kuriliskaya Lopatka in die Ostsee ergießen, und auch derer, die von dieser Spitze an, auf der andern und westlichen Seite, bis an die Flüsse Tigil und Pustaia in den Penschinskischen Meerbusen fallen, gedenken.

Es sind nur wenige kleine Bäche, die das Land zwischen der Mündung des Awatscha und Kuriliskaya Lopatka durchschneiden. Die lange Kette von Gebürgen, welche Kamtschatka theilet, erstrecket sich hier, bis an das Ostmeer. Ihr Abhang ist steil und rauh, aber die Meerbusen und Bayen, die diese Gebürge machen, werden zu sichern Hafen für die schwersten Schiffe im schlimsten Wetter.

Kuriliskaya Lopatka, welches die Eingebohrnen Capoore nennen, ist die südlichste Spitze des Vorgebürges von Kamtschatka, und theilet die Oestliche von der Penschinska See. Es hat seinen Namen von seiner Aehnlichkeit mit dem Schulterblat eines Menschen oder einer Schaufel. Herr Steller, der in Lopat-

ka gewesen, saget, der Erdboden sey kaum 10 Ruthen über die Oberfläche des Meeres erhaben und daher großen Ueberschwemmungen unterworfen, daher man auf 20 Werste weit keinen Menschen antrift, ausgenommen diejenigen, die im Winter hieher kommen um Füchse zu fangen. Wenn nun auch das mit Bibern angefüllte Eis hieher zusammen getrieben wird, so kommen die Kurilen, welche dem Eise längst der Küste folgen, in starken Schaaren hieher. Innerhalb drey Werften von Lopatka wächst nichts als Moos, es sind weder Flüsse, noch Quellen, und nur einige wenige Seen und Pfühle da. Der Erdboden bestehet aus zweyerley Lagen, die unterste ist hart und derbe, die oberste aber locker, und seine Oberfläche voll kleiner Hügel, die zu nichts zu nützen sind. Der erste Bach, der in die Penschinskische See fällt, heist Utatumpit. Zwo Werste von demselben ergiest sich auch der Bach Tapgutpan, an dem ein kleines Fort Kochinskoi genant stehet, in diesen Meerbusen. Drey Werste davon fließet der Pitpui, oder Ozernaja, der aus einem ziemlich großen See, den das Gebürge von dem Ostmeere scheidet, entspringt, auch hinein. Die Russen nennen diesen Fluß Kambala, den Platteis, oder Meergründlings Fluß, weil um seinen Ausfluß eine große Menge dieser Fische gefangen werden. Der See, aus dem er herkomt, und die Gebürge, die zwischen ihm und dem Ostmeere liegen, werden mit gleichen Namen belegt. Nahe bey diesem See stehet Kamabalinskoi, ein kleines Fort der Kuriliker, und von diesem See, der auch der Kurilistische genennet wird, gegen die Ostsee zu, gerade an den Awatscha, sind nicht über 19 Teutsche Meilen, allein der Weg ist äuserst beschwerlich, denn man muß über 11 hohe Berge klettern, deren einige so steil sind, daß sich die Reisenden mit Stricken herunter lassen müssen.

Um diesen See herum stehen verschiedene merkwürdige Berge, besonders auf jeder Seite einer, die beyde rauchen. Sie haben dieses schon seit langen Jahren

ren gethan und Herr Steller meldet, er habe sie auf seiner Reise von dem Savina bis zu dem Ozernaja Fluß gesehen. Allein ob ich gleich im Jahr 1738 auf meiner Reise an den letztern Fluß kam, so habe ich sie gleichwohl nicht gesehen und nur ein paar heiße Quellen an zwey verschiedenen Orten bemerkt. Diese Quellen laufen innerhalb 20 Werften von ihrem Ursprung, einige in den Fluß Paustia und andere in den Ozernaja, beyde auf der Südseite desselben.

Der Fluß Apanach wird für die Gränze der Provinz Kurilskoi gehalten. Er komt unter einem Berge Opalskaja Sopka genant hervor, welcher 85 Werste von dem Meere liegt und alle übrige Gebürge an dem Penschinskischen Meerbusen an Höhe und Ruf übertrift, besonders aber deswegen, weil er von den Seefahrenden aus beyden Meeren gesehen werden kan, und für ein Zeichen des nahen Landes gehalten wird.

Das Ufer von Lopatka bis an den Fluß Kambala ist niedrig, von dar aber bis an den Ozernaja so gebürgigt und steil, daß man an das Meer gar nicht kommen kan. Von dem Opala bis zum Ozernaja aber ist es zwar bergigt genug, jedoch nicht so sehr abschüssig. Von dar aber bis zum großen Fluß, oder Bolschaja Recka, erscheinet eine weite Ebene, so daß man nicht einen einzigen Hügel an der See bemerkt.

Nachdem man über eine Menge Bäche gekommen, die alle aus einer Reihe von Gebürgen entspringen, welche Stovanoi genent werden, gelangt man an den Fluß Giek, den die Coßaken Worowskaja, oder den Schelmen Fluß nennen, weil die Kamtschadalen, die an demselben wohnen, sich öfters empört, und die Einnehmer der Auflagen verrätherischer Weise hingerichtet haben. Von hier an fanden wir weiter nichts merkwürdiges, bis wir an einem Kamtschadalischen Fort anlangten, das Tackauta heißt, wo sich Reisende zu Uebersteigung des Gebürges Stovanoi anzuschicken pflegen. Der gemeine Weg gehet hier an einem

Flüß-

Flüßgen her, von dessen Ursprung man über das Gebürge Stovanoi steiget, von dar er herunter an den Ursprung des Flusses Kiergena führet, der in den Kamtschatka fällt.

Von hier giengen wir über den Kamtschatka zu dem obern Kamtschatkoi Ostrog. Das Land zwischen der Simowie Tackauta und dem Gebürge Stovanoi ist eine bloße Wüste von 110 Werften weit, und so gar auch auf der andern Seite, vom Gebürge bis zum obern Kamtschatka Ostrog noch 65 Werste weit, ist der Erdboden ganz trocken und öde.

Vorgedachter Weg ist sehr beschwerlich und gefährlich, denn ein großer Theil desselben gehet am Flusse her, der so reissend ist, daß er an vielen Stellen niemals zufrieret. Reisende sind daher genöthiget, an manchen Orten sich mit äußerster Vorsicht an die Seite zu halten, denn wenn das Eis bräche, so wären sie ohne Rettung verlohren, weil die Felsen an den Ufern so steil sind, daß es unmöglich wird, an das Ufer zu kommen, und der Strom des Wassers so reissend ist, daß man von ihm sogleich unter das Eis getrieben wird. Man kan also nur in heitern Tagen und bey gutem Wetter über dieses Gebürge kommen, auf welches man manchmal 10 und mehr Tage warten muß, zu andern Zeiten ist die rechte Straße nicht zu treffen, und man würde unvermeidlich in Abstürze verfallen und das Leben verliehren. Die beste Zeit zu reisen ist, wenn man keine Wolken auf der Spitze des Gebürges siehet, denn die kleinste Wolke daselbst ist ein sicheres Anzeigen eines gewaltigen Sturms. Es erfordert einen ganzen Wintertag, über diese Höhe zu kommen. Die gröste Gefahr aber ist auf dem Gipfel selbst, welchen die Cosaken Greben, oder den Kamm nennen. Seine Breite beträgt 30 Ruthen; er siehet aus wie ein umgestürztes Boot; mit dem Kiel oberwärts; und der Abhang an beyden Seiten ist äußerst steil. So gar im schönsten Wetter ist der Uebergang äußerst beschwerlich, denn der ganze Weg ist mit abgefallenen und

beeißten Blättern bedeckt. Die Kamtschadalen hefften zwar unter ihre Schneeschuhe ein Paar Nägel, allein diese leisten ihnen wenige Hülfe, wenn sie ein Sturm überfällt, der sie gemeiniglich nicht gerade stehen läst, sondern mit gröster Gefahr ihres Lebens, wenigstens ihrer Beine, von einer Seite zur andern wirft. Außer diesem hat man in diesem Paß auch zu besorgen im Schnee zu ersticken, denn der enge Pfad geht zwischen ungeheuer hohen und meist senkrechten Felsen durch, von welchen bey der geringsten Luftbewegung der Schnee in gewaltigen Haufen herunter schießet. Diese Gefahr ist fast an allen Orten, wo der Weg durch schmahle und tiefe Thäler führet, nicht zu vermeiden.

Wenn man das Gebürge hinauf wil, so muß alles zu Fuße gehen, denn so gar die Hunde mit dem leichten Gepäcke können kaum hinauf kommen. Beym Heruntersteigen aber ist es umgekehrt, denn man läst nur einen einigen Hund im Schlitten, und spant die andern aus, weil es nicht möglich wäre, sie alle auf einem so abschüßigen Wege zu regieren. So beschwerlich aber auch diese Straße seyn mag, welche der gewöhnliche Weg nach Kamtschatka Ostrog ist, so kan man doch sicher schließen, daß jede andere Fahrt aus einer See in die andere, nemlich von der Penschinskischen in die Oestliche viel mühsamer und gefährlicher seyn müsse.

Das Ufer von der Mündung des großen Flusses bis an den Fluß Pustaja und zum Schahack ist morastig und sumpfigt, aber nicht tief, daher man viele Fahrzeuge bis dahin ohne Schaden hat ziehen können, aber von dem Fluß Tulahan an wird es gebürgigt, felsigt und gefährlich für Schiffarten.

Die neuesten Beschreibungen von der Küste des Penschinskischen Meerbusens von dem Fluß Lesnaja bis zu dem Penschina und von dar bis an die Küste des festen Landes und den Fluß Ochotska sind etwas genauer als die vorigen. Man hat auch im Jahr 1741 eine Landstraße nach Kamtschatka mit Posthaltereyen in gewissen Entfernungen angeleget, allein in Ansehung der Entfernung der

Or-

Orte sind sie nicht zuverläßiger, denn man hat keine Astronomische Beobachtungen angestellt, noch sie mathematisch gemessen, es ist auch nicht zu hoffen, daß es jemals geschehen werde, weil das Reisen in diesem Lande mit so vieler Gefahr verknüpft ist. Die wilden Koräken widersetzen sich der Russischen Oberherrschaft, und schlagen kleine Haufen Russen, die sich zu ihnen wagen, nicht selten tod, und ob sie sich gleich manchmal freundlich bezeugen, so müssen doch die Fremden sich vor der arglistigen Boßheit und Grausamkeit eines so barbarischen Volkes dergestalt in Acht nehmen, daß sie nicht Zeit haben, genaue Beobachtungen anzustellen. Unter dem Fluß Pustaja fließt der Talowka, von dem man noch 50 Werste zum Penschina hat, der deswegen merkwürdig ist, weil er dem ganzen Meerbusen den Namen giebt. Dreyßig Werste von der See liegt die Simowie Aklanskoi, von dem Fluß Aklan so genant, der auf der rechten Seite in den Penschina fällt. Hier werden einige Russische Kosaken gehalten, theils um die Post zu befördern, theils um die ungehorsamen Koräken im Zaum zu halten, die ihre Abgaben nicht bezahlen wollen. Das erste Haus daselbst wurde 1679 erbauet, und seitdem hat man einige Soldaten dahin geschickt, um die Abgaben einzufordern; allein nachher ist es dennoch wegen der großen Entfernung und wegen der Gefahr des Ortes wieder verlassen worden. Dieser Platz ist auch wegen der Ermordung zweyer Commißarien und einer Parthey Cosaken merkwürdig, welche die eingetriebene Schatzung von Kamtschatka in das Fort Anadirsk bringen wolten.

Von dem Fluß Talowka bis an den Mund der Penschina liegt die Seeküste Nordost, von dar wendet sie sich gegen Südwesten bis an den Fluß Gogulan, nach welchem sie sich wieder gegen Osten drehet, bis man an den Fluß Ochotska komt. Der Raum der Küste zwischen diesem Fluß und der Penschina wird von vielen kleinen Flüssen bewässert, deren Namen man auf der Karte nachsehen kan. Der Fluß Kuchtui fällt nahe bey dem Ochotska in die See, und zwischen beyden

ist eine beträchtliche Bay, in der die Schiffe guten Ankergrund finden. Der Fluß Kuchtui hat den Vorzug wegen seines Hafens und wegen der großen Menge Lerchenbäume und andern Holzes, das sich zum Schifbau schicket, die an seinen Ufern wachsen, die man aber am Ochotska nicht in so großer Menge findet. Der Fluß Ochotska hat drey Mündungen, die neue, die alte und noch einen Ausgang, der Bulginskaja-genant wird *).

Die neue Mündung ist ganz trocken, ausgenommen zur Zeit einer großen Ueberschwemmung, und auch alsdenn können keine Schiffe darein einlaufen. Der gegenwärtige Ochotskoi Ostrog stehet zwischen der alten und neuen Mündung fast auf dem Rande des Ufers, der vorige aber, welcher nun der alte genant wird, lag sechs Werste von der See. Dieser Ort wird die Stadthalterey Ochotskoi, gemeiniglich aber Lama genant, und ganz Kamtschatka, nebst der ganzen Küste des Penschinskischen Meerbusens bis an die gränzen von China stehen unter der dasigen Regierung. Von hier werden daher alle Schatzungseinnehmer abgeordnet, und das eingesammelte muß hieher gebracht, erst geschätzet, alsdenn aber nach Jakutsk in Siberien geschickt werden. Vormals war Ochotskoi sehr schlecht bewohnt, und stand unter dem Gebiethe von Jakutsk, aber nachdem die Russen es zum Hafen zu den Seereisen nach Kamtschatka gemacht haben, ist es sehr in Aufnehmen gekommen.

Dieser Ort ist besser gebauet, als alle übrigen. Die Häuser sind gut und regelmäßig, besonders diese, die zur Regierung gehören, in welchen die Bedienten, denen die Verwaltung von Kamtschatka oblieget, wohnen. Zu meiner Zeit hatte derselbe weder Kirche noch Befestigung, man arbeitete aber an beyden.

Ob-

*) Die wahre Länge von Ochotskoi Ostrog bestimt Hr. Pr. Müller III. 283-84 auf 60 Grad, 59 Minuten und 15 Secunden und die Breite auf 59 Grad 20 Minuten. Es ist daher auf der Karte der Academie von 1758 ein Fehler eingeschlichen, der sich auch auf der vor diesem Werke stehenden befindet, aber nicht leicht zu ändern war.

Obgleich das Land eben so trocken und unbebauet, als Kamtschatka ist, so sind doch die hiesigen Einwohner mit allem Nothwendigen besser versehen. Denn man bringt alle Waaren und Lebensmittel von Jakutsk dahin, und verkauft sie um die Helfte wohlfeiler, als in Kamtschatka. Allein obgleich ein Ueberfluß an Korn hieher gebracht wird, so kan man doch kein frisches Fleisch haben, als Wildpret und wildes Flügelwerk, und das nur selten. An Fischen ist hier die Menge, so groß als in Kamtschatka, ausgenommen die Chavicha, welche von dar hieher gebracht wird. Der gröste Mangel dieses Ortes liegt an guter Weide, die Einwohner können daher keine Viehzucht anlegen. Man hat es vielmals versucht, Vieh am Fluß Awi zu ziehen, hat aber allemal einen großen Verlust dabey erlitten, denn das meiste davon ist aus Mangel der Futterung gestorben. Die Zeit wird lehren, ob die Einwohner von Jakutsk, die an den Flüssen wohnen, welche sich in den Ochotska ergießen, hierin glücklicher sind. Der Mangel am Rindvieh wird einigermaßen durch die Rennthiere ersetzt, welche die hiesigen Einwohner in größerer Menge besitzen, als die Kamtschadalen, aber mehr zu Fuhrwerken gebrauchen. Man reiset zwar hier auch mit Hunden, aber nicht so gewöhnlich, als in Kamtschatka.

Man hat hier vier Transportschiffe gebauet, nemlich das Glück, in welchem ich 1737 nach dem großen Flusse überfuhr, das aber nachher verlohren gegangen; das Boot Hauriel, welches auch eine Zeitlang in weiten Seereisen gedienet hat; die Gallione Ochotska, und noch ein kleines Fahrzeug, welches jetzt auf dem Stapel liegt. Die Reise zu Wasser pflegte man vordem des Jahres nur einmal, nemlich im Herbst zu unternehmen, wenn die Schatzungseinnehmer von Ochotska nach Kamtschatka giengen, und die Abgaben des vorigen Jahres abhohlten. Heut zu Tage aber geschehen dergleichen Fahrten öfter. (Siehe das Kupfer Nummer II.)

Die Farth von Ochotska nach dem großen Flusse gehet gerade Südostlich. Zwischen dem Ochotska Ostrog und dem Fluß Amur auf dem festen Lande, welche beyde in Russischen Händen sind, ergießen sich folgende Flüsse in das Meer: Erstlich der Urak nur 24 Werste vom Ochotska. Es ist zu merken, daß man zur Zeit der Unternehmungen nach Kamtschatka die Lebensmittel und andern Vorrath mit flachen Booten diesen Fluß herunter nach Ochotska schikte. Man baute daher 50 Werste von seiner Mündung eine Docke, in der die Seeleute und die Ochotskagischen Cosaken Fahrzeuge zu diesen Unternehmungen zimmerten, und besagten Vorrath von dem sogenanten Judomskoi Krest oder Kreuz an diesem Ort über Land entweder mit Pferden oder auf Rennthierschlitten brachten. Allein diese Wasserfarth auf dem Urak war mit vieler Mühseligkeit, Zeit und Volk Verlust verknüpfet, denn der Strom ist sehr reissend, felsigt und voll Wasserfälle, auch nicht überall tief genug, außer im Frühling, und nach großem Regen, und da dieses wilde Wasser bald abläuft, so müssen sie jede Gelegenheit genau abpassen, die beladenen Schiffe abzuschicken, denn wenn sie das geringste versäumen, so müssen sie lange warten.

Niemals hat ein Geschwader von Schiffen das Glück gehabt, diese Farth zu thun, ohne einige Fahrzeuge durch die Klippen, oder die Wasserfälle zu verliehren, deren viele so gefährlich sind, daß man einen Siberischen Soldaten, der einen Bootsmann dabey abgab, zum ordentlichen Aufseher darüber bestellte. Man kan sich von der reissenden Geschwindigkeit dieses Stroms einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der Hauptmann Walton den ganzen Strich von der Urakskoi Docke an bis an die Mündung in 17 Stunden gefahren ist, ungeachtet er sich in Passirung der Wasserfälle lang aufhalten und andere Fahrzeuge, die an den Klippen zerscheiterten, zurücklassen müssen.

Dreyßig Werste von der Urakskoi Docke an diesem Flusse ist ein kleines Zolhaus erbauet, bey welchem alle Reisende wegen verbotener Waren, als Brantewein, Porcellan, Toback, u. a. d. eine Untersuchung ausstehen müssen. Der

Der Fluß Urack fällt in eine Bay gleiches Namens, die sich längst der Küste auf 2 Werste erstrecket, und eine Breite von 200 Ruthen hat. Eine große Strecke weiter von hier südwärts ist nichts merkwürdig, bis man an den Fluß Ude komt. Auf der nordlichen Seite desselben stehet das Fort Udeskoi *) ungefehr 7 Tagereisen weit zu Wasser von seiner Mündung, und man kan der Gewohnheit nach auf jede 10 bis 12 Werste rechnen. Die Gebäude desselben bestehen aus einer Kirche, einem Renthause und 10 andern Häusern für Einwohner. Es stehet unter dem Gebiethe von Jakutsk, woher auch die Einnehmer abgesendet werden.

Die Tungusen, welche ihre Abgaben auch hieher bezahlen, werden auf sechs besondere Stämme gerechnet. Ihre Taxe beläuft sich jährlich auf 85 Zobeln und 12 Füchse. Vordem bewohnten diesen Ort nur Leute, die in Russischen Diensten waren; im Jahr 1735 aber hat man 10 Bauerfamilien hieher gebracht, einen Versuch mit dem Ackerbau zu machen. Allein man sagt, es wäre nicht die geringste Hofnung vorhanden, Getreide hier zu ziehen, weil sich der Erdboden zum Ackerbau gar nicht schickte.

**) Nahe bey der Erdspitze oder Nos Mamkinskai gegen einer großen Bay über, die von Wallfischen und Meerschweinen wimmelt, liegt Medweschni, oder die Bäreninsel. Sie hat ungefehr 10 Werste in der Länge, sechs in der Breite, und ungefehr eine Tagesfarth von Westen gegen Osten. Gegen Süden der Erdspitze siehet man die zweite Insel Theoclistove, welche vormals im Winter von den Jä-

*) Herr Müller giebt die Lage dieses Orts III 284 also an. Man hat die Höhe des Pols einmal von 55 Grad 27 Minuten und einander mal 55 Grad 18 Minuten befunden, daraus ist das Mittel auf 55 Grad 18 Minuten zu schließen.

**) Mich wundert, daß der Englische Uebersetzer nicht den Namen dieser Inseln anzeigt, unter welchem sie auf der Landkarte zu finden sind. Man heist sie Schandarische Inseln. Die Giljäken, ein Volk, das in der untern Gegend des Flusses Amur wohnet, nent eine Insel Schandar, und daraus haben nachher die Russen einen Pleonasmum gemacht, und Schandarische Inseln gesagt. M. III. 96 u. a. O.

Jägern fleißig besucht wurde, denn sie hat einen Ueberfluß an Felsen und Wäldern, in welchen sich Zobel und Füchse genug aufhalten. Sie ist nicht nur reich an Holze, sondern auch an allerhand Thieren, insonderheit Hermelinen und Bären. Die vornehmsten unter dem Geflügel sind Schwanen, Enten und Gänse. Die Bay hat mancherley Arten von Fischen, und die Gesträuche vielerley Beeren.

Die gleich darauf folgende dritte Insel Schantanskoi ist größer als die vorige. Schantura erfordert drey Tagereisen zu Lande von Norden gegen Süden, Boote aber brauchen 3 und ½ Tag dazu ihre Küste zu befahren.

Eine halbe Tagesfarth von Schantanskoi ist die vierte Insel, ungefehr in der Länge und Breite von 12 Werften, welche Hude Schantar, oder die unnütze Insel genant wird, weil sie jetzt nichts mehr von Hölzungen hat, ob sie gleich nur seit kurzer Zeit in einen so öden Zustand gerathen ist; denn vormals hatte sie Waldung genug, und ihr Zobelfang war sehr gut und einträglich, aber durch die Nachläßigkeit der Giljäken, die ihr Feuer nicht auslöschten, verbrante das ganze Gehölze. Die Insel ist nun ein nackigter, oder Felsen, und von allen lebendigen Geschöpfen verlassen.

Südwärts von dieser Wüste fährt man in einem halben Tag mit Booten auf die fünfte Insel Belochai, welche mit der vorigen von gleicher Größe ist, viel Holz hat und mit Thieren, insonderheit Eichhörnern ganz angefüllet ist, von denen sie auch ihren Namen hat.

Das übrige der Küste hat nichts merkwürdiges, bis an den Fluß Amur, oder wie er auch genant wird, Sagalin Ula, weil er der letzte große Fluß ist, den wir kennen.

Die-

Dieser Fluß entspringt auf dem Russischen Gebiethe und nach den Chinesischen Landkarten fällt er an der Spitze einer großen Bay im 52 Grad 50 Minuten nordlicher Breite in das Meer. Diese Bay liegt zwischen zwo Erdspitzen, der Dulangada Nos und der Vasipunu Nos. Von der letztern hat man eine nahe und leichte Ueberfarth nur von 30 Werften, in die große und bewohnte Insel Sagalin, welche sich von Nordosten bis Südwesten 4 Grad 30 Minuten weit erstrecket. Die Küste von dem Fluß Ude bis an den Amur, wenn man die Vorgebürge ausnimt, erstreckt sich fast ganz gerade von Norden gegen Süden.

Das II. Hauptstück.

Von den Landwegen in Kamtschatka.

Nachdem wir die Küste und die vornehmsten Flüsse des Landes beschrieben haben, wollen wir auch die beträchtlichsten Wege durch das Innere desselben anzeigen.

Von Bolscheretskoi bis zu dem obern Kamtschatkoi Ostrog führen drey Hauptwege. Der erste längst dem Penschinskischen Meerbusen; der zweyte an der östlichen See her, und der dritte durch den Fluß Bistroi.

Auf dem ersten gehet man auf dem Flusse Ohlukomina zu dem Gebürge Ohlukominskoi und über dasselbe an den Fluß Kirgena, längst desselben an den Fluß Kamtschatka, und auf diesem an den obern Kamtschatkoi Ostrog.

Der zweyte Weg führet von Bolscheretskoi auf dem großen Fluß zum Naschikin Ostrog, hernach über eine kleine Anhöhe zu dem Flusse Awatscha, zu dem Hafen Petro-Pawlouskoi und von dar längst der Küste der östlichen See zu dem Fluß Schupanowa, in diesem Flusse hinauf, bis an seine Mündung; von dar

über ein Gebürge zu dem Fluß Powischa, denselben herunter bis zu seiner Mündung, welche dem Obern Kamtschatskoi Ostrog gegen über liegt.

Der dritte Weg leitet von Bolscheretskoi auf dem großen Flusse zum Fort Opaschin, von dar durch eine Ebene zu dem Bistroi, oder dem reissenden Strom, bis zu seinem Ursprung hinauf und von dar den Fluß Kamtschatka herunter bis zum Obern Kamtschatka Ostrog.

Die beyden erstern Wege nimt man vornemlich im Winter und den dritten thut man zu Fuße im Sommer. Der erste und letztere sind ganz, der zweyte aber nur halb abgemessen, und hier folgen ihre Entfernungen nach der Reihe:

Der erste Weg von dem Fort Bolscheretskoi an dem Penschinskischen Meerbusen.

	Werste.	Ruthen.
Von Bolscheretskoi bis nach Zaimka, einem Gute des Herrn Trapeznicou - - -	2	100
Von dar zu dem Fluß Utka - - -	21	200
Von dar zu dem Kitschtschick und Akahischemo - -	42	250
Von dar zu dem Nemtik - - -	25	—
Von dar zum Kole - - -	22	—
Von dar zum Woroskaja - - -	51	—
Von dar zum Brewmka - - -	24	—
Von dar zum Kompukovoi - - -	13	—
Weiter zum Krootohorova - - -	36	—
Ferner nach Ohlukomina, dem Gute des Tarein -	24	—
Alsdenn über das Gebürge Ohlukominskoi - -	110	—

Und

	Werste.	Ruthen.
Und endlich zum Obern Ostrog Kamtschatskoi -	65	—
	486	50

Der zweyte Weg von Bolscheretskoi über das östliche Meer

Von dem Ostrog Bolscheretskoi zu dem kleinen Fort Opachin	44	—
Von dar nach Naschickin - - -	74	—
Von Naschickin bis Awatscha und Paratuncka - -	68	—
Von dar bis in den Peterpaulshafen - -	16	—
Von dar in den kleinen Fluß Kalahturka - -	6	—
Von dar zu dem Ostrog Nalaschewa - -	34	—
Also in allen von Bolscheretskoi bis Nalaschewa - -	242	—

Von Nalaschewa komt man in 6 Tagen nach dem Obern Ostrog Kamtschatka.

Der dritte Weg von Bolscheretskoi auf dem Bistroy, oder dem reissenden Strom.

Von Bolscheretskoi auf dem großen Fluß bis Opaschin -	44	—
Von dar weiter zu dem Obern Fort - -	33	—
Bis nach Ahanischewo - - -	22	—
Nach Ganaline - - - - -	33	—
An den Ursprung des Kamtschatkaflusses - -	41	—
Bis an das Obere Fort Kamtschatka - -	69	—
In allen von Bolscheretskoi bis zum Obern Kamtschatka Ostrog	242	—

In allen den Orten, die in diesen Verzeichnissen genennet sind, pflegen die Reisenden ihr Nachtlager aufzuschlagen, es sey denn, daß die Entfernung nur 5 oder 6 Werste wäre. Nichts destoweniger aber legen sie die große Weite zwischen Ohlukominskoi und dem Obern Kamtschatka Ostrog bey gutem Wetter in drey Tagen zurück, bringen aber zwey Nächte in der wüsten Heide zu.

Es giebt auch noch andere Wege von Bolscheretskoi zu dem Obern Ostrog, so wohl von der Penschinska See, als dem östlichen Meere, denn fast ein jeder Fluß, der in eines von diesen Meeren fällt, macht einen Weg nach dem Kamtschatka, allein weil niemand als die Kamtschadalen und zuweilen die Coßaken aber nur aus großer Noth, sich dieser Wege bedienet, so hat man es nicht vor nöthig gehalten eine Beschreibung davon zu geben, man kan auch die Entfernungen aus ihren Tagereisen nicht fest und zuverlässig bestimmen.

Von Bolscheretskoi zu dem untern Kamtschatka Ostrog reiset man entweder über den Obern Ostrog, oder an der Küste der östlichen See. Von dem Obern Ostrog gehet der Weg auf dem Fluß Kamtschatka immer hinunter, ausgenommen, wo er allzugroße Windungen macht. Die Entfernung von dem Obern Kamtschatka Ostrog zu dem untern ist folgende:

	Werste.	Ruthen.
Von dem Obern Kamtschatkoi Ostrog an den Fluß Kirgena -	24	---
An das kleine Fort Maschurin - - -	32	---
An das kleine Fort Maschikin - - -	87	---
Nach Golka - - - - -	33	---
Zu dem kleinen Fort Talechewa - - -	26	—
An den Uschki - - -	16	—
An den Krewki - - - - -	25	---
Zu dem Kresti - - - -	25	—

Zu

	Werste.	Ruthen.
Zu dem Gorbun - - -	26	250
Zu dem Harschin - - - -	11	—
Bis an die Simowie Kamenoi - -	27	—
Nach Cavanacki - - - -	16	—
Bis nach Kamack - - - -	6	—
Nach Hapick - - -	8	250
Nach Schocki - - - -	9	—
Nach Obuhows Gute - - - -	17	250
Bis an den untern Kamtschatka Ostrog zur Kirche St. Niklas	7	250.
In allem vom Untern zum Obern Ostrog - -	397	—
Und von Bolscheretskoi - - - -	833	50
	1230	50.

Den andern Weg von Bolscheretskoi nach dem untern Kamtschatkoi hat man nur bis an den Nalaschewa Ostrog gemessen, daher ist es nicht zu bestimmen, welches der nächste ist, so viel bleibt aber gewiß, daß der Unterscheid zwischen beyden nicht sehr groß sey.

Die vornehmsten Oerter auf diesem Wege, wo Reisende übernachten, sind die Simowien Opaschin, Naschiekiek und Tarein, der Hafen Peter und Paul, der vormahls die Simowie St. Augustin hieß, der Fluß Ostrowenaja, Schupanowa und Katzma, an welchen Flüssen allen, Wohnungen der Kamtschadalen sind.

Vom Katzma an den Fluß Kamtschatka gehet der Weg über öde Berge, und man komt bey dem Dorfe Obuhows $7\frac{1}{2}$ Werste über dem untern Kamtschat-

ka auf den Fluß, nachdem man nur eine Nacht an einem öden Orte zugebracht hat.

Von dem untern Kamtschatka Ostrog, gegen Norden zu, hat man zwey Wege. Den einen den Fluß Jelucki hinauf, bis an seinen Ursprung, von dar aber über ein Gebürge bis an den Ursprung des Tigils, auf welchen sie in das Meer fahren und aus demselben in die Flüsse Lesnaya, Podkargirnaia und andere gar leicht kommen können.

Wenn das schlimme Wetter keine Hinderungen machet, so komt man von dem untern Kamtschatkoi Ostrog zu dem untern Tigilskoi Simowie, Schipin genant, in 10 Tagen.

Der zweyte Weg führet gewissermassen in 10 Tagen auch zu dem Fluß Karaga, der seinen Ursprung nahe bey der Lesnaya hat.

Von dem Obern Kamtschatkoi Ostrog an den Tigil ist der gemeine Weg auf dem Fluß Jelucki; erstlich über die Gebürge nach dem Ohluminskoi Ostrog und von dar nordwärts an der Penschinskischen See her; noch ein anderer Weg aber führet auf dem Fluß Krestowaja nach Harhusowa.

Auf dem ersten Wege kan man den Tigil in 10 Tagen erreichen, aber 10 Nacht muß man gar oft unter freyen Himmel auf dem Wege noch zubringen, nicht so wohl wegen der Weite des Weges, als weil er so gar schlecht ist, und man sehr steile und beschwerliche Stellen über das Vorgebürge Uskolotskoi zu passiren hat. Der zweyte Weg erfordert ungefehr 11 oder 12 Tage. Die Reise längst dem Jelucki zu dem Tigil ist die längste von allen, und erfordert wohl 14 Tage Zeit.

Von Bolscheretskoi Ostrog südwärts gegen Kuriliskaja Lopatka dauert die gewöhnliche Reise neun Tage. Die Entfernung von beyden ist 210 Werste 300 Ruthen, welche man gar bequem in 4 Tagen zurück legen könte. Allein die Coßaken in

die-

diesen Gegenden haben die Gewohnheit, an jedem kleinen Orte unter dem Vorwand einiger Geschäfte sich aufzuhalten, obgleich wahrscheinlicher Weise ihre vornehmste Ursache darin bestehet, ihre Hunde ausruhen zu lassen. Nach einer mittelmäßigen Rechnung habe ich von Kamtschatskoi nach Boltscheretskoi über 150 Werften drey Tage zugebracht.

	Werste.	Ruthen.
Von Bolscheretskoi bis an die Mündung des großen Flusses	33	---
Von seiner Mündung längst der Seeküste zu dem Fluß Opala	85	---
Von dar zu dem Koschuhotschiek - - -	18	---
Von dar nach Yavnia - -	15	---
Von dar nach Ozernaja - - -	15	---
Von dar nach Kambalina - -	36	300
Von dar nach Lopatka - - -	27	---
In allen von Bolscheretskoi bis Kuriliskaja Lopatka -	210	300

Das III Hauptstück

Von den Kurilskischen Inseln *).

Unter dem Namen der Kurilskischen Inseln verstehet man alle diejenigen, die sich von Kuriliskaya Lopatka, oder dem südlichen Ende von Kamtschatka in einer Reihe südwestwärts bis nach Japan, oder Niphon erstrecken **). (Siehe die Karte B.) Sie leiten ihre Namen von den Einwohnern der Inseln her, die zunächst an Kamtschatka liegen, welche die Eingebohrnen Kuschi, die Russen aber Kurilen nennen. Die Zahl dieser Inseln läst sich nicht genau angeben, allein den mündlichen Nachrichten zufolge, welche man von den Kurilen und den Einwohnern der südlichsten dieser Inseln, imgleichen von den Japanern, die durch Sturm an die Küste von Kamtschatka verschlagen worden, gesamlet hat, schätzet man sie auf zwey und zwanzig. Vielleicht aber zählt man die kleinen nicht darunter, denn aus den Nachrichten des Hauptmanns Spangberg, der bis nach Japan gesegelt, erhellet es, daß ihrer ungleich mehr sind, weil er es aber schwer fand ihnen Russische Namen zu geben, so ließ er alle diejenigen, deren Namen mit den Kurilskischen einige Verwandschaft hatten, ausgenommen diejenigen beyden, welche zunächst an Matma und Kunatir liegen, ihre vorigen Benennungen.

Schumtschu ist das nächste Eyland an der Kuriliskaja Lopatka und erstreckt sich in der Länge von Nordosten zu Südwesten 50 Werste, in der Breite aber

*) Von den Kurilischen Inseln, ihrer Lage, Entdeckung und Einwohnern wird man bey Hr. Müllern im III. Band ganz weitläuftige Nachrichten antreffen. Er rechnet ihrer nur 15 von Schumtschu an bis Matmai, welches die funfzehnte ist. Welches ich deswegen anführe, weil hier in unserm Text 22 gezählet werden.

**) Man darf sich nicht hindern lassen, daß mehr Inseln darauf benennet sind, als im Texte bemerkt werden, weil dieser nur der großen und bewohnten gedenket. Ich habe die Namen derselben aus der Russischen Urkunde von Hr. Krascheninikows Beschreibung von Kamtschatka hergenommen.

aber auf 30. Sie ist voll Gebürge, von welchen gleichwie auch aus den kleinen Seen und Sümpfen viele kleine Flüsse in die See laufen. In einigen derselben findet man verschiedene Arten von Salmen oder Lächsen, auch allerhand andere Fische, aber nicht in solcher Menge, daß man einen Wintervorrath davon sammlen könte. Auf der südwestlichen Spitze nahe an der Straße, die zwischen dieser Insel und Paromusir ist, sind drey Kurilskische Wohnplätze, die aber nur 44 Einwohner enthalten, wovon nur wenige ihre Abgaben in Zobeln und Füchsen, die meisten aber in Seebiberhäuten abtragen.

Die Einwohner dieser Insel so wohl als die von Kuriliskaja Lopatka sind nicht eigentliche Kurilisken, sondern Abkömmlinge der Kamtschadalen. Denn da diese bald, nachdem daß die Russen ins Land gekommen waren, unter sich in Uneinigkeit geriethen, ungefehr im Jahr 1706, gieng eine große Parthey derselben hieher, und nach Lopatka, wo sie sich durch wechselsweise Heurathen mit dem Volke auf der zweiten Insel vermischten, deren Sitten und Gebräuche sie auch annahmen, und daher auch Kurilen genant wurden.

Der Kanal zwischen Kuriliskaja Lopatka und dieser Insel ist 15 Werste breit und mit ihren kleinen Booten überfahren sie ihn bey gutem Wetter innerhalb 3 Stunden. Zu dieser Fahrt aber wird nicht nur schönes Wetter, sondern auch die Fluthzeit erfordert, denn zur Zeit der Ebbe sind die Wellen einige Werste breit, reissend und so schäumend, auch im stilsten Wetter so groß, daß sie sich 12 bis 18 Fuß hoch erheben. So wohl die Cosaken als die Kurilen hegen eine abergläubische Furcht und Ehrerbietung für diese Wellen, und wenn sie durch dieselben rudern, so opfern sie ihnen ausdrücklich dazu gemachte Späne, um einen sichern

Uebergang zu erhalten. Die Steuerleute machen auch auf dem ganzen Wege allerhand Beschwörungen *).

Die zweite Insel der Kurilen, Poromusir, ist zweymal so groß als die erste. Sie erstreckt sich von nordosten nach südwesten, und wird von der ersten durch einen Kanal geschieden, der nur zwo Werste breit ist, in welchem sich zwar in Zeit der Noth ein Schif bergen kan, aber doch nicht vollkommene Sicherheit erlanget, sondern immer in Gefahr bleibet, weil nirgends ein guter Ankergrund zu finden ist. Wird es aber von seinen Ankern gerissen, so geräth es in die gröste Gefahr, denn das Ufer ist hier steil und felsigt, und der Kanal so schmahl, daß es demselben kaum möglich wird, sich zu retten. Wir erlebten hievon ein trauriges Exempel im Jahr 1741, da eines von unsern Schiffen auf diese Weise uns entrissen wurde. Diese Insel ist gleichfals sehr gebürgigt, und hat eben so viele kleine Seen und Bäche als Schumtschu, und auf beyden ist kein ander Holz, als Slanez und Ernik **), welches die Einwohner zur Feuerung brauchen; ihre Hütten aber bauen sie aus verschiedenen Arten von Holz, das sie am Ufer finden, wohin es die Meereswellen aus Amerika und Japan werfen, worunter manchmal Fernambuckholz ist, wovon ich viele große Stücke gesehen habe.

***) Die Einwohner dieser Insel sind ächte Kurilen, und sind aus der Insel Onnecutan oder Muscha hieher gekommen, man weiß aber nicht warum. Alle

*) Diese Insel hat weder Zobel noch Füchse, auch wenig Seebiber. Die Einwohner leben vom Fang der Seehunde, deren Felle, nebst den Häuten der Schwanen, wilden Gänse und Enten ihnen zur Kleidung dienen, sie sollen sehr tapfer seyn. Sie tragen ihren Kopf geschoren bis in den Nacken, die südlichen Kurilen aber lange Haare, und wenn jene grüßen, so beugen sie die Knie.

**) Man hat keine teutsche Namen dieser Bäume.

***) Die Cosaken berichteten, daß auf dieser Insel Leute wohnten, die Jesowitene hießen. Man darf sich nicht einbilden, daß dieses die Geissel der Catholischen Welt, die Jesuiten sind, welche etwan aus Japan herüber gekommen. Nein! so sehr hat GOtt diese Heiden nicht gestraft als andere und ihnen diese reißende Wölfe zugeschickt, sondern dieser

le versichern, daß vormals zwischen beyden obgedachten und denen am weitesten gegen Süden entfernten Inseln eine Handlung im Schwange gegangen. Die Einwohner der entfernten Eylande brachten allerhand Arten lackirter Waare, Säbel, silberne Ohrenringe und baumwollene Zeuge hieher, und führten dafür vornemlich Adlerfedern, mit welchen sie ihre Pfeile fiederten, wieder zurück. Dieses wird auch dadurch sehr wahrscheinlich, weil ich auf dieser Insel allerhand lackirtes Geräthe, einen Japanischen Säbel und einen silbernen Ring gefunden, welche ich in die Kaiserliche Samlung von Seltenheiten nach Petersburg geschickt. Solche Dinge konten die Kurilen nirgends anders herhaben, als aus Japan.

Diese Leute wohnen auf der Insel nahe an der Westspitze an einem See, der fünf Werste im Umkreiße hat, und aus dem sich ein Flüßgen Petpu genant in das Meer ergießet, und versamlen sich gewafnet am Bache Jeßowilka, vielleicht zu gottesdienstlichen Verrichtungen.

Diese beyde Inseln sind öftern und schröcklichen Erdbeben und Ueberschwemmungen unterworfen; eines dieser Drangsale ereignete sich im Jahr 1737. um die Zeit meiner Ankunft in Kamtschatka, und das andere im November 1742. Das erste werde ich an seinem Orte ganz ausführlich beschreiben, allein von dem andern habe ich keine hinreichende Nachricht, was es für Schaden angerichtet hat, denn es trug sich nach meiner Abreise von Kamtschatka zu; und Herr Steller in seinen Berichten gedenkt gar nichts davon.

Die dritte Kurilskische Insel heißt Sirinki, und liegt südwest von Poromusir. Die vierte Insel heißt Onnecutan oder Muscha. Sie ist kleiner als

dieser Name scheinet wahrscheinlich aus dem Worte Jeso zu entspringen, womit die Kurilen von den Japonesern belegt werden. Zobeln und Füchse haben sie auch nicht, aber mehr Seebiber. Sie verfertigen einen Zeug aus Neßeln, worein sie sich kleiden, und sind auch tapfere Krieger.

Poromusir und liegt von nordost zu südwesten wie jene, von der man zu dieser in einem Tage fährt *). Ihre Einwohner sind, wie ich schon oben gesaget, Kurilen von einem Stamm mit den Einwohnern von Poromusir. Von ihnen kamen einige zum Besuch ihrer Anverwanten zu Poromusir, und bey dieser Gelegenheit bezahlten sie freywillig die Auflage an Bibern und Füchsen. Hieraus schließe ich, die Einwohner der übrigen Inseln würden sich nicht weigern, diese Abgabe auch zu entrichten, wenn man geschickte Personen brauchte sie unterwürfig zu machen, und ihnen durch freundliche Vorstellungen eine Versicherung von der Kaiserlichen Gnade gäbe, die ihnen verspräche, sie zu beschützen und gegen ihre Feinde zu vertheidigen.

Weder ich noch Herr Steller haben Gelegenheit gehabt, mehrere Nachrichten von den übrigen Kurilskischen Inseln einzuziehen, ich will daher diejenigen mittheilen, die ich von der Gütigkeit des Herrn Prof. Müllers erhalten, der sie von einem Japaner bekommen, welcher auf den Küsten von Kamtschatka Schiffbruch gelitten.

Zwischen des Herrn Müllers Nachricht und der unsrigen aber findet sich ein kleiner Unterscheid, denn die seinige nennet die Insel Onnecutan die sechste, welches wol daher rühret, weil er alle kleine Inseln mit zählt, welches die Kurilen nicht thun. Nach seiner Beschreibung liegen unter Poromusir, oder der zweiten Kurilskischen Insel, drey andere. Sirinki wird für die dritte, Ujachkupa oder Diakona die vierte, und Kukumischa oder Kukumiwa auch Swjatago Ilia die fünfte gezählet. Sirinki und Kukumischa sind kleiner als Ujachkupa, welche Insel wegen eines sehr hohen Berges merkwürdig ist, der bey hellem Wetter von der Mündung des Bolschaja Reka gesehen werden kan. Besagte Inseln liegen in

*) Die folgenden Inseln sind erst 1712 und 1713. auf Befehl des Statthalters in Siberien, Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin, durch die Anstalten des Woiwoden Trauernicht entdeckt worden, der den Cosaken Iwan Kosirewskoi dazu abschickte.

in einem Dreyangel. Ujachkupa liegt am meisten gegen Norden westwärts neben Schumtschu und am weitesten gegen Westen, Sirinki in Ansehung der vorigen südöstlich, und in einer Länge mit Poromusir, Kukumischa aber ein wenig weiter südwärts, als Ujachkupa. Es scheinet, daß diese Inseln in der allgemeinen Russischen Karte unter dem Namen Diacona, St. Elias, oder Swjatago Ilia und Galanta angezeigt werden. Sie sind in einem Dreyangel gesetzt, obgleich ihre Stellung nicht eigentlich damit übereintrift. Die sechste Kurilskische Insel heist also nach Herrn Müller Muscha und Onnecutan. Die siebende Araumakutan ist unbewohnt, und hat einige feuerspeyende Berge, wie Kamtschatka. Auf der achten Insel Sijaskutan, die so groß ist als die vorige, wohnen einige wenige arme Leute, die keine Abgaben erlegen. Von dieser Insel gegen Westen liegt die neunte Ikarna, und von dar an der Südwestseite die zehnte Maschautschu, welche klein und unbewohnt ist, und denn an der Südseite von der Insel Sijaskutan liegt eine kleinere, Namens Igathu, welche für die eilfte gezählt wird. Die zwölfte Insel Schokoi liegt an der Südseite, und so weit von Sijaskutan, daß man mit genauer Noth in einem halben Tage dahin fahren kan, wenn gleich die Tage am längsten sind, und man ein sehr leichtes Boot hat. Man sagt, die Japaner führeten aus ihr große Schiffe voll Erz weg, was es aber für Erz sey, ist unbekant. Die dreyzehnte Insel und die folgenden bis zur 17 heißen, Motogo, Schaschowo, Uschitir, Kituy und Schimuschir. Die Insel Uschitir liegt etwas gegen Osten, die übrigen aber alle in einer Linie südwärts. Man durchfährt zwar die Kanäle in leichten Booten in weniger als einem halben Tage, aber mit vieler Beschwerlichkeit, weil Ebbe und Fluth in allen denselben sehr reissend sind, und wenn ein Seitenwind komt, diese Boote in die offene See getrieben werden und gemeiniglich verlohren gehen. Aus dieser Ursache befahren auch die Einwohner diese Kanäle nur im Frühling bey dem heitersten Wetter. Die In-

seln Motogo, Schaschowo und Uschitir haben nichts merkwürdiges an sich. Auf der Insel Kituy wachsen die Röhre aus welchen sie die Bogen machen. Schimuschir ist grösser, als die übrigen, und wohl bevölkert. Die Einwohner gleichen denen Kurilen von den drey ersten Inseln vollkommen, sind aber weder den Russen, noch sonst einer andern Obermacht unterworfen. Die Seeleute, welche Czaar Peter der große aussendete, sahen diese Insel nur von ferne, an welche sonst kein Russe vor der zwoten Unternehmung auf Kamtschatka gekommen.

Tschirpui, wie es auf der Landkarte heist, wird für die achtzehnte dieser Inseln gerechnet. Sie liegt gegen Westen an den Mund des Kanals, hat einen sehr hohen Berg, aber keine Einwohner. Einige Leute von andern Inseln kommen zuweilen hieher, um Wurzeln auszugraben und Flügelwerk zu fangen. Die Einwohner von Kituy sagen, sie hätten zuweilen Canonen auf dieser Insel abfeuern hören, aber wie das zugehe, das wissen sie nicht. Sie erzählen gleichfals, daß einsmals ein Japanisches Schiff an dieser Insel gescheitert, die Leute davon aber von den Einwohnern der benachbarten Insel aufgefangen, und für ein Borgegeld nach Japan geschickt worden.

Der Kanal, welcher die Insel Schimuschir von der neunzehnten Insel Iturpu scheidet, ist so breit, daß man von einer auf die andere nicht sehen kan, aber von dar, auf die zwanzigste Insel Urup, und von dieser wieder auf die ein und zwanzigste Kunaschir sind die Kanäle viel schmähler.

Die zwey und zwanzigste und letzte Insel bey Japan, oder Niphon, pflegen die Japaner Matmai zu nennen, wie breit aber dieser Kanal zwischen dieser und der vorigen Insel Kunatir sey, wird in Herrn Müllers Nachrichten nicht erwähnt. Man kan aber muthmaßen, daß er nicht gar weit, absonderlich gegen

Westen seyn müsse, aus Ursachen, die wir nachher anzeigen werden. Die Insel Matmai ist größer, als alle übrigen, und Kunaschir nach ihr die gröste.

Die Einwohner von Iturpu und Urup nennen sich selbst Kyckkurilen. Sie haben eine besondere eigene Sprache und gleichen sonst den Einwohnern von Kunaschir; wir wissen aber nicht, ob beyde Sprachen auch mit einander übereinstimmen, oder nicht. Eben so wenig weiß man, ob die Sprache der Kyckkurilen, mit der Sprache der Kurilen in Kamtschatka und den benachbarten Inseln eine Verwantschaft habe. Es ist aber zu bemerken, daß die Japaner sagen, sie belegten die Einwohner der letzten vier Inseln mit dem Namen Jesso. Auf diese Weise kan man die Irrthümer der vormahligen Erdbeschreiber verbessern, die den Namen Jesso oder Jedso einem großen Lande, das gegen nordost von Japan liegen soll, beylegen, welches aber, wie es sich nun zeiget, aus diesen Inseln gemacht ist. In den Nachrichten der Europäer, vornemlich aber der Holländer, welche 1643 ausgesendet wurden, das Land von Jesso zu entdecken, findet sich auch nichts widersprechendes. Einige von den Einwohnern der Inseln Iturpu und Urup, welche vor ungefehr 25 oder 30 Jahren mit den benachbarten Kamtschadalischen Inseln Handlung trieben, wurden auf der Insel Poromusir gefangen und nach Kamtschatka gebracht, und dieses machte vermuthlich ihrer Gemeinschaft und dem Gewerbe zur See ein Ende. Gleichwol waren diese Gefangene für die Russen von gutem Nutzen. Denn die Nachrichten, die man von den Japanesern erhalten hatte, wurden durch sie erläutert und verbessert, und einiger neuer Unterricht ertheilet. Dem zufolge stehen die Kyckkurilen auf den Inseln Iturpu und Urup unter keiner fremden Bothmäßigkeit; aber Matmai ist nach den Berichten so wohl der Europäer als Japaner schon seit geraumer Zeit den Japanern unterworfen. Sie erzählten auch, daß auf diesen Inseln

eine

eine ziemliche Anzahl Kurilen und Kamtschadalen in der Knechtschaft lebten, darin sie vormals abgeführt worden. Es ist ferner von diesen Inseln insgemein merkwürdig, daß alle diejenigen, welche am meisten gegen Westen liegen, Mangel an Waldungen leiden, hingegen die östlichen überflüssig damit versehen sind, folglich also auch einen großen Vorrath an Wildpret haben. Große Schiffe können in den Mündungen der Flüsse, besonders auf der Insel Iturpu sicherlich ankern. Die Einwohner von Kunaschir bringen Seide, baumwollene Zeuge und alles eiserne Geräthe von Japanischer Arbeit in die Inseln Iturpu und Urup und kaufen sie von den Einwohnern in Matmai.

Die Einwohner von Iturpu und Urup verfertigen Zeuge von Nesseln, welche sie an die Japaner verkaufen. Sie verhandeln ihnen auch alle Arten von Pelzwerk, die sie unter sich haben, und die ihnen aus den nah gelegenen Inseln von Kamtschatka zugebracht werden, imgleichen getrocknete Fische und Wallfischthran, dessen sich die Einwohner von Matmai in Speisen bedienen. Reisende erzählen, daß diese Dinge sogar nach Japan geführet werden.

Die Insel Matmai erstreckt sich von südwest gegen nordost. Die Japaner halten eine starke Wache auf der Südwestspitze, vielleicht um die Insel gegen die Chineser und Koreer sicher zu stellen. Nicht weit davon auf den Küsten des Kanals, der die Insel Matmai von Japan scheidet, stehet eine Japanische Stadt, gleiches Namens mit der Insel, welche vor kurzen mit neuen Befestigungen versehen worden, und die mit allen Arten von Kriegsvorrath, Canonen und Flinten versehen ist. Die meisten Japanischen Niederlassungen auf der Insel Matmai sind von hieher verbanten Japanern angeleget worden. Die gefangenen Japaner in Kamtschatka gaben eben dieselbige Nachricht von dem Kanal zwischen Matmai und Japon, welche wir in den Europäischen Erdbeschreibungen finden,

daß,

daß nemlich dieser Kanal an vielen Orten sehr schmahl und wegen der vielen felsigten Vorgebürge, die an beyden Seiten hervorragen, sehr gefährlich sey. Bey der Ebbe und Fluth wird das Meer so reissend, daß, wenn man die geringste Zeit verliehrt, die Schiffe entweder an die Klippen der Vorgebürge geschleudert, oder in die offene See geworfen werden. Die Holländer erzählen, sie hätten Ostwärts von dieser Insel eine kleinere entdeckt, und sie Staaten Eyland genant; ferner hätten sie gegen Osten ein großes Land gesehen, welchem sie den Namen Compagnie-Land beygelegt, und bilden sich ein, es wäre ein Theil des festen Landes von Nordamerika. Wir können zwar aus dem Bericht der Japaner von diesen Umständen keinen sichern und hinreichenden Unterricht geben, das Compagnie-Land aber scheinet dasselbige zu seyn, das Vasquez de Gama entdeckt hat, und man muß es eher für eine Insel als für ein festes Land halten, weil nach allen Entdeckungen, die zwischen Japan und Neuspanien gemacht worden, Amerika sich nicht so weit gegen Westen erstrecken kan. In diesen Nachrichten, welche der Herr Professor Müller gesammelt, finden wir nichts zu verbessern, als die allgemeine Lage der Kurilskischen Inseln, die sich nicht so gerade gegen Süden erstrecken, wie man ihm gesagt, sondern sich in eine Reihe gegen Südwesten krümmen, wie oben gezeigt worden, und wie die allgemeine Russische Landkarte vorstellet. Denn man weiß aus den neuen Karten und aus den mündlichen Nachrichten der Japaner, die daselbst gewesen sind, daß der Kanal von Tessoy, an der Chinesischen Küste Süd, Süd, West, nur 15 Werste breit sey, daß er sich aber gegen Süden zu, dieser Nachricht auch zufolge, sehr beträchtlich erweitere. Mit einem Wort, wenn man des Hauptman Spangbergs Beschreibung der Kurilskischen Inseln bis nach Japan mit des Herrn Müllers seiner vergleichen könte, so würde man im Stande seyn, die Lage derselben genau anzuzeigen, und ihre Entfernungen von einander zu bestimmen, welches man jetzt nur noch aus Muhtmaßungen thun muß.

Der Hauptman Spangberg giebt nur zwo Inseln nemlich Matmai und Kunaschir an, die den Namen Jesso führen. Er unterscheidet aber doch die Inseln Iturpu und Urup mit den Namen der grünen und der Pomeranzen Insel, und da er diese Inseln alle, Matmai ausgenommen, beschrieben, und ihre Größe und Lage bestimmet, so scheint kein Zweifel zu seyn, daß das Vorgebürge Tessoy die nordwestliche Spitze der Insel Matmai sey, welche die Russen nur von der Ostseite von Japan her beobachtet, und obgleich das, was in obenangeführten Nachrichten des Herrn Müllers gesagt wird, daß sie nemlich von Südwest gegen Nordost läge; einigen Zweifel erregen könte, so läßt es sich dennoch auf diese Art vergleichen, daß die nächste Spitze von Matmai gegen Japan sich gegen China zu von Südosten gegen Nordwesten und auf der Kurilskischen Seite von Südwesten gegen Nordosten erstrecke, wie es auch auf den Chinesischen Karten gezeichnet ist, auf denen nur eine Abtheilung zwischen den Inseln von Jesso fehlet. Der Kanal zwischen Japan und der Insel Matmai nach den neuen Karten ist an einigen Orten 20 Werste breit, an andern aber viel schmähler. Der nordliche Theil der Insel Japan oder Niphon erstreckt sich ein wenig über den 40 Grad nordlicher Breite.

Die Nachrichten von der großen Menge Wälder auf den nächsten Inseln bey Japan bestätiget auch Herr Steller, der saget, daß überhaupt die Inseln, die am weitesten gegen Westen von Amerika liegen, die allerfruchtbarsten sind, und an Bäumen aller Arten einen Ueberfluß hervorbringen, unter denen Limonienbäume, Bambusrohr, Spanische Röhre, auch vergiftete Kräuter sind, deren Wurzeln eine gelbe Farbe wie Saffran haben, und so dicke werden als die Rhabarbara. Sie sind den Einwohnern der vordersten Kurilskischen Inseln wohl bekant, denn sie hohlten sie vormahls aus diesen Ländern, und pflegten mit dem Safte die Spitzen ihrer Pfeile zu vergiften.

Es wachsen auch Weinstöcke hier und ich habe selbst die Trauben gekostet, welche der Lieutenant Walton auf seiner Rückreise aus Japan von diesen Inseln mitbrachte. Die Insel Kunaschir hat eine Menge Fichten, Lerchenbäume und Tannen; aber Mangel an gutem Wasser. Wilde Thiere sind auch in grosser Anzahl vorhanden, absonderlich Bären, deren Häute die Einwohner zur Kleidung brauchen. Seinen Nachrichten zufolge, tragen die Einwohner auch lange seidene Kleider wie die Chineser, haben lange Bärte, halten nichts auf Reinlichkeit und essen Fisch- und Wallfischthran.

Ihre Betten bestehen aus wilden Ziegenhäuten, welche hier ganz gemein sind. Sie erkennen keinen Oberherrn, ob sie gleich so nahe bey Japan liegen. Die Japaner besuchen sie alle Jahre mit ihren Waaren, und bringen alle Arten von Eisengeräthe, metallene Töpfe, hölzerne lackirte Becher und Schalen, Tobacksblätter, seidene und baumwollene Zeuge u. d. g. dahin; dagegen sie Wallfischthran und Fuchshäute, nebst andern Pelzwerk zurück nehmen. Die Fuchshäute sind aber nicht so gut als die Kamtschadalischen. Die Eingebohrnen auf der Insel Kunaschir warnten die Russen, sich vor denen auf der Insel Matmai zu hüten, weil sie schweres Geschütze hätten; sie fragten dabey unsere Leute, ob sie von Norden kämen, und diejenigen wären, die so berühmt wegen ihrer großen Heere sind, damit sie alle andere Völker angreifen und über den Haufen werfen könten? Die Sprache auf der Insel Kunaschir ist fast dieselbige, welche auf der Insel Poromusir gesprochen wird, woraus man schließen kan, daß die Einwohner von Iturpa und Urup in der Sprache gar wenig von den Kurilsken unterschieden sind. Man hat gesagt, daß sich die Einwohner dieser Inseln Kickkurilen nenten, allein die Cosaken bedienen sich des Worts Kurilen auf eine verdorbene Weise statt des Namens Kuschi, welches der eigentliche und allgemeine Name, der Einwohner der Kurilskischen Inseln ist daher ist es weit wahrschein-

licher, daß, wenn die Einwohner von Iturpu und Urup sich durch das Beywort Kijk von ihren Blutsverwandten unterscheiden wollen, man sie eigentlich Kijk Kuschi und nicht Kijk Kurilen nennen müsse.

Das IV. Hauptstück.

Von Amerika.

Einleitung.

Viele meiner Leser, die nur die Zeitungen mit Bedacht gelesen haben, werden sich erinnern, daß man schon längst Versuche angestellt, Amerika von Kamtschatka aus zu entdecken. Daher wundert es mich sehr, daß der Englische Uebersetzer nicht ein Wort davon erwähnt. Ich will daher meine Leser schadlos halten, und ihnen aus obgedachter Beschreibung des würdigen Hrn. Pr. Müllers von diesen Versuchen einen Auszug mittheilen, und den Liebhabern der Erdkunde empfehlen die Karte der Petersburgischen Academie von 1758 dabey nachzusehen, welche den Titel führet: Nouvelle Carte des Decouvertes faites par des Vaisseaux Russiens aux cotès inconnues de l' Amerique Septentrionale, avec le pais adjacents dressée sur les memoires authentiques de ceux qui ont assisté à, ces decouvertes & sur d' autres Connoissances, dont on rend raison dans une memoire separè. A. St. Petersburg à l' Academie imperiale des Sciences 1758.

Im Jahr 1730 kam zwar der Geodesist (unter welchen Namen man einen verstehet, der sich der Erdbeschreibung und Schiffahrt befleißiget, daher man dergleichen Leute auch Navigators nent) Michael Gwosdew zwischen den 65 und 66 Grad der Breite in einer geringen Entfernung von dem festen Lande Asiens an der äußersten Nordostspitze, wo die Tschuktschen wohnen, an eine fremde Küste, die wahrscheinlich Amerika war, er fand auch Leute daselbst, konte aber mit ihnen nicht sprechen; weiter ist auch nichts von seiner Entdeckung bekant. Die letzte ist merkwürdiger.

Im Jahr 1725 den 5 Februar reiseten auf Befehl der großen Kaiserin Catharina Veit Bering, ein Schifscapitain, und zwey Lieutenants, Martin Spangberg und Alexei Tschirikow, als seine Gehülfen von Petersburg ab, und hatten nicht nur geringere Seebediente, sondern auch Leute, die den Schiffbau verstanden, bey sich. Ihre Landreise nach Ochotsk war sehr langweilig und beschwerlich, denn sie kamen erst in der Mitte des Jahres

1727 zu Ochotsk zusammen. Bald darauf seegelten sie in zwey Partheyen auf dem Fahrzeuge Fortuna nach Kamtschatka, und giengen im Winter nach dem untern Kamtschatkoi Ostrog. Daselbst bauten sie ein Fahrzeug nach Art der Packetboote, die auf der Ostsee gebraucht werden, das den 10 Jul. 1728 vom Stapel lief. Es wurde mit allem Nöthigen und Lebensmitteln auf 40 Mann für ein ganzes Jahr versehen, und erhielt den Namen St. Gabriel. Bering gieng in Begleitung des Tschirikow und Spangbergs mit demselben den 20 Julius in See, nahm den Lauf nordost hielt sich auch meistens an die Küste von Kamtschatka, und fuhr über den 60 Grad 30 Minuten den 10 Aug. eine von Tschuktschischen Fischern besetzte Insel, die er von dem Tage St. Lorenz benennte, vorbey. Den 15 Aug. kam er unter dem 67 Grad 18 Minuten Polhöhe an eine Landspitze, hinter welcher die Küste westlich lief. Daraus machte er den ziemlich wahrscheinlichen Schluß, daß er nunmehr das äußerste Ende von Asien gegen Nordost erreichet habe, und war der Meinung, daß die Küste von dort ab beständig gegen Westen vorsetzen müste, war aber dieses, so konte kein Zusammenhang mit Amerika mehr statt finden. Folglich glaubte er dem ihm ertheilten Befehle Genüge geleistet zu haben. Diesemnach trug er seinen Officiers vor, es wäre Zeit an die Rückreise zu gedenken. Man müste sich hüten weiter gegen Norden vom Eise eingeschlossen zu werden. Die gewöhnlichen Herbstnebel, die sich schon zeigten, würden die freye Aussicht benehmen, und bey einem widrigen Winde könte man Kamtschatka schwerlich erreichen; hier zu überwintern sey wegen des Holzmangels und der wilden Einwohner nicht zu rathen, wie denn auch überall an den Küsten befindlichen steilen Felsen, da kein Hafe bekant wäre, die Anfuhrt beschwerlich machten. Nun hat sich zwar Bering geirret, denn was er von der nordlichsten Küste gesehen, war nur die Landspitze, die man zu Anadirsk Serdze Kamer nennet. Das Land drehet sich daselbst gegen Westen; allein diese Beugung macht nur einen großen Meerbusen, in dessen innerster Bucht der Felsen Matkol liegt. Darauf nimt die Küste ihre Richtung wieder gegen Norden und Nordosten an, bis unter der Polhöhe von 70 und mehr Graden das Tschuktschische Noß als eine große Halbinsel erscheinet, und da hätte man erst mit Recht sagen können, daß kein Zusammenhang beider Welttheile statt finde. Allein diese Unwissenheit ist kein Fehler des Berings. Man hat die eigentliche, wahre Erkentniß von dem Lande der Tschuktschen und der nach denselben benanten Landecke, den von Hr. Müller 1736 und 37 zu Jakutsk angestellten Untersuchungen zu danken. Genug Bering hat in der Hauptsache, daß wirklich Asien von Amerika durch einen Kanal, der das Eißmeer mit der Südsee verbindet, getrennet sey, recht gemuhtmaßet.

Also kam er im September 1728 glücklich wieder im untern Kamtschatka Ostrog an, wo er überwinterte, und endlich 1730 zu Petersburg anlangte.

Hier thaten er und seine beiden Lieutenants Spangberg und Tschirikow Vorschläge zu einer zweiten Reise nach Kamtschatka, derentwegen er 1732 zum Capitain-Commandeur, und die beiden Lieutenants zu Capitains erhoben wurden. Sie bekamen Befehl, gegen

Osten nach dem festen Lande von Amerika sowohl als gegen Süden nach Japan Schiffahrten anzustellen und zugleich die von den Holländern und Engländern so oft vergeblich versuchte Norderfarth durch das Eißmeer, wo möglich, zu entdecken. Dieser Befehl war den 17 April 1732 gegeben. Der Professor der Akademie zu Petersburg, Ludewig Delisle de la Croyere, muste darauf auf Verlangen des Senats eine Karte verfertigen, worauf Kamtschatka, das Land Jeßo, nach der Beschreibung des Castrikom, das Staaten Eyland, Compagnieland, Japan und die von Don Juan de Guma, einem Spanier, gesehene Küste abgezeichnet waren. Er machte auch einen Aufsatz, worin alle andere Entdeckungen beschrieben und wegen der neu zu unternehmenden Vorschläge gethan wurden. Gleichwol prahlt Delisle wie alle Franzosen ganz unverschämt, er habe diese Karte, deren Herr Müller gewaltige Fehler erweiset, schon 1731 verfertiget gehabt und dadurch diese neue Unternehmung veranlasset. Zu dieser Reise vereinigten sich die zwey obgenanten Capitains unter dem Oberbefehl des Commandeurcapitains und die Professoren der Akademie Johann Georg Gmelin, von dem wir eine eigene Reisebeschreibung in vier Octavbänden haben, der ebengenante Ludewig Delisle de la Croyere und der Hochverdiente Herr Georg Friedrich Müller, nebst denen Lieutenants Peter Lassenius, William Walton, Demitri Laptiew, Jegor Jendauro, Demitri Owzin, Swen Waxel, Wasili Prontschischew, Michailo Plautin und der Mitschmann, Alexander Scheltinga.

Da bey dieser Anmerkung meine Hauptabsicht vorzüglich auf die Entdeckung von Amerika gehet, so wil ich mich mit einer weitläuftigen Erzählung aller Untersuchungen nicht aufhalten, zumal da von der Kamtschadalischen in der Vorrede Nachricht ertheilet wird, sondern nur meinem Endzweck nachfolgen und für das erste melden, daß bey dieser Gelegenheit durch satsame Erfahrungen unwidersprechlich erwiesen worden, es sey ganz unmöglich durch eine Schiffahrt gegen Norden aus Europa unmittelbar nach Amerika und in Ostindien zu kommen. Es hat zwar der Lieutenant Murawiew im Jahr 1734 die Fahrt von Archangel in den Ob glücklich vollendet, und die Lieutenants Malijgin und Skuratow haben sie fortgesetzet, die Landecke Jalmal umfahren, und sind 1738 in den Meerbusen des Obflusses gekommen, und in eben diesem Jahre seegelten der Lieutenant Owzin und der Meister von der Flotte Iwan Koschelew aus dem Ob, nach dem Flusse Jenisei, allein aus diesem leztern Flusse in die Lena zu kommen, war es dem Steurmann Fedor Minim nicht möglich, weil ihm die großen Eisschollen, die Durchfahrt verwehrten. Eben so gieng es auch der Doppelschaluppe Jakutsk unter dem Lieutenant Prontschischtschew, der 1735 und 36 vergeblich versuchte aus der Lena in den Jenisei zu kommen, ungeachtet er bis unter dem 77 Grad 25 Minuten hinauf fuhr, denn er fand so viel Eis, daß er den Durchgang für unmöglich halten muste. Dieser sehr geschickte Seemann hatte sich auf seiner höchstbeschwerlichen Reise dergestalt angegriffen, daß er nach seiner Ankunft auf dem Flusse Oloneck den 29 Aug. 1736 in einigen Stunden starb, worauf ihm seine Frau, die ihn aus Liebe begleitet hatte,

bald

bald in die Ewigkeit nachfolgete. Der Lieutenant Chariton Laptiew, der ebenfals 1738 diese Reise that, muste gleichfals unverrichteter Sache zurückgehen. Der Lieutenant Peter Lassenius, der aus der Lena nach Osten fahren solte, um den Weg nach Kamtschatka zu finden, war 1735 noch unglücklicher. Als er an dem Flusse Charaulach, der zwischen der Lena und Jana ins Eißmeer fällt, überwintern wolte, befiehl ihn und seine Leute ein so heftiger Schaarbock, der ihm und den meisten das Leben nahm und die Untersuchung vergeblich machte. Dieses geschahe unter der Polhöhe von 71 Grad 10 oder 11 Minuten. Demitri Laptiew sein Nachfolger 1736 kam zwar auch in den Fluß Charaulach, allein als er den 15 August von dar ausfuhr um das zwischen den Flüssen Tschendon und Chroma weit in die See hervorragende Swätoi Nos zu erreichen, verhinderte ihn auch das Eiß durchzukommen, und er gieng unverrichteter Dinge in die Lena zurück. Dennoch wagte er es 1739 von neuen und kam den 15 August an das Swätoi Nos und zu Ende des Monats an den Ausfluß des Indigirka, da frohr sein Schif schon den 1 September ein. Ein Sturm riß es loß und warf es weit in die See, ungefehr 60 Werste vom Lande, wo es den 9 September abermals einfrohr. Er rettete Lebensmittel und das beste Schifgeräthe, überließ das Schif seinem Schicksahl, fuhr in einem kleinen Fahrzeuge längst den Küsten in den Kolyma, gieng dort über Land nach Anadirsk und kam von dar zurück nach Jakutsk. Ich übergehe die weitläuftigen und bündigen Gründe, die Herr Müller über die Unmöglichkeit einer Fahrt durch das Eißmeer nach Indien beybringet; wer daran zweifelt, muß sie selbst lesen. Der Entdeckungen, welche bey dieser Gelegenheit von dem Hauptmann Spangberg und dem Lieutenant Walton von den Kurilischen Inseln gemacht worden, ist schon in der Anmerkung zu dem vorigen Hauptstück geredet worden, ich kan sie also hier übergehen, und mich bloß an die Unternehmungen auf Amerika mit meiner Erzählung nach Anleitung des Herrn Prof. Müllers halten.

Man gieng aus der Bay von Awatscha oder dem neuen Hafen St. Peter und Paul den 4 Junius 1741 in See. Es waren zwey Packetboote St. Peter und St. Paul dazu bestimmet. Das erste führte der Capitaincommandeur Bering selbst, und hatte den Adjunct Steller bey sich, und das andere der Capitain Tschirikow, bey dem sich der Professor Delisle befand, dem das Unglück der ganzen Reise zugeschrieben wird, das er auch mit dem Leben bezahlen muste. Delisle hatte sich träumen lassen, die Entdeckung des Don Juan de Guma, welche auf einer Karte des Portugisischen Erdbeschreibers Texeira von 1649 10 oder 12 Grad in Nordost von Japan unter dem 44 bis 45 Grad abgezeichnet ist, verhielte sich wirklich so, und beredete die Gesellschaft Südost zu Ost bis auf den 46 Grad zu seegeln, und, wenn mann da nichts fände, so lange gegen Ost und Ost zu Nord zu steuern, bis man Land entdecken würde, welchem man hierauf zwischen Nord und Ost, oder zwischen Nord und West bis auf den 65 Grad der Breite folgen, aber die Rückreise nach Awatscha im September anstellen wolte.

Aber man folge nur dem unbesonnenen Rath eines Franzosen. Man steuerte vom 4 Junius bis zum 12 von Südost zu Süd unter dem 46 Grad der Breite; mehr brauchte es nicht die Nichtigkeit des Landes von Gama darzuthun. Darauf wurde der Lauf gegen Norden genommen, bis unter dem 50 Grad; allein eben als man dort die Fahrt zur Entdeckung von Amerika östlich nehmen wolte, wurde den 20 Junius der Hauptmann Tschirikow in einem starken Sturm und Nebel vom Commandeur Bering getrennet. Beyde also verlohren den gemeinschaftlichen Beystand, und alle Versuche einander wieder zu finden waren vergeblich.

Endlich bekam der Commandeur Bering, nachdem er immer nordlich steuern lassen, den 18 Julius unter der Pölhöhe von 58 Grad 28 Minuten, nach der Seerechnung 50 Grad der Länge, Awatscha zu Gesichte. Tschirikow hatte von der Höhe von 48 Grad schon die Fahrt nach Osten gerichtet, und kam drey Tage vorher den 15 Julius an eben dieselben Küsten unter dem 56 Grad der Breite, und hatte nach seiner Rechnung 60 Grad von Awatscha. Es scheint aber, daß beyde ein wenig geirret haben, denn wenn man die Rückreise mit der Hinreise vergleicht, so muß man muhtmaßen, daß Bering unter dem 60 und Tschirikow unter dem 65 Grad der Länge von Awatscha an den Küsten von Amerika gewesen, denn die Lage von Peter Pauls Hafen in der Bay von Awatscha ist durch Astronomische Beobachtungen auf 176 Grad 12½ Minuten vom ersten Mittagszirkel bestimmet, folglich ergiebt sich die Länge der Küsten von Amerika für den ersten Ort 236 und für den andern 241 Grad.

Der Küste, die Bering zu Gesichte bekommen, konte er sich erst den 20 Julius nähern, da er nahe am festen Lande, das entsetzlich hohe beschneyte Berge hatte, unter einer großen Insel Anker warf. Er nante eine Landecke St. Elias Cap, und eine andere gegen über St. Hermogenes. Nun schickte er den Meister von der Flotte Chitrow mit bewafneter Mannschaft aus, um den Meerbusen zu untersuchen, den beyde Caps zwischen sich machen, nebst einem andern Boote, mit welchem der Adj. Steller fuhr, um Wasser zu hohlen. Chitrow fand einen vor allen Winden sichern Ankerplatz und auf einer Insel ledige Hütten von Holz, mit glatten hölzernen Brettern beschlagen, die an einigen Orten ausgeschnitten waren, woraus zu schließen, daß die Einwohner, die zuweilen der Fischerey wegen hieher kommen, nicht so gar wild und ungeschickt seyn müssen. In den Hütten fand er ein hölzernes Kästgen von Pappelholz, eine irdene Kugel, worin Steingen wie ein Kinderspielwerk klapperten und einen Wezstein, worauf Kupferne Messer geschliffen waren.

Steller fand einen Keller, und darin einen Vorrath von geräuchertem Lachse und süßes Kraut oder Bärenklau, Sphondilium foliolis pinatifidis, das auf eben die Art wie in Kamtschatka zur Speise zubereitet war, ferner Stricke und anderes Hausgeräthe, einen Pfeil und ein hölzernes Feuerzeug, wie in Kamtschatka üblich, und auf einem mit Waldung bedeckten Hügel ein Feuer, wohin er aber nicht kommen konte. Die Einwohner waren davon gelaufen, als sie ihn kommen sahen.

Die

Die Schifleute, die Wasser holten, sahen zwey Feuerplätze, wo eben Feuer gebrant hatte, gehauenes Holz, fünf ganz zahme rothe Füchse, und fanden geräucherte Fische, die wie Karpen aussahen und wohl schmeckten. Sie ließen hingegen ein Geschenk von grüner Glanzleinwand, zwey eiserne Kessel, zwey Messer, 20 große Glaskorallen, zwey eiserne Chinesische Tobackspfeifen und ein Pfund Blättertoback für die Einwohner zurück.

Des andern Tages, den 21 Julius, ward beschlossen, den Lauf an den Küsten, der ersten Abrede nach, nach Norden bis auf den 65 Grad zu nehmen. Ein Anschlag, dessen Ausführung unmöglich war. Denn man konte nicht nordlich, sondern muste südlich seegeln, weil die Küsten gegen Südwest ausliefen. Bald sahe man Land vor sich, und auf beyden Seiten unzählige Inseln verhinderten den freyen Lauf. Zuweilen bey Nachte kam man bey einerley Wind und Wetter aus einer stillen in eine wallende See, und zwischen solche Wellen, daß das Schif kaum zu regieren war. Den 27 gerieth das Schif in große Gefahr und kam bey finsterer Nacht in eine Untiefe, seegelte endlich aufs gerathewohl südwärts und ward glücklich befreyet. Man gelangte den 30 Julii an eine Insel, welche die Neblichte genant wurde, aber man konte nicht an Land kommen, und dennoch wüthete ein innerlicher Feind der Schaarbock im Schiffe, und fiel selbst den Commandeur an. Es fieng auch an am frischen Wasser zu mangeln, daher lief man den 29 August gegen Norden an und entdeckte das feste Land als eine abgebrochene Küste, vor derselben aber eine Menge Inseln unter den 55 Grad 25 Minuten, die Schumagins Inseln genant wurden, welches der Name des ersten Bootsmanns war, der auf dieser Reise starb und auf einer dieser Inseln begraben wurde. Man fand nur schlechtes Wasser aus einem See, welches man aus Noth zum kochen brauchte. Diesem schreibt Steller die Ueberhandnehmung des Schaarbocks und anderer tödlichen Krankheiten auf dem Schiffe zu. Der Commandeur wurde nun so krank, daß er nicht mehr aus der Cajüte kam, und der Lieutenant Waxel den Befehl führte. Chitrow, der Meister von der Flotte, fuhr mit fünf Mann und einem Tschuktschischen Dollmetscher an eine Insel, worauf man Feuer gesehen hatte, fand aber keine Einwohner und kam mit großer Gefahr zurück, denn sein Boot gieng verlohren. Zwischen diesen Inseln wurde das Schif durch widrige Winde bis zum 4 September aufgehalten. Den Tag darauf aber sahen sie zwey Amerikaner in zwey Kähnen, wie die Grönländischen gebildet, auf sich anrudern, die mit ihren Friedenszeichen, den so genanten Calumets, die Falkenflügel an Stecken gebunden waren, sie ans Land einzuladen schienen. Waxel und Steller fuhren also hin, weil es aber zu schwer zu landen war und die Einwohner nicht zu ihnen kommen wolten, so schickte Waxel drey Mann mit dem Dollmetscher ans Land. Dieser verstand kein Wort von ihnen, muste also durch Zeichen reden. Ihre Kähne waren mit Seehundsfellen überzogen, sie gaben den Russen auch Wallfischfleisch, hatten keine Hütten und Weiber, auch nichts von Waffen bey sich, also schloß man, sie kämen nur des Wallfischfanges wegen hieher. Einer kam endlich zum Waxel ins Boot. Man gab ihm

Brantewein, er spieh ihn aus und schien sich darüber zu beklagen, er nahm auch kein Geschenk an, sondern fuhr voll Verdruß wieder an Land. Nun geriethen die Amerikaner auf die Gedanken, die drey Russen bey sich zu behalten, und wenn sie nicht durch das Losbrennen von ein paar Musketons wären erschreckt worden, so würden sie sich schwerlich mit Güte dazu bequemet haben. Kaum war Waxel wieder auf dem Schiffe, als sieben Kähne mit so viel Amerikanern von den gestrigen ankamen und sich nahe an das Schif legten. Zwey davon ruderten näher, die Männer stunden auf, hielten sich an die Strickleitern des Schifs, bothen ihr Calûmet dar, das aus einem Stock, mit vielen Federn ohne Ordnung bebunden, bestand, und zum Geschenk überreichten sie zwo von ihren Mützen und ein aus Knochen geschniztes Menschenbild. Man gab ihnen wieder Geschenke, allein sie konten nicht ans Schif kommen, weil der Wind sehr stark zu wehen anfieng. Nach ihrer Zurükkunft am Lande machten sie noch eine viertel Stunde lang ein großes Freudengeschrey. Das Schif muste noch immer südlich seegeln, denn der Wind blieb bis zu Ende der Reise fast beständig West, Südwest und West Nordwest, welches dem Laufe sehr hinderlich war. Das Wetter blieb immer so nebelicht, daß man zuweilen in drey Wochen weder Sonne noch Gestirne sahe. Also schwebten die Reisenden in unaufhörlicher Gefahr mit unaussprechlicher Arbeit und Mühseligkeit. Den 24 September sahen sie wieder Land und rechneten 51 Grad 25 Minuten Breite und 21 Grad 39 Minuten von dem Peter-Paulshafen. Dieses Land bestand aus hohen Bergen, davon der höchste den Namen Johannisberg erhielt, und hatte viele Inseln in einiger Entfernung vor sich. Tschirikow war auch hier und hat diese Küste auf 51 Grad 12 Minuten angegeben. Man durfte sich wegen des starken Südwindes den Küsten nicht nähern, und bekam gleich darauf einen heftigen Sturm aus Westen, der 17 Tage dauerte. Der Steuermann Hesselberg, der schon 50 Jahre zur See gefahren war, hatte dergleichen nie erlebet. Nach der Schifsrechnung war man den 12 October unter die Breite von 48 Grad 18 Minuten getrieben. Die Krankheiten nahmen überhand und selten gieng ein Tag vorbey, daß nicht jemand starb. Die Noth, der Mangel des Wassers, die späte Jahreszeit und die große Entfernung beförderten den Entschluß an den Amerikanischen Küsten einen Hafen zu suchen und daselbst zu überwintern. Man fuhr wieder gegen Norden und denn gegen Westen vom 15 October an, und kam eine Insel vorbey, die St Macarius, wie andere dabey gegen Westen liegende St. Stephan, Theodor und Abraham genennet wurden. Zwo andere Inseln, zu denen man den 29 und 30 kam, blieben ohne Namen, weil man sie ihres Ansehens wegen für die beyden ersten Kurilischen hielt, und deswegen den Lauf gegen Norden nahm, den man doch nur ein paar Tage gegen Westen hätte fortsetzen sollen, um die Awatscha Bay zu erreichen. Daher hat Herr Müller diese Inseln die Verführungsinseln genennet. Das Elend auf dem Schiffe nahm zu, als sich die Kamtschadalische Küste nicht zeigen wolte. Bey allem Mangel in Kälte und Nässe, krank und schwach zu arbeiten, brachte das Volk zur Verzweifelung. Man muste die Kranken ans Steuerruder führen und

durfte

durfte es nicht wagen, mehr Seegel aufzusetzen, weil niemand war, der sie wieder einnehmen konte. Sie waren auch schon so dünne und mürbe, daß sie jeder Wind zerrissen haben würde. Der beständige Regen verwandelte sich in Schnee und Hagel, die Nächte wurden immer länger und dunkler, daß man nicht einen Augenblick vor Zerscheiterung des Schiffes sicher war. Es entstand ein fast gänzlicher Mangel des frischen Wassers, und die wenigen Leute, die noch auf den Beinen waren, weigerten sich der Arbeit und wünschten sich nichts als den Tod.

Also lag das Schif ohne Regierung ein paar Tage, wie ein Kloß auf dem Wasser, und blieb den Winden und Wellen überlassen. Der Lieutenant Waxel beredete endlich einige Leute mit Freundlichkeit an GOttes Hülfe nicht zu verzagen, daß sie wieder an die Arbeit giengen. Den 4 November früh, als man gegen Westen zu seegeln anfieng, ohne zu wissen, in welcher Breite man war, oder wie weit man etwan von Kamtschatka entfernt seyn möchte, wie froh wurde man nicht, als man früh um 8 Uhr Land erblickte? Es war aber noch weit entfernet, und da man es hätte erreichen können, fiel die Nacht ein, man muste also die See halten. Allein in dieser Nacht stieg das Unglück aufs höchste, denn den folgenden Morgen sahe man, daß fast alle Tauen an der rechten Seite des Schiffes gesprungen waren, und die abgematteten Leute konten dem Uebel unmöglich abhelfen. Man fand, daß fast alle Tauen brüchich waren, und wirklich zu der Zeit, da man auf Hülfe dachte, zersprungen noch mehrere und es wurde mit einer Art von Verzweifelung beschlossen, gegen das Land anzufahren, daselbst wenigstens das Leben zu retten, und das übrige der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Als man des Abends um 5 Uhr in 12 Faden Tiefe kam, ließ man einen Anker fallen, aber eine Stunde hernach zerriß das Tau. Die Wellen schlugen mit solcher Heftigkeit auf das Schif, daß es zitterte, und hatten es auf eine Klippe getrieben, wo es zweymal stark anstieß, ob man gleich fünf Faden tief Wasser hatte. Man warf den zweyten Anker aus, allein das Tau zersprang auch, ehe er noch Grund gefaßt hatte. Solte man wol glauben, daß es ein Glück war, daß sie nun keinen Anker mehr in Bereitschaft hatten? Denn sie würden ihn an diesem gefährlichen Orte auch ausgeworfen und verlohren haben. Allein eine große Welle warf das Schif über die Klippe hinweg in ein stilles Wasser, wo man sich auf $4\frac{1}{2}$ Faden Tiefe Sandgrund, etwan 300 Faden vom Ufer vor Anker legte. Wäre das Schif nur um 20 Faden nördlicher oder südlicher gekommen, so hätte es bey der finstern Nacht ohne Rettung scheitern müssen. Denn das Ufer war allenthalben mit großen hervorstehenden Felsen umgeben, außer an diesem einzigen Orte, wo noch möglich war zu landen. Den 6 November giengen Waxel und Steller ans Land, das mit Schnee bedeckt war, sahen aber kein Holz, als was von der See angespühlet war, und dieses war noch dazu schwer zu finden und mit Schnee bedeckt. Nur ein ungefrohrner Bach, der von den Bergen herabschoß lieferte gutes Wasser. Man hatte kein Holz Hütten zu bauen; aber an dem Bache befanden sich Sandhügel und zwischen denselben tiefe Gruben, diese räumte man

aus und bedeckte sie oben mit Seegeln für die Kranken, welche man den 8 November ans Land zu bringen anfieng; allein sie sturben theils sobald sie in die freye Luft kamen, theils noch auf dem Verdeck, theils auch im Boote, und am Lande kamen die Steinfüchse häufig herbey, um sich aus diesen Leichnamen eine Mahlzeit zu machen, und weil sie sich vor keinen Menschen scheueten, so schloß man daraus, daß dieses eine unbewohnte Insel und kein festes Land seyn müste.

Der ganz entkräftete Commandeur Bering wurde am 9 November auf einer Baare an das Land getragen und in eine eigentlich vor ihm zubereitete Höhle geleget. Man kan sagen, daß er bey lebendigem Leibe noch begraben worden, denn man konte nicht verhindern, daß nicht in der Grube, worin er lag, beständig Sand von den Seitenwänden herabrollte und seine Füße bedeckte, daher erlaubte er zuletzt nicht mehr, daß derselbe durfte weggeräumet werden, weil er sagte, daß er eine Wärme, die ihm sonst an den übrigen Theilen seines Leibes abgieng, dabey empfände. Endlich wurde er durch den Tod am 8 December von seinem Elende erlöset. Also starb dieser große, geschickte und erfahrne Seemann in dem unglücklichen Lauf seiner rühmlichen Entdeckungen. Er war ein geborner Däne und muß ein ziemliches Alter erreicht haben, denn er war schon 1707 Lieutenant und 1710 Capitainlieutenant. Man hat ihm nach seinem Tode die Ehre erwiesen und die Insel, worauf er auch begraben liegt, nach seinen Namen benennet.

Noch kurz vor seinem Ableben hatte die Schifsgesellschaft das Unglück, ihren vornehmsten Trost und Hofnung zu verliehren. Ehe ich aber dieses erzähle, muß ich noch melden, daß von denen ans Land gebrachten Kranken täglich noch einige dem Tode zu Theil wurden. Keiner von denen, die auf dem Schiffe betlägericht wurden, brachte sein Leben davon. Ihre Gleichgültigkeit und Zagheit trug viel zur Vermehrung der Krankheit bey. Da dieses Uebel mit einer Mattigkeit des ganzen Leibes seinen Anfang nimt, und das Gemüthe niederschlägt, auch nach der geringsten Bewegung eine Engbrüstigkeit verursachet, so mag der Kranke lieber liegen als herumgehen. Dieses befördert sein Verderben. Es folgt ein Reißen in den Gliedern daraus, die Füße schwellen, das Gesicht wird gelb, der Leib voll blauer Flecken, die Zähne wackeln und das Zahnfleisch blutet. Nun wird bey vielen der Muth des Kranken noch mehr geschwächt, und Tod und Leben ihm gleichgültig. Einige fühlen eine schreckhafte Bangigkeit und gerathen gleich in große Furcht bey dem geringsten Geräusche. Diese Verwirrung des Gemühts zeigte sich an dem sonst so klug und wohldenkenden Commandeur Bering besonders, der bey zunehmender Krankheit seinen ehemaligen Liebling Hrn. Steller, ungeachtet derselbe bemühet war, ihm alle mögliche Dienste zu leisten, nicht mehr vor Augen leiden konte. Hingegen andere hatten guten Appetit und merkten nicht, wie krank sie waren, denn als sie ans Land gebracht werden solten, zogen sie ihre Kleider munter an und kamen auf das Verdeck, fielen aber bald tod nieder.

Die

Diejenigen, die sich zwungen, nicht beständig zu Bette zu liegen, und so viel möglich auf den Beinen und in Bewegung blieben, kamen davon. Dieses hat man besonders an den Officieren beobachtet, die in Commandosachen ihre meiste Zeit auf dem Verdeck zubrachten. Sie hatten viel Bewegung und konten nicht traurig werden, denn sie hatten den muntern Steller bey sich, der zugleich ein Arzt des Leibes und der Seele war, und sie durch seine Kunst so wohl, als durch seinen angenehmen Umgang belebte. In Ansons Reise um die Welt nach der deutschen Uebersetzung in 8. wird man S. 138. 402. 405. mehr traurige Nachrichten von dieser grausamen Krankheit finden.

Dennoch wurden endlich Waxel und Chitrow auch so krank, daß sie vom Schiffe getragen werden musten. Dieses mag verursachet haben, daß sie am längsten auf dem Schiffe blieben und dadurch Mangel an Bewegung hatten, und zu viele unreine Dünste aus dem Raume einschluckten. Sie kamen aber beyde wieder zur Gesundheit.

Nun will ich das Schicksahl des Schiffes und der Gesellschaft auf der wüsten Insel beschreiben. Das Schif, das gegen eine offene See nur vor einen Anker lag, und auf dem keine Wache war, weil man keine Leute dazu hatte, wurde in der Nacht vom 28. 29 von einem Sturm ans Land geworfen und 8 bis 9 Fuß tief mit Sand verschlemmet. Bey der Fluth drang das Wasser hinein, wodurch viel Mehl, Grütze und Salz verderbet wurde. Dieses Unglück war aber noch erträglich, weil man hoffen konte, aus seinen Trümmern ein kleineres zu bauen.

Man untersuchte nun das Land, ob es fest oder eine Insel wäre, und fand die deutlichsten Merkmaale einer ehemals durch Erdbeben von festem Lande abgerissenen und unbewohnten Insel. Keine Waldung, nur niedriges Gesträuche, das kaum brauchbar ist, keine Landthiere, als Steinfüchse, mehr blaue als weiße, und nicht so zart von Haaren als die Siberischen. Man lebte nun in einer natürlichen Gleichheit, ohne Befehlshaber, theilte die Lebensmittel vom Schiffe sparsam ein, und nährte sich meistens von Seethieren. Die Seebiber sind kaum zu genießen, aber ihre Felle desto kostbarer, weil eines an der Chinesischen Gränze über 80 bis 100 Rubeln gilt. Man theilte über 900 Stück unter alle gleich aus; Hr. Steller aber bekam als Arzt allein wol 300 Stück. Man aß aus Noht von einem todten Wallfisch das Fleisch; ferner Seekatzen, Russisch Koty Morkio, Dampier nennet sie Seebären, Seehunde von 800 Pfunden, Seelöwen, Seekühe oder Manati, deren eine wol 8000 Pfunde wog, die sonderlich sehr nützlich waren.

Im April 1742 da die Erde von Schnee frey wurde, dachte Waxel und die mit ihm noch übergebliebene 45 Personen auf die Rückreise. Nach langen Berathschlagungen

wurde endlich das alte Schif zerstückt, und den 6 May ein Fahrzeug am Kiel 40 Fuß lang, 13 Fuß breit und 6 Fuß tief angeleget. Der Baumeister war ein gemeiner Cosake, Namens Saba Starodubzow. Es bekam hinten eine Kajüte, forne eine Küche, einen Mast und auf jeder Seite vier Ruder. Hierzu wurde noch ein Kahn verfertiget, der 8 bis 10 Mann fassen konte. Den 10 August lief es vom Stapel und den 16 August legte man es vom Lande ab. Den folgenden Morgen kamen sie an die südöstliche Spitze der Insel, die sie Cap Manati, von den vielen Seekühen nanten, und die Polhöhe 54 Grad 55 Minuten, oder ungefehr 55 Grad befanden. Der Ort des Winterlagers lag fast unter dem 56 Grad. Nach einer beschwerlichen Reise, zumal da das Fahrzeug leck wurde, gelangten sie endlich den 26 August in der Awatscha Bay und Tages darauf in St. Peter und Pauls Hafen glücklich an.

Hier trafen sie einen starken Vorrath von Lebensmitteln zu ihrer großen Freude und Erquickung an, den der Hauptmann Tschirikow zurück gelassen hatte, und überwinterten in aller Gemächlichkeit. Man setzte das vorige Fahrzeug in den Stand im Jahr 1743 im Monat May nach Ochotsk zu fahren, welches auch geschah. Waxel begab sich nach Jakutsk und von dar kam er 1744 im October nach Jeniseisk, wo er den Tschirikow noch antraf, daselbst blieb er, als Tschirikow 1745 nach Petersburg gieng, und folgte ihm erstlich im Jahr 1749 dahin nach.

Steller hielt sich noch eine Zeitlang in Kamtschatka auf, um neue Untersuchungen in der Naturgeschichte anzustellen und vertiefte sich dabey in Sachen, die seines Amts nicht waren, aus guter Meinung allzusehr. Dieses zog ihn bey der Rückreise in der Provinzialkanzley zu Irkütsk, eine Verantwortung zu, die ihn lange aufhielt und vielen Verdruß machte, dem ungeachtet er sich wohl verantwortet hatte und freygesprochen war, zog er sich denselben dergestalt zu Gemüthe, daß er auf der Reise nach Tobolsk den 12 November 1746 an einem hitzigen Fieber verstarb. Er war ein geborner Franke aus Windsheim, und hatte die Welt den 10 März 1709 erblickt, die viel an seinem Fleiße und Geschicklichkeit verliehret.

Endlich muß ich noch des Capitains Tschirikow beschwerliche Rückreise beschreiben. Es ist bereits oben gemeldet, daß er 1741 den 20 Junius in einem starken Sturm und Nebel von dem Commandeur verschlagen worden. Er nahm darauf seine Fahrt von der Höhe von 48 Grad östlich, die der Capitaincommandeur erst unter dem 45 antrat, also blieben sie getrennet. Er kam den 15 Julius an die Amerikanischen Küsten unter dem 56 Grad der Breite, und war seiner Rechnung nach 60 Grad von Awatscha entfernt. Vielleicht hat er sich geirret, und es waren 65 Grade. Die Küste war steil und felsigt ohne Inseln, man ankerte daher in einem Abstande. Weil man Mangel an frischem Wasser hatte, und das

Land

Land untersuchen wolte, gieng der Steurmann Abraham Dementiew mit zehen der besten Leute ans Land, und waren mit allem Lebensmittel und Gewehr, ja so gar mit einem Stücke versehen. Sie musten glücklich gelandet haben, denn sie gaben etliche Tage lang die abgeredeten Zeichen richtig, allein da sie zu lange ausblieben, wurde der Bootsmann Sidor Sawelew mit drey Mann nachgesendet, sie abzuholen, allein auch diese kamen nicht wieder, und man sah nur von dem Ufer beständig einen starken Rauch aufsteigen.

Des andern Tages ruderten zwey Fahrzeuge gegen das Schif zu, die man in der Ferne für den Dementiew und Sawelew hielt. Dieser wegen ließ der Hauptmann alles Volk auf das Verdeck kommen, um Anstalt zur Abfahrt zu machen. Allein es waren Amerikaner, die in einer Entfernung, da man sie noch nicht von Gesicht unterscheiden konte, vermuthlich, weil sie so viel Volks erblickten, aufhörten zu rudern, laut Aga! Agai! riefen, und eiligst nach dem Lande zurükkehrten. Wäre man verborgen geblieben und sie nicht schüchtern gemacht worden, so hätte man sie auf das Schif kommen und sich ihrer und ihrer Boote gar leicht bemeistern, alsdenn aber sie gegen die funfzehn Gefangene auslösen können. Nun hatte man kein Boot mehr im Schif und dieses konte man an der felsigten Küste nicht wagen, kreuzte also noch ein paar Tage und seegelte den 27 Julius, als alle Hofnung, diese Unglücklichen wieder zu bekommen, verlohren war, nach Kamtschatka zurück. Den 20 September gelangte das Schif nach grausamen Beschwerlichkeiten, zumal an Mangel am Wasser, weil es kein Boot mehr hatte, unter der Höhe von 51 Grad 12 Minuten an eine Küste, die keine andere gewesen seyn kan, als die, bey welcher der Commandeur auch vier Tage nachher ankam. Diese Küste war wegen der vielen hervorragenden Klippen höchstgefährlich; man muste also 200 Faden von derselben Anker werfen. Von den Einwohnern des Landes näherten sich 21 Mann, jeder in seinem ledernen Kahne, erstaunten über das Schif und thaten freundlich, allein man konte sich nicht länger aufhalten, denn das Ankertau zerriß an den Klippen und man erreichte zwar glücklich die freye See, jedoch wegen widriger Winde mit schlechtem Vortheil.

Der Mangel am Wasser war groß, man fiel daher darauf Seewasser zu destilliren. Dadurch benahm man ihm zwar das Salz, aber nicht die Bitterkeit, daher man es mit dem Rest vom frischen vermischte, und in kleiner Maaße austheilte. Eine große Freude war es daher, wenn es regnete. Der Schaarbock riß gleichfals ein, wodurch viele hingerissen wurden. Selbst der Hauptmann lag vom 20 September an beständig darnieder, der Konstabel Joseph Katschikow, der Lieutenant Tschichattschew und der Lieutenant Plautin starben. Endlich bekam man Kamtschatka ins

Ge-

Gesichte und lief den 9 October in die Bay Awatscha ein. Man zählte in allen von der Besatzung, die aus siebenzig Mann bestand, ein und zwanzig Todte. Der Professor Delisle, der schon lange gekränkelt hatte, wolte auch am 10 October ans Land fahren, als er aber aufs Verdeck kam, sank er tod nieder. Tschirikow kreuzte darauf im Frühling des folgenden Jahres wieder auf den Commandeur, aber vergeblich, daher er nach Ochotsk seegelte. Von seiner Rückreise nach Petersburg ist oben schon geredet worden. Hier ist weiter nichts zu erinnern, als daß er bald nach seiner Ankunft daselbst zum Commandeurcapitain erhoben worden, aber dieser Ehrenstelle nicht lange genossen, indem er kurz darauf gestorben und den Ruhm eines geschickten und fleißigen Seeofficiers, gleichwie auch eines redlichen und gottesfürchtigen Mannes hinterlassen hat. Von der Rückreise der beyden übrigen Professoren des Hrn. Müllers und Gmelins, imgleichen des Hrn. Kraschenikow, wird man in der Vorrede mehr Nachricht finden.

Ich habe diese Einleitung diesem Hauptstück um meherer Verständlichkeit willen voranzusetzen für nöthig gefunden, und ich befürchte nicht, daß Leser, die sich der Quelle, nemlich des Berichts des Hrn. Müllers nicht bedienen können, darüber verdrießlich seyn werden, zumal weil die folgenden Nachrichten, die aus den Papieren des Herrn Stellers genommen worden, gar keine historische Umstände enthalten.

+=+=+=+=+=+=+=+=+=+=+

Von Amerika.

Folgende Nachrichten von demjenigen Theil von Amerika, der gerade östlich von Kamtschatka lieget, sind aus Herrn Stellers Anmerkungen zu seinem Tagebuche genommen.

Das

Das feste Land von Amerika, welches nun vom 52 bis zum 60 Grad Norder-Breite entdeckt worden, erstreckt sich von der Südwest, bis zu der Südostseite fast beständig in einer gleichen Entfernung von Kamtschatka, nemlich ungefehr im 37 Grad der Länge. Denn wenn man die Meerbusen und Vorgebürge nicht rechnet, so hat die Küste von Kamtschatka, von Kurilskaja Lopatka an, bis an die Landspitze Tschukotskoi eben dieselbige Richtung, woraus man wahrscheinlicher Weise schließen kan, daß diese Länder vormals vereiniget gewesen und dieses absonderlich in der Gegend um die Landspitze Tschukotskoi, denn zwischen selbiger und dem festen Lande, das ostwärts gerade gegen über liegt, ist der Unterscheid nicht grösser, als $2\frac{1}{2}$ Grad, oder 37 Teutsche Meilen. Dieses zu bestätigen führet Herr Steller vier Hauptgründe an. Erstlich das Ansehen der Küsten, welches so wohl auf der Seite von Kamtschatka, als auf der von Amerika abgerissen zu seyn scheinet; Zweytens, die vielen Vorgebürge, die sich von 30 bis zu 60 Werste weit in das Meer erstrecken; Drittens, die vielen Inseln in dem Meere, welches Kamtschatka von Amerika scheidet; und viertens die Lage dieser Inseln und die geringe Breite dieses Meeres. Man überläßt diese Gründe der Beurtheilung der Gelehrten, und will nur geschehene Dinge anzeigen. Wie gesagt, die See zwischen Amerika und Kamtschatka ist voll Inseln, welche sich von der Südwestspitze von Amerika, bis an den Kanal von Anianowa*) eine an der andern erstrecken, eben so wie die Kurilskischen Inseln von Kamtschatka gegen Ja-

*) Die Straße Anian ist auf Land- und Seekarten vorzeiten nur erdichtet. Kein Mensch weiß von ihrer Entdeckung. Sie solte den Völkern von Europa, welche den Weg aus Norden nach Ostindien suchten, nur zur Ermunterung dienen. Auf der Karte der Academie erstreckt sich auch die Reihe dieser zerstreuten Inseln nur ein wenig über Kamtschatka hinauf, wenn man die ausnimt, die zu nahe am festen Lande von Amerika liegen. Ich kan daher unmöglich glauben, daß Herr Steller dieses gesagt hat sondern vermuthe, daß der Englische Uebersetzer durch übeln Gebrauch einer veralterten Landkarte dazu verleitet worden. S. M. III. 1. 2.

Japan. Diese Inseln machen eine Reihe vom 51 bis zum 54 Grad Norderbreite gegen Osten, und fangen ein wenig über den 5 Grad der Länge von Kamtschatka an. Herr Steller meinet, daß das sogenante Compagnie-Land zwischen den Kurilskischen und Amerikanischen Inseln liegen müsse, aber viele zweifeln daran; denn seiner Meinung nach müste dieses Land gleichsam der Grund (Basis) des Dreyangels seyn, den die Kurilskischen und Amerikanischen Inseln machen. Diese Vermuthung würde wahrscheinlicher werden, wenn man dieses Land auf den Karten richtiger abgezeichnet fände.

Amerika genießet einer viel bessern Himmelsgegend, als die Küste der Nordostseite von Asien, ob es gleich wie jene auch an der See liegt und überall voll hoher Gebürge ist, die beständig mit Schnee bedeckt sind; allein diese Gebürge behalten doch den Vorzug im hohen Grad, wenn wir ihre Eigenschaften mit der Asiatischen ihren vergleichen. Diese letztern sind über und über felsigt, zerschellet und rauh, sie mangeln einer Zusammenhaltung und innerlichen natürlichen Wärme, daher bringen sie auch keine Metalle, noch Bäume und Kräuter hervor, und in den Thälern kommen nur Strauchholz und schlechte Gewächse hervor. Hingegen sind die Amerikanischen Gebürge ganz und feste, ihre Oberfläche ist nicht mit Moos, sondern mit der fruchtbarsten Erde bedeckt, daher sind sie auch von unten bis oben hinauf mit den dicksten und schönsten Waldungen bekleidet. Die Kräuter, die an ihrem Fuße hervor kommen, sind nicht von der Art, die in sumpfigten Gegenden, sondern von der, die in trocknem Lande wachsen, und eben dieselben, die in Thälern grünen, findet man auch auf den Gipfeln der Berge, denn sie haben überall Wärme und Fettigkeit des Erdbodens. In Asien aber siehet man gerade das Gegentheil, denn dasselbige Kraut wächst zwey mal so hoch in dem Thale, als auf dem Berge.

In Amerika ist unter dem 60 Grad die Küste mit Waldungen bedeckt. Allein in Kamtschatka, das nur unter dem 51 Grad der Breite liegt, findet man nicht die kleinsten Weiden, oder Pappelbäume, als 20 Werste von der See, Birken gar nicht näher als 30 und keine schwarze Tannen, als an dem Kamtschatka Fluß, und diese nicht näher als 50 Werste von seiner Mündung; in den nordlichen Kamtschatka aber unter dem 62 Grad siehet man keinen einigen Baum. Nach Herrn Stellers Meinung erstrecket sich Amerika von der vorgedachten Breite noch bis zu dem 70 Grad und weiter, und ist an der Westseite, wie oben gedacht, mit Wäldern bedeckt, aber die Küste von Kamtschatka, besonders an den Penschinskischen Meerbusen ist ganz trocken, und den heftigsten Nordwinden ausgesetzt, die gar oft toben, und man findet viel weiter nordwärts Orte, die weit fruchtbarer sind, als die Gegenden um die Landspitze Tschukotskoi, die von diesen Winden befallen werden.

Man hat gleichfals beobachtet, daß die Fische früher in die Amerikanischen Flüsse kommen, als in die Kamtschadalischen. Es lassen sich in jenen schon um den 20 Julii große Schaaren von Fischen sehen, da sie sich um diese Zeit bey Kamtschatka kaum einzeln zeigen *). Man hat daselbst eine Art von überausgroßen und wohlschmeckenden Himbeeren, Brombeeren, Heidel- und andern Beeren, auch Wiesenklee in großer Menge, imgleichen, Meerschweine, Seebiber, Wallfische, Seehunde, das Murmelthier von der kleinen Art, und rothe und schwarze Füchse, die nicht so wild als anderswo sind, vielleicht weil sie weniger gejagt werden.

*) Unten in der II Abtheil. im V Hauptstück wird von diesen Gewächsen, gleich wie auch in den nächstfolgenden von den Land- und Seethieren mehr Nachricht ertheilt werden.

Unter dem bekanten Geflügel hat man bemerkt, Elstern, Krähen, Meercoben *), Wasserkraniche, Schwanen, Enten, Wachteln, Wasserhühner, Grönländische Tauben und noch eine Art, die man Nord-Enten nent. Unter den unbekanten hat man zehnerley Arten angetroffen, die sich von jeder Europäischen unterscheiden.

Die Einwohner von Amerika, ein eben so wildes Volk, als die Koräken und Tschukotsken immer seyn mögen, sind plumpe, breitschulterigte Leute, von starken Knochen und einer mitlern Größe. Ihr steifes, schwarzes Haar hängt ungebunden herum. Ihre Gesichter sind plat und schwärzlicht, die Nasen zwar etwas gespitzt, doch sehr breit, die Augen schwarz, die Lippen dick, die Bärte dünne, und die Hälse kurz. Ihre Wämser, welche über die Knie herunter gehen, sind um den Leib mit ledernen Riemen gegürtet; die Unter- und Oberhosen werden aus Meerschweinshäuten gemacht, mit Erlenrinde gefärbt und gleichen der Kamtschadalen ihren. An ihre Gürtel hängen sie eiserne **) Messer in Scheiden, gleich denen, welche die Russischen Bauern tragen. Die Hüte sind aus Gras geflochten, wie Sonnenschirme, ohne Köpfe, roth und grün gefärbt, forne aber mit Falkenfedern, oder in Büsche gebundenem Gras gezieret, welches beynahe so aussieht, wie der Federschmuck der Amerikaner um Brasilien. Sie leben von Fischen, andern Seethieren und dem süssen Kraute, Bärenklau, welche sie eben so zubereiten, wie unten von den Kamtschadalen wird erzählt werden; außerdem bedienen sie sich der getrockneten Rinde von Pappelbäumen und Fichten zur Speise, eben so wie es nicht nur in Kamtschatka, sondern auch in ganz Siberien und in einigen Gegenden von Rußland selbst, bis in die Provinz

*) Gobio oder Gabia, auch Meuwen genant.

**) Dieses ist ohne Zweifel ein Irrthum. Es ist eine ausgemachte Sache, daß in ganz Amerika vor seiner Entdeckung das Eisen ganz unbekant gewesen. Man wird sich auch aus obiger Erzählung von der Schiffahrt des Berings erinnern, daß man einen Wetzstein gefunden, auf dem kupferne Messer geschliffen worden.

vinz Wiatkaja, zumal in theuren Zeiten geschiehet. Eben so gebrauchen sie sich auch des Seegrases, das sie in Haufen auffschlichten, und das nicht anders aussiehet, und so zähe ist, als lederne Riemen. Von Wein und Toback wissen sie nichts, welches ein sicherer Beweiß ist, daß sie bisher noch mit keinen Europäern Umgang gehabt haben. Sie halten es für einen besondern Zierrath, an verschiedenen Orten ihres Gesichtes Löcher zu machen und allerhand Steine und Knochen darein zu stecken. Andere tragen in ihren Nasenlöchern Federn ungefehr zwey Zoll lang, wiederum andere stecken dergleichen Knochen in die Unterlippen, einige aber gar in den Vorkopf. Diejenigen, welche in den Inseln nächst der Landspitze Tschukotskoi leben und eine Gemeinschaft mit den Tschuktschen haben, sind sicherlich eines Herkommens mit ihnen, denn beyde halten es für einen Zierrath dergleichen Knochen zu tragen. Der verstorbene Major Pawlutsky, der einmal ein kleines Gefechte mit den Tschuktschen hatte, fand unter den Todten zwey Leute aus diesen Inseln, die unter ihren Nasen in dazu gemachten Löchern zwey Zähne vom Seepferde hatten. Daher nennen die Tschuktschen diese Insulaner Zubatie, das ist, langezähnte, und wie die Gefangenen aussagten, so waren sie nicht gekommen ihnen beyzustehen, sondern nur aus Neubegierde um die Art zu fechten der Russen zu sehen.

Hieraus kan man schließen, daß die Tschuktschi und diese Insulaner einerley Sprache haben, oder daß beyde Sprachen einander wenigstens so ähnlich sind, daß beyde mit einander ohne Dollmetscher reden können. Die Sprache der Tschuktschi komt von der Koráki ihrer her, und ist nur durch eine besondere Mundart von derselben unterschieden, beyde können also mit einander ohne große Schwierigkeit reden. Dasjenige, was Herr Steller saget, kein Russischer Dollmetscher hätte der Amerikaner Sprache verstehen können, rührt vielleicht nur von der großen Verschiedenheit der Mundart her, oder komt von einer ganz beson-

dern Aussprache her, von der man weiß, daß sie nicht nur die wilden Kamtschadalen, sondern auch so gar Europäer in verschiedenen Provinzen einander fast unverständlich macht. Es ist fast in ganz Kamtschatka kein Ort, der nicht in der Aussprache von dem andern abweichet, und solche, die einige 100 Werste von einander liegen, können einander kaum verstehen. Die Amerikaner und Kamtschadalen stimmen in folgenden Dingen mit einander überein. Erstlich in den Gesichtszügen; zweytens bereiten beyde die eßbaren Kräuter auf einerley Art, dergleichen man nirgend anderswo findet; drittens machen sie beyde auf einerley Weise Feuer durch Reibung des Holzes an; viertens hat man vielfältig beobachtet, daß beyderseits Aexte aus Knochen oder Steinen sind; fünftens ist ihre Kleidungstracht und ihre Art von Hüten einerley; und sechstens färben beyde die Fischhäute mit Erlenrinden, und daraus ist zu schließen, daß sie beyde eines Stammes sind. Diese besondern Umstände können zur Beantwortung der Frage dienen, woher Amerika bevölkert worden? Denn wenn man gleich eingestehet, daß Amerika und Asien niemals mit einander vereiniget gewesen, so liegen doch diese zwey Erdtheile hier so nahe an einander, daß man die Unmöglichkeit des Uebergangs der Asiater nach Amerika, wenn man die große Menge der zwischen beyden liegenden Inseln, welche die Ueberfahrt erleichtern, erwäget, nicht behaupten kan.

Die Waffen der Amerikaner sind Bogen und Pfeile, man kan aber noch nicht sagen, von welcher Art die Bogen sind, weil man sie nicht in der Nähe gesehen hat. Ihre Pfeile aber sind länger, als der Kamtschadalen ihre, gleichen aber vollkommen denen, deren sich die Tunguskischen Tatarn*) bedienen, sie sind glatt

*) In ganz Deutschland wird dieser Name fälschlich Tartarn ausgesprochen und geschrieben, da man es doch schon zu D. Luthers Zeiten besser gewust, der II Maccab. IV. 47 Tatarn schreibet. Dieses ist auch die wahre Aussprache, und bey den Tatarn selbst, wie auch bey allen morgenländischen Völkern üblich. S. Strahlenbergs Nordöstlicher Theil von Europa und Asia. Einleit. p. 4.

glatt geschabt, und schwarz gefärbt. Eben so wie die Koräken und die Tschuktschen ihre Boote aus Häuten verfertigen, so machen sie auch die Amerikaner. Ihre Boote sind 12 Fuß lang, und 2 breit, das Vordertheil und der Stern, oder das Hintertheil, zugespitzt, und der Boden platt. Das Innere bestehet aus Stangen, die an beyden Enden zusammen befestiget sind, und von einem eigenen Stück Holz aus einander gehalten werden. Die herumgenähten Häute scheinen von Meerschweinen und Kirschbraun gefärbt zu seyn. Der Sitz ist rund, zwey Ellen vom Stern, und mit Gedärmen benähet, welche mit Hülfe lederner Riemen, die am Rande herum gesetzt sind, zusammen gezogen und geöfnet werden können, wie ein Beutel. Der Amerikaner, der an diesem Platz sitzet, strecket seine Füße aus, und zieht die Gedärme rings um seinen Leib fest zu. Diese Boote halten die stürmischte See aus, ob sie gleich so leicht sind, daß sie mit einer Hand getragen werden können.

Wenn die Amerikaner Fremde sehen, rudern sie auf dieselben zu und machen ein großes Geplaudere. Ob aber dieses eine Beschwörung, oder ein Willkommen seyn soll, kan man nicht gewiß sagen, denn die Kurilen haben beydes im Gebrauch, aber ehe sie sich nähern, malen sie ihre Backen mit einem schwarzen Pinsel und verstopfen ihre Nasenlöcher mit Gras. Es scheinet, daß sie die Fremden recht sehr freundlich aufnehmen, und ihnen auf das leutseeligste begegnen wollen, denn sie sehen sie frisch an, gehen mit ihnen höflich um, und beschenken sie mit Wallfischthran und solchen Pinseln, mit denen sie ihre eigene Wangen bemalen, in Hofnung, andern werden dergleichen Dinge eben so angenehm seyn, als ihnen selbst.

Im Frühling und Sommer kan man in diesen Gewässern sehr sicher seegeln, im Herbst aber werden sie so gefährlich, daß man sich keinen Tag heraus wagen kan ohne Furcht umzukommen. Denn die Winde und Stürme sind so hef-

tig

tig und gewaltsam, daß die Russen, welche diese See nunmehr schon seit 40 Jahren befahren, versichern, sie hätten dergleichen nie gesehen. Man hält folgendes für Zeichen, daß das Land nahe sey; wenn viele Seekräuter auf dem Meere schwimmen; wenn man diejenige Art Gras bemerket, woraus in Kamtschatka Mäntel, Teppiche und kleine Säcke gemacht werden, denn es wächst nur an dem Seeufer; und wenn man Meercoben oder Meuwen und andere Seethiere, als Meerschweine und dergleichen in Menge antrift, denn obgleich die Meerschweine in ihrem Herzen eine Oefnung, oder das sogenante Foramen ovale und einen Blutgang, den Ductus arteriosus botalli haben, die beyde offen stehen, und sich also lange unter Wasser halten, auch ohne Gefahr das Ufer verlassen können, wenn sie ihr eigenes Futter in einer großen Tiefe suchen müssen, so verlassen sie dem ungeachtet gar selten das Ufer und gehen über 10 Meilen weit in die See. Das allergewisseste Zeichen eines nahen Landes aber ist, wenn man Kamtschatkische Biber siehet, die nichts als Hummer und Krabben fressen, und wegen der Bildung ihres Herzens nicht über 2 Minuten unter Wasser bleiben können.

Endlich müssen wir noch einiger Inseln, die nahe bey Kamtschatka, aber nicht in gerader Linie mit vorbeschriebenen, sondern nordlich von denselben liegen, besonders aber der Beeringsinsel gedenken, welche nunmehr den Kamtschadalen so gut bekant ist, daß gar viele wegen des Handels mit Seebibern und andern Thieren dahin reisen. Diese Insel erstreckt sich vom 55 und 60 Grad der nordlichen Breite von Südosten zu Nordwesten. Das Nordostende, welches der Mündung des Flusses Kamtschatka gerade gegen über liegt, ist über zwey Grade oder 30 Meile vom östlichen Ufer von Kamtschatka, und ihr Südostende ungefehr drey Grade oder 45 Meilen von der Landspitze Kronotskoi entfernet. Die Länge dieser Insel beträgt 165 Werste, aber ihre Breite ist ungleich, denn von der Südostspitze, bis zu der steilen und unübersteiglichen Klippe, welche 14

Werste

Werste von der Klippe liegt, hat sie in der Breite drey oder vier Werste, von dar zu der Siepucha Bay ungefehr fünf Werste, und von dieser zu dem kleinen Fluß Kitowa fünf Werste. Weiter hin wird sie immer breiter und breiter, und ihre gröste Breite ist bey dem nordlichen Vorgebürge, wo sie sich auf 23 Werste erstrecket. Ueberhaupt kan man sagen, es sey so wenig Verhältniß zwischen der Länge und Breite dieser Insel, daß man zweifeln kan, in der ganzen übrigen Welt ein gleiches Beyspiel anzutreffen. Wenigstens glaubt dieses Herr Steller, und bekennet, von dergleichen nie gelesen oder gehört zu haben, wobey er versichert, diejenigen Inseln, die er nahe bey Amerika gesehen, und die andern in der ganzen Reihe, hätten beynahe eben solche Verhältnisse.

Die Beringsinsel bestehet aus einem felsigten von vielen Thälern durchschnittenen Gebürge von Norden gegen Süden. Diese Berge sind so hoch, daß man sie bey schönem Wetter schon in der Mitte des Weges zwischen Kamtschatka und der Insel erblicket.

Schon vor langen Zeiten sind die Kamtschadalen der Meinung gewesen, daß gegen dem Ausfluß des Kamtschatka über Land seyn müste, weil sich auch bey dem heitersten Himmel immer ein Dunst oder Nebel in dieser Gegend zeigte. Die höchsten Gebürge hier sind nicht höher, als zwo Werste senkrecht, und ihre Gipfel ungefehr einen halben Fuß tief, mit gemeinem gelben Leimen bedeckt, unterwärts aber bestehen sie aus harten gelben Felsen. Das Gebürge Stanowoy ist ganz undurchbrochen und lauter Felsen. Die Gebürge zur Seiten aber werden von Thälern durchschnitten, durch welche verschiedene kleine Flüsse auf beyden Seiten der Insel laufen. Auf dieser Insel ist besonders zu merken, daß alle Flüsse ihre Richtung entweder gegen Süden oder gegen Norden haben, und von ihrem Ursprung an, entweder gegen Südosten, oder Nordwesten ihren Lauf nehmen.

Bey dem Hauptgebürge Stanowoy sind keine Ebene, außer dem Seeufer, und gleichwol auch daselbst kleinere Berge einer halben Werste hoch und einer Werste im Umfang. Dergleichen Berge trift man an jedem Flusse an mit diesem Unterscheid, daß je flächer oder niedriger die Vorgebürge gegen die See zu sind, desto größer die Ebenen dahinter werden. Eben dieses beobachtet man auch in den Thälern selbst. Wenn sie zwischen hohen Gebürgen liegen, so sind sie kleiner, und also auch die Flüsse schwächer, und in den Thälern zwischen niedrigern Bergen findet sich gerade das Gegentheil. Auf dem oben genanten Hauptgebürge finden sich überall, wo es auch steil und voll Klippen ist, dennoch kleine Seen, eine oder auch nur eine halbe Werst von dem Meere, welche sich in schmalen Ausgüssen in dasselbe ausleeren.

Diese Berge bestehen aus einem harten und bläulichten Stein, wo aber das Land dem Meere gleich wird, sind die Vorgebürge von einem feinen grauen Gesteine, das zum Poliren hart ist. Dieser Umstand sagt unser Verfasser, sey einer Anmerkung werth, und glaubet der Stein erhalte die Veränderung vom Seewasser.

An manchen Orten dieser Insel ist die Anfuhrt so sehr enge, daß man bey hohem Wasser kaum durchkommen kan, und an ein paar andern Stellen ist es ganz unmöglich; die eine ist nahe bey der Südost- und die andere bey der Südwestspitze derselben.

Noch eine Merkwürdigkeit auf dieser Insel ist, daß, wo eine Bay auf der einen Seite ist, auf der andern ein Vorgebürge gerade gegen über stehet, und wo das Ufer auf einer Seite flach und sandig ist, dasselbe auf der Gegenseite zerrissen und felsigt aussiehet. Wo die Wendung scharf und gespitzt zugehet, entweder auf dieser oder auf jener Seite, da ist das Ufer klippigt und steinigt, bis auf ein oder zwey Werste von der Wendung. Die Berge näher an dem Stanowoyschen Gebürge sind fast die allersteilsten. Sie sind eben so viele durch verschiedene Erdbe-

ben

den gespältene Felsen, denn man hat bemerkt, daß auf den höchsten Bergen abgesonderte Stücke liegen, die unten gekörnt aussehen, gegen oben zu aber sich als ein Spitzkegel endigen. Diese Dinge scheinen von einer Materie mit dem Berge selbst zu seyn, sind aber etwas weicher und feiner, und von einer ganz besondern Gestalt. Dergleichen Spitzkörner trift man auf den Gebürgen von Baykal und auf der Insel Olchon an. Herr Steller kriegte von Anadirsk grünlichte Steine, die etwas ähnliches mit diesen Spitzkörnern hatten, und man sagte ihm dabey, sie kämen von der Spitze der höchsten Gebürge, und wenn man einige davon abbräche, so wüchsen andere nach. Man bildet sich ein, diese Steine würden von einer innern Bewegung der Erde, vornehmlich aber von der gegen den Mittelpunkt drückenden Kraft gebildet. Daher kan man diese Steine für eine Art von Kristall oder der reinsten Steinmaterie halten, welche aus dem Mittelpunkt flüssig hervorgetrieben und hernach von der äußern Luft gehärtet worden.

An der Nordostseite dieser Insel ist kein Hafen, auch nicht für das kleinste Fahrzeug, ausgenommen an einem Ort, wo einer von 80 Faden Breite sich findet, in welchem Schiffe aber nur bey gutem Wetter ankern können. Es giebt hier Untiefen vier oder fünf Werste vom Ufer, welche mit Steinen belegt sind, als wenn es mit Fleiß geschehen wäre, über die man bey niedrigem Wasser an die Tiefen kommen kan, ohne einen Fuß naß zu machen.

Nordlich von dem Hafen ist eine große Bay voll solcher Steine und Klippen, als man an dem Ufer siehet. Die Südwestseite aber hat ein ganz anderes Ansehen, denn obgleich das Ufer felsigt und sehr zerrissen ist, so findet man doch zwo Stellen, wo platte Boote nicht nur anlanden, sondern auch in die Landseen kommen können. Der erste dieser Landungsplätze ist 50 und der andere 115 Werste von der Südostspitze der Insel entfernet. Den letztern kan man gar leicht von der See aus erkennen, denn das Land wendet sich daselbst von Norden gegen Westen und selbst im Vorgebürge läuft ein Fluß, der, obgleich klein, dennoch der gröste

auf der ganzen Insel ist, und bey hohem Wasser eine Tiefe von sieben Füßen hat. Er komt aus einem großen See, der 1½ Werste von seiner Mündung lieget, und da er tiefer wird, so bald er aus dem See heraus ist, so kan man mit kleinen Fahrzeugen sehr sicher und bequem in den See kommen. Das Hauptkennzeichen, woran man diesen Fluß unterscheiden kan, ist eine Insel sieben Werste im Umfang, die auch sieben Werste von seiner Mündung lieget. Das Ufer von dar gegen Westen ist fünf Werste lang, sandig und niedrig, und hat keine Felsen.

Von den hohen Gebürgen dieser Insel kan man folgendes sehen: Gegen Süden zwo Inseln, eine, wovon eben geredet worden, sieben Werste im Umfang; und die andere gegen Südwesten, der Spitze der Beringsinsel gerade gegen über, in einer Entfernung von 14 Werstен. Sie bestehet aus zwey hohen und gespaltenen Felsen, die wol drey Werste im Umfang haben. Von der Nordwestspitze der Beringsinsel siehet man bey klarem Wetter Berge mit Schnee bedeckt, und rechnet ihre Entfernung ungefehr auf 100 oder 140 Werste. Diese Berge hält der Verfasser für ein Vorgebürge des festen Landes von Amerika und giebt davon folgende Ursachen an: Erstlich, weil diese Berge, wie er aus ihrer Entfernung urtheilen konte, höher seyn müsten, als die auf der Insel; Zweytens, weil man in gleicher Entfernung gegen Osten von der Insel auch dergleichen weiße Berge ganz deutlich erscheinen sehe, von deren Höhe und Richtung jedermann glaubet, daß dieses das feste Land von Amerika sey.

Von der Südostspitze der Beringsinsel erblicket man südostwärts noch einige Inseln, aber nicht so deutlich, sie müssen aber zwischen dem festen Lande und der Beringsinsel liegen. Man hat bemerket, daß über der Mündung des Kamtschatka

schatka gegen Westen und Südwesten bey hellem Wetter beständig ein Dunst zu sehen ist, und daraus ist gewissermaßen die Beringsinsel kentbar worden. Gegen Norden von der Beringsinsel lieget noch eine andere ungefehr 80 bis 100 Werste weit entfernet. Der Kanal zwischen beyden, gegen Nordwesten ist ungefehr 20 Werste, und gegen Süden wol 40 breit. Nahe bey beyden Spitzen siehet man Felsen und Klippen in der See.

Die Witterung ist von der in Kamtschatka nur dadurch unterschieden, daß sie viel strenger und härter hier, als dort ist. Denn die Insel ist von keiner Seite bedeckt, sehr schmahl und ohne Hölzung. In den niedrigen und engen Thälern wehet der Wind so heftig, daß sich ein Mensch kaum auf den Füßen erhalten kan, und man hat beobachtet, daß er am stürmischten und gewaltsamsten in den Monaten Februar und April ist, da im ersten die Witterung heiter und erträglich war, im andern auch so blieb, aber sehr kalt wurde. Die höchste Ebbe und Fluth ist im Anfang des Februars, wenn der Wind nordwestlich war, und in der Mitte des Mayens erschien eine andere Fluth von dem großen Regen und der Schmelzung des Schnees, jedoch waren beyde Fluthen noch erleidlich, wenn man sie mit denjenigen vergleichet, die unzweifelhaft vormals auf dieser Insel müssen eingebrochen seyn; denn dreyßig Ruthen höher, als die Oberfläche der See ist, liegen umgeworfene Bäume und ganze Gerippe von Seethieren, und es ist wahrscheinlich, daß im Jahr 1737 die Fluht hier so groß gewesen ist, als in Kamtschatka.

Erdbeben ereignen sich öfters. Das gröste, welches genau 6 Minuten dauerte, ereignete sich im Anfang des Februars bey westlichem Winde. Man hör-

te vor den Stößen ein großes Getöse unter der Erde, welches mit einem pfeifenden Winde begleitet war, der von Süden nach Norden strich.

Das hiesige Wasser hat einen großen Vorzug wegen seiner Leichtigkeit und Reinigkeit, und man soll seine heylsamen Tugenden auch bey Kranken geprüfet haben. Jedes Thal hat seinen kleinen Fluß, und man zählet deren über sechzig. Weil diese Thäler sehr abhängig sind, so müssen natürlicher Weise diese kleinen Flüsse sehr reissend seyn, und nahe an der See theilen sie sich gemeiniglich in viele Arme.

Zweyte Abtheilung.

Die Naturgeschichte von Kamtschatka.

Das I Hauptstück.

Von dem Erdboden.

An den Ufern des Flusses Kamtschatka findet man eine Menge guter Wurzeln und Beeren, welche gewissermaaßen den Mangel des Korns ersetzen. Daselbst ist auch Holz genug, nicht nur Hütten oder Häuser, sondern auch Schiffe zu bauen, und Herr Steller ist der Meinung, daß nahe um den Ausfluß des Stroms, wo der Erdboden tief und fruchtbar ist, so wol als an andern Orten unter derselbigen Breite Sommer- und Winterfrucht wachsen würde, und, obgleich der Schnee in gewaltiger Menge fällt, so thauet er doch zeitig genug auf, und der Frühling ist hier weder so regnericht, noch so nebelicht, als an vielen andern Orten. Man hat bereits verschiedene Versuche so wol im obern als untern Kamtschatka Ostrog mit Sommerkorn angestellt, in welchem so wol Gerste als Haber wohl gerathen sind. Bey dem Kloster unsers Heilands unter Jakutks in Siberien hat man seit einigen Jahren jährlich 7 oder 8 Pud Gerste gesäet, ob man gleich das Land mit Menschen pflügen muß; diese gerieth auch so wohl, daß sie nicht allein ihren Bauern einen hinreichenden Vorraht von Mehl und Grütze verschafte,

schafte, sondern sie auch in den Stand setzte, ihren Nachbaren damit auszuhelfen.

Alle Gartengewächse kommen nicht so gut fort, die allersaftigsten bringen nur Blätter und Stiele hervor. Lattich und Kohl schließen sich niemals zu Köpfen, und die Erbsen blühen immerfort bis in den Herbst ohne Schoten zu bekommen, aber Gartenwurzeln, die sehr saftig sind, als weiße Rüben und Retttige, gerahten sehr gut. Man hat aber diese Versuche nur an den Ufern des großen Flusses und des Awatscha angestellt. Diejenigen Gewächse, die einen heißen Boden erfordern, wachsen überall gut, am besten aber an den Ufern des Kamtschatka. Am großen Flusse sah ich niemals weiße Rüben grösser als 3 oder 4 Zoll im Durchschnitt; allein am Kamtschatka habe ich sie wol drey oder viermahl so dick angetroffen.

Das Gras wächst hier so hoch und ist so voll von Saft, daß man in dem ganzen weiten Russischen Reiche schwerlich seines gleichen antreffen wird. Nahe an den Flüssen und Seen und in den Oefnungen der Wälder schiest es bis zur Höhe eines Mannes, und so geschwinde, daß es in einem Sommer über dreymale gemähet werden kan, so daß es wenig Orte giebt, die zur Viehzucht besser geschickt wären. Denn obgleich die Blätter dieses Grases dick und lang sind und eine schlechte Art von Heu machen, so wird doch das Vieh groß und fett davon und giebt im Sommer und im Winter eine große Menge Milch, welches ich der Fruchtbarkeit des Erdbodens und dem Frühlingsregen zueigne. Das Gras behält seinen vollen Saft so gar bis zum Anfang des Winters, der ihn durch seine Kälte verdicket, und es dadurch verhindert hart zu werden. Weil auch das Gras so hoch und dicke stehet, so kan man auf einem kleinen Platze eine Menge Heu machen, und das Vieh findet den ganzen Winter durch sein Futter auf dem Felde, denn die Orte, wo dergleichen hohes Gras wächst, werden niemals

so

so tief mit Schnee bedeckt, als Sümpfe und Moräste, über welche es daher zu dieser Zeit sehr schwer zu reisen ist.

An andern Stellen der Landschaft am östlichen Meere, so wol nord- als südwärts von Kamtschatka, ist das Erdreich zum Ackerbau untüchtig, denn alles, was an der Küste liegt, ist entweder sandigt, steinigt, oder sumpfigt, und die Ufer so schmahl, daß, wenn auch ein Plätzgen gut wäre, so reichte es doch zum Ackerbau nicht hin; es ist auch nur wenig Hofnung übrig, das Land an der Seite des Penschinskischen Meerbusens urbar zu machen, und am wenigsten mit Winterkorn zu besäen, weil es durchgängig sumpfigt und morastig ist. In einiger Entfernung von dem Meere finden sich zwar waldigte Plätze, die trocken und hoch liegen, und zu Kornsaat nicht ungeschickt zu seyn scheinen; allein da in diesen Gegenden der Schnee schon im Anfang des Herbstes zu fallen anfängt, ehe noch die Erde gefrohren ist, und gemeiniglich sehr tief bis zu Ende des Mayen liegen bleibt, so verhindert beydes die Sähung des Sommerkorns und vertilget die Winterfrucht, und weil man auch befürchten muß, daß bey der Aufthauung der Erde das Korn durch verschiedene Fröste wird beschädiget werden, so bleibt es nicht möglich die Saat vor dem Junius zu thun, nach welcher Zeit bis zum August so beständiges Regenwetter einfält, daß man gar oft in 14 Tagen keine Sonne zu sehen bekomt. Dieses würde zwar verursachen, daß das Korn sehr hoch und saftig wüchse, aber aus Mangel an Wärme und trockenen Wetter würde es nie reif werden. Nichts desto weniger glaubt Herr Steller, daß, wenn der Acker geschicklich zubereitet würde, Gerste und Haber hier wol reifen würden, man muß aber so lange daran zweifeln, bis man zum wenigsten mehrere Versuche darüber angestellt, denn ich selbst habe verschiedene male am großen Flusse Gerste ausgesäet, welche an Dicke, Höhe und Stärke des Halms wohl zunahm, bis zu Anfang des Augusts, als die Aehre eben Frucht ansetzen wolte, durch den Frost vertilgt wurde.

Alle diese öden Stellen nicht allein am Penschinskischen Meerbusen, sondern auch im innern Lande scheinen mit fremder Erde, die von andern Gegenden hieher gebracht worden, zusammen gesetzt zu seyn. Dieses kan man an den verschiedenen Lagen gewahr werden und deutlich erkennen, wie sie sich an den Ufern der Flüsse, die hoch sind, und auf den dürren Klippen erhöhet haben. Ich habe aus dieser Erde Bäume, die sonst in diesem Lande nicht gefunden werden, mehr als sieben Fuß tief unter der Oberfläche hervorragen sehen. Man kan daraus schließen, daß alle diese unfruchtbaren und morastigen Plätze, welche gegenwärtig keine Wälder, sondern nur Büsche, stumpfe Weiden und Birken hervorbringen, vormals mit Wasser bedeckt gewesen, welches hier nach und nach ab, aber an der nordöstlichen Küste sehr zugenommen hat. Unter dieser Erde liegt ein Bette von purem Eise, ausnehmend hart, und unter diesem ein weicher wässerichter Leimen, mit Sandkies vermischt. Dieses erstreckt sich von der Seeküste an bis an die Gebürge, und wird genug seyn, die Unfruchtbarkeit dieser Gegenden darzuthun. Allein obgleich dieses Land nicht überall zum Ackerbau tauglich ist, so giebt es doch Striche nicht nur an dem Kamtschatka Fluß, wie bereits gesagt worden, sondern auch an dem Bistroi, oder dem reissenden Strom, welche vollkommen hinreichend sind, nicht nur das ganze Land, sondern auch die Nachbarn sattsam mit Korn zu versorgen. Es ist aber zu besorgen, daß, wenn man die Wälder verbrennet, um den Erdboden zu reinigen, dieses die Zobeln und andere Thiere von gutem Pelzwerk vertreiben möchte, als welche einen gewaltigen Abscheu vor dem Rauch und Dampf haben, wie es an dem Fluß Lena geschehen, welches vormals der beste Jagdplatz war, nun aber von diesen Thieren gänzlich verlassen ist. Die Seltenheit des Holzes verursachet auch daselbst eine große Beschwerlichkeit, denn so wol die Russen als die Eingebohrnen sehen sich genöthiget es 20 oder 30 Werste weit mit großer Mühe und Zeitverlust herzuhohlen, um ihr Salz zu kochen, und ihre Fische einzupeckeln. Es ist auch sehr

schwer

schwer es in Flössen herzubringen, weil der Strom sehr reissend und dabey an manchen Stellen so seicht ist, daß man darauf nur zwey kleine Bündel an jeder Seite eines schmahlen Kahns fortbringen kan, sonst würde man sich selbst bey der Regierung des Fahrzeuges in Verwirrung bringen und dabey in Gefahr gerathen, an die Felsen, Sandbänke und Baumstrünke getrieben zu werden, wo gemeiniglich Boot und Holz nicht nur, sondern auch die Menschen verlohren gehen. Zuweilen wird dem Mangel des Holzes durch solches abgeholfen, das die See an das Land wirft, welches die Einwohner am Strande sammeln. Allein dieses Holz wird vom Seewasser dergestalt durchweichet, daß, wenn man es auch mit der grösten Mühe zu trocknen suchet, es dennoch niemals recht hell brennet, sondern immer sachte hinweg schmauchet und einen den Augen sehr schädlichen Rauch von sich giebt.

Ungefehr 30 oder 40 Werste von der See und nahe bey dem Ursprung der Flüsse wachsen Birken, Erlen und Pappeln, aus welchen die Einwohner ihre Häuser und Fahrzeuge bauen. Aber sie sind mit großer Mühe herunter zu bringen, wobey man sich obgedachter Weise bedienen muß, daher auch eine ganz schlechte Hütte wol 100 Rubeln und mehr, und ein kleines Fischerboot 5 Rubeln kostet. An andern Orten, wo die Hügel mit Holze näher am Ufer stehen und die Fahrt zu Wasser weit leichter ist, kan man das Holz auch weit wohlfeiler haben.

An dem sogenanten reissenden Strom, oder Bistroi, der unter dem Bolscheretskoi Ostrog in den großen Fluß fält, wächst das beste Holz in allen diesen Gegenden, und so gar die Birkenbäume werden so groß, daß der Hauptmann Spangberg aus ihrem Holze eine Schaluppe bauete, in welcher er verschiedene Reisen zur See that.

Es ist dabey sehr merkwürdig, daß, als dieses Fahrzeug ins Wasser gelassen wurde, es so tief gieng, als wenn es schwer beladen wäre, und man glaubte, daß es nie die See halten, sondern bey der kleinsten Ladung sinken würde. Allein da es geladen war, zog es viel weniger Wasser, und wenige Fahrzeuge haben besser und leichter geseegelt, und konten besser vor den Wind gehen. Die Ursache davon mag seyn, daß da dieses Holz weniger harzig war, es anfänglich mehr Wasser an sich zog, aber so bald es einmal geladen war, nur wenig mehr einsaugte.

Die östliche Küste von Kamtschatka hat einen großen Reichthum an Holz. An dem Abhang der Berge und Hügel bis an das Ufer herunter wachsen sehr gute Birken und Erlen. An dem kleinen Fluß Jonpanowa und um seinen Ursprung fangen die Waldungen an, welches bis Kamtschatka und in die Lopatka, oder die unterste Landspitze, und längst des Flusses Kamtschatka sich quer über bis an den Ursprung des Jeluka sich erstrecken. An diesem Fluß grünen auch Fichten, sind aber nicht groß genug zu Gebäuden. Hingegen fangen da, wo sich die Halbinsel Kamtschatka mit dem festen Lande zu vereinigen beginnet, die Waldungen an wieder selten zu werden.

Die Veränderungen der Witterung und der Luft halten gemeiniglich folgende Ordnung: Herbst und Winter nehmen mehr als die Helfte des Jahres weg, und Frühling und Sommer kan man nicht höher, als auf vier Monate rechnen. Die Bäume beginnen erst zu Ende des Junius auszuschlagen, und einige derselben verliehren im August schon wieder ihre Blätter.

Der Winter ist mäßig, aber beständig, und man fühlt hier nicht so heftige Fröste, noch so gählinges Thauwetter, als um Jakutsk in Siberien. Das Queckſilber in dem de l' Isliſchen Wärmenmaaße stund zwischen dem 160 und 180

Grad

Grad. Bey dem heftigen und außerordentlichen Froste, den wir in beyden folgenden Jahren im Jenner hatten, fiel es bis zu dem 205 Grad. Der Jennermonat ist allemal der kälteste, und zu meiner Zeit hielt sich das Queckſilber zwischen dem 171 und 200 Grad.

Das Frühlings Wetter ist angenehmer, als das im Sommer, denn wenn es gleich zuweilen regnet, so giebt es doch sehr schöne klare und heitere Tage. Der Schnee schmelzt hier erst zu Ende des Mayen, den wir für unsern letzten Frühlingsmonat halten.

Im Sommer ist die Witterung meistentheils unangenehm, regnericht und kalt. Dieses ist aber nur von der Gegend um den großen Fluß und an den Penschinskischen Meerbusen zu verstehen, denn an andern Orten ist der Sommer noch erträglich, wie weiter unten wird angeführet werden. Die Ursache davon sind die beständigen Nebel von den benachbarten Gebürgen, die mit ewigem Schnee, der niemals schmelzet, bedeckt sind. Es geschiehet sehr oft, daß sich die Sonne in ganzen 8 auch wol 14 Tagen gar nicht blicken läst, und in der ganzen Zeit, die ich mich daselbst aufgehalten, hatten wir nie eine ganze Woche lang hinter einander gute Witterung, ja nicht einen ganzen heitern Tag, denn die Morgen waren allemal neblicht, und darauf fiel, so zu sagen, ein ganz kleiner Träufelregen bis gegen 12 Uhr des Mittages. Von dieser feuchten Luft und den benachbarten Gebürgen wird es so kalt, daß man ohne warme Kleidung nicht bleiben kan.

Ich habe niemals einen heftigen Platzregen gesehen oder starkes Donnern gehöret, denn der Regen fällt nur schwach, und der Donner gleichet einem rumpelnden Getöse unter der Erde. Eben so schwach sind auch die Wetterstrahle.

In dem Bolscheretskoi Ostrog am großen Flusse, wo die Luft wärmer ist, veränderte sich das Queckſilber vom 130 bis zum 146 Grad, und bey einer außerordentlichen Hitze, die sich in zwey verschiedenen Jahren im Monat Julius ereignete, stieg es bis auf den 118 Grad.

Diese Unbeständigkeit der Sommerwitterung verursachet nicht nur die Unfruchtbarkeit des Landes, sondern giebt auch eine große Hinderung für die armen Einwohner ihre Fische auf den Winter zuzurichten, so daß, ungeachtet die Menge der Fische sehr groß ist, sie doch nicht im Stande sind einen gehörigen Vorraht zuzubereiten, um einem Mangel vorzubeugen, ehe der Winter vorüber gehet. Sie behalten auch von 10 nicht einen Fisch von denen, die sie zum Trocknen aufhängen, weil die unaufhörliche Feuchtigkeit Würmer erzeuget, die sie verzehren, so daß so gar solche Fische, welche die Hunde und Bären für sich selbst fangen und verbergen, im Frühjahre sehr theuer sind.

In denen von dem Meere weiter entfernten Orten und besonders im obern Ostrog Kamtschatka, ist die Witterung sehr verschieden, denn sie bleibt klar und heiter vom April bis in die Mitte des Junius. Der Regen fängt nach der Sonnenwende im Sommer an und dauert bis zu Ende des Augusts. Im Winter fält tiefer Schnee, aber große Stürme merkt man selten, und wenn sie sich auch hören lassen, so dauern sie doch nicht lange. Und obgleich vielleicht daselbst nicht mehr Schnee fällt, als an dem großen Flusse, so liegt er doch höher, und nicht so fest gepreßt über einander.

Das Herbstwetter ist gemeiniglich angenehm und heiter, ausgenommen am Ende des Septembers, da viele Stürme zu toben pflegen. Im Anfang des Novembers sind gemeiniglich alle Flüsse erst überfrohren, denn bey mäßiger Kälte verhindert sie ihr schneller Lauf sich zu beeisen. Auf dem Penschinskischen

Meer-

Meerbusen wehen die Winde im Frühling gemeiniglich südöstlich und südwestlich, im Sommer westlich und im Herbst nordlich und nordwestlich. Im Winter vor der Sonnenwende sind sie ungewiß, nach derselben aber behaupten der Nordost und der Ostwind die Oberhand bis in den Märzmonat. Diese Winde machen den Himmel im Frühling und Sommer vor der Sonnenwende gemeiniglich dunkel und wölkigt; im Monat September und October aber, so wie im Februar und März, wird die Witterung angenehmer, und dieses sind die eigentlichen Zeiten zum Handel und langen Reisen. Im November, December und Jenner giebt es wenig klares und gutes Wetter, sondern heftige Schneegestöber und gewaltige Haufen Eis, was man in Siberien Purgami nent. Die Ost- und Südostwinde toben lange und sehr gewaltsam, zuweilen zwey Tage hintereinander und mit solcher Heftigkeit, daß sich kein Mensch auf den Füßen erhalten kan. Diese Winde, welche gemeiniglich die drey letztgedachten Monate über wüthen, führen eine große Menge Eis an die Küsten von Lopatka und der Awachinskaja Bay, und damit eine Menge Seebiber, daher hält man dieses für die beste Zeit dieselben zu fangen. Die Nordwinde so wol im Winter als im Sommer bringen angenehmes klares Wetter, aber die Süd- und die Südwestwinde werden im Sommer vom Regen, und im Winter vom Schnee begleitet. Wenn aber auch gleich die Kälte so gar groß nicht ist, so fühlt man doch immer eine schwere dicke Luft, die auf der See gemeiniglich von dicken Nebeln begleitet wird, wie unsere Seeleute bey der Untersuchung der Küsten von Amerika und Japan leider erfahren haben, derohalben ist in solchen Zeiten die Seefahrt gefährlich, so wie das Leben auf dem Lande sehr unangenehm, und diese Einrichtung der Witterung in Kamtschatka, auch wie sie weit von der See beschaffen ist, hat man nicht nur den benachbarten Ländern, sondern auch dem großen und weiten südlichen Ocean zuzuschreiben. Daher genießen die nordlichen Theile von Kamtschatka, die vor den Südwinden bedeckt sind, einer weit bessern Himmels-

gegend und könten fruchtbarer seyn. Je näher man gegen der untersten Erdspitze komt, desto feuchter und dicker ist die Luft im Sommer, die Winde gewaltsamer und im Winter länger daurender. Es geschiehet oft, daß die Witterung um den großen Fluß heiter und angenehm ist, aber die Einwohner auf der Lopatka nicht aus ihren Hütten treten dürfen, weil diese Landspitze allen Winden, ausgenommen in der Bay ausgesetzt ist. Längst dem Penschinskischen Meerbusen, je weiter ein Ort nordwärts liegt, desto weniger hat man Regen im Sommer und Sturm im Winter. Um die Mündung des Kamtschatka Flusses und bey dem obern Ostrog sind Wind und Wetter sehr veränderlich. Von Ost- und Südosten kommen so heftige Stürme, als wie die, die den Penschinskischen Meerbusen empören, aber wenn man beyde Küsten mit einander vergleichet, so ist das Wetter auf jener dennoch mehr schön als regnericht. Man kan den Unterscheid zwischen den östlichen und westlichen Gegenden dieser Halbinsel gar leicht bemerken, wenn man vom Ursprung des Bistroistroms an hinunter fährt. Denn je näher man an den Penschinskischen Meerbusen komt, desto dicker und feuchter wird die Luft, die Wolken sind allezeit schwer und finster; hingegen scheint Kamtschatka eine ganz andere Welt zu seyn, weil das Land höher liegt und der Himmel klärer und heiterer ist.

Sogar der Schnee liegt allerwegen tiefer auf der südlichsten Landspitze, oder der Lopatka, als auf der Nordseite von Kamtschatka, so daß, wenn er in der Lopatka 12 Fuß in der Tiefe hat, diese an dem Awatscha und am großen Flusse ein Drittheil weniger beträgt, und er doch noch weit leichter und nicht so schwer über einander liegt, welches daher komt, weil die Winde daselbst nicht so viele Macht haben. Um den Tigil und den Karaga ist der Schnee selten tiefer als $1\frac{1}{2}$ Fuß, und hieraus erhellet, warum die Kamtschadalen nicht wie die Koräken Rennthiere halten, sondern nur Fische zu ihrer Nahrung brauchen, welche auf

der

der Nordost und Nordwestküste vom großen Flusse so rar sind, daß ungeachtet diese Thiere alles verdauen, was sie nur hinunter schlucken können, es ihnen doch unmöglich ist ihr Leben zu erhalten, weil ungeachtet Kamtschatka im Sommer Futter genug für sie hat, dennoch die Tiefe des Schnees im Winter durchaus nicht erlaubet eine große Anzahl Rennthiere zu ernähren, daher, wenn wir auch auf unsern Reisen in Kamtschatka Rennthiere nöthig hatten, so brauchten wir sie doch niemals im Winter dazu, weil die Tiefe des Schnees ihn so hart macht, daß sie ihr Futter nicht heraus graben können.

Die Gewalt der Sonnenstrahlen, welche im Frühling vom Schnee zurückprallen ist so groß, daß die Einwohner so gelblicht und verbrant aussehen, als die Indianer; ja es werden so gar ihre Augen dadurch verdorben und erblinden, daher tragen sie gemeiniglich Bedeckungen vor denselben mit kleinen Löchern, oder Netze von schwarzen Haaren geflochten, um die Heftigkeit der Strahlen zu lindern, die sonst in ihre Augen fallen würde. Dieses verursachen die starken Winde, welche den Schnee so sehr an einander treiben, daß er fast eben so hart und fest wird als Eis, wodurch die Strahlen der Sonne nicht dringen können, sondern zurück prallen und die sehr zärtlichen und empfindlichen Nerven des Augennetzes weit heftiger angreifen, als sie vertragen können. Herr Steller meldet, daß ihm die Nothwendigkeit genöthiget ein Mittel vor die Schmerzen und Entzündung der Augen auszusinnen, welches gemeiniglich innerhalb sechs Stunden Hülfe geschaft. Es war das Weiße vom Ey, welches auf einem zinnernen Teller mit etwas Kampfer und Zucker so lange gerieben wurde, bis es schäumte, alsdenn auf ein Schnupftuch gestrichen und auf den Vorkopf gebunden wurde. Dieses Mittel ist bey allen Entzündungen der Augen hülfreich befunden worden.

Es hagelt gar oft, so wol im Sommer als im Herbst, aber die Hagelkörner hat man niemals dicker befunden als Erbsen. Selten blitzt es, als zur Zeit der Sonnenwende im Sommer. Auch den Donner hört man selten, und alsdenn scheint er sehr entfernt zu seyn. Man hat kein Exempel, daß einer vom Donner erschlagen worden, doch erzählen die Einwohner, daß vor Ankunft der Russen ein Gewitter, das außerordentlich stark gewesen, etliche Menschen getödtet hätte. Allein das bleibt noch eine Frage, denn man hat in so langer Zeit kein weiteres Beyspiel davon gesehen. Nirgends können die Nebel grösser seyn, als sie in Kamtschatka sind, und es ist eine Frage, ob zwischen dem 52 und 55 Grad der Schnee tiefer fällt als hier, der, wenn er schmelzt, die Flüsse dergestalt überfällt, daß sie ihre Ufer überschreiten und im Frühling das Land ganz mit Wasser bedecken. Um den großen Fluß und an dem Awatscha ist die Kälte am stärksten. Allein im untern Kamtschatka Ostrog ist es weit wärmer, als an einem Ort in Siberien, unter einem gleichen Himmelsstrich.

Die gröste Unbequemlichkeit entstehet aus den gewaltsamen Winden und Stürmen, von denen noch folgende Anmerkungen nicht unschicklich seyn werden. Vor einem starken Winde, der gemeiniglich aus Osten komt, ist die Luft finster und dick, weil ich aber keinen Wärmenmesser bey mir hatte, so kan ich nicht gewiß sagen, ob es dabey wärmer gewesen, als zu andern Zeiten. Diese Ostwinde kommen aus Lopatka, wo feuerspeyende Berge und heiße Quellen sind, und ich bilde mir ein, daß sie nicht nur von der Schmahlheit des Landes, sondern auch aus dem unterirdischen Feuer und Dünsten entstehen.

In Ansehung anderer Vortheile und Unbequemlichkeiten dieses Landes kan man sagen, daß seine grösten Reichthümer überhaupt in gutem Pelzwerk und Fischen bestehen, und sein gröster Fehler der Mangel an Eisen und Salz

sey. Das erste wird von andern Orten her ersetzt, und das andere kocht man aus Seewasser. Aber die mühsame und weite Fracht des Eisens so wol, als die Kochung des Salzes sind mit solchen Schwierigkeiten und Unkosten begleitet, daß beyde in einem unerträglichen Preise stehen. Man kan die schlechteste Art hier nicht unter 2 Rubeln kaufen, und ein Pud Salz kostet 4 Rubeln.

Das II Hauptstück.

Von den feuerspeyenden Bergen.

In Kamtschatka sind drey feuerspeyende Berge, der Awatschinski der Tulbatschinski und der Kamtschatka.

Der Awatschinski stehet auf der Nordseite von der Bay Awatscha zwar in einer ziemlichen Entfernung, aber sein Fuß reichet doch wirklich bis an die Bay. Alle diese hohen Gebürge scheinen um die Heifte ihrer Höhe, als wenn ganze Reihen von Hügeln auf einander geworfen wären, ihre Gipfel, die sie Schatse oder die Zelte nennen, sind ganz entblößet, aber die untern Theile gemeiniglich mit Holz bewachsen.

Diese Gebürge werfen schon seit vielen Jahren einen beständigen Dampf, wirkliche Flammen aber nur zu Zeiten aus. Nach der Aussage der Kamtschadalen ereignete sich der schrecklichste Brand im Sommer 1737, dauerte aber nicht länger als 24 Stunden, und endigte sich mit einem gewaltigen Auswurf von Asche, welche die benachbarte Gegend einen *) Verschock tief bedeckte.

*) Verschock ist $\frac{1}{16}$ einer Russischen Elle, die Arschin genennet wird, und 28 $\frac{1}{16}$ Englische Zolle ausmacht.

Nach diesem Ausbruch, fühlte man in Awatscha und auf den Inseln an der Kurilskaja Lopatka ein erschreckliches Erdbeben, und eine gewaltsame Bewegung des Meeres, die also beschrieben werden: Das Erdbeben fieng den 6 October 1737 des Morgens um 3 Uhr an und dauerte über eine Viertelstunde lang. Es warf viele Hütten und Zelte der Kamtschadalen über den Haufen. Zu gleicher Zeit wurde das Meer auf das Ufer getrieben, und stieg über 20 Fuß hoch. Gleich darauf wurde alles dieses Wasser auf eine große Weite von der Küste wieder zurückgeführet, es kam aber bald wieder und stieg noch höher als zuvor, denn lief es wieder und so weit zurück, daß man dasselbe vom Ufer nicht mehr sehen konte. Damals beobachtete man in der Straße zwischen der ersten und andern Kurilskischen Insel Haufen von Klippen auf dem Boden der See, die man vorher von den Küsten niemals erblickt hatte, obgleich auch vorher schon öftere Erdbeben und außerordentliche Erschütterungen des Meeres sich zugetragen hatten. Eine Viertelstunde nachher fieng die Erschütterung von neuen an, und brachte so entsetzliche Wellen mit, daß die Küste über 200 Fuß hoch überschwemmet wurde, worauf das Wasser wie vorher gleich wieder ablief. Diese hin und her rollende Bewegung dauerte eine geraume Zeit, die See drang öfters auf das Ufer und floß wieder ab. Vor jedem Erdbeben hörte man ein gewaltiges, schweres und brausendes Getöse von dieser Empörung der See. Die armen Einwohner wurden alle zu Grunde gerichtet, und viele verlohren ihr Leben elendig. An verschiedenen Orten wurden Wiesen, kleine Hügel und Felder in Salzseen verwandelt. Es war dieses Erdbeben nicht so stark auf dem Penschinskischen Meerbusen als auf dem östlichen Meere, und die Einwohner am großen Flusse litten sehr wenig.

Um diese Zeit seegelten wir von Ochotska zu der Mündung des großen Flusses, und als wir den 14 October ans Land traten, war das Erdbeben noch immer

immer vernehmlich und zuweilen so stark, daß wir nicht auf den Füßen stehen konten. Dieses dauerte bis in den Frühling 1738, gleichwol tobte es mehr in der Kurilskaja Lopatka und an den Küsten des östlichen Meeres, als in denen von demselben entferntern Gegenden.

Die Cosaken von dem großen Flusse, welche damals auf den Kurilskischen Inseln waren, erzählten mir, daß sie mit den Einwohnern beym Anfang des Erdbebens auf die Gipfel der Berge gelaufen und ihr Haab und Gut zurück gelassen hätten, welches alles mit samt den Wohnungen der Kurilen zu Grunde gerichtet worden.

Der Berg Tulbatschinski stehet auf der Landspitze zwischen den Flüssen Kamtschatka und Tulbatschik und raucht schon viele Jahre. Im Anfang des Jahres 1739 warf er zum ersten mal einen Feuerbal aus, der die Wälder in Brand steckte. Nach diesem Feuerbal kam eine dicke Wolke von Rauch, welche allmälig anwuchs, endlich herunter fiel und auf 50 Werste rund umher den Schnee mit Asche bedeckte. Ich wolte eben zu derselbigen Zeit von dem obern Kamtschatka Ostrog in den untern reisen, ward aber genöthiget Halt zu machen und einen neuen Fall von Schnee abzuwarten, denn wir konten auf dieser russigen Materie nicht fortkommen.

Dieser Brand hatte weiter keine schlimme Folgen außer einige Stöße vom Erdbeben, welche man vor und nachher fühlte. Die gröste Erschütterung trug sich in der Mitte des Decembers zu, und ich bemerkte sie auf meiner Reise von dem großen Flusse nach dem obern Kamtschatka Ostrog unterwegens. Wir waren nicht weit von Hrepta, oder dem Ogulminskischen Gebürge. Gegen Mittag hielten wir still und vermeinten das gräßliche Getöse, das wir in den Wäldern hörten, rührte von einem heranahenden Sturm her, allein wir wur-

den unsers Irthums gar bald überführet, da wir sahen, daß unsere Kessel vom Feuer fielen und fühlten, daß wir selbst in unsern Schlitten herumgeschüttelt wurden. Dieses Erdbeben that nur 3 Stöße, die ungefehr in Zeit von einer Minute auf einander folgten.

Der Berg Kamtschatka ist nicht nur höher als die zwey letzterwähnten, sondern auch als alle andere Berge in dieser Gegend. (Siehe das Kupferbild N. II). Zwey Drittheile seiner Höhe machet eine Reihe von Hügeln aus, wie ich auch von dem Berg Awatschinski schon gemeldet habe. Die Schatse, oder der Gipfel ist nur der dritte Theil der Höhe. Er hat unten an seinem Fuße beynahe 300 Werste im Umkreiß. Der Gipfel ist auf allen Seiten sehr steil und hat verschiedene sehr tiefe länglichte Spalten. Die wirkliche Spitze desselben wird immer breiter, weil die äußere Erde in die Mündung des brennenden Abgrunds hinein stürzt. Er ist so hoch, daß man ihn bey hellen Tagen vom obern Kamtschatka Ostrog sehen kan, da dieser doch 300 Werste weit davon liegt, ob man gleich andere Berge, als den Tulbatschinski, die viel näher sind, nicht erblicket. Vor einem Sturm siehet der Gipfel aus, als wenn er mit drey Gürteln eingefasset wäre, der höchste scheint ungefehr den dritten Theil der Höhe des Berges einzunehmen, von dem beständig ein dicker Rauch ausdämpfet. Die Einwohner sagen, daß er jährlich zwey-oder dreymal Asche auswerfe, und dieses zuweilen in solcher Menge thue, daß die ganze Gegend auf drey hundert Werste ringsherum einen Verschock tief bedeckt sey. Eben dieselben haben bemerkt, daß er von 1727 bis 1731 fast beständig und ununterbrochen gebrant habe; sie wären aber dadurch nicht so sehr, als durch den Brand vom Jahr 1737 in Schrecken gesetzt worden. Dieser entsetzliche Ausbruch fieng den 25 September an, und dauerte eine ganze Woche lang mit solcher Gewalt, daß Leute, die nahe dabey auf der See fischten, ihn für einen ganz glühend rothen Felsen hielten, und die Flammen, welche aus verschiedenen

denen Oefnungen herausbrachen, zuweilen mit einem gräßlichen Getöse zu Feuerströmen zu werden schienen. Innerhalb des Berges hörte man ein donnerndes Geknalle, ein Krachen und ein stürmendes Getöse, wie das stärkste Gebrülle, das die ganze Nachbarschaft erschütterte. Die Nächte waren dabey am fürchterlichsten. Dieser Brand endigte sich, wie gewöhnlich, mit Auswerfen einer erstaunlichen Menge Asche und verbranter Materie, von der aber nur wenig auf das Land fiel, weil ein günstiger Wind fast die ganze Wolke in die See führte. Er wirft auch löcherichte Steine und Glas von verschiedenen Farben aus, dergleichen man oft in dem Bach Bukosse, der aus diesem Berge entspringet, findet. Den 23 October darauf empfand man in dem untern Kamtschatka Ostrog ein so gewaltsames Erdbeben, daß die meisten Häuser, wenigstens die Oefen darin umgestürzt wurden. Die Glocken in den Kirchen läuteten und die neue Kirche, die aus den stärksten Balken von Lerchenholz erbauet war, wurde dergestalt zerschellet, das alle Verbindungen des Zimmerwerks aus einander gesprengt waren. Man fühlte zwar zuweilen noch einige Stöße bis in den Frühling des Jahres 1738; allein auch die Bewegung des Wassers war geringer, als vorher. Man sagt, die Erdbeben wären weit heftiger nahe bey einem brennenden Berge, als bey einem, der zu brennen aufgehört hat, wenn er auch nicht ganz völlig beruhiget ist.

Außer diesen Bergen hörte ich auch von zwey andern Schlünden, aus welchen ein Dampf aufsteiget. Einer wird Schupanouski und der andere Schewelitsche genant, allein es giebt noch mehr dergleichen Orte nordlich vom Flusse Kamtschatka, die so wol Dampf als etwas Feuer auswerfen. Dergleichen Berge findet man auch auf den Kurilskischen Inseln, einen auf Paromusir und den andern auf Alaide *), von dem Herr Steller beobachtet, daß nur ein einzelner Berg und nicht ein ganzes Gebürge brennet. Alle diese Berge sind äußerlich

von

*) Hr. Müller III. 88. nent diese Insel Aranmakutan.

von gleichem Ansehen, daher ist zu vermuthen, daß ihr innerliches auch von einerley Beschaffenheit, nemlich geschickt Feuer zu fangen und zu brennen sey; daß man auch auf allen diesen, welche vormals gedämpfet und gebrant haben, aber ausgelöscht sind, Seen antreffe, woraus man schließen kan, daß nachdem der Grund durchgebrant worden, das Wasser durch die Oefnungen des Bodens gedrungen und den leeren Raum angefüllet habe, und diesem Umstand kan man auch die Ursache der heißen Quellen zuschreiben.

Es sind auch in Kamtschatka noch zwey Berge vorhanden, die gänzlich aufgehöret haben zu rauchen und zu brennen; der Apalaski, aus dem der Fluß Apala entspringet, und der Bilutschinski, aus welchem der Fluß Bilutschik komt. Am Fuße dieses Berges ist ein See, worin man in den Monaten März, April und May eine gewaltige Menge Heeringe fängt.

Das III Hauptstück.

Von den warmen Brunnquellen.

Ich habe folgende warme Brunnquellen gesehen: erstlich an den Fluß Ozernaja, der aus dem Kurilskischen See entspringet; zweytens an dem Fluß Paudsche, der in den Ozernaja fält; drittens am Fluß Piaana, der für einen Arm des großen Flusses gehalten wird; viertens nahe bey Natschikut Ostrog; fünftens nahe bey dem Ausfluß des Schematschinski; und sechstens bey dem Ursprung desselben.

Die warmen Brunnen am Ozernaja kommen aus kleinen Quellen an seinem südlichen Ufer, einige fallen gleich gerade in den Fluß, andere aber laufen längst demselben hin, vereinigen sich in einiger Entfernung mit einander und ergießen sich endlich zusammen in den Ozernaja. Diese warmen Quellen sind nicht sehr heiß noch beträchtlich, denn sie steigerten das Farenheitische Wärmenmaaß, welches in freyer Luft auf dem 45 Grad stund, nur auf den 145 Grad.

Die Quellen am Paudschefluß sind nur $4\frac{1}{2}$ Werst von den vorigen entfernet, und entspringen aus dem Erdboden an dem östlichen Ufer des Flusses unter einem freyen hohen Berge, welcher oben auf seiner Spitze eine Ebene von 350. Ruthen in der Länge und 300 in der Breite hat. Dieser Berg endiget sich in einem Vorgebürge gegen dem Fluß zu, wo er einen steilen Abhang hat, der an der andern Seite ganz bequem ist.

Verschiedene dieser Quellen werfen ihre Wasser in Strahlen, wie Kunstwasser, einen und anderthalb Fuß hoch, mit ziemlichem Geräusche aus. Einige setzen sich in ziemlichen großen Teichen, gleich kleinen Seen, und schicken wieder kleine Bäche aus, die sich auf der Ebene vereinigen und wieder kleine Inseln ma-

chen, endlich aber doch in den ziemlich beträchtlichen Fluß Paudsche fielen. Der kleine See davon ist merkwürdig, weil seine Oefnung 2 Ruthen in der Tiefe hat. Die Insel dieses Sees hat vielerley Oefnungen, deren einige sehr klein sind, andere aber wol einen Fuß im Durchschnitt haben. Aus den großen Oefnungen quillt kein Wasser, ob gleich die kleinen öfters Wasser und zuweilen gar Dämpfe mit großer Gewalt heraus stoßen. Diejenigen Oefnungen, welche vormals Wasser von sich gegeben, kan man an den vielfärbigten Thon erkennen, der sich rund herum angesetzet, weil er mit dem Wasser zugleich ausgeworfen worden. Man bemerkt hier auch Schwefel, besonders an solchen Oefnungen, welche nur Dampf auslassen.

Einige Quellen fallen auch von einer Bank des steilen Hügels an der Seite des Flusses, den wir oben erwähnet haben, herunter zwey oder mehr Faden höher als der Fluß. Es ist etwas besonders, daß die Steine, aus welchen diese Bank und vielleicht der ganze Hügel gebildet ist, rund, außen her sehr hart innen aber so weich sind, daß man sie wie Leimen mit den Fingern zerreiben kan. Man hat daraus geschlossen, daß der vielfärbigte Thon, der sich um die Mündungen der Quellen zeiget, nichts anders sey, als diese durch Feuchtigkeit und Hitze erweichte Steine. Dieser Thon hat einen sauern und anziehenden Geschmack, und wenn ein Stück oder ein Stein davon zerbrochen wird, so zeiget sich eine Allaunblüte, dem Moos gleich, von rother, blauer, weißer, gelber, grüner, auch schwarzer Farbe, welche so vermischt ist, daß sie dem Marmor gleichen, und wenn der Thon nicht ganz trocken ist, so sind die Farben sehr glänzend.

Gegen dem Vorgebürge des Hügels über, liegt im Fluß Paudsche eine Insel, worauf auch heiße Quellen, aber viel kleiner als die vorgedachten sind.

Die

Die heißen Quellen am Flusse Piaana sind von denen am Paudsche nicht sehr verschieden. Sie entspringen an beyden, Seiten des Flusses, und da auf dem südlichen Ufer eine erhabene Ebene, auf dem nordlichen aber eine Reihe von Klippen ist, so ergießen sich die Quellen an der Südseite in den Fluß, als kleine Feldwasser, die aber an der Nordseite laufen an den Klippen her, nur eine ausgenommen, welche ohngefehr achtzig Ruthen weit von den übrigen und wo der Felsen mehr einwärts vom Ufer lieget, entspringt und einen Lauf nur von 40 Ruthen hat.

Von den Quellen auf dem südlichen Ufer ist anzumerken, daß eine gewisse Stelle mit Oefnungen von verschiedener Größe angefüllet ist, woraus das Wasser 2½ Fuß hoch mit großem Geräusche springt. Der Wärmenmesser, der in freyer Luft sonst auf dem 185 Grad stund, stieg hier 15 Grad höher.

Die heißen Quellen am großen Flusse fallen in einen beträchtlichen Fluß zusammen, der zwischen felsigten Hügeln in einen engen Canal läuft. Seine Ufer sind morastig, das Bette aber steinigt und mit Moos bewachsen. Vom Ursprung bis an den Ausfluß sind nur 261 Ruthen. Bey der Quelle stieg das Quekſilber in dem Wärmenmaaße des de l'Isle auf 23 Grad, und das Farenheitische auf 185 Grad. Das Wasser erkaltet in seinem Laufe nach und nach, und das Wärmenmaaß des de l'Isle stieg bey dem Ausfluß in den Bolscheretskoi nur 115, das Fahrenheitische aber auf 74 Grad, da das eine in der freyen Luft 175, und das andere 14 Grad hatte.

Der heiße Bach nahe bey dem Fluß Schematsche, der in den östlichen Ocean fällt, ist größer als alle vorigen. Bey seinem Ausfluß wird er drey Ruthen breit, an vielen Orten hat er eine Tiefe von vier Fuß, seine Länge aber erstreckt sich auf drey Werste und 88 Ruthen. Er nimt einen schnellen Lauf zwi-

schen steinigten Hügeln durch, und sein Bette bestehet aus harten Steinen, mit Moos bewachsen, das an ruhigen Stellen auf der Oberfläche schwimt. Nahe an den Ufern seines Ausflusses ist das Wasser nur laulicht, wie anderes im Sommer. Gegen die Quelle zu aber waren Graß und Pflanzen grün, und einige derselben blühten schon im März. Wenn man von diesem Bache zu der lezten heißen Quelle am Fluß Schematsche gehet, muß man über eine große Reihe von Hügeln klettern. Auf der Ostseite derselben nahe an der Spitze ist eine ziemliche Ebene mit lauter runden grauen Steinen bedeckt, ohne daß sonst die geringste Pflanze darauf wächst. Auf dieser Ebene steiget an vielen Orten ein starker Dampf mit vieler Gewalt heraus und man höret ein Geräusche, daß dem kochenden Wasser gleichet. In Meinung Wasser zu finden, grub ich hier nach, fand aber eine Lage so harten Steines, daß ich nicht durchbrechen konte. Es ist wahrscheinlich, daß die heißen Wasser des Baches, der sich in das östliche Meer ergießet, hier ihren Ursprung haben, denn dieser Ort stehet der Quelle desselben gerade gegen über. Auch von dem lezten heißen Bach, der in den Fluß Schematsche fält, glaubt man ebenfals, daß er aus dieser Gegend entspringen müsse, da er auf der Westseite dieser Reihe von Hügeln aus einer tiefen Höhle hervor komt, die mit rauchenden Hügeln umgeben ist. So gar der ganze Boden herum ist voll heißer Quellen, über 1½ Werste lang, welche sich, wie gesagt, endlich alle in einen Bach vereinigen.

Unter den heißen Quellen dieser Gegend sind ein paar, die eine besondere Anmerkung verdienen. Eine hält fünf, die andere drey Ruthen im Durchschnitt. Die erstere ist 1½ und die zweite eine Ruthe tief. In denselbigen brauset das Wasser mit weissen Blasen auf und macht ein solches Getöse, daß zwo Personen, die auf ordentliche Weise mit einander reden, nichts, ja so gar alsdenn kaum, wenn sie laut schreyen, einander verstehen können. Der Dampf ist so

dick,

dick, daß man auf sieben Klaftern weit keinen Menschen sieht, und man kan das Aufwallen des kochenden Wassers nicht anders erkennen, als wenn man sich auf den Boden niederlegt. Die Erde zwischen diesen beyden Brunnen ist so weich, als ein Moraſt, daß man beständig in Gefahr ist, hinein zu sinken. Das Wasser dieser Quellen unterscheidet sich von allem andern durch eine schwarze Materie, gleich der Chinesischen Tinte oder Tusche, die oben aufschwimmet und sich dergestalt an die Finger hängt, daß man Mühe hat, sie wieder abzuwaschen. Man findet auch um sie, wie um andern heißen Brunnen, Thon, Kalk, Allaun und Schwefel von verschiedenen Farben. In allen diesen warmen Brunnen ist das Wasser dick und stinkt, wie faule Eyer.

Die Kamtschadalen halten alle diese brennenden Berge und heiße Quellen für Wohnungen der Geister und nähern sich ihnen nur mit Furcht. Weil aber die leztern am gefährlichsten sind, so hegen sie den gröſten Abscheu vor denselben und entdecken sie niemals einem Russen, damit dieser sie nicht nöthigen möge, ihn dahin zu führen. Es geschahe zufälliger Weise, daß ich von diesen heißen Quellen reden hörte, nachdem ich schon über hundert Werste weit dieselbe vorbey gereiset war, aber diese Erscheinung in der Natur schien mir so wichtig zu seyn, daß ich wieder umkehrte und den weiten Weg nochmals that, um sie genauer zu untersuchen. Die Einwohner des Dorfes Schematschinski musten gezwungen die wahre Ursache entdecken, warum sie dieselben nicht eher angezeigt hätten, und wurden genöthiget mit ihrem äußersten Widerwillen mir den Ort zu zeigen, konten aber nicht bewogen werden, nahe hinzu zu gehen, und als sie sahen, daß wir ins Wasser hinein stiegen, davon tranken und von dem, was damit gekocht war, aßen, so glaubten sie, wir würden augenblicklich sterben müssen. Allein da sie sahen, daß es nicht geschah, so erzählten sie es in ihrem Dorfe als ein ungemeines Wunder und betrachteten uns als ganz außerordentliche Leute, denen auch selbst die Teufel nichts anhaben könten.

Es ist besonders, das nordlich von der Mündung des Flusses Kamtschatka und westlich von der Küste des Flusses Ozernoi an, keine heiße Brunnen sind, obgleich diese Gegenden an Feuer oder Kupferstein, Schwefel, Eisenerz und Gesteine, welche Alaune und Victriol geben, einen Ueberfluß haben. Herr Steller beobachtet, daß das Aussehen des Landes Kamtschatka und die öftern Erdbeben daselbst Gelegenheit geben zu denken, dasselbe sey voll von Höhlen, die mit verbrennlicher Materie angefüllet sind, welche manchmal Feuer fangen und in den Eingeweiden der Erde Erschütterungen hervorbringen, auch die gräßlichen Verwüstungen verursachet, wovon man an den felsigten Ufern, die abgerissen sind, so wol auf der Biberſee als in den Inseln zwischen Asien und Amerika die Merkmaale deutlich sehen kan. Er sagt uns ferner, die verbrennliche Materie würde von dem Eindringen des Salzwassers in diese unterirdischen Höhlen, durch die Oefnungen, die sie gegen die See zu haben, entzündet, welche Hypothese dadurch bestärket wird, daß die Erdbeben sich am öftersten zur Zeit der Sonnenwenden ereignen, wenn durch die großen Stürme die Wellen des Meeres mit außerordentlicher Gewalt auf das Ufer getrieben werden, zumal in der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, zu welcher Zeit das Wasser allemal höher stehet, als sonst. Die Einwohner von Kamtschatka und die Kurilen wissen dieses auch so wohl, daß sie sich zu Anfang des Märzen und zu Ende des Septembers allezeit fürchten.

Es ist etwas ganz außerordentliches, daß man hier kein Eisenbergwerk hat finden können, obgleich etwas von seinem Erz mit der Erde und dem Thon vermischt ist. Wenn nun Schwefel dazu komt, so darf man nicht fragen, woher die unterirdischen Feuer entspringen. Man hat auch bis hieher noch keine Salzquellen entdecken können, ungeachtet die Landenge der Halbinsel Kamtschatka

schatka so schmahl ist, und so viele unterirdische Höhlen unter den felsigten Gebürgen mit der See Gemeinschaft haben, welches alles Glauben machen solte, daß dergleichen wirklich vorhanden wären.

Nach den heißen Quellen müssen wir noch die Flüsse bemerken, die niemals zufrieren. Diese sind so gemein in Kamtschatka, das kaum einer seyn wird, der nicht im allerstrengsten Frost einige Oefnungen hat, und die Ebenen unter den Hügeln sind so voll Quellen, daß man mitten im Sommer nirgends trocken gehen kan. Diese Quellen, wenn sie sich vereinigen, machen einen kleinen Bach, der sich in den Klewtschowa ergießet und frieren niemals zu, welche Eigenschaft sie auch dem Klewtschowa mittheilen, der nicht allein die Kamtschadalen sondern auch den ganzen Ostrog Nisnei Schantalski im Winter mit frischen Fischen versorgt, die man zu der Zeit wegen ihrer Seltenheit an andern Orten für den gröSten Leckerbissen hält. Für die Gesundheit dieser Wasser mag uns dieses ein Zeugniß ablegen, daß die Einwohner dasselbe ohne die geringste Beschwerniß trinken, wenn sie auch die fettesten Fische gegessen haben, da hingegen an andern Orten kalt Wasser auf fette Fische getrunken, den Blutfluß verursachet.

Das IV Hauptstück.

Von den Metallen und Mineralien.

Obgleich die Halbinsel Kamtschatka sehr gebürgigt ist, und der Grund so beschaffen, daß man ihn natürlicher Weise für geschickt halten solte, Metalle und Mineralien hervor zu bringen, wenigstens glauben könte, hier Eisen und Kupfer zu finden, wovon Siberien einen Ueberfluß hat, so ist doch bisher wenig oder nichts entdeckt worden.

Dieses ist kein Beweiß, daß dergleichen Erz in Kamtschatka nicht sey; denn außerdem, daß die Kamtschadalen in dergleichen Dingen gänzlich unerfahren sind, so haben sich die hier lebenden Russen noch nicht darum bekümmert, Erzgruben aufzusuchen, denn sie haben einen so großen Vorrath von Kupfer und Eisengeräthte mit sich in das Land gebracht, daß sie nicht allein selbst damit versorget sind, sondern auch die Kamtschadalen und Kurilen nicht ohne großen Vortheil damit versehen können. Es ist auch dabey zu bedenken, daß diesen Leuten ihre Versorgung mit Lebensmitteln so viel von Zeit wegnimt, daß ihnen gar wenig auf andere Dinge zu wenden übrig bleibt, zumal da die Orte, wo man dergleichen Versuche anstellen muß, sehr schwer zu besteigen sind, und da alles, was man zu einer solchen Unternehmung nöthig hat, von Menschen auf dem Rücken fortgebracht werden muß, weil man im Sommer die Hunde nicht zum Fuhrwerk brauchen kan. Es ist daher ganz vernünftig zu denken, daß man Erz in Kamtschatka finden würde, wenn man es nur der Mühe wehrt hielte, darnach fleißiger zu suchen. Kupfererz hat man um den Kurilskischen See und die Bay Iwowoi angetroffen, und ein sandigtes Eisenerz findet man an den

Ufern

Ufern vieler Seen und Flüsse, daher man sicher schließen kan, es müssen Eisenadern in den Gebürgen liegen, aus welchen diese Flüsse entspringen. Lebendiger oder Jungfernschwefel wird an den Flüssen Ozernaja, Kambalinskoi, und an dem Vorgebürge Kronozkoi gesamlet. Der Schwefel, welchen man von Olontoski bringt, wo er von den Felsen herunter träufelt, ist ganz fein und durchsichtig, in Kiesen aber findet man ihn überall an der Küste.

Folgende Arten von Erde sind ganz gemein. Eine große Menge weißer Kreite findet man an dem Kuriliskischen See; Trippel oder Glättstein, und Ocker oder Berggelb, an dem großen Fluß und bey den Dörfern Naschikin, und Kutschimuhiw. Eine purpurfarbigte Erde zeigte sich an den heißen Quellen und zuweilen auch ein harter steinigter Ocker. Unter den Steinen in den Gebürgen trift man aber selten kirschfarbigte Kristallen, und bey dem Fluß Tschariews Stücke eines Quarzes an, welches einem schlechten grünen Glase gleicht und aus dem die Einwohner vormals Messer, Aexte, Lanzetten und Pfeilspitzen machten. Die Russen nennen es natürliches Glas, und die Kamtschadalen Nanagi. Man findet dergleichen Quarz auch in den Kupferbergwerken bey Catharinenburg in Siberien, wo man ihn Topas nennet. Man hat hier auch eine Art eines leichten Steines, weiß wie Kreite, aus welchem die Einwohner Teller und Lampen machen, worin sie ihren Fischthran brennen, und auf allen Ufern liegt ein harter eisenfärbiger Stein, löcherig wie ein Schwam, der sich beym Feuer leicht bearbeiten läßt.

Bey dem Ursprung der Flüsse findet man durchsichtige Steine, welche die Einwohner zu Feuersteinen brauchen. Einige sind nur halb durchsichtig, weißlich und milchicht, und die Russen halten sie für Carniole oder Onixe. Ei-

nige andere kleine durchsichtige Steine von einer rothgelben Farbe, wie Corallen, werden an den Ufern verschiedener Flüsse gefunden, und eine Menge Hyacinthen bey Tomskoi.

Köstliche Edelgesteine hat man noch nicht entdeckt. Die Berge sind hier fester als in Siberien, und stürzen nicht herunter wie dort, wenn sie aber von der Erde entblößet werden, so findet man viel Mondsmilch und eine weiche Art von Bolus von einem fetten milchichtem Geschmack trift man bey der Penschinskischen, der Kuriliskischen und Oloturskischen See an, welcher als ein herrliches Mittel gegen den Durchlauf gebraucht wird. Ich habe Proben von allen diesen Dingen in die Naturalien Samlung der Kaiserlichen Academie zu Petersburg geschickt. Und endlich muß ich noch anführen, daß man an der Penschinskischen See an dem Fluß Tigil und weiter nordwärts auch Ambra samlet.

Das V Hauptstück.

Von Bäumen, Pflanzen und Gewächsen.

Das nutzbarste Holz ist der Lerchenbaum*), und der weiße Pappelbaum**), welche zum Häuserbauen und Pfahlwerke um die Wohnplätze gebraucht werden. Sie sind auch nicht nur zu solchen Booten geschickt, als die Einwohner brauchen, sondern auch zum Bau großer Schiffe. Der Lerchenbaum wächst aber nur am Kamtschatka Fluß und andern kleinern Flüssen, die in denselben fallen; an andern Orten aber bedienet man sich des weißen Pappelbaums. Der Fichten***) oder Zirbelnußbaum und der schwarze Pappelbaum †) sind auf Kamtschatka nirgends zu finden, und die schwarze Tanne ††) nur an einem Orte in geringer Anzahl. Ob es gleich viele Birken †††) giebt, so macht man doch keinen rechten Gebrauch davon, als zu Schlitten. Sie ziehen auch keine bey ihren Häusern, als einige krumme und untaugliche, und es ist sehr beschwerlich, bessere und nützlichere von der großen Weite herzubringen, wo sie wachsen.

Von der Birkenrinde aber machen sie großen Gebrauch. Sie streifen sie von den Bäumen, wenn sie noch grün sind, schneiden sie in dünne lange Stückgen, wie Nudeln, und essen sie mit getrocknetem Caviar. Im Winter mag man in ein Dorf kommen, wenn man will, so findet man Weiber diese grüne Rinde mit ihren beinernen oder steinernen Messern zu hacken beschäftiget. Sie lassen auch diese Rinde mit Birkensaft vergähren, woraus ein angenehmes Geträn-

*) Larix.
**) Populus alba.
***) Pinus.
†) Populus nigra.
††) Die Picea der Alten. Mastbaum, auch Pechtanne.
†††) Betula.

ke wird. Die Birken in Kamtschatka sind weit voller von Knoten und haben weit härtere Auswüchse als die in Europa und sie wissen dieselben sehr wohl zu nutzen, denn sie schnitzen sehr brauchbare Teller, Löffel und Becher daraus.

Herr Steller beobachtet, die weiße Pappel an der See sey ganz voll kleiner Löcher und sehr leicht, welches er dem Salzwasser zuschreibet, und daß die Asche dieses Holzes, wenn sie an der freyen Luft liegt, sich in ein steinigtes hartes Wesen verwandelt, welches immer härter und schwerer wird, je länger es liegt. Dieser Stein, wenn er zerbrochen wird, zeigt einige Spuren von Eisen in seinem Wesen. Weiden *) und Erlen **) sind das gemeine Brennholz in Kamtschatka. Die Rinde der Weide braucht man zur Nahrung und die von der Erle zur Färbung des Leders, wie unten weitläuftiger erzählt werden wird. Sie haben auch den Baum Tscheremowg ***) und zwo Arten von Hagedorn, deren eine rothe, die andere schwarze Beeren trägt †), von welchen sie eine Menge auf den Winter einsamlen. Der ††) Sporäpfel oder Speyerlingsbaum wächst hier auch in großem Ueberfluß, und sie halten seine Frucht für eine der gröstenLeckerbissen unter dem Eingemachten.

Ihre vornehmste Nahrung bestehet aus den Nüßgen der Slanza, welches überall auf Bergen und in Thälern wächst. Dieser Strauch oder Baum ist sicherlich von der Cedernart, nur viel kleiner und kriecht immer auf der Erde weg, an statt in die Höhe zu wachsen. Seine Körner oder Nüßgen sind viel kleiner als der Ceder ihre, und die Kamtschadalen essen sie mit samt den Schaalen.

*) Salix.
**) Alnus.
***) Padus foliis annuis: Eine Art wilder Kirschbäume, die gerne im hungrigen Lande bey den Birken wachsen.
†) Oxyacanthus fructu rubro & nigro.
††) Sorbus, unter dem Namen Vogelbeerbaum am besten bekant.

len. Sie so wol als die wilden Kirschen des Tscheremowg und die Beeren des Hagedorns sind sehr zusammenziehend, zumahl wenn sie in Menge gegessen werden. Die gröste Tugend dieser Nüßgen ist, daß sie ein gutes Mittel gegen den Schaarbock sind, wie alle Russische Seeleute bezeugen können; denn wenn diese Krankheit zum höchsten gestiegen, so ist es fast die einzige wirksame Arzney. Man macht von der Slanza so wol als von den Nüßgen der Ceder einen Trank, der zuweilen vergohren war, wie Bier, oder auch warm genossen wurde, wie Thee, und der Oberbefehlshaber verordnete, daß der Kessel mit Slanza und Cedernüssen nicht vom Feuer kommen durfte. Rothe Johannisbeeren *), Hindbeeren **) und die sogenante Knesniza sind hier sehr rar, oder wachsen doch so weit von den Wohnplätzen, daß sich niemand die Mühe geben will sie aufzusuchen. Die schwarzen Beeren von der Gimolost ***) sind von großem Nutzen, von angenehmen Geschmack, fast wie neuvergohrnes Bier. Die Rinde dieses Strauchs ist zum Brantewein brennen nützlich, weil sie ihn stark und scharfschmeckend macht.

Der Wachholder Strauch †) wächst überall, sie gebrauchen sich aber seiner Beeren nicht, weil sie einen starken Vorrath von Morol'ki ††), Pianiza †††), Brusniza a), Klukwa b) und Wodinitza Beeren c) auffamlen, und wenn sie sich

*) Ribes vulgaris fructu rubro.
**) Framboesia, Rubus idaeus.
***) Lonicera pedunculis bifloris, floribus infundibuliformis, bacca solitaria, oblonga, angulosa. Solte dies nicht schwarze Johannisbeeren seyn?
†) Juniperus vulgaris.
††) Chamaemorus Raji, eine Art schwarzer Maulbeeren.
†††) Englisch Bilberry wird gar oft für die gemeinen Schwarz- oder Heidelbeeren genommen, eigentlich aber wird Myrtillus grandis, die große schwarze Heidelbeere darunter verstanden.
a) Vitis Idaea semper virens fructu rubro, rothe Heidelbeeren, auf dem Harz Kromsbeeren.
b) Vaccinium ramis filiformibus repentibus foliis ovatis perennantibus, oder onycoccus bacca, Moosbeeren, der Engländer nent sie auch rothe Krähenbeeren Red Crowberry und Cranberries.
c) Impetrum oder Empetrum, Englisch Blakberrils, unsere gemeinen Schwarzbeeren.

damit reichlich versorgt haben, sich ihrer nur zum Genäsche bedienen und Brantewein daraus brennen, die beyden letztern ausgenommen, welche sich nicht dazu schicken. Herr Steller berichtet die Wodinitza wäre kein schlechtes Mittel gegen den Schaarbock, und die Einwohner färbten damit alte Kleider, welche abgeschossen sind, kirschfärbig. Einige kochen sie mit Fischthran und Alaun auf und färben damit die Biber und schlechte Zobelfelle gut genug, um einen unvorsichtigen oder unwissenden Käufer damit zu betriegen. An vielen Orten begnügen sie sich mit Wurzeln und Kräutern und ersetzen dadurch ihren Mangel an Brod und Fischen. Das vornehmste darunter ist die Saranne *), aus der sie Grütze machen. Sie gehöret unter die Classe der Lilien, weil man aber diese Art nirgends sonst, als in Oschotskoi und Kamtschatka gefunden hat, so wil ich hier eine Beschreibung davon geben. Sie wächst ungefehr einen halben Fuß hoch, hat einen Stiel ungefehr von der Dicke einer Schwahnenspule unten roth, oben grün. Ihre Blätter wachsen auf dem Stiel in zwo Reihen, die untere hat nur drey Blätter, die obern viere aber sind ins Kreuz gesetzt, und ihre Gestalt eyrund. Zuweilen wächst über der zweiten obern Reihe noch ein Blat just unter der Blume heraus. Auf dem Gipfel des Stieles blühet eine dunkelrothe Blume, selten zwey, manchmal auch kleiner, als bey einer gemeinen Lilie. Sie ist in sechs gleiche Theile abgesondert. Die Erhebung in der Mitte ist dreyeckigt, oben platt und enthält in drey verschiedenen Zellen einen ungeschmackten Saamen, der röthlicht aussiehet. Ihre Wurzel, die eigentliche Saranne, ist ungefehr von der Dicke, als eine Knoblauchswurzel und bestehet aus vielen kleinen Häuptgen, daher sie eine runde Gestalt bekomt. Sie blühet im Junius und um diese Zeit siehet man gar keine andere Blume auf dem ganzen Felde.

Die Einwohner von Kamtschatka, gleichwie auch die Russischen Kosakenweiber ziehen diese Wurzeln im Herbst aus, suchen sie auch in den Löchern der Feld-

*) Lilium flore atro rubente. Gmelin. Flor. Siber. T. I. p. 40.

Feldmäuse, troknen sie in der Sonne, und verkaufen das Pud für fünf bis sechs Rubeln. Diese Saranne, wenn sie halb gar gekocht, mit Brom- Moos- und andern Beeren von dieser Art untermischt ist, macht ein sehr gutes, scharfschmeckendes, süßes Zugemüse aus, und wer davon für jeden Tag genug hat, wird den Mangel des Brodtes nicht sehr beklagen. Herr Steller zählet fünferley Arten von dieser Pflanze, die erste heißet Kimtschiga, welche am Tigil und bey dem Hariuskovoi wächst, wie eine große Zuckererbse aussieht, und wenn sie gekocht ist, fast wie dieselbe schmeckt, aber weder er noch ich haben diese Pflanze jemals in der Blühte gesehen. Die zweyte ist die runde Saranne, welche ich oben beschrieben. Die dritte wird Usenka *) genant, wächst in Siberien überall, hat Wurzeln wie die rothen Lilien, deren Blumen alle gekräuselt sind. Die Zwiebel bestehet aus unzähligen kleinen Häuptgen. Viertens die Titischpa, welche an dem großen Flusse gefunden wird, aber weder er noch ich haben sie blühen sehen. Endlich fünftens die Matiska Sladka Trawa, oder die süße Pflanze **), welche eben so nützlich ist, als die Saranne, denn die Kamtschadalen brauchen sie nicht nur zu Torten und Brühen, sondern sie ist auch bey allen ihren abergläubischen Gebräuchen unumgänglich nohtwendig. Die Russen waren kaum hieher gekommen, als sie merkten, daß man Brantewein davon brennen könte, und gegenwärtig ist dieses der einige Brantewein, der öffentlich verkauft wird. Die Wurzel dieser Pflanze ist außen gelblich, innen aber weiß, und von einem bittern, gewürzhaften Geschmack. Der Stengel ist fleischicht, hat drey oder vier Schüsse, oder Gelenke und eines Mannes Länge.

Seine

*) Lilium radice tunicata, foliis sparsis, floribus reflexis, corallis revolutis. Gmelin l. c. p. 42.

**) Man wird in Gmelins l. c. p. 213 eine weitläuftigere Beschreibung dieses nutzbaren Krautes finden. Linneus und Clifforth nennen es Heracleum foliis pinnatifidis und Gmelin Sphondylium hirsutum foliis angustioribus, Teutsch Bärenklau, die Russen in Kamtschatka nennen es Jeladkaja Trawa und die Kamtschadalen Vschkui, oder süßes Kraut.

Seine Farbe ist röthlichgrün mit kurzen weißen Haaren, fast bis an die Wurzel. Der Blätter am Stengel zunächst an der Wurzel sind fünf, sechs und zuweilen wol zehen. Sie wachsen auf dicken, runden, fleischichten, grünen, rauhen Stielen, die mit rothen Flecken besprengt sind. Auf dem untern Theil des Stengels entsteht aus jedem Schuß oder Gelenke auch ein solches Blat, aber ohne Stiel. Die Blumen sind klein und weiß, gleich dem Fenchel oder andern Kräutern dieser Gattung, und bestehen aus fünf Blättern, von welchen die innersten die größesten und die äußersten die kleinsten sind. Sie haben jede zwey Saamengefäße auf kleinen dünnen Stengeln und ringsherum sind fünf weiße Fäsergen mit grünen Spitzen, welche über die Blumen herausragen. Wenn man die Blumen in einer Reihe zusammen nimt, so gleichen sie einem Teller, denn die Stiele der äußern Blumen sind länger als die innern. Aus jedem Schuße oder Gelenke kommen Stiele mit Blumen hervor.

Diese Pflanze wächst überall in Kamtschatka und die Einwohner samlen und bereiten sie auf folgende Weise: Sie schneiden die Stengel von den Blättern ab, welche zunächst bey der Wurzel hervorragen, und schaben mit einer Muschel die Haut davon ab, binden auch darauf immer zehn und zehn Stengel zusammen. Wenn sie nun merken, daß sie zu dünsten anfangen, so stecken sie sie in einen Sack um zu schwitzen, woraus ein süßer Staub heraus komt, der vermuthlich aus dem Mark der Pflanze entsteht. Dieses Zuckerkraut, wie sie es nennen, hat etwas vom Geschmack des süßen Holzes, Liquiritia, und ist eben nicht sehr angenehm. Ein Pud von dieser Pflanze giebt nicht über $\frac{1}{4}$ Pfund dieses Staubes.

Die Weiber, die denselben samlen, müssen Handschuhe anziehen, denn der Saft ist so scharf und brennend, daß er Entzündungen und Blasen erreget, wenn er auf das Fleisch fällt. Aus dieser Ursache nehmen sich die Russen sehr in Acht, wenn sie dieses Kraut im Frühjahr frisch essen, sie zerbeißen es nur mit den Zähnen

uen und hüten sich sehr, daß es die Lippen nicht berühre. Ich habe Exempel von solchen Leuten gesehen, die diesen Umstand nicht wusten und das Kraut so begierig kaueten, als sie es mit andern Kräutern thun, daß nicht nur ihre Lippen, sondern auch ihr Kinn, Nase, Backen und alles, was der Saft berühret hatte, so gleich in Entzündung gerieth, aufschwoll und voll Blasen wurde, und ob diese gleich zerplatzten, so dauerte doch die Geschwulst ganzer acht Tage lang.

Die Art und Weise, wie man Brantewein davon macht, ist folgende: Man legt verschiedene Büschel dieser Pflanze in ein kleines Gefäße, auf welche man heißes Wasser gießet. Damit es nun gähren möge, thut man etliche Beeren vom *) Geißblat oder Wiesenklee, oder auch Moosbeeren dazu, bindet das Gefäße fest zu und setzt es an einen warmen Ort, wo es stehen bleibt, bis der Saft aufhöret Lärmen zu machen. Denn während der Gährung kracht und tobet er so sehr, daß er manchmal das Gefäße zersprengt. Auf gleiche Weise gießen sie immer mehr von dieser Würze in ein größeres Gefäße zusammen, welches nun zusammen innerhalb 24 Stunden gähret. So wol die vergohrnen Kräuter als der Saft werden nun zusammen in einen Kessel gethan und derselbe oben mit einem hölzernen Deckel wohl verschlossen, statt des Halses braucht man einen Flintenlauf. Der Vorlauf ist so gut als Brantewein, wenn man ihn aber zum zweyten mal abzieht, so wird er so stark, daß er so gar Eisen angreift. Der Gebrauch dieses Branteweins ist aber nur für die Reichen. Was sie davon verkaufen, ist nur der Vorlauf, der einen ziemlich guten Schluck giebt.

Zwey Pud Kräuter geben gemeiniglich einen Wedro von **) Vorlauf, und das Pud kostet vier Rubeln oder mehr. Die Kräuter, die im Brennkolben oder dem

*) Englisch Honey-Sukle oder Wood-Bind. Lateinisch Periclimenum. Matri Sylva, Caprifolium, Teutsch auch Waldwinde, Rosen von Jericho.

**) Wedro ist ein Russisches Maas zum Getränke, das 25 Englische Pints, oder 12½ Quartier enthält.

dem Kessel, nachdem ihnen alle Kraft benommen ist, zurück bleiben, werden zu Hefen gebraucht, um statt der Beeren ein anderes Getränke, oder eine neue Würze in Gährung zu bringen. Es ist besonders, daß der Brantewein, der von solchen Pflanzen gemacht wird, deren Haut nicht vorher abgezogen worden, Traurigkeit und eine Verwirrung des Gemüths verursacht. Herr Steller hat folgende Anmerkungen über diesen Brantewein gemacht. Erstlich, daß er sehr durchdringend ist und viel von einem scharfen Acido enthält, welches das Blut geronnen und schwarz macht; zweytens, daß eine geringe Maaße davon Leute berauscht und ganz sinnloß macht, wobey sie im Gesichte ganz schwarz werden; drittens, daß wenn eine Person nur wenige Schlücke davon thut, sie die ganze Nacht mit unangenehmen Träumen gequält würde und den andern Tag unruhig und ängstlich würde, als wenn sie sich vor dem gröSten Unglück fürchtete. Das allersonderbarste dabey aber ist, daß Leute, die des Tages vorher in diesem Brantewein betrunken gewesen, des andern Tages von einem Trunk kalten Wassers eben so sehr wieder berauscht worden, daß sie nicht auf den Füßen stehen konten.

Die Einwohner pflegen ihr Haar mit dem Safte dieses Krautes zu beschmieren, den sie im Frühjahr auspressen, und finden darin ihr einziges Gegenmittel gegen die Läuse. Viele derselben, die gerne in fruchtbarer Ehe leben wollen, essen dieses Gewächse weder frisch noch trocken, weil sie glauben, es schwäche die Zeugungskraft.

Das Kraut Kipri, unser Weiderich *), welches in Europa und Asia bekant ist, nimt den dritten Platz unter den Gemüsen der Kamtschadalen ein. Sie kochen es zu ihren Fischen und bedienen sich der Blätter statt des Thee. Der gröSte Gebrauch aber wird von seinem Mark gemacht, welches sie, nachdem die Stiele

*) Epilobium, Lysimachia, Chamaenarion, auch Schoßkraut.

Stiele gespalten worden, mit Muscheln herausschaben, in Bündel binden und an der Sonne trocknen. Alsdenn schmeckt es sehr angenehm, und gleichet an Geschmack den Persischen Gurken. Man gebraucht es zu verschiedenen Gerichten, setzt es auch grün zum Nachtisch auf. Das gekochte Kipri giebt eine dicke, süße Würze, aus der das allerbeste Quas *) wird. Es wird auch ein sehr saurer Essig daraus zubereitet, wenn man zu sechs Pfunden Kipri ein Pfund von der Madista Sladka Trava oder dem süßen Kraute nimt und es wie gewöhnlich vergähren läßt. Man kriegt auch einen großen Theil Brantewein mehr, wenn man statt des bloßen Wassers das aus dem Kipri gekochte zur Zubereitung des süßen Krautes zum Abziehen nimt.

Sie heilen auch die Näbel ihrer neugebohrnen Kinder mit dieser Pflanze, die sie gekäuet darauf legen. Die Wurzeln und Stengel derselben werden zermalmet und statt des grünen Thees gebrauchet, mit dem ihr Geruch wirklich einige Aehnlichkeit hat. Die Kurilisken bedienen sich hiezu eines andern Gewächses, unsers Machtkrautes, oder des Gänserichs **), welches Blüthen, gleich den Erdbeeren trägt, nur daß sie gelb sind und es keine Beeren hervorbringt. Dieses nent man den Kurilisken Thee, und er ist ein gutes Mittel im Bauchgrimmen und Durchfällen.

Der wilde Knoblauch ***) ist nicht allein sehr nützlich in der Küche, sondern auch zur Arzney. So wol die Russen als die Kamtschadalen samlen ihn in großer Menge, hacken ihn klein und trocknen ihn zum Vorrath im Winter, zu welcher Zeit sie ihn in Wasser kochen, und ein wenig vergähren lassen, hernach

*) Quas wird das Russische gemeine Bier genant. Es wird aus Rockenmalz gebrauet, aber wenig vergohren, zuweilen nimt man auch das Münzekraut dazu, und denn schmeckt es nicht übel.

**) Potentilla caule non fruticosa.

***) Allium foliis radicalibus petiolatis floribus umbellatis. Gmelin Flor. Siber. I. 49.

aber eine Kräutersuppe daraus machen, die sie Schami nennen. Man hält den wilden Knoblauch für ein so sicheres Mittel gegen den Schaarbock, daß man sich völlig außer Gefahr zu seyn glaubet, wenn er im Frühling unter dem Schnee hervorsticht. Man hat mir erzählt, daß dieser Knoblauch außerordentliche Wirkungen an den Cosaken gethan, die der Hauptman Spangberg zur Erbauung der Schaluppe Gabriel brauchte. Sie waren so sehr mit dem Schaarbock behaftet, daß kaum einer im Stande war zu arbeiten, oder nur einen Fuß aus der Stelle zu setzen, so lange als der Erdboden mit Schnee bedeckt war; allein so bald als die Anhöhen begunten grün zu werden, und der wilde Knoblauch aufzukeimen, so fraßen die Cosaken weidlich darein. Nach den ersten Mahlzeiten wurden sie mit Grind dergestalt bedeckt, daß der Hauptman glaubte, sie wären alle mit der schändlichen Krankheit, die man die Franzosen nennet, befallen, allein innerhalb 14 Tagen fiel der Grind ab und sie waren vom Scharbock völlig befreyet.

Unter die Gemüse der Kamtschadalen kan man auch die Schelmina *), und die Morkowai **) rechnen, welches leztere der Stiel einer Pflanze, hohl und saftig ist, wie die Angelica. Die Schelmina ist eine Art von der Ulmaria oder Geißbart. Die Wurzel ist außen schwarz und innen weiß, und aus einer schossen 2 oder 3 Stengel von Mannslänge, die nahe bey der Erde wol einen Finger dick, oben aber etwas dünner sind. Die Blätter schießen aus langen Stielen hervor, welche am ganzen Stengel wachsen. Der Obertheil derselben ist grün und glat, und der Untertheil rauh mit starken röthlichten Adern. Wo der Stengel aus der Wurzel komt, da sind auch zwey Blätter, gleichwie die eben beschriebenen nur etwas kleiner. Der Stengel ist dreyeckigt, röthlicht, hart und rauh. An der Spitze der Pflanze blühet eine Blume, die der Blüte des Speierlings oder Vogelbeerbaumes gleichet.

*) Ulmaria fructibus hispidis.

**) Chaerephyllum, Körbelkraut, dieses führt hier einen andern Namen, nemlich Möhrenkraut, wie in der Folge aus dem Text erhellen wird.

gleichet. Sie hat vier eyrunde Klippel in den Seiten platt mit wolligten Ecken, in deren jeden zwey länglichte Saamenkörner liegen. Sie sind mit 10 weißen Fäsergen umgeben, die über die Blume hervorragen. Der Blumen Staub ist gleichfals ganz weiß. Sie blühet um die Mitte des Julius und die Saamenkörner sind in der Mitte des Augustus schon reif. Die Wurzeln, der Stiel und die Blätter haben eine sehr anziehende Kraft. So wol die Russen als die Kamtschadalen essen sie im Frühling. Die Wurzel hebt man auf den Winter auf, stampft und isset sie statt der Grütze. Ihr Geschmack hat einige Gleichheit mit den Pistazien.

Die Morkowai pouschky, oder gelbe Möhrenbüschel werden also genant, weil sie so wol am Kraute als am Geschmack den gelben Möhren gleichen. Man isset sie gleichfals im Frühling noch grün, aber sie setzen es öfters ein wie sauer Kraut, oder brennen Brantewein daraus.

Die Kotkonia *) wächst an den Ufern der Flüsse in Kamtschatka sehr häufig. Die Wurzel ist ungefehr von der Dicke eines Fingers, bitter und anziehend, außen schwarz und innen weiß. Allezeit mehr denn zwey und zuweilen fünf Stengel schossen aus dieser Wurzel hervor, sind von der Dicke eines Gänsekiels und gelbgrüner Farbe. An der Spitze hat jeder drey länglicht runde Blätter, wie ein Stern gesetzt, aus deren Mitte ein kleiner Stiel einen halben Zoll hoch hervorraget, auf welchem die Blume stehet. Der Kelch der Blume bestehet aus drey ablangen grünen und die Blume selbst aus so viel weißen Blättern. In der Mitte der Blume stehet der Klippel, ist sechseckigt, gelblichter Farbe mit einem rothen Kopfe. Er hat drey Zellen mit Saamen, mit sechs gleich gelbgefärbten Fäsergen, und der Blumenstaub ist auch gelb. Wenn der Klippel reif wird, so

*) Der Englische Uebersetzer nennet dieses Kraut Tradescantia fructu molli eduli, ich habe aber keine Beschreibung davon finden können.

ist er so dick als eine Welsche Nuß, weich, fleischicht und von einem angenehmen Geschmack wie ein guter Apfel. Sie blühet in der Mitte des Mayen. Die Kamtschadalen essen die Wurzel dieser Pflanze so wol frisch als getrocknet mit Caviar; aber die Frucht muß gegessen werden so bald sie gebrochen wird, denn sie ist so zärtlich, daß sie in einer Nacht verdirbt.

Die Ikume oder Schlangenwurz *) wächst in Menge so wol auf den Hügeln als in den Thälern. Die Kamtschadalen essen sie frisch und getrocknet, mit Caviar zerstoßen. Ihr Saft ist lange so anziehend nicht als in Europa, und schmeckt, wie eine Nuß.

Utschitschly **) ist eine Pflanze, die Blätter gleich dem Hanf aber Blumen, wie das Ragwort ***) hat. Wenn die Blätter getrocknet sind und Fische damit abgekocht worden, so schmeckt die Brühe, als wenn das Fleisch der wilden Ziege dabey wäre.

Dieses sind die vornehmsten Pflanzen, deren sich die hiesigen Einwohner in ihren Küchen bedienen; es giebt aber noch eine große Anzahl andere und sogar solche, die aus dem Grunde des Meeres hervorgezogen werden, welche diese Leute so wol frisch als trocken im Winter essen; denn, wie Herr Steller beobachtet, sie verschmähen nichts, sondern essen alles, was sie nur hinunterschlucken können, auch sogar die dürresten Kräuter und die garstigsten schon halbverfaulten Pilze, ob man sich gleich leicht einbilden kan, daß dieses zuweilen höchst schädlich seyn müsse, wie auch zuweilen geschiehet. Gleichwol meldet er auch, die Einwohner besäßen eine so große Kentniß der Gewächse, deren sie sich so wol im Essen als zur Arzney bedienen, daß er darüber erstaunt worden sey, und daß man unter keinem andern bar-

*) Bistorta foliis ovatis oblongis acuminatis. Serpentaria. Natterwurz.
**) Jacobaea, Senecio major, foliis cannabis, Jacobskraut.
***) Orchis, Cynosorchus Knabenkraut, Stendelwurz.

barbarischen Volke, ja nicht einmal bey dem allergeläuterſten so viel Kräuterwiſſenſchaft antreffen würde. Sie geben allen ihren Pflanzen eigene Namen, kennen alle ihre Eigenſchaften genau, und ſo gar die verſchiedenen Grade ihrer Kräfte, welche ſie von den verſchiedenen Erdboden und Himmelsgegenden, worin ſie wachſen, herleiten, ſie wiſſen auch zu rechter Zeit, wenn ſie dieſe Früchte und Gewächſe ſamlen, den Unterſcheid ſo wohl zu treffen, daß man ſich darüber verwundern muß. Daher haben die Kamtſchadalen dieſen Vortheil vor andern Völkern zum voraus, daß ſie Eßwaaren und Arzney überall finden und wegen ihrer großen Kentniß nicht leicht in Gefahr gerathen, ſich an ſchädlichen Pflanzen zu vergreifen.

Unter den Arzneykräutern müſſen wir folgender gedenken: Erſtlich, die Kailun, eine Pflanze, welche in allen Sümpfen an den Flüſſen gefunden wird. Die Einwohner bedienen ſich deſſelben als eines Pflaſters auf Beulen, um ſie zur Vereiterung zu bringen, und von denen davon gekochten Tränken glauben ſie, daß ſie den Schweiß erregten, und dadurch alle verdorbene Säfte abführten.

Zweytens die Tſchaban*), welche in Menge in Kamtſchatka wächſt. Sie machen daraus Tränke in allen Krankheiten und Geſchwülſten der Füße.

Drittens, die Katunatſch**), oder der wilde Roßmarin, der hier nicht ſo herbe iſt als in andern Gegenden. Die Einwohner halten ſie für heilſam in der geilen Krankheit, darin aber irren ſie ſich gewislich.

Viertens die Seeeiche***), welche von den Wellen an das Land gewor-

fen

*) Dryas floribus pentapetalis foliis pinnatis Linnei Spec. plant. I. 717.
**) Kalmia oder Chamae Daphne oder Andromeda foliis ovatis venoſis, Linné l. c. I. 560.
***) Dieſes iſt eigentlich eine Meerpflanze. Fucus vel Quercus marina fronte dichotoma integra caule medium folium transcurrente veſiculis verrucoſis terminalibus Linné II. 1626.

fen wird. Sie wird mit obengedachtem süßen Kraute gekocht, und man nimt den Trank davon gegen den Durchlauf.

Fünftens, die Seehindbeeren, giebt man den Weibern, die Geburt zu befördern.

Sechstens noch ein anders Meergewächse, Jaschanga, eine Meerpflanze, genant, welche die See an der Kuriliskaja Lopatka auswirft, und die dem Bart eines Wallfisches gleichet. In kaltem Wasser geweicht brauchen es die Einwohner wider das Leibreißen.

Siebendens die Omeg oder der Wasserschierling*) wächst an allen Flüssen und Küsten von Kamtschatka. Gegen Rückenschmerzen wird es folgender Gestalt gebraucht: Man legt den Kranken in eine äußerst stark erhitzte Hütte, und wenn er recht heftig zu schwitzen anfängt, so reibt man ihm den Rücken mit diesem Schierling, nimt sich aber äußerst in Acht die Lenden nicht im geringsten zu berühren, denn es ist ganz etwas besonders, daß dieses den geschwinden Tod verursachen würde, außerdem aber ist dieses Mittel allezeit heilsam befunden worden.

Achtens muß die Zgate **) nicht vergessen werden, deren tödliche Eigenschaften in dieser ganzen Weltgegend nur allzubekant sind. Sie bestreichen ihre Wurfspiese und Pfeile mit dem aus der Wurzel dieser Pflanze gepreßten Saft, und die damit gemachten Wunden sind unheilbar, wenn der Gift nicht gleich ausgesaugt wird. Dieses ist ohne allem Zweifel das einzige Hülfsmittel, und wenn dasselbe vernachläßiget wird, so schwilt die Wunde, wird blau und der Kranke stirbt nach zwey Tagen. Der allergröste Wallfisch, wenn er mit einem solchen vergifteten Wurfspieß nur ein wenig verwundet ist, kan nicht länger

*) Cicuta aquatica. Linné I. 366.
**) Soll eine Art von Anemonen, oder Ranunkeln seyn.

ger die See halten, sondern wirft sich aufs Ufer und stirbt elendig unter erschröcklichem Winseln und Gebrülle.

Folgende Pflanzen sind sehr dienlich zur Kleidung und allerhand Hausgeräthe:

Auf der Seeküste wächst eine weißliche hohe Pflanze, die den Weizen gleichet. Ich habe sie auch zu Strelnamúsa einem Kaiserlichen Lustschloß am Wasser unterhalb Petersburg gefunden. Aus diesem Gewächse flechten sie Matten, die ihnen zu Decken und Vorhängen dienen. Die besten derselben sind von verschiedenen Farben, und darein Walfischbärte sehr schmahl gespalten und gefärbt eingeflochten. Sie machen auch Mäntel davon, wie die alten Russischen gewalkten Mäntel, innen glatt und außen rauh, damit der Regen desto besser davon ablaufe. Das artigste von dieser Art Arbeit sind die kleinen Taschen und Körbgen, in welchen die Weiber ihre Spielsachen und Tändeleyen verwahren. Sie sind so nett gearbeitet, daß man glauben solte, sie wären aus gespaltenem Rohre geflochten, und mit verschiedentlich gefärbten Haaren von Pferden und Walfischbärten gezieret. Von der noch grünen Pflanze verfertigen sie große Säcke, ihren Wintervorrath an Fischen, Kräutern und Wurzeln darin aufzubehalten; brauchen sie auch zum Dachstroh ihrer Häuser und Hütten. Sie mähen es mit einer Sense ab, die aus dem Schulterblat eines Walfisches gemacht ist, welche sie durch Reiben auf einem Steine so gut zu wetzen wissen, daß sie scharf genug wird.

In morastigen Gegenden findet man eine Pflanze, die der Cyperwurz oder dem wilden Galgant gleichet. Diese bereiten sie mit einem beinernen zweygezähnten Kamm, und ihre kleinen Kinder statt des Hemdes und der Windel um sie reinlich und warm zu halten darein zu wickeln. Sie winden sie auch um ihre

Beine statt der Strümpfe. Die Weiber umwinden auch den bloßen Leib damit, und glauben, daß die Wärme dieser Pflanze sie fruchtbarer mache. Es dient auch um Feuer anzumachen, indem es gar leicht in Brand geräth. An großen heiligen Tagen binden sie Kränze davon an die Köpfe und Hälse ihrer Götzen, und wenn sie ein Opfer thun, oder ein wildes Thier tödten, so geben sie allezeit einige dieser Pflanzen zur Aussöhnung, damit die Anverwanten des ermordeten Thieres mögten besänftiget werden. Vormals thaten sie dieses auch mit den Köpfen ihrer erschlagenen Feinde, und nachdem sie dieselben mit dergleichen Kränzen ausgezieret hatten, nahmen sie noch einige Zaubereyen vor, und steckten sie endlich auf Pfähle. Die Cosaken nennen diese Pflanze Tontschitze.

Wenige Pflanzen sind von allgemeinerm Gebrauch, als die Nesseln, denn weil es hier an allen Orten von Hanf und Flachs fehlet, so würden auch die Kamtschadalen an dem, was nöthig ist, Netze zum Fischen zu stricken Mangel leiden, wenn sie diese nicht hätten, und das Fischen ist zu ihres Lebensunterhalt unumgänglich nöthig. Sie reißen sie in den Monathen August und September aus, binden sie in Bündel und legen sie zu trocknen in den Schatten. Wenn sie dieselben zurechte machen, so spalten sie sie mit ihren Zähnen, ziehen die Haut ab und bläuen sie. Nach diesem werden sie gehechelt und aus der Hand an Spindeln gesponnen. Den ersten einfachen Faden brauchen sie zum Nähen, zu Netzen aber wird doppelter und dreyfacher genommen, der aber dem ungeachtet nie über einen Sommerlang dauert. Es ist aber auch wahr, daß sie in dieser Art von Handarbeit sehr ungeschickt und unerfahren sind, und über dieses weichen sie ihre Nesseln nicht ein, kochen auch ihr Garn niemals aus.

Das

Das VI Hauptstück.

Von den Landthieren.

Die vornehmsten Reichthümer von Kamtschatka bestehen in der großen Anzahl wilder Thiere, unter welchen Füchse, Zobel, Steinfüchse, Murmelthiere oder Bergratzen, Haasen, Hermeline, Wiesel, Wölfe, Rennthiere, wilde und zahme und Steinböcke sind. *) Ihre Fuchsbälge sind in der Dicke, Länge und der Schönheit des Haares allen Füchsen von Siberien gleich, wo nicht vorzuziehen. Man hat außerdem alle Arten von Füchsen, die man an andern Orten findet, als die rothen, feuerfarbenen, blaugebrüsteten oder schwarzgekreuzten, die nußfarbenen, die schwarzen Nußfarbenen und dergleichen, ja man findet zuweilen weiße Füchse, aber sehr selten. Es ist etwas besonders, daß die köstlichsten Füchse auch die listigsten sind, zum Exempel die schwarzen Nußfärbigten, die Blaugebrüsteten und die Feuerfärbigten, daher es nicht nur den Kamtschadalen, sondern auch den Russen selbst viele Mühe macht sie zu fangen. Bey meiner Anwesenheit in Kamtschatka trug sichs zu, daß die Cosaken zwey Winter hintereinander einem schwarzen Fuchse nachstellten, der sich am großen Flusse sehen ließ, und ihn doch nicht erhaschen konten. Die üblichste Weise sie zu fangen, ist entweder durch Gift, oder in Fallen, oder mit Pfeilen sie zu erlegen. Das Gift wird ins grüne Feld haufenweise ausgestreuet, die Fallen stellet man an die Seiten von Hügeln, und zur Lockspeise nimt man ein lebendiges Thier, um aber desto sicherer zu verfahren, machet man wol zwey oder drey dergleichen Fallen auf einem kleinen Hügel, damit der Fuchs, welchen Weg er auch herkomme, dennoch in eine

*) Von den verschiedenen Arten Füchse kan man weitläuftig, Hr. Müllers Nachrichten von der Handlung in Siberien am angeführten Orte III. 532 u. f. nachlesen. Ich wil daraus mit Verwunderung nur anführen, daß er versichert, daß ein ganz schwarzer Fuchs, an dem kein weißes Haar ist, auf 600 ja wohl 1000 Rubeln geschätzet werde.

derselben gerathe. Man hat dieses nöthig gefunden, denn wenn ein Fuchs einmal in Gefahr gewesen, von einer solchen Falle erschlagen zu werden, so fängt er es so listig an, daß er die Lockspeise wegschnappet, ohne dafür gefangen zu werden. Allein alle List der Füchse ist doch nicht hinreichend, diesen verschiedenen Fallen zu entgehen, die sie manchmal bey den Köpfen, auch wol nur bey einem Fuße ertappen. Die Art mit dem Bogen zu tödten ist folgende: Die Jäger müssen den Bogen genau zu stellen wissen, daß er weder zu hoch noch zu niedrig sey; wenn er nun gespannet ist, so wird er auf dem Strich, den, wie man aus der Erfahrung hat, der Fuchs zu nehmen pflegt, an einem in die Erde geschlagenen Pfahl befestiget, und ein Strick, der von der Bogensehne abgeleitet ist, sehr schief über die gewöhnliche Färthe, die der Fuchs machet, gespannet; so bald er nun diesen Strick mit einem Fuße nur anrühret, gehet der Bogen los und der Pfeil fährt ihm gerade ins Herze. Dieses sind die Erfindungen der Russischen Cosaken, denn vormals gaben sich die Kamtschadalen keine Mühe um die Füchse, denn sie hielten ihre Häute nicht höher, als Hundefelle. Sie geben vor, sie hätten vordem so viel Füchse als sie nur gewolt mit Prügeln tod schlagen können, und diese Thiere wären im Lande so zahlreich gewesen, daß, wenn sie ihre Hunde gefuttert, man dieselben vom Troge hätte wegjagen müssen. So unwahrscheinlich dieses auch scheinen mag, so gewiß ist es doch, daß sie gegenwärtig noch in großer Anzahl nahe um die verpfählten Dörfer herumschwärmen, und daß sie so gar bey Nachtzeit ohne die geringste Furcht vor den Hunden sich in dieselben hinein wagen, denn diese können sie entweder nicht anfallen, weil sie nicht dazu gewöhnt sind, oder mögen es nicht thun. Bey meiner Anwesenheit geschah es, daß einer von den Einwohnern verschiedene fieng, die sich in seinen Fischbehälter geschlichen hatten.

Die

Die beste Zeit zur Fuchsjagd ist, wenn die Erde hart gefrohren, ehe der Schnee fällt, weil die Füchse alsdenn die Ratzennester nicht ausgraben können, welches sie thun, wenn es thauet; denn die Ratzen sind ihre vornehmste Nahrung. Die Kurilen, die in der Lopatka leben, fangen Füchse auf eine ihnen eigene Weise: Sie machen ein Netz aus den Haaren von Walfischbärten, das verschiedene Ringe hat. Dieses Netz wird auf der Erde ausgebreitet, und eine Elster an einen Ring angebunden. Rund um das Netz ist ein Strick befestiget, dessen beyde Enden ein Mensch, der in einem nahgelegenen Loche oder Grube verborgen steckt in den Händen hält, und wenn der Fuchs auf die Elster zuspringt, den Strick hurtig an, und dadurch das Netz zusammen ziehet, und also den Fuchs umringet, wie das Zugnetz die Fische.

*) Die Zobeln in Kamtschatka übertreffen alle Siberischen so wol an der Größe, als an der Dicke und Glanz des Haares, aber an Schwärze kommen sie denen von Oleokmina und Witima nicht bey; allein ihre übrigen Eigenschaften geben ihnen einen hohen Werth, und sie behalten den Vorzug bey weitem, in China auch, wo man die Farbe zu bessern weiß, werden sie so theuer verkauft, daß wenige davon nach Rußland kommen. Die Zobeln von Tigil und Ukina werden am höchsten geschätzt, und das Paar zuweilen für 30 Rubeln verkauft. Herr Steller sagt, die schlechtesten würden an den Kuriliskischen Seen in der Lopatka gefangen. Es trägt sich aber oft zu, daß die schlechtesten Zobeln so dick behaarte und schwarze Schwänze haben, daß man sie theurer als alle andere verkauft.

Vor der Eroberung von Kamtschatka war die Menge der Zobeln so groß, daß ein einiger Jäger in einem Jahre wol siebenzig bis achtzig erhaschen konte,

*) Man sehe davon eine sehr gute Nachricht bey Hr. M. III. 495. Die allerbesten kosten 60 bis 70 Rubeln das Stück.

denn es war ihnen nicht nur um das Pelzwerk, sondern auch um das Wildpret zu thun, welches sie für einen sehr leckerhaften Bissen halten. Damals waren die Einwohner sehr geneigt ihre Abgabe in Zobeln zu entrichten, und gaben gerne für ein Messer achte, und für eine Axt achtzehn Stücke. Daher gewannen einige Kaufleute an diesem Pelzwerk in einem Jahre wol dreyßig tausend Rubeln. Auch noch jetzt giebt es hier in Kamtschatka noch mehr Zobeln, als sonst in einem Lande, wie jedem in die Augen fallen muß, der sich an Ort und Stelle selbst befindet, und ihre Farthen auf dem Schnee mit demjenigen vergleichet, was man an den Flüssen Lena und Beloy und so gar in der Nachbarschaft der Dörfer siehet. Wenn auch die Einwohner von Kamtschatka so fleissige Jäger wären, als die an der Lena, so würden sie viel mehr verkaufen können, als diese. Aber ihre natürliche Trägheit ist so groß, daß sie nicht mehr fangen mögen, als was sie eben brauchen, ihre Abgaben zu entrichten und ihre Schulden zu bezahlen. Man siehet daher den schon für einen guten Jäger an, der in einem ganzen Winter sechs oder sieben Zobeln erlegt, und viele sind gar nicht einmal im Stande ihren Pelztribut herbeyzuschaffen, sondern müssen ihn entweder von den Russischen Cosaken, oder von einem andern geschicktern Jäger ihres eigenen Landes borgen, und ihm den ganzen folgenden Sommer über dafür arbeiten. Ihr Geräthe, wenn sie auf die Jagd gehen, bestehet aus einem Netze, Bogen und Pfeilen und einem Feuerstahl und Stein mit Zunder. Wenn sie einen Zobel merken, der sich in ein Loch in der Erde oder unter die Wurzel eines Baumes verkrochen hat, so werfen sie dieses Netz darüber, darein sich denn das Thier verwickelt, wenn es herauskomt. Mit dem Bogen und den Pfeilen werden die Zobeln geschossen, wenn sie auf die Bäume zu fliehen; und das Feuerzeug dienet dazu, um die Zobeln mit Rauch aus ihren Höhlen zu vertreiben. Die besten Jäger ziehen daher mit Weib und Kindern auf die Hügel, um der Jagd näher zu

seyn,

seyn, bauen sich daselbst Hütten und bringen den ganzen Winter darinnen zu.

Obgleich die Steinfüchse und Haasen *) in Kamtschatka im Ueberfluß sind, so hält es doch kaum einer für der Mühe werth ihnen nachzustellen, weil ihr Pelzwerk in schlechtem Werth ist, und wenn man sie ja in den Fuchsfallen fängt, so braucht man ihr Fell nur zu Bettdecken. Die Steinfüchse in Kamtschatka sind wenig besser, als die Haasen von Turutschan, die sehr schlecht sind, weil ihre Haare leicht ausfallen. Hr. Steller erzählt, daß einige die Schwänze der Steinfüchse an die Turutschanischen Haasenfellen zu nähen pflegen **), und sie den unwissenden für Steinfüchshäute aufhängen, denn die gleiche Dicke der Haut und der Haare von beyden macht die Entdeckung des Betrugs sehr schwer.

Bergratzen, oder Murmelthiere von der kleinern Art, giebt es durch ganz Kamtschatka in großer Anzahl. Die Koräken brauchen ihre Häute zur Kleidung, und man kan sie wirklich nicht für eine schlechte Tracht halten, denn sie sind beydes leicht und warm. Herr Steller vergleicht die Pelze aus dem Rücken dieser Murmelthiere, den sprenglichten Federn der Vögel, besonders wenn man sie in einiger Entfernung erblickt, und bemerkt ferner, daß sich dieses Thier so wol auf dem festen Lande, als auf den Inseln von Amerika finde. Wenn es frißt, so sitzt es auf seinem Hintertheile wie ein Eichhorn, und hält sein Futter, das aus Wurzeln, Beeren und Cedernüssen bestehet, mit den Vorderpfoten. Sie können überaus scharf sehen, und erstaunlich laut pfeifen. Niemand giebt sich die Mühe, auf größere Hermeline, und kleinere, oder weiße Wiesel und gemeine Murmelthiere zu jagen, wenn man sie nicht von ungefehr antrift; man kan daher das Hermelin nicht unter das Pelzwerk von Kamtschatka rechnen.

Aber

*) Haasen, siehe Hr. M. III. 525.
**) Marmotta minor. Gmelin Reise nach Siberien.

Aber hier ist noch ein Thier von der Wieselart, das man den *) Vielfras nent, dessen Fell über alle andere so hoch geschätzt wird, daß, wenn man einen höchstprächtig gekleideten Mann beschreiben will, so sagt man, er trage einen Vielfraß Pelz. Die Kamtschadalen Weiber schmücken ihr Haar mit den weißen Pfoten dieser Thiere, und halten sie für eine große Zierde. Dennoch werden nur wenige davon erlegt, es sind also nicht genug Felle zur Ausfuhr vorhanden, und man bringt vielmehr noch einige von Jakutsk hieher. Man schätzt den Werth eines solchen Felles, je weißgelblichter es ist, desto höher in Kamtschatka, ob diese Farbe gleich sonst überall verschmähet wird, ja sie machen so viel daraus, daß sie sagen, die himmlischen Wesen trügen keine andere Kleider, als von Vielfraßfellen, sie können auch ihren Weibern und Liebhaberinnen kein größeres Geschenke, als mit einer solchen Haut machen, die vormals dreyßig, ja wol sechzig Rubel galt. So gar nur für die zwo Pfoten, welche die Weiber in den Haaren tragen, haben sie eine oder zwo Sebiberhäute gegeben. Die gröste Anzahl dergleichen Thiere trift man um Karaja, Andirsk und Kolima an. Ihre Geschicklichkeit Rennthiere zu tödten ist wunderbar, und sie bewerkstelligen dieses auf folgende Art: Sie klettern auf irgend einen Baum, und nehmen etwas von dem Moose mit, das dieses Thier gerne frißt. Dieses lassen sie vom Baume fallen, wenn sich etwan ein Rennthier zeiget und wenn es sich anlocken läßt, daß es komt und frißt, so springen sie ihm auf den Hals, klemmen sich zwischen beyden Hörnern fest an, hauen ihm mit ihren Klauen die Augen aus und quälen es dergestalt, daß das elende Thier, um seinen Schmerzen ein Ende zu machen, oder wo möglich, sich durch Vertilgung seines Peinigers zu befreyen, mit dem Kopfe gegen die Bäume rennt, welches ihm gemeiniglich das Leben kostet. Kaum ist es niedergestürzt, als der Vielfraß das Fleisch sorgfältig zertheilet, und in die Erde

*) S. Fr. M. III. 549 welcher sagt, daß man in Rußland das Pelzwerk nur nach seiner dunkeln Farbe schätze, daher die Vielfraße von weißgelblichter Farbe gar nicht mehr geachtet werden, als in Kamtschatka.

Erde vergräbt, damit es ihm von keinem andern Thiere geraubet werde, und frißt den Bauch niemals voll, ehe dieses geschehen ist. Auf dieselbige Weise zerreißen auch die Vielfraße Pferde am Fluß Lena. Sie lassen sich aber sehr leicht zähmen und lernen allerhand Possen machen. Man hat gesagt, allein es ist von niemand noch erwiesen worden, dieses Thier triebe seine Gefräßigkeit so weit, daß es sich genöthiget sähe, seinen überfüllten Leib dadurch zu entledigen, daß es sich zwischen zwey enge bey einander stehende Bäume durchdrängte, und dadurch seiner unerträglichen Last los würde. Die Zahmgemachten sind nicht so gefräßig, allein vielleicht sind diese Thiere einander in allen Ländern nicht gleich.

Bären und Wölfe sind hier so zahlreich, daß sie die Wälder und Felder, jene im Sommer, diese im Winter heerdenweise anfüllen. Die Kamtschadalischen Bären *) sind weder grimmig noch groß, und fallen niemals Menschen an, außer wenn sie sie schlafend finden. Sie tödten selten etwas gerade zu und auf einmal, sondern zerren ihm gemeiniglich die hintere Hirnhaut vom Kopfe, und wenn sie außerordentlich wüthend sind, so reißen sie auch wol einige Stücken Fleisch heraus, fressen aber dasselbe niemals. Leute, die auf solche Art beschädiget worden, nent man Dranki, und trift dergleichen öfters an. Man hat angemerkt, daß die Bären hier so artig sind, daß sie niemals ein Frauenzimmer feindlich anfallen, im Sommer vielmehr, wenn diese Beeren samlen, begegnen sie ihnen auf das freundlichste, wie zahme Thiere. Zuweilen fressen sie ihnen zwar die gesamleten Beeren weg, allein das ist auch das einige Unrecht, das sie ihnen anthun.

In

*) S. M. III. 550. Will man aber recht lächerliche und abgeschmackte Mährgen, die für bestätiget ausgegeben werden, lesen, so schlage man des Bischofs von Bergen Pontoppidans natürliche Geschichte von Norwegen II. Th. p. 24 nach.

In den Monaten, wenn die Fische in großen Geschwadern in die Flüsse eintreten, kommen eine Menge Bären aus den Gebürgen herunter und suchen sich eigene Plätze aus, um sie zu fangen. Dieses verrichten sie so reichlich, daß sie nur die Kopfknochen aussaugen und das zarte Fleisch davon genießen, das übrige aber liegen lassen. Aber wenn dieser Ueberfluß aufgehört hat, so sind sie froh, wenn sie die Gräten der vormals verschmähten und nun verfaulten Fischkörper benagen können. Gar oft auch stehlen sie Fische aus den Fischerhütten der Cosaken, ob diese gleich Weibsleute zurücklassen, sie zu hüten. Sie begnügen sich aber nur mit den Fischen, die sie finden können, und thun dem schönen Geschlechte keinen Schaden.

Ehe das Feuergewehr hier bekant wurde, bediente man sich allerley Mittel die Bären zu erlegen. Man nahm eine gute Anzahl Holzscheite und verstopfte damit die Mündung von des Bären Grube. Diese Scheide hohlte der Bäre alle zu sich herein, damit ihm der Ausgang nicht möchte verwehrt werden. Dennoch fuhr man damit fort, bis mit den vielen Scheiden der Bäre in der Grube sich dergestalt beenget hatte, daß er sich kaum rühren konte. Alsdenn grub man von oben hinein, und stach den Bären mit Lanzen tod. Die Koräken suchten sich um Bären zu fangen einen Baum aus, der oben etwas gekrümmet war. An diesen befestigten sie eine Schlinge und hinter derselben eine gute Lockspeise, und wenn der Bäre diese hohlen wolte, fieng er sich gemeiniglich mit dem Kopfe oder mit der Tatze. Sie stellten auch große schwere Balken so auf, daß sie bey der geringsten Berührung zusammen fielen, und den Bären erschlugen. Eine andere Art war, ein Bret voll eiserner Angeln in den Strich zu legen, den er zu nehmen pflegte, und nahe dabey etwas aufzustellen, das gar leicht mit vielem Getöse niederstürzte. Dadurch wurde der sichere Bäre dergestalt erschreckt, daß er in gröster Uebereilung auf das Bret zulief, und sich wenigstens eine Vor-

der-

dertatze, mit der er zuerst darauf trat, an den Angeln verwundete und fest machte. Dieses machte ihn wüthend, daß er um sich zu befreyen, mit der andern Tatze auch auf das Bret schlug. Dadurch wurde sie auch feste, worauf sich der Bäre auf seine Hinterbeine setzte, und dadurch das Bret, das an den Vordertatzen fest war, in die Höhe zog, welches ihn so rasend machte, daß er sich selbst das Leben nahm.

Die Einwohner an der Lena und dem Ilim haben noch eine seltsamere Weise Bären zu fangen. Sie stellen eine Schlinge entweder auf dem gewöhnlichen Weg des Bären, oder bey dem Eingang in seine Grube, die an ein starkes und schweres Stück Holz befestiget ist. Wenn er sich nun gefangen siehet, nimt er das Holz auf und trägt es an einen Absturtz, wo er es mit großem Grimm hinunter wirft, aber weil er selbst daran fest ist, mit hinunter gezogen wird, und entweder gleich tod bleibt oder sich doch heftig zerschellet, dennoch aber ruhet er nicht, sich auf diese Art los zu machen, bis er endlich den Hals einstürzt. Diese letztere Art hat etwas ähnliches mit der, deren sich die Russen bedienen ihr Honig vor den Bären zu verwahren. Sie hängen ein solches Stück Holz an einen langen Strick vor solche Bäume, in welchen Binen hecken; wenn nun der Bäre hinauf klettert und das Honig hohlen wil, hindert ihn der vorhangende Klotz, er schiebt ihn zwar zurücke, dieser aber prellt wieder auf ihn an, daher er ihn mit größerer Gewalt zurück stößt, aber dadurch nichts weiter ausrichtet, als daß ihm der Klotz seinen Stoß mit gleicher Heftigkeit vergilt. Dieses treibt er so lange, bis er endlich auf die Nase getroffen wird, und sein Leben verliehrt oder doch vom Baume herunter stürzt.

Bären besoffen zu machen und sie im Rausch zu erschlagen, oder sie mit dazu abgerichteten Hunden zu jagen, ist so gemein, daß ich davon nichts sagen wil.

Nur einer Manier wil ich noch gedenken, welche mir von glaubwürdigen Personen beschrieben worden, nemlich wie es ein einiger Mensch mit einem so grimmigen

Bären aufnimt, den eine ganze Gesellschaft sich kaum anzugreifen getrauet. Dieses geschiehet ohne alle andere Waffen, als mit einem scharfen Eisen, das an beyden Seiten scharf gespitzt ist, und an einem ledernen Riemen hängt. Diese Riemen windet er um den rechten Arm bis zum Ellenbogen hinauf, nimt das Eisen in diese, und sein Messer in die andere Hand, und gehet auf den Bären los, der, wie gewöhnlich auf den hintern Beinen stehet, den Rachen aufsperret und dem Jäger sich entgegen setzt. Allein dieser steckt ihm mit großem Muth und Geschicklichkeit seine rechte Hand mit dem spitzigen Eisen in den Rachen, welches ihn nicht allein hindert denselben zu schliessen, sondern auch ihm große Pein verursachet, und außer Stand setzt, sich weiter zu wehren; daher ihn der Jäger hinführet, wohin es ihm beliebt, oder ohne die geringste Gefahr mit seinem Messer erstticht.

Die Kamtschadalen sehen aber doch die Erlegung eines Bären für eine so wichtige Sache an, daß derjenige, der diese That verrichtet hat, verbunden ist alle seine Nachbarn zu bewirthen. Bey diesem Schmause macht das Bärenfleisch das vornehmste Gerichte aus, wornach die Knochen des Kopfes und der Schenkelbeine, als Siegeszeichen rings um die Hütte gehängt werden.

Aus den Bärenhäuten machen sie ihre Betten und Decken, Mützen und Handschuhe, auch Halsbänder für ihre Hunde. Das Fleisch und das Fett sind ihre Leckerbissen. Das Fett, wenn es geschmolzen worden, ist sehr dünne, und also wie Oehl sehr wohl beym Sallat zu gebrauchen. Mit den getrockneten Gedärmen bedecken sie sich im Sommer die Gesichter, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. Zuweilen machen sie auch Schuhsohlen aus den Häuten, damit sie im Winter auf dem Eise nicht ausglitschen, und das scharfgemachte Schulterblat brauchen sie zum Gras mähen.

Vom

Vom Monat Junius an bis zu Ende des Herbstes sind die Bären sehr fett, im Frühling aber dürr und mager. In dem Magen der im Frühjahr getödteten findet man nichts, als einen schäumigten Schleim, daher die Einwohner einmüthig der Meinung sind, die Bären fräßen den ganzen Winter durch nichts, sondern erhielten sich mit saugen an ihren Tatzen.

Obgleich, wie oben gemeldet, die Wölfe *) in Kamtschatka zahlreich sind, und ihre Pelze zur Kleidung hochgeachtet werden, so fängt man doch wenige. Sie sind von andern Wölfen in nichts unterschieden. Durch ihre Listigkeit und Grimm thun sie den Einwohnern mehr Schaden, als ihre Felle Vortheil bringen denn sie zerreißen nicht nur die wilden Rennthiere, sondern auch ganze Heerden zahme, ungeachtet die letztern allezeit eine Wache bey sich haben. Ihre besten Bissen scheinen die Zungen von den Rennthieren, und sogar von den Walfischen zu seyn, die ans Ufer geworfen werden. Sie stehlen auch manchmal wol die Haasen und die Füchse aus den Fallen und Schlingen. Weiße Wölfe werden selten hier gesehen, sie sind daher kostbarer als die grauen. Obgleich die Kamtschadalen allgemeine Fresser sind, so essen sie doch nie von Wölfen und Füchsen.

Die Rennthiere und Steinböcke kan man für die nützlichsten aller vierfüßigen Thiere in Kamtschatka halten, denn ihre Häute werden am meisten zu Kleidungen gebraucht. Dennoch erlegen die Einwohner nur wenige in Betrachtung ihrer großen Menge, die im Lande sind **). Die Rennthiere lieben sumpfigte Plätze, wo Moos wächst, und die Steinböcke leben auf den höchsten Gebürgen. Die Jäger dieser letztern verlassen also im Anfang des Herbstes ihre Wohnung

*) S. M. III. 546.
**) S. M. III. 553.

und nehmen ihre ganze Haushaltung mit in die Gebürge, wo sie mit dieser Jagd bis in den December zubringen. Diese Steinböcke gleichen den Ziegen in der Gestalt, ihr Haar aber den Rennthieren. Sie haben zwey Hörner, die rund gewunden sind, wie die Orlenskischen Widder, aber viel größer. Ein Horn von einem volljährigen Bocke wiegt wol 25 bis 30 Pfund. Sie können sehr schnell laufen, und legen dabey ihre Hörner rückwärts auf die Schultern, springen über die Felsen weg, und rennen auf dem schmahlsten Rande der steilsten Abstürze. Kleider von ihrer Haut sind sehr warm. Das Fett auf ihren Lenden ist wie der Rennthiere ihres, und das Fleisch ein leckerhaftes Gerichte. Aus den Hörnern macht man Koch- und Eßlöffel, auch anderes kleines Hausgeräthe und ein ganzes Horn hängt man auf Reisen an den Gürtel, damit es statt einer Flasche diene.

In Kamtschatka giebt es dreyerley Art Ratzen. Die erste ist braun von Farbe und so groß als die größesten Hausratzen in Europa, aber ihr Geschrey klingt anders und gleichet dem Grunzen der Ferkel, sonst ist zwischen ihnen und unsern gemeinen Ratzen kein Unterscheid. Von der andern Art giebt es nur wenige und nur in Häusern, wo sie ohne Scheu herum laufen und von dem leben, was etwan abfällt. Die dritte Art macht es fast wie die Wespen mit den Bienen, sie samlet keinen Vorrath, sondern stielt ihre Nahrung von der ersten Sorte, die in großer Anzahl in den Feldern, Wäldern und auf den höchsten Bergen sich aufhält.

Die erste Sorte, Teguktschitsch genant, macht sich sehr geräumige, nette und mit Gras bestreute Nester, mit verschiedenen Abtheilungen. In einige legen sie die Saranne schon ganz rein, in die andern noch roh, wiederum in andere allerley Wurzeln, die sie im Sommer mit großer Mühe sammeln und auf den

Win-

Winter verwahren. Bey heißen Sommertagen tragen sie dieselben aus dem Neste und trocknen sie. Im Sommer leben sie von Beeren und was sie sonst finden, das sich für sie schickt, denn sie rühren den Wintervorrath nicht an, so lang sie noch Nahrung im Felde finden. Unter den Lebensmitteln, die man in ihren Nestern findet, bemerkte ich außer der Saranne auch das Anacampseros, Schlangenwurz, Bocksbart, Welschbibernell und Cedernnüsse.

Diese Ratzen verändern ihre Wohnungen, wie die wandernden Tatarn, und zuweilen nach gewissen Jahren verlassen sie Kamtschatka alle auf einmal und ziehen in eine andere Gegend. Dieser Abzug ist sehr schreckhaft für die Kamtschadalen, denn sie halten ihn für einen Vorboten einer sehr regnerigten Witterung, und eines schlechten Jahres für die Jagd. Allein wenn diese Thiere wiederkommen, so wird alles wieder froh, und man erwartet einen guten und starken Fang zuverlässig. Daher wird diese gute Zeitung durch eigene Boten im ganzen Lande kund gethan. Sie nehmen ihren Abschied allemal erst im Frühling und versamlen sich vorher in gewaltiger Menge. Sie treten ihren Weg allemal gerade nach Westen an, setzen über Flüsse, Seen, ja so gar über Arme des Meeres, und wenn sie nach einem langen Schwimmen endlich das Ufer erreicht haben, an welchem sie, wie tod liegen bleiben, bis sich endlich ihre Kräfte wieder erhohlt haben und ihren Marsch von neuen antreten. Ihre gröste Gefahr stehen sie im Wasser aus, wo es Raubfische giebt, die sie wegschnappen; allein auf dem Lande haben sie nichts zu befürchten, und die Kamtschadalen, denen an ihrer Erhaltung so sehr gelegen ist, leisten ihnen vielmehr allen möglichen Beystand, wenn sie dieselben am Ufer entkräftet liegen finden. Von dem Fluß Peschina gehen sie südwärts und erreichen um die Mitte des Julius gemeiniglich Ochotska und Judoma. Zuweilen ist ihr Heer so zahlreich, daß Reisende zwey Stunden lang Halte machen müssen, bis sie alle vorbey sind. Gemeiniglich kommen

men sie im October wieder nach Kamtschatka. Es ist erstaunlich, daß solche kleine Thiere in einem Sommer einen solchen unermeßlichen Strich Landes durchwandern können, und man muß die Ordnung und Regelmäßigkeit bewundern, die sie auf ihrem Marsche beobachten, gleich wie auch die Ahndung, die sie von der Veränderung der Witterung haben, etwas ganz sonderbares ist.

Einige Einwohner haben mich versichert, daß sie ihren Vorrath vorher mit giftigen Kräutern bedecken, ehe sie aus ihren Nestern gehen, um die andern diebischen Ratzen zu vertilgen, die sie bestehlen wollen, und daß, wenn ihr ganzer Wintervorrath aufgezehret ist, und sie nichts zu nagen finden, sie sich aus Verzweifelung erhenken, indem sie ihre Hälse zwischen die Gabeln der Gesträuche hinein zwingen. Daher nehmen ihnen die Kamtschadalen niemals ihren ganzen Vorrath, sondern ersetzen vielmehr ihren Raub, indem sie entweder getrockneten Caviar, oder sonst etwas anders, davon die armen Thiere leben können, dafür hinlegen. Allein obgleich alle diese sonderbaren Umstände von den ehrbarsten Kamtschadalen erzählt werden, so darf man doch auf ihr Ansehen nicht allzusehr bauen, bis man schärfere Untersuchungen darüber angestellet hat.

Die Hunde in Kamtschatka gleichen recht sehr den gemeinen Dorfhunden und sind weiß, schwarz, auch weiß und schwarz getiegert, oder grau, wie die Wölfe, braun und andere Farben sind sehr selten. Man hält sie für schneller und länger lebend, als andere Hunde, und dieses mag vielleicht von ihrem leichten, einfachen Futter herrühren, welches aus Fischen bestehet. Im Frühling giebt jeder seinen Hunden die Freyheit, ohne für sie zu sorgen, denn sie sind zu sonst weiter nichts nütze, als im Winter vor die Schlitten gespant zu werden. Alsdenn ernähren sie sich mit dem, was sie auf dem Felde finden, graben Mäuse aus, und fangen wie die Bären in den Flüssen Fische. Im Monnat October nehmen sie die

Kamt-

Kamtschadalen nach Hause und binden sie neben denselben an, bis sie einen guten Theil ihres Fettes verliehren, damit sie desto leichter zum fahren werden, und man hört ihr gräßliches Geheule Tag und Nacht. Im Winter werden sie mit Opana und Fischgräten gefuttert, die man im Sommer für sie aufgespart hat. Die Opana wird auf folgende Art zubereitet: Man gießt so viel Wasser, als man glaubt, daß die Hunde nöthig haben in einen großen Trog und wirft einige Kochlöffel voll verdorbener, oder vielmehr faulender Fische hinein, welche man zu diesem Endzweck in Gruben hat faulen lassen, thut auch einige Fischgräten hinzu und erhitzt das ganze Gemenge mit glühenden Steinen bis Fische und Gräten sattsam gekocht sind. Diese Opana hält man für das beste und angenehmste Futter der Hunde, und man giebt es ihnen nur gegen Abend, so schlafen sie desto besser darauf, niemals aber kriegen sie es zu der Zeit, wenn man eine Reise vor hat, denn es würde sie schwer und träge machen. Wenn sie auch noch so hungrich sind, so rühren sie doch kein Brod an, und fressen lieber ihre Zäume, Zügel und Geschirre, wenn sie dazu kommen können. So treu sie auch ihren Herrn seyn mögen, so laufen sie doch davon, ohne sich um ihn zu bekümmern, wenn er das Unglück hat aus dem Schlitten zu fallen, und seine Leitseile zu verliehren; er muß daher wohl Acht haben, daß ihm diese nicht aus den Händen entwischen, sondern sich lieber gefallen lassen, auf dem Bauche so lange fortgeschleift zu werden, bis die Hunde ermüden. Außerdem, bey einem steilen Abhang, besonders an den Ufern der Flüsse muß die Helfte der Hunde ausgespant werden, sonst sind sie nicht zu regieren. Denn auch so gar diejenigen, die ganz abgemattet zu seyn scheinen, zeigen an solchen Stellen einen ungemeinen Muth und je gefährlicher der Abhang ist, desto stärker greifen sie sich an. Sie werden gleich unruhig, wenn sie den Geruch der Rennthiere merken oder das Geheule anderer Hunde in benachbarten Dörfern hören. Doch bey alle dem sind und werden die Hunde in Kamtschatka allezeit durchaus unentbehrlich

bleiben, wenn man gleich Pferde im Ueberfluß hätte. Denn derselben kan man sich im Winter nur selten bedienen, weil der Schnee allzutief ist und der Berge und Flüsse allzuviele sind, im Sommer giebt es auch so viele und tiefe Sümpfe, daß über einige nicht einmal ein Mensch kommen kan. Ueber dieses haben die Hunde den Vorzug vor den Pferden, daß im grösten Schneegestöber, wenn kein Mensch seine Augen offen behalten, noch weniger aber den Weg erkennen kan, und diesen verlieret, sie von einer Seite zur andern laufen, bis sie ihn durch den Geruch wieder finden, und wenn es unter Wegens ganz unmöglich wird die Reise fortzusetzen und man anhalten muß, so legen sich die Hunde um ihren Herrn her und beschützen ihn vor aller Gefahr. Bey einem annahenden Sturm geben sie gewisse Zeichen von sich, denn wenn sie still stehen, mit den Füßen im Schnee scharren, so ist es rathsam ohne Zeitverlust sich nach einem nahen Dorfe umzusehen, oder einen andern sichern Ort zu suchen. Endlich vertreten auch die Hunde die Stelle der Schaafe, denn ihre Häute werden auch zur Kleidung gebraucht, besonders aber die von weißer Farbe, mit welchen sie alle ihre verschiedene Kleidungsstücke einfassen.

Die Anzahl der Hunde, die man vor einen Schlitten spannet, wie sie dieselben anschirren und was ihre Fracht wieget, soll hernach gemeldet werden, wenn wir die Art mit Hunden zu reisen beschreiben.

Diejenigen Hunde, die zur Jagd der Rennthiere, Steinböcke, Zobeln, Füchse und dergleichen abgerichtet werden, futtert man zuweilen mit dem Fleische der Dohlen, weil man beobachtet hat, daß sich dadurch ihr Geruch, wilde Thiere und Geflügel auszuspüren, verstärket.

Außer den Hunden hat man hier noch Kühe und Pferde, aber sonst kein anderes Hausthier. Es ist kein Ort zu finden, weder an der östlichen noch an der Penschinskischen See, wo man Schaafe weiden könte. Denn das feuchte Wetter und das zähe saftige Graß würde sie bald faul machen und vertilgen. Nahe bey dem obern Ostrog und an dem Fluß Kosirew weidet man zwar Schaafe, weil dorten das Wetter freundlicher und das Graß nicht so wässerigt ist, aber man muß auch die Mühe anwenden, sich mit einem starken Vorrath von Heu auf den Winter versorgen, weil der Schnee zu tief liegt, als daß sie ihr Futter auf dem Felde finden könten, daher werden auch von der Mündung des Flusses Ilga an bis nach Jakutsk nur wenig Schaafe gehalten.

Das VII Hauptstück.

Von den Witimskischen Zobeln und der Art sie zu jagen.

Obgleich der Zobelfang am Flusse Witim*) nicht eigentlich zur Beschreibung von Kamtschatka gehöret, so verleitet mich doch die Gelegenheit, da wir oben von dieser Art Jagd in Kamtschatka geredet haben, zu glauben, daß ich nicht unterlassen dürfe, die in verschiedenen Gegenden verschiedenen Manieren derselben zu beschreiben. Die Kamtschadalen gehen unter vierzehn Tagen und mehr nicht wieder auf die Jagd, wenn ihnen ein kleines Unglück wiederfahren ist, oder sie auch nur einen Tag ganz ohne Wildpret zurück gekommen sind; allein die Witimskischen Jäger kehren sich daran nicht, sondern bringen meist das ganze Jahr auf der Jagd zu und sind sehr glücklich, wenn sie in dieser ganzen Zeit durch die Bank auf den Mann zehn Zobeln, die er erleget, rechnen können. Es ist aber auch wahr, daß zehn gemeine Witimskische Zobeln so viel werth sind, als vierzig Kamtschadalische, aber dem ungeachtet, wenn nur die Kamtschadalen gleiche Mühe wie jene übernehmen wolten, so würden sie doch weit mehr Vortheile aus der Jagd ziehen, als dieselben. Denn es giebt in Kamtschatka so viel Zobeln, als Eichhörner am Fluß Lena. Die Witimskische Jagd ist merkwürdig, weil sie sehr strengen Gesetzen und abergläubischen Beobachtungen unterworfen ist, zu welchen sich die Jäger verbindlich machen.

Ehe

*) Der Fluß Witim entspringt in dem Siberischen Gebiethe von Jakutsk ganz südlich an der rechten Seite des Sees Baikal, und wo er in die Lena fält, stehet der Witimskoi Ostrog. Herr Müller III, 509 erzählt, daß am Witim die Zobeln gut, am Fluß Oleema, der dem Witim in einer ziemlichen Entfernung zur rechten fließet und auch in die Lena fält, schon besser, am Fluß Aldan, dem Oleema zur Rechten, den die Lena auch einnimt, noch besser, am Flusse Ud aber, der nordlich über dem Flusse Amur südwestlich über Ochotsk, bey den Schantarischen Inseln in das Kamtschadalische, oder Penschinskische Meer fält, am allerbesten seyn.

Ehe noch Siberien von den Russen erobert worden, war es voll von Zobeln, allein gegenwärtig siehet man da keine mehr, wo sich die Russen niedergelassen, denn diese Thiere vermeiden alle bewohnte Gegenden und leben in öden Wäldern und Gebürgen. Die Zobelnjäger fahren den Witimfluß und die beiden Flüsse Mama, welche in den erstern fallen, hinauf, bis zum See Oronne, welcher zur Rechten und eben so hoch, ja noch höher liegt als der große Wasserfall, bey dem die beste Jagd ist. Die feinsten Zobeln werden an dem kleinen Fluß Kutomal, der in dem Witim fällt, zur Rechten über den Wasserfall und den Mündungen der untern Mama und dem Bach Petrowa gefangen. Unter diesen Orten sind die Zobeln beträchtlich schlechter und alle Jäger gestehen, daß die Zobeln am Ursprung der Flüsse besser sind, als am Ausfluß.

Die Zobeln leben in Höhlen, gleich andern Thieren dieser Art, als Wieseln, Hermeline, wie auch die See- oder Reinschwalben. Die Jäger erzählen auch, daß sie sich gleichwol auch Nester von Strauchwerk und Graß auf die Bäume bauen, und manchmal darin, manchmal aber in den Höhlen liegen. Ferner, daß sie so wol Winter, als Sommer wenigstens zwölf Stunden in der Höhle oder im Neste zubringen, die übrigen zwölfe aber ausgehen, um ihre Nahrung zu suchen. Im Sommer, ehe die Beeren reif werden, fressen sie Wiesel, Hermeline, Eichhörner, vornemlich aber Haasen, und im Winter nähren sie sich mit Flügelwerk. Wenn die Beeren reif sind, so essen sie Mooßbeeren und Heidelbeeren, vorzüglich aber die Früchte vom Speierlingbaum, Vogelbeeren, welches ihnen aber Jücken verursacht, daher sie sich an den Bäumen reiben, darüber aber das Haar auf beyden Seiten verlieren. Daher komt es, daß wenn die Vogelbeeren im Ueberfluß sind, die Jäger ihre Mühe und Arbeit umsonst anwenden.

Die Zobeln werfen ihre Jungen in ihren Höhlen oder Nestern zu Ende des Märzens oder im Anfang des Aprils, drey, auch wol fünf an der Zahl, die sie vier oder sechs Wochen zu säugen pflegen.

Man jagt die Zobeln niemals als im Winter, denn im Frühling werfen sie ihr Haar ab, das neue ist im Sommer sehr kurz, und so gar im Herbst noch nicht zur Vollkommenheit gelanget. Dergleichen Zobeln nennt man auch Nedazobili oder unvolkommene Zobeln, und verkauft sie um geringen Preiß.

So wol die Russen als die Eingebohrnen fangen zu Ende des Augusts an auf die Jagd auszugehen. Einige Russen gehen selbst, andere aber miethen Leute für sie zu jagen, denen sie eine eigene Kleidung, das Jagdgeräthe und Vorrath vor die Zeit ihrer Abwesenheit mitgeben, und wenn sie wieder zurückkommen, so überliefern sie ihrem Miethsherrn alles Wildpret und geben ihm das empfangene Jagdgeräthe zurück.

Eine Gesellschaft, die sich vereiniget mit einander zu jagen, ist nur von sechs bis vierzig Mann stark, vormals aber belief sie sich wol auf funfzig Personen. Sie besorgen für jede drey oder vier Mann ein kleines Boot, welchem sie oben ein Verdeck geben, nehmen auch solche Leute mit, welche die Sprache des Volkes in dem Lande verstehen, wo man jagen will, und welche die besten Plätze zu diesem Vorhaben anweisen können. Diese Leute werden auf gemeine Kosten unterhalten, bekommen auch einen gleichen Theil vom Pelzwerk.

Jeder Jäger bringt mit sich in das Boot dreyßig Pud Rocken und ein Pud Weizenmehl, ein Pud Salz und zehn Pfund Grütze. Zwey und zwey Personen müssen ein Netz, einen Hund und sieben Pud Vorrath zum Futter des Hundes haben; ferner ein Bett, eine Decke, ein Gefäße zum Brodbacken und eines, um den Sauerteig darin aufzuheben. Sie nehmen sehr wenig Feuergewehr mit sich, denn sie bedienen sich desselben nur im Herbst, wenn sie sich in ihren Hütten aufhalten.

Sie rudern mit diesen Booten den Strom Witim hinauf, und aus demselben in den Fluß Mama, bis in den See Oronne, wo sie sich Hütten

bauen

bauen müssen, weil sie keine vorfinden. Hier versamlen sie sich alle und leben bey einander, bis der Fluß überfrohren ist. Um diese Zeit erwählen sie aus ihrem Mittel denjenigen zum Anführer, der am öfterſten dieser Jagd beygewohnt und folglich die gröste Erfahrung hat, dem sie versprechen, seine Verordnungen mit einem unverbrüchlichen Gehorsam zu befolgen. Er theilt hierauf die Gesellschaft in verschiedene kleine Partheyen, ernennet einen Anführer bey jeder, ausgenommen bey der seinigen, welche er selbst anführet, und bestimmet jeder ihre besondere Gegend zur Jagd. Bey der Jagdzeit, sobald dieselbe anfängt, bleibt diese Abtheilung unveränderlich, und wenn auch die ganze Gesellschaft nur aus acht oder zehn Personen bestünde, denn niemals gehen sie alle zusammen an einen Ort. Wenn nun ihre Anführer sie aufrufen, und die Jagd angetreten wird, so gräbt jede Parthey auf dem Wege, den sie gehen, einige Löcher aus. In diese legt man für jedes Paar Menschen drey Säcke voll Mehl auf die Rückreise, wenn sie etwan ihren andern Vorrath verzehret, und was sie in ihren Hütten gelaſſen, verlohren haben solten. Sie verbergen es deswegen in Gruben, weil es ihnen sonst die wilden Landseinwohner stehlen würden.

Sobald als die Flüsse zugefrohren sind und die Jahrszeit zur Zobeljagd einbricht, berufen die Hauptanführer ihre Untergebenen zu sich in ihre Hütte, und nach einem Gebäte zu GOtt um gute Jagd, giebt er jedem Unteranführer einer kleinen Jagdparthey, die nöthige Anweisung, und vertheilet sie auf diejenigen Wege, die ihnen schon vorher angewiesen worden. Alsdenn gehet der Hauptanführer einen Tag vor den übrigen aus, um diesen ihre Stände auszusuchen.

Wenn

Wenn der Oberanführer die Unteranführer abschickt, so giebt er ihnen verschiedene Anweisungen, worunter eine diese ist, daß jeder seine vornehmste Wohnung zu Ehren einer gewissen Kirche, die er nennet, und die andern Hütten zu Ehren solcher Heiligen erbauen lassen soll, deren Bildnisse sie bey sich führen, und daß der erste Zobel, der in jedem Quartiere gefangen wird, vor eine Kirche niedergelegt und bey der Rükkunft ihr eingeliefert werden solte. Diese Zobeln nennen sie Gottes- oder Kirchenzobeln.

Auf ihrer Reise unterstützen sie sich mit einer hölzernen Krücke, ungefehr vier Fuß lang, deren Ende mit einem Kuhhorn eingefaßt ist, damit sie vom Eise nicht beschädiget werde, etwas darüber aber wird sie mit Weidenreisern und ledernen Riemen umwickelt, damit sie nicht zu tief im Schnee sinke. Der obere Theil ist breit, wie ein Grabscheid, und dienet den Schnee wegzuschaufeln, oder ihn in ihren Kessel zu werfen, denn sie müssen sich mit Schnee behelfen, weil sie gar oft kein Wasser haben. Wenn der Oberanführer seine andern Partheyen abgeschickt hat, so bricht er auch mit seiner eigenen auf. Wenn sie nun zu dem Platz ihres Aufenthalts kommen, so bauen sie kleine Hütten von Bäumen und machen Wälle von Schnee darum. Auf dem Wege hauen sie verschiedene Bäume ab, um im Winter ihre Straße desto sicherer zurück zu finden. Nahe bey jedem Quartier machen sie ihre Fallgruben, deren jede mit spitzigen Pfählen ungefehr sechs bis sieben Fuß hoch und vier Fuß aus einander umgeben ist. Man bedeckt die Grube mit einem Dache von Zweigen, damit kein Schnee hinein falle.

Der Eingang zwischen den Pfählen wird sehr enge gemacht und zwischen denselben hängt ein Fallbrett so künstlich, daß es bey der geringsten Berührung

von

von einem Zobel zufällt und er in die Grube stürzt; denn wenn diese Thiere ein Stückgen Fleisch oder Fisch holen wollen, welche in der Grube zum Köder dienen, so müssen sie durchaus diesen Weg nehmen. Die Jäger halten sich an einem Orte so lange auf, bis sie eine hinreichende Anzahl dieser Fallen verfertiget haben, und jeder Jäger muß in einem Tage zwanzig derselben verfertigen. Eben so viele machen sie auch an allen Stellen, wo sie Zobeln vermuthen. Wenn sie nun an zehn verschiedenen Orten dergleichen errichtet haben, so schickt der Oberanführer die Helfte seiner Gesellschaft zurück, um den zurückgelassenen Vorrath nachzuholen, und mit den übrigen gehet er weiter, um mehr Hütten und Fallgruben anzulegen.

Die zurückgeschickten Leute gehen mit leeren Schlitten an die Orte, wo der Vorrath vergraben ist. Eine jede Person ist verbunden, sechs Pud Gemüse und ein halb Pud Fleisch oder Fische fortzuziehen und ihrem Anführer und der übrigen Jagdgesellschaft nachzufolgen. Auf dem Rückwege müssen diese Leute an allen Fangplätzen anhalten und zusehen, ob die Fallen noch alle im Stande sind, auch die gefangenen Zobeln herausnehmen und ihnen die Haut abziehen, welches sich aber niemand zu thun unterstehen darf, als der vornehmste in der Gesellschaft.

Sind diese Zobeln gefroren, so nehmen sie solche mit sich zu Bette und thauen sie unter ihren Kleidern auf. Wenn der Anführer ihnen die Haut abziehet, so sitzen alle Gegenwärtige herum, sind ganz still und geben wohl acht, ob nichts sich an den Pfahlwerk hören lasse. Der abgezogene Körper wird darauf auf trockene Stecken gelegt, die man hernach anzündet, dreymal um den Körper herumträgt, ihn damit räuchert und endlich in den Schnee oder die Erde begräbt. Gar oft geschiehet es, wenn die Jäger merken, daß Tungusische Tatarn in der Nähe

sind, die ihnen ihre Beute abnehmen wollen, daß sie diese Häute in hohle Stücken Holz stecken und beyde Enden mit Schnee verstopfen, die dadurch feucht werden und bald zufrieren. Sie vergraben sie darauf in den Schnee und suchen sie wieder heraus, wenn ihr ganzer Trupp insgesamt zurückgehet.

Wenn diese Reisende mit ihrem Vorrath anlangen, wird die andere Helfte der Gesellschaft zurück geschickt, um mehrere nachzuholen, und jene zur Jagd gebraucht, und der Oberanführer gehet allezeit vor ihnen her, um bequeme Plätze zu Fallen auszusuchen. Wenn man merkt, daß die Zobeln nicht gerne in die Fallen eingehen, so stellt man ihnen mit Netzen nach, welches aber anders nicht geschehen kan, als wenn man ihre Trappen im Schnee siehet. Diesen folgen sie nach, bis sie an die Höhle kommen, in welche sich der Zobel verkrochen hat, oder wenn sie die Spur zwischen andern Höhlen nahe dabey verlieren, so stecken sie rauchende Stücke faules Holzes hinein, welches die Thiere nöthiget, ihre Schlupfwinkel zu verlassen. Aldenn werden die Netze aufgestellt, in welchen sich der Zobel gemeiniglich fängt. Zur Vorsicht hat der Jäger seinen Hund bey der Hand und so erwartet er seine Beute manchmal zwey oder drey Tage lang. Wenn der Zobel in das Netz komt, so hören sie es an den Klang der kleinen Schellen, die daran gebunden sind. Hierauf läuft der Jäger zu und hetzt seinen Hund an, welcher den Zobel anfällt und ihn tod beißet. Niemals aber erfüllt man solche Höhlen, die nur eine Oefnung haben, mit Rauch, denn der Zobel würde sich lieber davon ersticken lassen, als durch den Rauch heraus gehen, und in diesem Falle würde er für den Jäger gänzlich verlohren seyn.

Wenn sie einen Zobel ausspüren, der seine Höhle an dem Fuße eines Baumes hat, so befestiget man das Netz um den Baum, damit wenn er herausgegraben wird und der Jäger Händen entwischen solte, er sich in demselben fangen möge.

möge. Wenn die Spur nur auf einzelne Bäume führet, auf denen sie den Zobel sehen können, so schießen sie ihn mit einem stumpfen Pfeil herunter; wenn aber die Zweige des Baumes so dick sind, daß sich der Zobel dahinter verbergen kan und nicht sichtbar ist, so wird der Baum umgehauen und man stellt das Netz da auf, wo der Gipfel des Baumes hinfallen muß, welches sie gar leicht ausrechnen können, da sie um den Stamm herum stehen, damit der Zobel, wenn der Baum niederstürzet, von dem Netze aufgefangen werde. Manchmal glückt dieses nicht, und alsdenn durchsuchen sie alle Höhlungen des Baumes, ob sich der Zobel nicht darein versteckt hat. Denn ein solches Thier das einmal in einem Netze oder Falle gewesen, läßt sich schwerlich zum zweyten male hintergehen.

Wenn der Oberanführer und alle Jäger mit einander versamlet sind, alsdenn statten ihm die Unteranführer der Partheyen Bericht ab, wie viel Zobeln oder andere Thiere von ihrer Seite gefangen worden, wobey sie zugleich auch die Uebertretungen, die gegen die gegebenen Befehle, und gegen die gemeinen Gesetze begangen worden, anzeigen. Dergleichen Verbrecher werden verschiedentlich bestrafet. Einige bindet man an einen Pfahl; andere müssen einen jeden von der Gesellschaft um Verzeihung bitten. Ein Dieb wird gräulich zerprügelt und man beraubt ihn seines Antheils an der Beute, ja man nimt ihn so gar sein eigenes Geräthe, das er bey sich führet und theilt es unter die andern aus. Die Gesellschaft bleibet in ihren Hauptquartieren bis die Flüsse vom Eise befreyet werden und bringen, nachdem die Jagd vorüber ist, ihre Zeit mit Zubereitung der Häute zu. So bald aber die Flüsse vom Eise rein sind, treten sie in den kleinen Booten, darin sie gekommen sind, ihre Rückreise an, und wenn sie zu Hause angelangt sind, so verehren sie erstlich den Kirchen die bestimte Zobelfelle, bezahlen von den andern ihren Tribut und verkaufen den Rest, worauf das Geld oder die Waaren, die sie dafür empfangen, unter alle gleich getheilet wird.

Das VIII Hauptstück.

Von den Seethieren.

Unter dem Namen von Seethieren verstehet man hier solche, die so wol im Wasser als auf dem Lande leben, welche ob sie gleich die meiste Zeit im Wasser zubringen, dennoch gar oft auf das trockene Land kommen und auf demselben oder nahe dabey ihre Jungen gebähren*). Wasserthiere überhaupt kan man in drey Gattungen eintheilen: Erstlich solche, die in süßem Wasser, Seen und Flüssen leben, als der Fischotter; zweytens diese, die so wol im süßen als im Salzwasser, wie die Seehunde, und drittens in diese, die sich nie im süßen Wasser finden lassen, als Seebiber, Seekatzen und andere.

Obgleich es Fischottern genug in Kamtschatka giebt, so ist doch der Preis derselben nicht geringe und eine sehr mittelmäßige Haut wird einen Rubel gelten. Man jagt sie gemeiniglich mit Hunden, wenn der Schnee haufenweise fällt und sie sich zu weit von den Ufern der Flüsse entfernen. Dieser Häute bedient man sich meistens die Kleider rings herum damit einzufassen, hauptsächlich aber die Zobelfelle dareinzuwickeln **), denn man hat beobachtet, daß zur Erhaltung derselben nichts besser sey, als wenn sie zwischen Otterfellen gelegt werden.

Es

*) S. M. III. 531.

**) Die Engländer nennen zwar dieses Thier insgemein Seekalb, aber sie haben auch davon das Wort Seal, welches sie ohne allem Zweifel von den Normannen erhalten, bey denen noch Sälhund einen Seehund bedeutet, ihrer Gewohnheit nach, die viel Verwirrung in ihrer Sprache verursachet, auch zu verschiedenen ganz ungleichen Bedeutungen mißbrauchet. Denn es bedeutet nicht nur ein Siegel oder Petschaft, sondern auch einen Stöhr, einen Delphin oder Meerschwein, sondern auch mit dem Zusatze our Lady's eine gewisse Pflanze, die schwarze Zaunrübe, oder Meerwurz. Den Seehund oder Robbe, den wir beschreiben wollen, nent Plinius Phocas *).

*) Siehe Stellerum de Bestiis Marinis T. II. Nov. Comment. Acad. Sc. Petrop. p. 290.

Es ist unglaublich, wie groß die Menge der Seehunde sey, welche sich in den Meeren und Seen dieses Landes aufhalten, zumal wenn die Fische in die Ströme hinaufgehen, denen sie triftenweise nicht nur in die Mündung derselben, sondern auch ganz weit hinauf folgen. Sie sind so zahlreich, daß alle Inseln oder Sandbänke ganz davon bedeckt werden und kleine Boote darüber in große Gefahr gerathen. Denn wenn sie merken, daß sich ein Boot herannahet, so werfen sie sich in solcher Menge ins Wasser, daß dieses in eine gewaltige Bewegung geräth, und ein kleines Fahrzeug, das gerade darauf zukomt, umstürzen muß. Kein Thier giebt einen unangenehmern Laut von sich als dieses, und sein Lärmen dauert unaufhörlich.

Man zählet viererley Gattungen desselben, wovon die größeste zwischen dem 56 und 64 Grade nordlicher Breite gefangen wird. Sie unterscheidet sich nur durch ihre Größe, die den allerstärksten Ochsen übertrift *). Die zweyte Gattung hat die Größe eines jährigen Stiers. Ihre Haut ist von mancherley Farben, zuweilen so sprenklicht wie ein Tiger, oder sie haben verschiedene Flecken von gleicher Gestalt und Größe auf dem Rücken, mit einem gelbweißlichten Bauche. Die Jungen davon sind so weiß als Schnee. Die dritte Art ist noch kleiner als die vorige. Ihre Haut ist gelblicht mit großen kirschfarbenen Zirkeln, welche beynahe die Helfte ihrer Oberfläche einnehmen. Die vierte Classe findet man in den großen Baikaal und Oronne in Siberien. Ihre Gestalt gleichet denen, die man bey Archangel fängt, und ihre Farbe ist weißlicht **).

*) Auf der Beringsinsel so wol als in Kamtschatka wo sie Lachtack genant werden, trift man diese große Art an, davon das Stück wol 800 Pfund wiegt. M. III. 250.

**) Man wird hieraus nicht schließen, daß diese Thiere nur in dieser See zu finden sind, denn man trift sie in allen nördlichen Meeren, so wol in Europa, Asia und Amerika, auch so gar in den südlichen Meeren um Afrika an. Der Thran davon wird durch ganz Europa verkauft, und die Felle, mit denen unsere Koffer überzogen werden, sind fast alle von Seehunden.

Diese Thiere sind sehr lebhaft. Ich sahe einen, der auf dem großen Flusse, mit einem Angel im Rachen, nachdem ihm schon der Schedel entzwey geschlagen war, doch noch grimmig auf die Leute zuschoß. Ich bemerkte dabey, daß, so bald er auf das Ufer gebracht war, er versuchte, wieder in den Strom zu kommen, und als er es unmöglich fand, anfieng zu weinen. Wenn sie ihn aber schlugen und verwundeten, so machte ihn dieses nur noch wilder und grimmiger.

Die Seehunde weichen niemals weiter vom festen Lande ab, als ungefehr 30 Stunden weit, und lassen sich gemeiniglich an den Mündungen der großen Flüsse und Bayen antreffen, ja sie folgen dem Zug der Fische in die Ströme wol auf 80 Werste weit hinauf. Sie gebähren nur ein Junges, welches sie mit zwo Brüsten ernähren. Die Tungusischen Tatarn brauchen die Seehundesmilch für eine Kinderarzney. Das Geschrey der alten dieser Thiere klingt eben so, als wie das Würgen eines, der sich zum Brechen zwingt, und der Jungen ihres, als wenn Leute über große Schmerzen winselten. Wenn die Ebbe anfängt abzulaufen, so liegen sie auf den trockenen Felsen und pflegen einander zum Scherz ins Wasser zu werfen, aber daraus wird oft Ernst und sie beißen einander wüthend herum. Ihr Schlaf ist sehr stark, aber wenn sie von einer Annäherung erschrecket werden, so bezeigen sie sich sehr furchtsam und eilen nach der See zu, und um sich die Bahn bequemer zu machen, sollen sie Wasser von sich sprützen.

Man hat verschiedene Arten sie zu tödten. Auf den Flüssen werden sie mit gezogenen Kugelbüchsen geschossen, aber man muß sie gewiß auf dem Kopf treffen, denn an jedem andern Orte werden 100 Kugeln diesen Thieren nichts anhaben, weil ihr ganzer übriger Körper mit Speck bedeckt ist. Man sucht sie auch am Ufer auf, überfällt sie im Schlaf und schlägt sie mit Keulen tod, oder wenn sie schlafen und ihre lange Schnauze auf das Eis legen, so stößt man durch die-

dieselbe ein starkes Messer, das an einen Riemen befestiget ist, womit man das Thier an das Land ziehet *).

Die Seehunde sind nicht so theuer, als man glauben solte, daß sie der vielfältige Gebrauch, zu dem man sie anwendet, machen würde, denn außer dem Nutzen von ihrem Fett und Fleisch, so dienen die Häute der grössern Art zu Schuhsohlen. Die Koräken, Olutoren und Tschukotschen machen auch Boote oder Baidars von verschiedener Größe daraus, und bisweilen so groß, daß sie 30 Mann fassen können. Diese Fahrzeuge haben vor denen, die aus lauter Holz gezimmert werden, den Vortheil voraus, daß sie viel leichter sind und geschwinder gehen. Aus dem Fette der Meerschweine machen so wol die Russen als Kamtschadalen Lichter; die letztern aber halten es für so leckerhaft, daß sie ohne dasselbe keinen Schmauß anstellen können. Das Fleisch wird gekocht, oder in der Sonne getrocknet, wenn aber der Vorrath davon groß ist, so räuchern oder braten sie es auf folgende Weise: Man gräbt eine große Grube, nach dem Verhältniß der Menge des Fleisches und des Specks und pflastert den Boden mit Steinen. Alsdenn füllt man dieselbe mit Holz und zündet es von unten an, unterhält auch das Feuer bis die Grube so heiß ist, als ein Backofen. Nachher wird alle Asche herausgenommen und auf den Boden eine Lage von grünem Pappelholz gemacht, über dieses aber Fleisch und Fett jedes besonders gelegt und also lagenweise mit Holz und Fleisch abwechselnd die ganze Grube angefüllt, ferner aber mit Gras und Erde bedeckt, um die Hitze beysammen zu erhalten. Nach einigen Stunden nimt man die Bedeckung wieder weg, und das Fett nebst dem Fleische heraus, um es vor den Winter zu verwahren.

Wenn

*) Die Nase dieser Thiere ist, wie der Bären ihre, sehr zärtlich und empfindlich, und ein kleiner Schlag darauf wirft sie zu Boden, daher suchen sie die Europäischen Nordenfahrer auf dem Eise schlafend zu beschleichen und mit Prügeln zu tödten, weswegen man sie auch Robbenschläger nennet. Man sehe die Anmerkung p. 146.

Wenn sie alles Fleisch von den Köpfen dieser Thiere herunter geschnitten haben, so erzeigen sie denselben so große Ehrerbietung, als den besten Freunden. Ich sahe eine solche Cermonie im Jahr 1740 in dem kleinen Fort Krodakighe, welches an der Mündung eines Flusses gleiches Namens liegt, der sich in das östliche Meer ergießet. Sie wurde auf folgende Weise vollzogen: Man brachte einen Kopf oder den Schedel eines Seehundes herein und stelte denselben auf den Boden. Er war rings umher mit dem sogenanten süßem Kraute oder Bärenklau bewunden. Alsdenn kam ein Kamtschadale mit einem Sack voll dieses Krautes und anderer, insonderheit mit einem guten Theil Birkenrinde angefüllt, den er bey dem Kopf niedersetzte. Hierauf rollten zwey andere Kamtschadalen einen großen Stein herein, und legten ihn dem Eingang der Hütte gegen über und andere Steine um ihn her, zwey andere aber zerrissen das Bärenklau und machten kleine Büschel daraus. Der große Stein solte die See, die kleinern ihre Wellen und die Kräuterbündel die Seehunde bedeuten. Nachdem dieses geschehen, nahmen sie drey Schüsseln mit Kipre, Heidelbeeren und Merschwein.speck und Caviar vermischt, daraus machten sie Klösse, welche sie innen mit dem Bärenklau anfüllten, und diese solten nun die Seehunde vorstellen. Aus der Birkenrinde wurden kleine Boote verfertiget, welche sie mit diesen Klössen beluden und mit anderm Kräuterwerk bedeckten.

Nach einiger Zeit nahmen sie diese also beladenen Boote und stießen sie über die kleinern Steine, als über Wellen hin und her, damit andere Seehunde sehen mögten, mit welcher Ehrerbietung die Kamtschadalen ihren Freunden begegneten, und daher sich desto williger in ihre Hände ergeben. Nach diesem setzten sie die Kräuterbüschel, welche Seehunde vorstellen solten, zu den großen Stein, der die See bedeutete und gingen alle aus der Hütte, und nur ein alter Mann, nachdem er die Schüssel mit Brühe, die er ihnen nachgetragen hatte,

auf

auf die Thürschwelle niedergesetzet, gieng wieder hinein und alle Anwesenden riefen dreymal laut das Wort Ligmuleghe aus. Sie konten mir nicht sagen, was dieser Ausdruck bedeute, und wusten keine andere Ursache dieses Geschreyes anzugeben, als daß es ihre Väter auch gethan hätten. Hierauf ließen sie die Boote noch einmal über die Steine herrollen, wornach sie abermals aus der Hütte giengen und wie zuvor schrien: Kuneuschite alulaighe d. i. **der Wind blase gegen das Ufer zu!** Denn dieser Wind treibet eine große Menge Eis gegen die Küste, welches den Fang der Seethiere erleichtert. Bey der Rückkunft in die Hütte ließen sie die kleinen Boote zum dritten mal über die Steine laufen und denn wurde der Schedel des Seehundes in einen Sack gesteckt, wozu jeder gegenwärtige Jäger ein wenig Bärenklau that, das mit seinem Namen und einem besondern Leibspruch bezeichnet war *) damit die andern Seehunde wissen möchten, wie herrlich man diesem begegnet und wie reich man ihn beschenket habe.

Nachdem sie nun ihrer Meinung nach ihrem Gaste alle mögliche Ehrerbietung erwiesen hatten, so trug man ihn hinaus auf die Spitze der Treppe, wo ein alter Mann noch mehr von ihrer Grütze in den Sack steckte, und den Kopf bath, dieses ihren Freunden, die in dem Meere ertrunken waren, zu überbringen. Alsdenn nahmen zwey Kamtschadalen, die am meisten bey dieser Feyerlichkeit beschäftiget gewesen waren, die Näpfe mit Grütze angefüllt, und die Grasbündel, wovon sie jedem Jäger einen gaben. Darauf verließen sie alle die Hüt-

*) Ich vermuthe, daß diese letzten Worte Herr Grieve, der Englische Uebersetzer, im Russischen übel verstanden und also auch übel ausgeleget hat. Denn Hr. Krascheninikow sagt ausdrücklich, die Kamtschadalen wüsten weder zu lesen noch zu schreiben, kennten auch keine Buchstaben. Vermuthlich hat jeder ein gewisses Zeichen mit Strichen darauf gemacht, wie unsere Bauern aus gleicher Unwissenheit bey Unterschriften zu thun pflegen.

Hütte und schrien Wenik ! ein Wort dessen sie sich bedienen, wenn sie einander bey dem Fange dergleichen Seethiere zurufen. Endlich nahmen sie die aus Gras gemachten Seehunde und warfen sie ins Feuer, mit der Bitte, sie fleißig und häufig zu besuchen, giengen darauf wieder in die Hütte, löschten das Feuer aus, und verzehrten die Grütze in den Näpfen *).

Das

*) Die Seehunde hat niemand besser beschrieben, als Friedrich Martens, ein Hamburger, der seine Spitzbergische und Grönländische Reise, die er 1671 gethan, in seiner Vaterstadt 1675. 4 in den Druck gegeben hat. Der Englische Uebersetzer hat einen verstümmelten Auszug in einer Anmerkung davon gegeben, ich wil aber den Bericht ganz mittheilen, weil ich die Urkunde auf unserer reichen Büchersamlung angetroffen, denn die Französische Uebersetzung in dem Recueil des Voyages au Nord. Amsterdam chez Bernard 1732. 12. T. II. p. 1. ist Französisch, das ist schlecht und unverständlich gerathen.

Der Seehund, auch Robbe oder Salhund genant, gehöret zu den Thieren, die sich so wol im Wasser als auf dem Lande und Eise aufhalten, und Füße mit fünf Fingern, mit einer starken Haut an einander gewachsen, gleich Gänsefüßen haben. Sein Kopf gleichet einem Hundskopf mit abgeschnittenen Ohren, allein alle sehen nicht gleich aus, denn einer ist rund, der andere länglicht und noch andere ganz mager. Am Maule hat er einen Bart, auch Haare auf der Nase und über den Augen, aber wenig, selten über viere. Die Augen sind groß gewölbet und klar, und die Haut mit kurzen Haaren bewachsen. Diese haben allerhand Farben, bunt gefleckt, wie Tiger, schwarz mit weissen Flecken, auch gelb, grauröthlicht, kurz von allerhand Farbenmischung, aber eben nicht gar schön. Ihre Zähne sind so scharf als Hundszähne, und sie können damit einen Armsdicken Prügel abbeissen. Die Finger oder Zähen sind mit langen spitzigen schwarzen Nägeln gewafnet. Sie schreyen wie heißere Hunde und die Jungen mauen wie die Katzen. Ob sie gleich gehen als wenn sie lahm wären, so klettern sie doch hoch auf das Eis, wo sie sich im Sonnenschein erlustigen oder schlafen, aber wenn Sturm komt, sich davon machen. Man sieht sie auf dem Eise an der Küste gegen Westen in unglaublicher Menge, daß wenn ein Schiffer im Wallfischfange kein Glück hat, er mit dieser Thiere ihrem Thran und Häuten sein Schif beladen kan, wie vielmals auch geschehen, nur muß er zu rechter Zeit kommen, wenn sie alle gleich fett sind, es kostet auch mehr Mühe so vielen Thieren die Haut abzuziehen. Wo man viel Seehunde siehet, sind wenig Wallfische, denn sie nehmen diesen die Nahrung, und um Spitzbergen mehr Wallrosse als Seehunde. Man sagt, sie sollen sich von kleinen Fischen nähren, ich aber habe in vieler Magen nichts als kleine Fingerlange Würmer, wie Spuhlwürmer angetroffen. Wenn man sie auf dem Eise antrift, so gehet man mit großem Geschrey und Lärmen auf sie loß, dadurch werden sie neugierig gemacht, heben die Nasen auf, machen einen langen Hals und schreyen. In dieser Bestürzung schlägt man sie mit Handspiessen oder Prügeln auf die Nase, wovon sie halb tod niederstürzen, aber sich doch bald wieder ermuntern und aufstehen. Etliche stellen sich zur Gegenwehr, beissen um sich, ja laufen den Menschen nach, und sind so geschwind als diese, ihr lahmer Gang hindert sie nicht, denn sie schlingen sich so schnell fort als die Aahle. Andere stürzen sich in die See und sprützen dabey einen schädlich stinkenden gelben Unflath gegen die Jäger aus, wie sie denn von Natur sehr geil und heßlich riechen. Aus dem Wasser strecken sie immer die langen Hälse hervor und haben ihre Jungen bey sich. Wir

sien-

Das Seepferd *) wird um Kamtschatka herum gar selten und allein in dem nordlichsten Meere gesehen. Die meisten werden am Vorgebürge Tschukotskoi

flengen einen davon lebendig, er wolte aber nicht fressen, sondern bis um sich, daher schlugen wir ihn tod. Die großen Seehunde, die ich gesehen, waren 5 bis 8 Schuh lang, davon schnitten wir eine halbe Tonne Speck, der den besten Thran giebt. Er sitzt unter der Haut, 3 bis 4 Finger dick. Das Fleisch ist ganz schwarz. Sie haben sehr viel Blut und sind ganz damit angefüllt. Das männliche Glied ist ein langer Knochen, wie bey den Hunden und spannenlang. Wenn sie sich begatten, sind sie sehr grimmig und man darf sich nicht zu ihnen auf das Eis wagen, sondern sucht sie aus den Schaluppen zu tödten. Sie haben ein sehr zähes Leben, und wenn sie noch so schwer verwundet und schon geschunden sind, so beissen sie doch noch um sich. Kaum waren wir vermögend einen großen 8 Fuß langen ums Leben zu bringen.

*) Der Name Seepferd ist uns Teutschen nicht so wol bekant, als Wallroß. Der Hamburgische Bürgermeister Anderson in seiner Beschreibung von Island, der er einige Nachrichten von Grönland und der Straße Davis angehängt hat, sagt p. 230 diesen Namen hätten die Holländer ausgedacht. Er zeigt auch den Unterscheid mit dem Seelöwen gar deutlich an, den ich weiter unten beybringen werde. Martens, der das Thier selbst genau betrachtet hat, giebt folgende Beschreibung S. 78 davon, die man schwerlich besser irgendwo finden wird. Das Wallroß ist an Gestalt dem Seehund gleich, nur viel stärker und größer als er, nie kleiner, als ein großer Ochse. Die Füße sind, wie des Seebunds seine beschaffen, haben aber kürzere Nägel, jedoch der Kopf ist viel dicker und stärker. Im obern Kiefer hat er zwey große krumme Hauzähne, die einer halben und wol einer Elle lang sind. Man findet manchmal welche, die einen vermuthlich im Grimm ausgeschlagen oder durch Fäulniß verlohren haben, wie ich selbst gesehen. Diese Zähne wachsen erst mit dem Alter hervor, denn an den Jungen siehet man keine. Diese langen Zähne werden höher geschätzt, als Elffenbein, und theurer bezahlt, weil sie viel weißer sind und zu allerhand künstlicher Arbeit verbraucht werden, denn wegen ihrer Dichtigkeit sind sie sehr schwer und die Wurzel nur ist hohl. Aus den kleinern Zähnen machen die Jütländer Knöpfe. Das Maul gleichet einem Ochsenmaul, darauf sitzen unten und oben viele hohe strohalms dicke stachlichte Borsten statt des Bartes, aus denen man Ringe für den Krampf macht. Die Zunge ist wenigstens so gros, als eine Ochsenzunge und eßbar, wenn sie frisch gekocht wird, wird aber in einem Tag wegen des vielen Fettes stinkend. Die Augen haben Augenlieder, stehen aber weit von der Nase ab und sind natürlich blutroth, sie können sie aber grimmig verkehren, weil der dicke Hals unbiegsam ist, und sich nicht umdrehen kan. Die Ohrenlöcher stehen nahe über den Augen und gleichen der Seehunde ihren. Die Nase hat zwey halbrunde Löcher, aus denen er Wasser, aber mit wenigerm Geräusch als der Walfisch bläßt. Die Haut ist Daumens dick, insonderheit am Halse, darauf sitzet kurzes Haar bey etlichen röthlich, bey andern grau. Einige haben wenig Haar und sind räudig, voll gebissener Narben, als wenn sie halb geschunden wären. Allenthalben in den Gelenken ist die Haut mit Linien durchschnitten, wie in eines Menschen Hand. Der Schwanz ist so kurz als am Seehunde. Das Fleisch gleichet dem Schweinefleisch, weil es mit Speck durchwachsen ist: Herz und Leber sind zur Veränderung gut genug zu essen. Das männliche Glied ist zwar stark mit Sehnen überwachsen, innen aber ein harter Ellen langer Knochen, oben plat unten rund, und forne wird er wie-

koi gefangen, und sind daselbst größer und zahlreicher, als anderswo. Ihre Zähne sind das, was man gemeiniglich Fischknochen nennt, und ihr Preis wird nach

wieder platt und höckerigt. Man macht gute Arbeit davon. Sie leben vermuthlich von Kräutern und Fischen, und ihr Unflath gleichet dem Pferdemist, von dem sich der gröste unter den Spitzbergischen Wasservögeln, den man deswegen den Bürgermeister nent, zum Theil mit mästet. Gemeiniglich halten sie sich um Spitzbergen auf dem Eise auf, sind unflätig wie die Seehunde, und brüllen erschrecklich. Sie schlafen so wol auf dem Eise als selbst im Meere so feste, daß man sie für tod halten solte. Dieses Thier ist sehr beherzt, es stehet eines dem andern muthig bey und wenn eines aus einer Schaluppe von Menschen angefallen wird, so erheben sich die andern theils mit halben Leibe aus dem Wasser, um mit ihren Hauzähnen das Fahrzeug anzufallen, theils aber tauchen sie unter und suchen Löcher in dasselbe zu hauen. Wenn man einen in freyer See tödtet und in die Schaluppe ziehet, so brüllen die andern, wie die Ochsen. Machen die Menschen ihnen dieses Gebrülle nach, so will jeder von der zahlreichen Schaar der erste seyn, der untertauchet und weil sie zu nahe an einander schwimmen, und keiner weichen will, hauen sie einander weidlich deswegen herum, daß man die Zähne klappern höret; andere hingegen folgen doch der Schaluppe nach, um den gefangenen zu retten, und manchmal in solcher Anzahl, daß sich das Fahrzeug mit der Flucht retten muß, wie dem Martens selbst begegnet ist. Die sicherste Art sich ihrer zu bemeistern, ist diese, daß man wartet, bis sich bey einer Annaherung, die gröste Anzahl von der Eisscholle, worauf sie schlafen, und dabey allezeit einen von ihnen zur Wache aufstellet, herunter gestürzet und davon weg begeben hat. Die übrigen sucht man nach und nach mit kleinen und nur $1\frac{1}{2}$ Spannen langen Harpunen eben wenn sie herunter stürzen oder mit dem Kopf untertauchen zu treffen, denn da ist die Haut straf angezogen, daß die Haarpune durchdringen kan, denn sonst wenn der Wallroß schläft und die Haut schlap ist, so haftet keine Harpune auf der dicken Haut. Den Verwundeten läßt man mit seiner Harpune an der Linie so lange laufen, bis er sich ziemlich ermüdet und verblutet hat, alsdenn ziehet man ihn an die Schaluppe und er wehret sich da noch lange, bis er endlich mit vielen Lanzenstichen getödtet wird. Ich muß hiebey noch anmerken, daß Martens zwar versichert, zu seiner Zeit habe man vom Wallroß nichts genommen, als die Zähne mit dem Kopfe und den ganzen übrigen Körper in der See treiben lassen, allein ungeachtet ich nirgend davon eine Nachricht finden kan, so gerathe ich doch auf die Muthmaßung, daß die heutigen Zeiten, wie in andern Dingen, so auch in diesen klüger geworden sind und man das dicke Fell der Wallrosse jetzt gar wohl zu brauchen weiß, folglich es nicht mehr mit dem Körper der See aufopfert. Denn ich weiß, aus den glaubwürdigsten Zeugnissen, daß man die Wasserkünste der Bergwerke auf dem Harz mit einem so dicken Leder liedert, das zu nichts anders gebraucht werden kan, aber zu dieser Absicht höchst nützlich ist. Wenn ich nicht sehr irre, so liefert es ein Bremischer Kaufmann unter dem Namen von Manaten, oder Seekuhleder für einen ziemlichen Preis dahin. Ich kan nirgend finden, daß sich dieses Thier, das von jenem doch unterschieden ist, ob es gleich einige Gleichheit hat, sich in dem nordlichen Meere aufhalte, und daraus schließe ich, daß es das Leder der Wallrosse sey, das die Holländischen, Dänischen, und Teutschen Nordfahrer wohlfeiler verkaufen können. Irre ich mich, so werde ich danken, wenn man mich zurechte weiset. Denn ich weiß wie vielen Vortheil in solcher Absicht, wie ich oben erwähnet, dieses Leder verschaffet, da man vor einigen zwanzig Jahren im Sächsischen Erzgebürge, wo man mit Pfundleder liederte, sehr über einen fast nicht zu verhüthenden Unterschleif klagte.

nach der Größe und dem Gewichte bestimt. Die theuersten sind diese, die ungefehr 20 Pfund wiegen, allein man trift sie selten und kaum zu 10 oder 12 Pfunden an, denn gewöhnlich sind sie nur 5 oder 6 Pfund schwer.

Der Seelöwe und der Seebär sind von dem Seepferde und dem Seekalbe der Gestalt nach wenig unterschieden, werden also nur für verschiedene Gattungen einer Art gehalten.

Einige nennen die Seelöwen *) auch Seepferde, weil sie eine Art von

*) Ich will vorher den Unterscheid anmerken, den Anderson l. c. zwischen diesem Thiere und dem Wallroß angiebt, daß nemlich dasselbe mehr dem Seehund, als dem Wallroß gleichet, und weit kleinere Hundszähne habe als dieses, und nun aus der teutschen Uebersetzung von Lord Ansons Reise um die Welt nach der neuen Ausgabe in 8 Seite 170. die Beschreibung der Seelöwen beyfügen, die er zu großer Erquickung seines abgematteten und kranken Volkes auf der unbewohnten Insel Juan Fernandez auf dem stillen Meere, das nach der jetzigen Kentniß mit dem Kamtschadalischen nothwendig ungetrennt zusammen hängen muß, unter dem 33 Grad 40 Minuten südlicher Breite 110 Meilen von dem festen Lande Chili antraf. Man wird in dieser Nachricht vieles zur Erläuterung unsers Textes finden. Es ist auch eine Abbildung dabey, die als sehr richtig gerühmt wird, nur finde ich die vom Herrn Kraschenninikow angezeigte Mähne, woher die Benennung rühren soll, nicht daran. Wir trafen hier, schreibt der Verfasser Richard Walter, Lord Ansons Schifsprediger, Thiere an, welche so wol auf dem Lande, als in der See leben, und darunter die Seelöwen. Sie haben einige Aehnlichkeit, mit dem Seekalbe, oder mit dem Seehunde, (weil die Engländer, wie oben schon erwähnt, diesen Namen Sea-Calf demselben beylegen) sind aber weit größer. Wir aßen ihr Fleisch unter dem Namen von Rindfleisch. Wenn sie zu ihrem völligen Wachsthum gekommen, sind sie zwölf bis zwanzig Fuß lang, und 15 bis 18 Fuß dick. Sie werden überaus fett, daß, wenn man durch die Haut geschnitten hat, welche ungefehr einen Zoll dick ist, man wenigstens einen Schuh tief Fett antrift, ehe man zu etwas Magern, oder an die Knochen komt, und wir haben mehr als einmal erfahren, daß das Fett von einem der größten eine Pipe, nach Teutschem Maaße 48 Quartiere Thran gegeben hat. Gleicher gestalt sind sie sehr blutreich, denn wenn sie in einem Dutzend Stellen tief verwundet werden, so springen im Augenblicke so viele Ströme Blut heraus und schießen zu einer beträchtlichen Weite. Als wir das Blut maßen, welches von einem kam, so fanden wir, daß solches außer demjenigen, das in den Bluthgefäßen zurück blieb, und welches gewiß beträchtlich war, zum wenigsten zwey Ohrhöfte ausmachte. Ihre Felle sind mit kurzen lichtbraunen Haaren bedeckt, und die vordern Füße an den Enden gleich, als Finger gespalten, weil die Zwischenhaut, welche sie an einander füget, nicht bis zu den Spitzen reicht, und eine jede von diesen Spitzen mit einem Nagel versehen ist. Sie sind von dem Seehunde in vielen Stücken unterschieden, insonderheit das Männchen, das bey den Seelöwen eine große Schnautze, oder Rüßel hat, der fünf bis sechs Zolle über den obern Theil des Maules herunter hängt, die Weibgen haben dergleichen nicht, sind

Mähnen haben. An Gestalt gleichen sie den Seehunden gar sehr, ihre Hälse sind glat, ausgenommen eine schmahle Mähne von harten gekräußelten Haaren, der übrige Körper ist mit einem kurzen und glatten kastanienbraunen Haare bedeckt. Ihr Kopf ist von mitlerer Größe, die Ohren und die Schnautze kurz, und diese aufgeworfen wie eine Mopsnase, die Zähne groß und die Pfoten, wie Gänsefüße mit Häuten zusammen vereiniget. Man findet sie gar oft an den felsigten Ufern und auf den Felsen in der See, auf die sie in großer Anzahl sehr hoch hinauf klettern. Sie brüllen auf eine seltsame und fürchterliche Weise viel lauter, als ein Seehund. Sie sind daher Seefahrenden sehr nützlich, weil ihr Geschrey dieselben vor nahen Felsen oder Inseln warnet, denn in diesem Theil der Welt giebt es wenige Eylande oder Klippen, die ohne diese Thiere seyn solten.

Ob-

auch viel kleiner. Diese Thiere halten sich gleich lange im Wasser und auf dem Lande auf, denn sie bringen den Sommer in der See und den Winter auf dem Lande zu. Während dieser Zeit zeugen und werfen sie ihre Jungen und zwar gemeiniglich zwey, welche sie mit ihren Brüsten säugen und die anfänglich schon so gros sind, als ein erwachsener Seehund. Auf dem Lande leben sie vom Grase und Krautern, die an den Ufern frischer Wasserbäche wachsen, und wenn sie nicht mit ihrer Nahrung beschäftiget sind, so schlafen sie haufenweise in den schlammigsten Plätzen, die sie nur finden können. Weil sie von Natur sehr eifersüchtig zu seyn scheinen, und sehr feste schlafen, so stellt jeder Haufen einige Schildwachten aus, die unter ihnen Lärm machen, wenn sich jemand ihnen näherte. Dieses Geräusche kan man ziemlich weit hören, es klingt manchmal wie das Grunzen der Schweine und manchmal wie das Wiehern der Pferde. Diese Seelöwen insonderheit die Mängen führen manchmal einen grimmigen Streit unter einander, vornemlich wegen der Weibgen. Wir trafen einsmals ein solches Paar an, das sich greulich zerbissen hatte, und sahen gar oft einen außerordentlich großen, den die Seeleute, zum Scherz, nur den Bassa nenten, mitten zwischen seinen Weibern, denen sich kein anderes Mängen nähern durfte. Man sah aber auch an den vielen Narben seines Leibes, daß er diesen Vorzug mit vielen Wunden erkauft hatte. Wir erlegten viele von ihnen und gebrauchten sie zur Speise insonderheit wegen ihrer Herzen und Zungen, welche wir für ein überaus gutes Gerichte hielten und sogar denen vom Rindviehe vorzogen. Ueberhaupt hatten wir keine Schwürigkeit sie zu tödten, denn sie waren weder im Stande sich mit der Flucht zu retten, noch sich zu wehren, weil ihre Bewegung äußerst langsam ist, indem ihr Fett, so lang sie sich bewegen, in großen Wellen unter der Haut hin und her läuft. Jedennoch als einstens ein Bootsmann einem jungen Seelöwen das Fell abzog und dabey ganz sorglos war, überfiel ihn dessen Mutter unversehens, zerbiß seinen Kopf dergestalt, daß er in wenig Tagen sterben muste. Siehe M. III. 258.

Obgleich dem Anschein und der Größe nach dieses Thier sehr gefährlich zu seyn scheinet, und mit einem so trotzigen Ansehen sich fortwindet, daß es so fürchterlich als ein Löwe aussiehet, so ist es doch so feige, daß es sich bey dem Anblick eines Menschen gleich ins Wasser stürzet, und wenn es im Schlafe überrumpelt und entweder von einem lauten Geschrey, oder von Schlägen mit einer Keule erweckt wird, so geräht es in solche Furcht und Verwirrung, daß es auf seiner Flucht niederstürzt und alle seine Gefährten in gleichen Schrecken setzt. Wenn es aber siehet, daß es nicht entrinnen kan, so schüttelt es wüthend den Kopf, brüllt entsetzlich und greift seinen Feind mit gröstem Grimm an, und alsdenn muß sich der kühnste vor seiner Wuth zu beschützen suchen. Aus dieser Ursache tödten die Kamtschadalen diese Seelöwen selten im Meere, wenn sie sie gleich schlafend antreffen, sondern gemeiniglich auf dem Lande, und wenn sie dieselben an der Küste schlafend finden, so nähern sie sich ihnen, gegen den Wind, mit gröster Vorsicht. Keiner aber wagt sich auf diese Jagd, als einer, der sich auf seine Kräfte, oder auf seine Füße verlassen kan. Indem sich nun einer hinzugeschlichen hat so stößet er dem Thiere ein scharfes Messer unter den Vorderpfoten in die Brust, seine Begleiter aber knüpfen einen Riemen von Seehundsleder, welcher an dem Messer fest ist, an einen Pfahl. Alsdenn läuft jeder so geschwind fort, als er kan und sie versuchen das arme Thier von ferne mit Pfeilen, oder abgeworfenen Messern noch mehr zu verwunden, und endlich, wenn es durch das viele Blut seine Kraft ganz verlohren hat, so richten sie es mit Keulen vollends hin.

Wenn sie den Seelöwen im Meere schlafend finden, so schießen sie vergiftete Pfeile nach ihm, und begeben sich so gleich auf die Flucht. Das verletzte Thier, welches die Schmerzen vom Salzwasser in der vergifteten Wunde nicht aushalten kan, schwimmet darauf ans Ufer, wo es entweder bald mit

Wurf

Wurfspießen und Pfeilen vollends hingerichtet wird, oder wenn der Ort für die Jäger nicht sicher genug ist, so erwarten sie, bis es an seinen ersten Wunden stirbt, welches innerhalb 24 Stunden gewiß geschiehet. Diese Wasserjagd wird unter den Eingebohrnen für so ehrsam gehalten, daß diejenige Person, welche die meisten dieser Thiere erlegt hat, für einen großen Helden gehalten wird. Daher wagen sich viele auf eine so gefährliche Unternehmung, nicht allein wegen des Fleisches, welches für eine leckere Mahlzeit gehalten wird, sondern auch wegen der daraus erwachsenden Ehre. Zwey oder drey Seelöwen sind eine starke Ladung für ihre Boote, und weil es eine Schande ist, das getödtete Wildpret zurück zu lassen, so überladen sie ihre Fahrzeuge zuweilen so sehr, daß sie bey aller ihrer Erfahrenheit in Regierung derselben dennoch alle mit einander zu Grunde gehen. Mit diesen Fahrzeugen schiffen sie an die wüste Insel Alaide, welche über 30 Meilen weit in der See liegt, über welcher Farth sie bisweilen vier, fünf, auch wol acht Tage zubringen, ohne an Land zu kommen, und der Kälte dieser Himmelsgegend ausgesetzt sind; da sie auch keinen Kompaß haben, so suchen sie ihren Rückweg blos durch Beobachtung der Sonne und des Mondes.

Aus den Häuten der Seelöwen machen sie Riemen Schuhe und Sohlen. Das Weibgen derselben wirft 2. 3. auch 4 Junge. Sie vermischen sich im August, oder September, sind ungefehr 10 Monath trächtig und gebähren ihre Jungen ungefehr im Julius. Das Mängen begegnet dem Weibgen mit großer Zärtlichkeit, nicht, wie wir gleich melden wollen, wie die Seekatzen, sondern suchen auch ihre Gewogenheit durch Liebkosungen zu gewinnen. Beyde Gattungen aber scheinen wenig Sorge für ihre Jungen zu tragen, denn sie erdrücken sie manchmal zwischen ihren Vorderpfoten, wenn sie saugen, und kehren sich nicht daran, wenn sie gleich vor ihren Augen getödtet werden. Die

Jun-

Jungen sind auch nicht lebhaft, noch spielen sie wie die meisten andern jungen Thiere, sondern schlafen fast immer. Gegen Abend schwimmet Mann und Weib mit ihrer Bruth in die See, aber nicht sehr weit vom Ufer. Die Jungen klettern der Mutter auf den Rücken und ruhen darauf. Der Vater spielt indessen um sie herum, und stößt die faulen Jungen ins Wasser herunter, um sie zum Schwimmen zu nöthigen. Man hat einige wieder in die See geworfen, allein an statt davon zu schwimmen, sind sie eilig zurück ans Land gekehret. Sie sind zweymal so groß, als die jungen Seekatzen. Obgleich diese Thiere von Natur vor dem Menschen fliehen, so hat man doch beobachtet, daß sie nicht immer so scheu sind, besonders wenn ihre Jungen kaum schwimmen gelernt haben. Herr Steller hat sechs ganzer Tage auf einem erhabenen Orte unter ganzen Heerden von ihnen zugebracht und aus seiner Hütte verschiedene ihrer Handlungen beobachten können. Diese Thiere lagen um ihn herum, und schienen sein Feuer und das, was er machte, zu begaffen, sie flohen auch niemals vor ihm, auch so gar nicht, wenn er unter sie gieng und einige Jungen zu seinen Zergliederungen heraus hohlte, sondern blieben ganz ruhig. Sie krochen herum und kämpften um ihre Geliebten, ohne sich durch seine Anwesenheit hindern zu lassen, und er sahe, wie sich ein Mängen, drey Tage lang um ein Weibgen herumgebissen, und an mehr als hundert Orten verwundet worden. Die Seekatzen nehmen niemals an diesen Streitigkeiten Theil, sondern geben ihnen Platz und suchen sich so weit aus dem Wege zu machen, als möglich ist, ja sie lassen die jungen Seelöwen mit sich spielen und nehmen sich sehr in acht, ihnen etwas zu Leide zu thun, aber die Gesellschaft der größern Seelöwen vermeiden sie so sehr, als sie können.

Die Alten dieser Thiere leben sehr lang und werden am Kopfe grau. Sie kratzen sich den Kopf und die Ohren mit ihren Hinterpfoten, wie die Seekatzen, und beyde stehen, gehen, liegen und schwimmen auf einerley Art. Die großen

brüllen wie Ochsen, und die Jungen blöcken wie Schaafe. Die Alten geben auch einen stinkenden Geruch von sich, doch nicht so arg, als die Seekatzen. Sie kommen nicht im Winter und im Sommer ohne Unterscheid überall hin, sondern haben für jede Jahreszeit ihre besondern Plätze. Weiterhin gegen Norden über dem 56 Grad siehet man sie nicht, aber um Kamtschatka und um den Inseln an der Küste von Amerika in großer Menge. Sie leben von Fischen, Meerschweinen, Seebibern und andern Land- und Seethieren. Die Alten fressen in den warmen Monaten Junius und Julius sehr wenig, wovon sie sehr mager werden.

*) Der Seebär ist nur halb so groß, als ein Seelöwe, und gleichet an Gestalt einem Seehunde, ist aber dicker auf der Brust und dünner gegen den Schwanz zu. Ihre Schnauze ist länger als der Seelöwen ihre, und ihre Zähne auch größer. Die Augen gleichen den Kuhaugen, die Ohren sind kurz, die Pfoten schwarz und unbehaart, das übrige Haar aber kurz, borstig und schwarz mit Grau vermischt. Ihre Jungen haben eine schwarzblaue Farbe.

Man fängt die Seebären im Frühling und im Monat September an dem Fluß Dschupanowa, um welche Zeit sie von den Kuriliskischen Inseln auf die Amerikanische Küste gehen. Die meisten aber werden um das Vorgebürge Kronotskoi gefangen, weil zwischen diesem und dem von Dschupanowa die See gemeiniglich still ist, und sie hier bessere Zufluchtsplätze finden. Die meisten unter denen Weibgen, die im Frühling gefangen werden, sind trächtig, und da sie ihrer

*) Herr Steller beschreibt dieses Thier, welches die Russen Kot, die Kamtschadalen am Penschinskischen Meerbusen Farlatschega nennen l. c p. 332 auf das genaueste; die Abbildung siehe daselbst Tab. XV und sagt, daß die gröstten auf der Beringsinsel wol 800 Pfund wiegen. Allein er giebt ihm den rechten Namen Seebär, wie es auch in andern Reisebeschreibungen genant wird, weil es die gröste Aehnlichkeit mit dem Bären hat. Der Englische Uebersetzer hat sich vielleicht durch das Russische Wort Kot verleiten lassen, und Sea-Cat Seekatze daraus gemacht. S. M. III. 249.

rer Geburtszeit nahe sind, so werden ihnen die Jungen gleich aus dem Leibe geschnitten, und ihnen das Fell abgezogen. Von Anfang des Junius siehet man keine bis zu Ende des Augusts, wenn sie mit ihren Jungen aus Süden wieder zurückkommen. Die Kamtschadalen konten vormals nicht begreifen, warum so große Schaaren trächtiger und fetter Thiere im Frühling weggiengen und ganz matt und mager im Sommer wiederkähmen, sie schloßen daraus, daß es daher rühre, weil sie so sehr auf ihrer Reise abgemattet würden, da sie im Frühjahr nach Süden zögen und im Sommer zurückkehrten.

Daselbst werfen sie ihre Jungen und erhohlen ihre Kräfte durch die Ruhe. Sie säugen dieselbe ungefehr 3 Monate lang, bis sie im Sommer im Stande sind, sie zu ihren vorigen Wohnungen zurück zu begleiten. Ihre zwey Zitzen liegen zwischen den Hinterpfoten, und sie gebähren selten mehr als ein Junges. Bey der Geburth beißen sie die Nabelschnur wie ein Hund ab und verschlucken die Nachgeburth sehr begierig. Die Jungen sehen so bald sie aus Mutterleibe kommen, ihre Augen sind so groß als Ochsenaugen, und sie bringen schon 32 Zähne mit, die großen Fangzähne ungerechnet, deren zwey auf jeder Seite stehen und die schon am vierten Tage nach der Geburth hervorkommen. Ihre Farbe ist anfänglich ganz dunkelblau, aber in vier oder fünf Tagen fangen die grauen Haare schon an, zwischen den Hinterbeinen hervor zu stechen und nach einem Monat sind sie grau und schwarz. Das männliche Geschlecht ist größer und schwärzer und bleibt auch so, als das weibliche, welches beym Aufwachsen immer etwas bläulichtes behält und nur graue Flecken zwischen den Vorderpfoten bekomt. Beyde Geschlechter sind in der Gestalt und Stärke ihrer Körper so sehr von einander unterschieden, daß, wenn man nicht genau Achtung giebt, man sie für ganz besondere Gattungen von Thieren halten solte. Die Weiblein sind auch fromm und furchtsam. Ein Seebär hat wenigstens acht, wo nicht funfzehen,

ja wol funfzig Weiber, die er so eifersüchtig bewachet, daß er keinem andern vergönnet unter sie zu kommen, und obgleich viele tausende auf einem Ufer beysammen liegen, so behauptet doch jede Familie ihren eigenen besondern Platz. Diese bestehet aus dem Mann, seinen Weibern, Jungen und denen, die erst ein Jahr alt und noch Jungfern sind, daher eine solche Heerde gemeiniglich 120 Stücke ausmacht. In solchen Triften schwimmen sie auch in dem Meere. Die Alten oder die, so keine Kebsweiber haben, leben abgesondert. Die ersten, welche die Russen auf der Beringsinsel fanden, waren solche alte, alle männlichen Geschlechts und ausnehmend fett und stinkend. Sie liegen bisweilen einen ganzen Monat lang und schlafen, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, sind die grimmigsten von allen und fallen alles an, was sich ihnen nähert, und ihr Stolz oder vielmehr Hartnäckigkeit geht so weit, daß sie lieber das Leben verliehren, als ihren Platz verlassen wollen. Wenn sie einen Menschen sehen, der auf sie zukomt, so fallen ihn ihrer etliche an, und noch andere liegen bereit, diesen zu Hülfe zu kommen. Sie fassen die Steine, die man nach ihnen wirft, mit den Zähnen auf und schmeißen mit noch größerer Gewalt, auf den, der sie auf sie geschleudert hat, wieder zurücke, und wenn ihnen gleich Zähne und Augen ausgeworfen sind, so werden sie doch blind und wehrlos ihren Platz nicht verlassen. Ja sie dürfen sich nicht einmal unterstehen, sich auf die Flucht zu begeben, denn jeder Schritt, den sie dabey wagen, macht ihnen neue Feinde, und wenn einer sich auch vor den Anfällen des Menschen retten könte, so würden ihn doch seine eigenen Brüder in Stücken reißen. Wenn es sich auch zuträgt, daß endlich einer weichen will, so verrennen ihm andere den Weg und wenn einer dem andern wegen seiner Herzhaftigkeit verdächtig wird, so fällt der letztere gleich über den erstern her. Dieser Argwohn gegen einander wird bisweilen so weit getrieben, daß man eine ganze Werst lang nichts als solche blutige Zweykämpfe siehet, und zu solcher Zeit ohne Gefahr angegriffen zu werden vorbey gehen kan.

Wenn

Wenn zwey auf einen fallen, so kommen andere herbey, um dem schwächsten Beystand zu leisten, denn sie wollen keinen ungleichen Kampf verstatten. Bey diesen Gefechten heben diese, welche ruhig in der See schwimmen, ihre Köpfe empor und sehen den Kampf an, endlich aber werden sie auch ergrimmet, setzen ans Ufer und vermehren die Anzahl der Kämpfer.

Herr Steller stellte folgende Erfahrung mit diesen Seebären an: Mit Hülfe seiner Cosaken überfiel er einen solchen und stach ihm die Augen aus, erbitterte auch vier oder fünf andere mit Steinwerfen. Als diese auf ihn zurannten, lief er gegen den Blinden zu, der das Toben seiner Kameraden hörte, aber nicht sehen konte, wen sie verfolgten, und daher auf sie los gieng. Nun stieg Herr Steller auf eine Anhöhe, von der er den Kampf einige Stunden lang ansah. Der Blinde grif ohne Unterscheid alle übrigen wüthend an, und so gar diejenigen, welche seine Parthey genommen hatten, daher sie endlich alle über ihn herfielen und ihn so gar vom Lande ins Wasser verfolgten, aus dem sie ihn endlich ans Ufer schleppten und darauf zu tode bissen.

Wenn nur ein Paar mit einander einen Zweykampf hält, so dauert er gewöhnlich eine Stunde lang; zuweilen ruhen sie ein wenig und legen sich neben einander nieder, alsdenn springen sie auf einmal wieder auf und erneuern das Gefechte. Dieser Kampf geschiehet mit in die Höhe gerichteten Köpfen, die sie von einer Seite zur andern wenden, um einem feindlichen Streich auszuweichen. So lang als beyder Kräfte gleich sind, fechten sie auch mit den Vorderpfoten, wenn aber einer schwächer und abgemattet wird, so reißet ihn der Stärkere mit seinen Zähnen nieder. Die Wunden, die sie mit ihren Fangzähnen machen, sind den stärksten Säbelhieben gleich, und im Monat Julius wird man schwerlich einen finden, der nicht Wunden oder Narben an sich hat. Zum Schluß des Zweykampfs stürzen sie sich beyde ins Wasser um das Blut

abzuwaschen. Die Gelegenheiten zu ihrer Erbitterung gegen einander sind folgende: Der erste und blutigste Kampf entstehet über ihre Weibgen, wenn einer des andern Liebste, oder Töchter zu entführen sucht. Beyde folgen allemal dem Ueberwinder. Der andere hat zur Ursache den Streit über die Ruheplätze an der Küste wenn einer dem andern zu nahe komt, welches sie in keinem andern Fall, als im Mangel des Raums verstatten, oder weil sie eifersüchtig werden, wenn man ihren Weibern zu nahe komt. Der dritte rührt aus ihrer Begierde Recht zu schaffen her, wenn sie sich in fremden Streit mischen.

Eines aus den Jungen erwählet der Mann zu seinem Liebling, hingegen fürchten ihn die übrigen Weiber und Kinder auf das äußerste, weil er ihnen grausam tyrannisch mitspielet. Wenn man ein Junges fangen will, so steht der Vater zu seiner Vertheidigung auf, damit das Weib sich und ihr Kind selbst mit der Flucht retten kan. Aber wenn sie so unglücklich ist, das Junge aus dem Maule zu verliehren, so verläßt der Mann seinen Feind, rennet ihr nach, faßt sie mit seinen Zähnen und stößt sie so lange gegen die Steine, bis sie für tod liegen bleibt. Wenn sie wieder zu sich selbst kommen kan, so kriecht sie zu ihrem Säugling, leckt und wäscht ihn mit ihren Thränen, die in Menge fließen. Der ergrimte Mann aber schleicht indessen überall rückwärts und vorwärts herum, knirscht mit den Zähnen und schüttelt den Kopf, wie ein Bär, und endlich wenn er siehet, daß ihm eines seiner Jungen entführt worden, so fängt er gleichfals an zu weinen. Denn diese Art Thiere kan Thränen vergießen, wenn ihm seine Wunden grausame Schmerzen verursachen, oder es beleidiget ist und sich nicht rächen kan.

Eine andere Ursache von dem gewöhnlichen Frühlingszug der Seebären ostwärts gegen die wüsten Inseln zu, mag diese seyn, um sich durch eine ununterbrochene Ruhe und Schlaf, der drey Monat dauert, ohne daß sie die

geringste Nahrung zu sich nehmen, von dem überflüssigen beschwerlichen Fett ihres Körpers zu befreyen, wie die Bären auch thun sollen, die den ganzen Winter über ohne Nahrung leben. Denn man hat beobachtet, daß die alten Seebären in den Monaten Junius, Julius und Augustus nichts thun, als an der Seeküste schlafen, und diese ganze Zeit mit nichts zubringen, als zu gähnen und sich im tiefen Schlummer zu recken, ohne zu essen oder zu trinken; die Jungen aber fangen schon im Anfang des Julius an wieder herum zu spatzieren. Wenn dieses Thier sich auf dem Ufer ergötzt, so gleicht sein Laut dem Blöcken einer Kuh, wenn es im Kampf begriffen ist, so brummet es wie ein Bär, und wenn es seinen Feind besieget hat, so giebt es einen schwirrenden Freudenton von sich, wie eine Grille, wird es aber selbst besieget, so murret und mauet es gleich einer Katze. Wenn es aus dem Wasser komt, so schüttelt es sich gemeiniglich das Wasser ab, und streicht die Haare auf seiner Brust mit den Hinterpfoten gleich. Der Mann hält dem Weibe seine Schnauze hin, als wenn er sie küssen wolte. Wenn sie in der Sonne schlafen, so richten sie manchmal ihre Pfoten in die Höhe und wecheln damit wie die Hunde mit ihren Schwänzen. Zuweilen liegen sie auf dem Rücken und wiederum wie ein Hund auf dem Bauche, bald ziehen sie sich ganz zusammen, bald strecken sie sich aus. Ihr Schlaf ist niemals so fest, daß sie nicht bey der Annäherung einer Person und wenn sie auch noch so sachte gienge aufwachen solten, und sie sind gleich auf ihrer Huth; über dieses sind auch ihr Geruch und Gehör ausnehmend stark.

Sie schwimmen so schnell, daß sie in Zeit von einer Stunde gar leicht 10 Werste zurück legen, und wenn sie auf der See verwundet werden, so fallen sie die Fischerboote mit ihren Zähnen an und reißen sie mit solcher Geschwindigkeit mit sich fort, daß sie nicht auf dem Wasser zu schwimmen, sondern zu fliegen scheinen. Auf diese Weise wird ein Boot gar oft umgeworfen und die Leu-

te müssen ersaufen, ungeachtet der Steuermann sehr geschickt ist und den Lauf des Thieres genau beobachtet. Weil sie ein foramen ovale haben, so können sie lange unter dem Wasser aushalten, wenn es aber lange genug gedauert hat, so kommen sie wieder empor, um frische Luft zu schöpfen. Sie schwimmen gar oft auf dem Rücken und so hoch aus dem Wasser, daß ihre Hinterpfoten ganz trocken bleiben. Wenn sie vom Ufer in das Wasser gehen, oder wenn sie, nachdem sie Othem gehohlet haben, untertauchen, so drehen sie sich wie ein Rad herum, welches auch viele andere große Seethiere thun. Sie häckeln sich mit ihren Vorderpfoten an den Felsen an und ziehen sich auf solche Weise hinauf, dieses geschiehet an solchen steilen Orten sehr langsam, aber auf Ebenen sind sie so geschwind, daß man in Gefahr stehet, von ihnen eingehohlet zu werden. Auf der Beringsinsel sind sie in solcher Anzahl, daß das ganze Ufer von ihnen bedeckt wird, daher werden Reisende oft genöthiget um ihrer Sicherheit willen die sandigten und ebenen Gegenden zu verlassen und über Hügel und Klippen zu klettern. Es ist sonderbar, daß sich auf dieser Insel die Seebären nur allein auf der Südküste, Kamtschatka gegen über aufhalten, die Ursache davon mag aber wol diese seyn, weil dieses das erste feste Land ist, das sie auf ihrer Reise von der Landspitze Kronotskoi nach Osten antreffen.

Die Art sie zu fangen, war auf der Beringsinsel folgende: Man warf ihnen erstlich die Augen mit Steinen aus, und schlug ihnen hernach die Köpfe mit Keulen ein, aber diese Arbeit war so mühsam, daß 3 Männer ein Thier kaum mit 300 Streichen hinrichten konten, und wenn ihnen gleich oftmals der Schedel eingeschlagen war, daß das Gehirne heraus floß, wenn ihnen auch schon alle Zähne in den Hals geworfen waren, so behaupteten sie doch ihren Platz und traten auf die Hinterbeine, um sich zu vertheidigen. Einen, der auf diese Weise elendig zugerichtet war, ließ man fliegen, um zu sehen, wie lange er leben würde,

und

und dieses dauerte vollkommen 14 Tage, ohne daß er seinen Platz verließ. In Kamtschatka kommen sie selten ans Ufer, daher die Einwohner sie mit Booten jagen und Wurfspieße oder Harpunen nach ihnen werfen. Eine solche Harpune ist an dem einen Ende eines Strickes befestiget, von welchem das andere im Schiffe bleibet, und mit demselben wird ein verwundetes Thier ans Boot gezogen. Allein dabey muß man vorsichtig verhüten, wenn dasselbe sich nähert, daß es nicht mit seinen Vorderpfoten die Seiten des Fahrzeuges fasse und es umstürze, daher allemal ein paar Fischer mit Aexten bereit stehen, ihm die Pfoten abzuhacken. Verschiedene dieser Thiere sterben zwar im hohen Alter, aber die meisten an den Wunden, die sie in ihren Kämpfen empfangen, und deren sind manchmal so viele, daß das Ufer mit Gerippen bedeckt wird.

*) Die Seebiber haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit andern Bibern, man gab ihnen aber diesen Namen von ihren weichen Haaren, welche der andern Biber ihren gleichen. Sie sind so groß als die Seekatzen, ihre Gestalt gleichet dem Seehund und ihr Kopf dem Bären, die vordern Füße sind länger als die hintern, die Zähne klein, der Schwanz kurz und plat mit einer scharfen Spitze, das Haar dick und schwarz, wie Pech, an den Alten aber wird es grau. Die Haare der Jungen sind lang, bräunlicht und sehr weich. Dieses Thier ist das friedsamste unter allen Seethieren, es thut keinen Wiederstand, sondern sucht sich nur mit der Flucht zu retten. Die Weibgen lieben ihre Jungen sehr und führen die, welche noch nicht schwimmen können, zwischen den Vorderfüßen an der Brust mit sich fort, denn so lange, bis die Jungen dieses gelernet haben, schwimmet die Mutter auf dem Rücken. Wenn sie von Fischern verfolgt werden, so verlassen sie ihre Jungen niemals, als in der äußersten Noth' und wenn

*) S. M. III. 247 248. lateinisch heißet dieses Thier Lutra Marina, Man sehe Steller l. c. T. II. p. 362 Tab. XVI.

wenn sie ihnen entwischen solten, so kehren sie doch gleich dahin zurück, wo sie sie schreyen hören, daher fangen auch die Fischer gerne die Jungen, weil dieses der sicherste Weg ist, die Alten dazu zu bekommen. Man hat außerdem verschiedene Manieren sie zu fangen Erstlich stellt man Netze zwischen dem *) Meergrase auf, in welches sich die Seebiber bey Nachtzeit, oder im stürmischen Wetter zu verbergen pflegen. Zweytens jagt man sie bey heiterm Wetter mit Booten und tödtet sie wie Seelöwen und Katzen. Die dritte Jagd wird auf dem Eise angestellt, welches der Ostwind im Frühling ans Ufer treibet, und diese ist so allgemein, daß, wenn das Eis so stark angetrieben wird, daß man mit Schneeschuhen darüber kommen kan, dieses als ein gefundener Schatz angesehen wird. Alle Einwohner an der Küste eilen alsdenn auf die Jagd und schlagen eine Menge tod, wenn sie am Eise hinschleichen und eine Oefnung suchen, um ins Wasser zu kommen. Allein eine so starke Trift vom Eise ereignet sich nicht alle Jahr, aber wenn es geschiehet, so nent man es ein gutes Jahr, weil die Einwohner, so wol als die Cosaken und die Kaufleute einen großen Vortheil bey diesem Pelzhandel finden. Die Kurilen schätzten die Häute der Biber nicht höher, als der Seelöwen und Seehunde ihre, ehe sie sahen, was für einen Preis die Russen dafür bezahlten und jetzt noch werden sie gerne ein Kleidungsstück von Biberfellen für ein gutes von Hundefellen vertauschen, weil sie glauben, daß die letztern wärmer sind und das Wasser mehr abhalten.

**) Außer denen bereits beschriebenen, giebt es noch andere Seethiere hier, unter welchen das merkwürdigste die Manati, oder die Seekuh ist. Dieses Thier komt fast niemals an das Ufer, sondern lebt beständig im Wasser. Seine Haut ist schwarz und dick, wie die Rinde einer alten Eiche und so hart, daß man

*) Fucus Marinus.
**) Die ganz vollständige Beschreibung dieses Thieres giebt Steller l. c. p. 294.

man sie kaum mit einer Axt entzwey hauen kan. Der Kopf ist gegen das Verhältniß mit dem Körper klein, und nimt vom Halse, bis zur Schnauze immer ab, welche so sehr gekrümmet ist, daß das Maul tief darunter zu liegen scheinet. Gegen das Ende zu ist die Schnauze weißlicht und rauh, mit weißen Borsten 9 Zoll lang besetzt. Es hat keine Zähne, sondern nur zwey glatte weiße Hauer, einen oben, den andern unten. Die Nasenlöcher ganz nahe am Ende der Schnauze haben in der Länge und Breite ungefehr $1\frac{1}{2}$ Zoll, sie sind doppelt und innen rauh und haarig. Die Augen sind schwarz, fast in der Mitte und beynahe in einer Linie mit den Nasenlöchern, auch nicht größer, als Schaafsaugen, welches an einen so ungeheuern Thiere etwas seltsames ist. Es hat weder Augenbraunen noch Augenlieder, und die Ohren bestehen nur aus zwo kleinen Oefnungen. Man kan den Hals kaum merken, so nahe sind Kopf und Leib mit einander vereiniget, gleichwol hat es einige Wirbel, um den Kopf zu beugen und zu wenden, welches es auch thut, besonders wenn es frißt, da es den Kopf hänget wie eine Kuh. Sein Körper ist rund wie ein Seehund, um dem Nabel am dicksten, wird aber noch vorne und hinten zu immer dünner. Der Schwanz ist dick und gegen das Ende zu ein wenig gebogen. Er gleichet in etwas dem Barte des Wallfisches und den Fischfinnen auch in etwas. Die Vorderpfoten, mit denen sie so wol schwimmen als gehen, sind ungefehr 21 Zoll lang. Mit denselben klemmt es sich an die Felsen und dieses so feste, daß, wenn es mit Haaken abgerissen wird, die Haut daran sitzen bleibt. Man hat beobachtet, daß diese Pfoten bisweilen gespalten sind, wie die Klauen der Kuh, aber dieses scheint nicht allgemein, sondern nur zufällig zu seyn. Die Weibgen haben zwo Zitzen an der Brust. Die Länge eines Manati beträgt ungefehr 28 Fuß und sein Gewichte wol 200 Pud. Diese Thiere kommen in ganzen Haufen bey schönem Wetter in die Mündungen der Flüsse, und obgleich die Mütter ihre Jungen nöthigen vor ihnen her zu schwimmen, so werden sie doch von den übrigen auf beyden Seiten eingeschlossen, und halten die Mitte im

Zuge. Zur Zeit der Fluth kommen sie so nahe ans Ufer, daß man sie mit einer Lanze, ja so gar mit einer Keule abreichen kan, und der Verfasser erzählet, daß er sie auch am Rücken mit der bloßen Hand betasten können. Wenn man sie beunruhiget, so gehen sie zurück in das Meer, kommen aber bald wieder. Sie machen Familien aus, deren eine nahe bey der andern lebet. Eine Familie bestehet aus dem Manne, der Frau, einem halbgewachsenen und einem kleinen Kalbe, woraus erhellet, daß ein Mann nur ein Weib habe. Sie bringen ihre Jungen, nur eines auf einmal, im Herbst zur Welt.

Sie scheinen abscheulich gefräßig zu seyn und fressen unaufhörlich, ohne an ihre Sicherheit zu denken, daß sie kaum einmal den Kopf aus dem Wasser erheben, und jedermann mit Booten unter sie fährt und sich den aussucht, den er für sich haben will. Die Helfte ihres Körpers, das ist der Rücken und die Seiten ragen allezeit aus dem Wasser hervor, auf welche sich die Krähen setzen und die Läuse aus der Haut heraus hacken. Sie fressen nicht jedes Kraut, sondern vornehmlich von dem *) Meerlattich, der Blätter hat wie der Savoyenkohl; ferner von einem andern **) Meergrase, das einer Keule gleichet ***); drittens von einen, das einer alten Römischen Geißel ähnlich ist, und viertens von einer wellenförmigen Art Seegrase †). An dem Orte, wo sie auch nur einen Tag gewesen sind, findet man ganze Haufen, Wurzeln und Stiele am Ufer. Wenn sie sich nun recht satt gefressen haben, so legen sie sich auf den Rücken, um zu schlafen. So bald die Ebbe anfängt, eilen sie in das Meer zurück, aus Furcht am Ufer trocken liegen zu bleiben. Zu Winterszeit werden sie gar oft von dem Eise an den Felsen zerschmettert, und ans Ufer geworfen. Dieses geschiehet gemei-

*) Fucus coispus brassicae Sabaudicae folio cancellatus.
**) Fucus clavae facie.
***) Fucus scuticae antiquae romanae facie.
†) Fucus longissimus ad nervum undulatus.

meiniglich in einem Sturm, der gegen die Küste zu wehet. In dieser Jahreszeit werden sie so mager, daß man ihnen alle Rippen und Gelenke im Leibe zählen kan. Man fängt sie mit großen eisernen Haaken, die etwas ähnliches mit der Armspitze eines kleinen Ankers haben. Diesen Haaken führet ein starker Mann in einem Boote, mit drey oder vier Ruderern, den er, wenn er unter dem Haufen kömt, einem in den Leib stößt. Dreyßig andere Männer, die auf dem Ufer sind und einen Strick halten, der an dem Haaken befestiget ist, ziehen darauf den Manatt ans Land und diejenigen, die im Boot fahren, schlagen und verletzen ihn so lange, bis er stirbt. Ich sah einmal einige dieser Fischer einem solchen Thiere das Fleisch vom Leibe schneiden, da es noch lebte, das aus Schmerzen mit seinen Pfoten so gewaltig ins Wasser schlug, daß die Haut davon gieng, bis es endlich starb. Es ist leichter die Alten zu fangen, als die Jungen, denn diese sind weit lebhafter, und da ihre Haut weit weicher ist, so verliehrt der Haaken gar oft seinen Halt. Wenn eines von diesen Thieren verwundet ist und sich bearbeitet den Haaken los zu werden, so kommen ihm die nächsten zu Hülfe. Einige gehen unter dem Boote durch und suchen es umzuwerfen, andere hängen sich an den Strick, als wenn sie ihn zerreißen könten, und noch andere trachten, mit ihren Schwänzen den Haaken herauszuschlagen, welches zuweilen gelingt. Die Liebe zwischen Mann und Frau ist erstaunlich, denn wenn der Mann alles angewendet hat, sein Weib zu befreyen und es vergeblich ist, so folgt er ihr, auch wenn sie schon tod ist, bis ans Ufer nach, und man hat beobachtet, daß er manchmal zwey bis drey Tage bey ihrem Körper zubringt. Man kan nicht sagen, daß dieses Thier brülle, sondern es macht ein lautes Geschrey, wie ein Esel, welches man insonderheit bemerket, wenn es verwundet ist. Man kan nicht eigentlich sagen, wie scharf ihr Gesicht und Gehör sey, diese beyden Sinne scheinen aber sehr schwach zu seyn, vielleicht weil sie die Köpfe beständig unter dem Wasser halten.

Auf der Beringsinsel ist die Menge der Manati so groß, daß sie hinreichte, das ganze Volk auf Kamtschatka zu ernähren. Ihr Fleisch, ob es gleich lange Zeit brauchet gar zu kochen, schmeckt ganz gut und hat eine Aehnlichkeit mit dem Rindfleische. Das Fett der Jungen gleichet dem Schweinefett und das Magere dem Kalbfleische. Es ist leicht zu kochen und läuft dabey so sehr auf, daß es den Raum, den es roh hatte, gekocht doppelt einnimt. Es ist unmöglich, das Fett am Kopf und Schwanze gar zu kochen, aber die Rippen und der Rücken sind Leckerbissen. Einige geben vor, daß sich dieses Fleisch nicht einsalzen lasse, allein wir fanden das Gegentheil, und es kahm uns wenig schlechter vor als geböckeltes Rindfleisch *)

Au=

*) Der Englische Uebersetzer führt Dampiers, des berühmten Abentheuers, Reisen nach Amerika an, von welchen ich die Englische Urkunde zwar nicht bey der Hand habe, aber mich der Französischen Uebersetzung bedienen will, die sich unter der Samlung der Voyage autour du Monde par. Guillaume Dampier, á Rouen 1723. 12. T. I. p. 46 befindet, der dieses Thier nicht nur an den Amerikanischen Inseln der Ostküste und am festen Lande, sondern auch bey den Philippischen Inseln in Ostindien angetroffen hat und es folgender Gestalt beschreibet. Dieses Thier hat ungefehr die Größe eines Pferdes und eine Länge von 10 bis 12 Fußen. Das Maul gleichet einer Kuh und die Lippen sind groß und dick, die Augen sind nicht größer, als eine kleine Erbse, und die Ohren nur zwey kleine Löcher an beyden Seiten des Kopfes. Der Hals ist kurz und dick und dicker als der Kopf. Um die Schultern ist es am dicksten und daselbst hat es auch zwo große Finnen an jeder Seite des Körpers. Unter jeder dieser Finnen, liegt ein kleines Eiter die Jungen zu säugen. Von den Schultern bis gegen den Schwanz zu behält es eine Dicke von ungefehr 2 Fuß, alsdenn nimt es immer mehr und mehr ab, bis an den Schwanz selbst, der platt, ungefehr 24 Zoll breit, 20 Zoll lang und in der Mitte 4 oder 5 Zoll, an den Seiten aber kaum 2 Zoll dick ist. Vom Kopf bis zum Schwanz ist es rund und glatt ohne Finne, außer den beyden obgedachten. Man hat mir gesagt, daß es welche gäbe, die 1200 Pfund wögen, ich habe aber niemals eines von dieser Größe gesehen. Die Manati hält sich gerne in Brack, oder halbgesalzenen Wasser auf, und besucht die Meerbusen und Mündungen der Flüsse an der See fleißig. Dieses ist vielleicht die Ursache, daß man sie, so viel ich weiß, nicht in den südlichen Meeren antrift, wo die Küste gemeiniglich steil ist, und das tiefe Wasser nahe am Lande sehr hoch gehet und eine starke Brandung macht, ausgenommen in der Bay von Panama, und dennoch siehet man auch in derselben keine Manati, da hingegen in Westindien, wo es scheinet, als wenn eine große Bay auf vielen kleinen zusammen gesetzt wäre, meistentheils niedriges Land und stilles seichtes Wasser ist, und der Manati ein besseres Futter darbietet. Bald finden sie sich im Salz, bald in frischem Wasser, aber nie weit von dem Meere, und diejenigen, die sich in der See aufhalten, wo kein Busen, oder Fluß zum Eingang für sie bequem ist, kommen doch in 24 Stun=

Außer obgemeldeten Thieren sahe Herr Steller auf der Küste von Amerika ein neues und seltenes Seethier, welches er also beschreibet: Seine Länge hält ungefehr 5 Fuß, der Kopf gleicht einem Hunde, die Ohren sind spitzig und stehen in die Höhe, die Augen aber groß. Auf den Ober- und Unterlippen hat es Haare, wie einen Bart. Die Gestalt ist dick und rund, dicker gegen den Kopf und dünner und schmähler gegen den Schwanz zu. Der ganze Körper ist mit einem dicken Haare bedeckt, auf dem Rücken grau, und röthlich gegen den Bauch zu. Die Floßfeder am Schwanze theilet sich in zwey Theile, wovon die oberste Helfte die längste ist. Herr Steller verwunderte sich sehr, daß er an diesem Thiere keine Pfoten oder Füße entdecken konte, wie an andern Seethieren. Es sahe fast so aus, wie das Thier, das Geßner unter dem Namen eines Seeaffen abgezeichnet, und Herr Steller glaubt dieser Name schicke sich sehr wohl für dieses Thier, weil es sehr lebhaft ist und allerhand Affenstreiche machet. Manchmal schwamm es ein paar Stunden lang hinter ihrem Schiffe her, und gafte bald dieses bald jenes, wie es schiene, mit Erstaunen an, und kam so nahe, daß man es

Stunden ein oder zweymal gemeiniglich in die Mündung eines süßen Wassers, nicht weit von ihrem Aufenthalt. Sie leben von einem Kraute, das sieben oder acht Zoll lang ist und ein schmahles Blat hat, auch an vielen Orten in der See und an den Inseln, die nahe beym festen Lande liegen, wächst. Man findet dieses Gras auch in den Bayen, und in starken Flüssen an den Ufern, wo wenig Ebbe und Fluth und kein heftiger Strom ist. Ihr Fleisch ist weiß und so wol das Fette als das Magere ein außerordentlich wohlschmeckendes und gesundes Essen. Der Schwanz einer jungen Kuh wird für einen rechten Leckerbissen gehalten, von allen aber sind Kopf und Schwanz sehr zähe. Ein saugendes Kalb giebt eine auserlesene Mahlzeit. Die Freybeuter rösten es gemeiniglich, wie sie auch mit den großen Bauchstücken der Alten thun. Die Haut dieses Thieres ist auch diesen Leuten sehr nützlich, denn sie schneiden Riemen daraus, die sie an ihre Canoes zu beyden Seiten binden, und ihre Ruder damit statt der hölzern Zapfen befestigen. Die Haut des Rückens von der Kuh so wol als vom Ochsen, ist zu diesem Gebrauch zu dicke, sie schneiden aber 2 oder 3 Fuß lange Reitpeitschen daraus, zum Handgrif bleibt die ganze Dicke der Haut, von diesem an aber schneiden sie sie immer spitziger, aber sehr glatt und auf allen Seiten viereckigt zu Riemen, die wenn sie noch frisch sind man zusammen flicht, und zum Trocknen aufhängt, da sie denn in 8 Tagen so hart werden als Holz.

es mit einer Stange berühren konte; gieng aber weiter zurück, so bald es merkte, daß sich etwas am Bood regte. Es erhob sich öfters über ein Drittheil seines Körpers aus dem Wasser und stand aufrecht, wie ein Mensch wol eine halbe Stunde lang, darauf schwamm es unter dem Schiffe durch und erschien auf der andern Seite in derselbigen Stellung, welches es wol 30 mal hinter einander wiederhohlte. Ein andermal brachte es ein starkes Amerikanisches Meergewächse, das unten flach und hohl aussiehet, wie der Boden einer Flasche, oben aber etwas zugespitzt ist, dieses warf es aus dem Maule, fieng es wieder damit, und trieb sonst tausend Affenpossen mit demselben. Man hat an allen Seethieren angemerkt, daß je mehr sie bey heiterm Wetter auf dem Wasser spielen, desto größer der Sturm sey, den man zu befürchten hat.

Das IX Hauptstück.

*) Von den Fischen.

So wol im östlichen Ocean als in dem Penschinskischen Meerbusen giebt es eine Menge Wallfische. Gemeiniglich treiben sie innerhalb eines Büchsenschusses vom Ufer und kommen zuweilen ganz nahe an die Küste, vermuthlich um an demselben die Schaalen-Fische abzureiben, die sich an ihre Körper hängen und ihnen keine Ruhe lassen. Man siehet dieses daraus, daß sie eine geraume Zeit mit dem Rücken hoch über dem Wasser liegen, um sie an den Felsen und den Klippen abzustoßen. Zu der Zeit, wenn die Fische aus dem Meere in das frische Wasser hinaufgehen, findet man oft zwey oder drey Wallfische, wenn die Fluth komt, nahe an den Mündungen der Ströme.

**) Die hiesigen Wallfische sind insgemein von sieben bis funfzehn Ruthen lang. Wir können keine Nachricht von den unterschiedlichen Gattungen der Wallfische um Kamtschatka geben, weil nur sehr wenige in diesen Gegenden gefangen werden. Weiter gegen Norden aber geschiehet es von den Koräken und Tschukotschen häufiger, weil diese derselben Fleisch essen. Im Jahr 1740 wurde ein Wallfisch in den großen Strom von der Fluth getrieben. Aber einige Cosaken, die es gewahr wurden, setzten sich in Boote und hieben ihn so geschwind in tausend Stücken, daß ich den andern Tag, als ich an den Ort kam, zu meinem großen Verdruß, weder Fleisch noch Knochen fand, sie hatten dieses ge-

*) Bey diesem Hauptstück sind vorzüglich nachzulesen Hr. Georg Wilhelm Stellers Observationes generales universam Historiam piscium concernentes, die er in Kamtschatka aufgesetzt in novis Commentt. Academiae Scient. Petropol. T. III p. 405.

**) Die besten Nachrichten von den Wallfischen, ihren verschiedenen Gattungen und Natur, auch wie man sie in dem Nordmeere fängt, kan man in Anderson Nachrichten von Grönland um der Straße Davis S. 186 beysammen finden.

gethan, und so gar die Knochen verbrant, aus Furcht vor der Strafe, weil sie dieses ohne Erlaubniß unternommen. Herr Steller beobachtete auch, daß mehr Wallfische auf der östlichen, als auf der westlichen Küste an das Land geworfen würden, und daß dieses mehr im Herbst, als im Frühling geschähe.

Die verschiedenen Völkerschaften haben auch verschiedene Weisen sie zu fangen. Die Kurilen verwunden sie mit vergifteten Wurfspießen. Die Olutoren fangen sie in Netzen, die aus handbreiten Riemen von Seepferdshäuten, die sie im Rauche trockenen, gemacht sind. Diese stellen sie in den Mündungen der Ströme auf, und der Wallfisch, der andere Fische verfolgt, fängt sich selbst darin. Mit diesen Riemen wird er auch mit Hülfe einer großen Menge Menschen, die sich bey solchen Gelegenheiten versammeln, unter allerhand Ceremonien, die niemals vergessen werden, ans Land gezogen. Man bringt aus der gemeinen Hütte einen hölzernen Wallfisch herbey, der ungefehr 2 Fuß lang ist, errichtet darauf eine neue Hütte, worein dieses Bild gesetzet wird, wobey allerhand Beschwörungen vorgehen. Endlich wird auch eine Lampe dabey gestellet, und Leute verordnet, die darauf achten müssen, daß sie vom Frühling bis in den Herbst nicht ausgehe, so lange nemlich die Fischzeit dauret. Man zerhauet darauf den Wallfisch in viele Theile, und weil sein Fleisch für einen besondern Leckerbissen gehalten wird, so bereitet man es auf folgende Weise: Das Magere trocknet man in der Sonne, die Haut, welche von dem Fett abgesondert ist, wird scharf gebläuet und zu Schuhsohlen verarbeitet, die sehr lange dauern. Fette Stücke werden geräuchert und die gereinigten Gedärme mit dem Thran, der bey dem Zerhauen des Fisches herausläuft, oder dem, der aus dem Speck geschmelzt wird, angefüllet, denn andere Gefäße haben sie nicht hiezu.

Die Tschukotschen tödten die Wallfische mit Harpunen auf eben die Art,

wie

wie die Europäer, und fangen ihrer so viele, daß sie nie von denen essen, die tod an die Küste geworfen werden, wie benachbarte Völker thun, sondern sie schmelzen nur den Thran zum Brennen aus. Obgleich die Tschukotschen große Heerden von Rennthieren halten, die zu ihrem Unterhalt hinlänglich wären, so sind sie doch die stärksten Wallfischfänger in dieser ganzen Gegend der Erdkugel und halten seinen Speck für etwas sehr leckeres, und weil es ihnen an Holz fehlet, so brauchen sie den Thran zur Feuerung. Sie machen sich Hemder aus den Gedärmen, wie die Amerikaner, und überziehen auch ihre Kähne damit, wie die Olutoren.

Die Kasatki, welche fälschlich für Schwertfische ausgegeben werden, sind ihrer Menge wegen in diesen Meeren den Einwohnern sehr nützlich, weil sie die Wallfische entweder tod machen oder doch auf den Strand jagen. Herr Steller hatte die Gelegenheit ein Gefechte zwischen diesem Casatki und einem Wallfische, so wol in der See als auf der Beringsinsel anzusehen. Wenn sie ihn angreifen, so brüllt er dergestalt, daß man es einige Viertelstunden weit höret. Wenn der Wallfisch sich auf die Flucht begiebt, so folgen sie ihm so lange nach, bis ihrer eine große Menge beysammen ist, und sie einen allgemeinen Angrif wagen können. Man hat nicht die geringste Erfahrung, daß ein solcher von dem Casatki auf den Strand gejagter Wallfisch jemals auch nur an einem Theil des Körpers angefressen worden; daher muß der Streit unter ihnen blos aus einer natürlichen Feindschaft entstehen. Die Fischer fürchten sich daher vor diesen grimmigen Thieren so sehr, daß sie es nicht wagen, einen Wurfspieß auf sie zu werfen, sondern sich sorgfältig hüten, ihnen zu nahe zu kommen; ja so gar opfern sie ihnen und bitten sie, ihnen keinen Schaden zu thun; denn wenn sie gereitzet werden, so stürzen sie die Fahrzeuge um.

Herr Steller meldet, er habe sichere Nachrichten, daß man in den Körpern dieser ans Ufer von Kamtschatka verschlagenen Wallfische zuweilen Harpunen finde, welche mit lateinischen Buchstaben bezeichnet sind; aber wie er davon versichert seyn kan, läßt sich nicht leicht sagen, denn die Eingebohrnen haben keinen Begrif von Buchstaben und vor der Russen Ankunft haben die Cosaken auch keinen lateinischen Buchstaben gesehen *).

Die Kamtschadalen rechnen mancherley Vortheile her, die ihnen dieser Ueberfluß an Wallfischen verschaffet. Aus der Haut werden Schuhsohlen und Riemen geschnitten, das Fleisch und das Fett dienen zur Speise und das letztere auch zum Brennen. Mit dem Barte nähen sie den Ueberzug ihrer Boote zusammen und machen daraus auch Netze für Füchse und Fische. Aus den untern Kinnbacken verfertigen sie eine Art von Schlitten, und außerdem noch Messergriffe, Ringe und andere kleine Dinge. Die Gedärme dienen statt der Fässer und anderer Gefäße. Aus den Nerven und Bluthgefäßen werden Stricke gemacht, und aus den Gelenken des Rückgrads Stühle. Die besten Leckerbissen am Wallfisch sind die Zunge und die Floßfedern. Einsmals hielt ich Wallfischfett mit Meth gekocht für kein unangenehmes Essen, allein ich kan nicht sagen, daß

*) Wenn der Fehler nicht an den Englischen Uebersetzer liegt, so kan ich kaum begreifen, wie Hr. Kraschenînikow an einen Umstand hat zweifeln können, den doch mehr glaubwürdige Zeugen, als Witsen im Ned Noord ende Oster Gedeelte van Europa Edit. II, p. 45. und die Beschreibung des Königreichs Corea in der Samlung der Voyages au Nord T. IV. p. 308 bestätigen, welche saget, Corea wäre gegen Nordost von einem weiten Ocean eingefaßt, wo man alle Jahre eine große Menge Wallfische anträfe, unter welchen einige Haken und Harpunen von den Franzosen und Holländern, die auf den Wallfischfang bis an das äußerste Ende von Nordwesten fahren, im Rücken stecken haben. Ja was noch mehr ist, Herr Müller III. 104 erzählt, daß da der Cosake Cosmas Sokolow mit seinem Fahrzeuge 1714 an dem Flusse Kompakowa überwintert, ein Wallfisch ans Land geworfen worden, der eine Harpune von Europäischer Arbeit mit lateinischen Buchstaben im Leibe steckend gehabt. Den Matrosen, der dieses aussagte, Namens Heinrich Busch, einen Holländer, hat Herr Müller 1736 zu Jakutsk selbst gesprochen. Es war ein guter ehrlicher, aber unwissender Mensch, der weder lesen noch schreiben, folglich schwerlich dergleichen selbst erdichten konte.

daß ich damals ganz unpartheyisch in meinem Urtheil gewesen, denn der Hunger macht alle Speisen angenehm.

Man gehet niemals auf die Fischerey der Casatki aus, wenn aber dieser Fisch von ungefehr ans Ufer geworfen wird, so macht man sich ihr Fett, wie der Wallfische ihres zu Nutzen. Herr Steller meldet, es seyen im Jahr 1742 achte dieser Fische auf einmal an das Ufer nahe bey der Lopatka geworfen worden, allein das schlechte Wetter und der weite Weg hätte ihn verhindert, eine Untersuchung mit ihnen anzustellen. Es ist ihm nur erzählt worden, daß der gröste nicht über 24 Fuß in der Länge habe. Ihre Augen wären klein, das Maul weit und mit großen scharfen Zähnen versehen, mit denen sie den Wallfisch verwundeten. Aber falsch ist es, daß sie den Bauch des Wallfisches mit einer scharfen Floßfeder auf ihrem Rücken aufreißen, denn dieselbe ist zwar auf fünf Fuß lang, sehr zugespitzt und stehet, wenn der Fisch schwimmet, beständig aufrecht, aber dabey sehr weichlich und bestehet ganz aus Fett, ja das Thier ist selbst ganz Speck und man findet kaum etwas von sehnigten Fleische an demselben.

In diesen Meeren lebt auch noch ein anderer Fisch, der etwas ähnliches mit dem Wallfisch hat, aber kleiner und geschlanker ist. Die Russen nennen ihn Seewolf, die Kamtschadalen aber Tschethak. Sein Fett hat die besondere Natur, daß es, so bald man es genossen hat, unvermerkt wieder fortgehet. Die Eingebohrnen brauchen es zuweilen als eine Arzney bey Verstopfungen, aber noch öfter einander unverschämte Streiche zu reißen. Aber das Fleisch und die Zunge dieses Fisches, welche diese Eigenschaft nicht haben, werden ohne Nachtheil gegessen.

Allein der vielen Wallfische ungeachtet, die sich auf diesen Küsten einfindet, wird dennoch der Mangel an Lebensmitteln manchmal so groß, daß ganze

Dörfer für Hunger sterben. Im Monat April 1739 sahe ich ein trauriges Beyspiel davon in dem Dorfe Alaune, am Fluß Beresow, wo die Leute aus Noth gezwungen waren, vergiftetes Wallfischfett zu essen, wovon sie so blaß aussahen, als wenn sie schon lange krank gelegen hätten. Als ich nun nach der Ursache fragte, sagte man mir, daß gleich vor meiner Ankunft einer von den Einwohnern gestorben, weil er dergleichen vergiftetes Wallfischfett zu sich genommen, und daß die übrigen Einwohner des Dorfes ein gleiches Schicksahl befürchteten, da sie eben auch davon genossen hatten. Ungefehr eine halbe Stunde darnach fieng ein junger starker Man zu winseln und zu klagen an, daß es ihm im Halse gewaltig brente, worauf die alten Weiber, die hier die Aerzte sind, ihn mit Stricken an eine Leiter banden und sich neben denselben auf beyde Seiten mit großen Keulen in der Hand stellten, mit welchen sie Feuerbrände aus der Hütte stießen. Die Frau des Kranken trat darauf hinter ihn und machte verschiedene Beschwörungen über seinen Kopf und bath den Tod ihn zu verschonen, er starb aber doch am folgenden Tage, jedoch die übrigen Einwohner erhohlten sich wieder, wiewol nach langer Zeit und mit vieler Mühe. Dieser Zufall setzte mich eben nicht in große Verwunderung, vielmehr kam es mir wunderbar vor, daß dergleichen sich nicht öfter ereignet, zumal von solchen Wallfischen, die mit vergifteten Wurfspießen getödtet worden. Aber die Kamtschadalen denken so wenig an üble Folgen, daß sie lieber ihr Leben wagen, als sich des Vergnügens, Wallfischspeck zu essen, berauben.

Nach den Wallfischen müssen wir des Fisches Moku*) gedenken, der zu Archangel Akula genennet wird. Seine Länge beträgt ungefehr achtzehn Fuß, er gebiehrt seine Jungen lebendig, wie der Wallfisch. Wenn sein Rachen geschlossen ist, hat er einige Aehnlichkeit mit dem Stör, seine Zähne aber sind sehr un-

*) Der Hay, oder Canis Carcharias, Lamia

unterschieden sehr groß und fürchterlich. Die Kamtschadalen essen sein Fleisch, und ob es gleich zähe und hart ist, so rühmen sie doch seinen guten Geschmack. Die Gedärme, und besonders die Blase, werden sehr hoch geachtet; daher, wenn sie diesen Fisch fangen, so hüten sie sich, ihn bey seinem Namen zu nennen, aus Furcht, wie sie sich einbilden, sie würden ihn dadurch reizen seine Blase zu zersprengen. Die Zähne werden unter dem Namen Schlangenzähne verkauft.

Verschiedene Fische, die in andern Meeren gefunden werden, trift man auch in diesen an, als Hechte, Aale, Lampreten, Stockfische und sehr gute Schollen, auch Zungen in großer Menge; aber die Einwohner bekümmern sich nicht um diese Fische und bedienen sich ihrer nicht, als in der grösten Noth und um ihre Hunde damit zu futtern. Herr Steller beobachtete viererley Arten von Platfischen.

Man nennet noch einen andern Fisch Vanâ *), der eine Art von Stockfisch ist. Er ist rund und dicke, und hat drey Floßfedern auf dem Rücken; wenn er eben aus dem Wasser komt, hat er eine Kupferfarbe, die sich aber gleich ins Gelbe verwandelt. Sein Fleisch ist weiß, aber weichlich und von einem unangenehmen Geschmack, dennoch genießen die Einwohner mehr davon, als von andern wohlschmeckenden Fischen. Die Ursache davon ist wol diese, daß sie diese Art gleich Anfangs im Frühling fangen, wenn noch keine andere zu haben sind. Eine Menge derselben wird auch ungereiniget zum Futter für die Hunde an der Sonne getrocknet.

Ich sahe auch den Fisch, der Terpuk **) genant wird, er war aber schon getrocknet, daher ich die schönen Farben desselben, welche Herr Steller beschreibet,

*) Onos oder Asellus der Alten.
**) Dodecogrammos Stellen.

bet, nicht bemerken konte. Seiner Beschreibung nach ist der Rücken schwärzlich, die Seiten röthlich und mit feinen silberfarbenen Flecken gesprenkelt, deren einige würflicht, andere rund sind, und an Gestalt gleicht er dem Pars. Man fängt diesen Fisch nahe bey den Kuriliskischen Inseln und dem Hafen von Awatscha mit beinernen oder hölzernen Angeln.

Auch findet man in den hiesigen Meeren noch andere Fische, weil sie aber nicht zur Nahrung gebraucht und selten gefangen werden, so will ich mich darauf nicht einlassen, weil meine Absicht nur dahin gehet, solcher zu gedenken, die für die Einwohner in einem Lande, das kein Getreide hervorbringt, zur Speise dienen. Die vornehmsten darunter sind Salmen oder Lachse von verschiedenen Sorten, welche im Sommer in ganzen Geschwadern aus der See kommen und die Ströme hinauf gehen. Von diesen machen sie das, was sie Eukol nennen, und statt des Brodtes gebrauchen; das ausgekochte Fett aber vertritt die Stelle der Butter. Es wird auch ein Leim daraus gekocht.

Ehe ich aber von jeder Art eine besondere Beschreibung gebe, wil ich einige Beobachtungen über den Fang dieser Fische mittheilen, die zu wunderbaren Proben von der göttlichen Vorsicht und der Gütigkeit des Schöpfers dienen werden, der ein Land, das weder zahmes Vieh noch Getraide hat, dennoch mit einem solchen Ueberfluß an Fischen segnet.

Die Fische kommen nach Kamtschatka aus der See in solchen Schaaren, daß sie den Lauf der Flüsse aufhalten und verursachen, daß diese ihre Ufer übertreten; daher, wenn das Wasser fällt, eine erstaunliche Menge todter Fische auf demselben zurück bleibt, welche einen gräßlichen Gestank verursachen. Um diese Zeit fangen die Bären mit ihren Tatzen und die Hunde mehr Fische, als an andern Orten die Menschen mit ihren Netzen. Alle Fische, die den Fluß hinauf

gehen,

gehen, sind von Lachsart, und werden gemeiniglich nur rothe Fische genant. Aber diese Arten sind von einander so sehr unterschieden, daß man sagen kan, Kamtschatka alleine bringe so vielerley Gattungen derselben hervor, als man in der ganzen übrigen Welt finden kan. Kein Fisch, außer die Gründlinge, oder Kressen, bleibt in Kamtschatka über sechs Monate, denn alle, die vor dem Ende des Decembers nicht gefangen werden, stehen ab, außer wenigen in einigen tiefen Orten, wo warme Quellen sind. Man hat von allen den verschiedenen Sorten Lächse in Kamtschatka bemerket, daß sie alle in einem Fluße erzeuget werden und auch sterben, denn sie wandern erst in ihrer völligen Größe in die See, und leichen in ihrem Leben nur einmal. Zu diesem Ende gehen sie die Ströme hinauf und wenn sie einen bequemen Platz von stillem Wasser angetroffen haben, so machen sie eine Höhlung in das Ufer mit den Floßfedern, die sie unter den Ohren haben, worein sie ihren Rogen legen.

In Siberien hingegen leben die sogenanten rothen Fische in leimigten Wassern, bleiben einige Jahre darin und leichen alle Jahre, ernähren sich auch mit allerhand Gewürme. Sie überwintern in tiefen Pfühlen und im Frühling schwimmen sie weiter hinauf, um sich in den Mündungen der kleinern Flüsse, die in die größern fallen, fortzupflanzen, wobey sie aber meistens gefangen werden. Die junge Bruth geht nun nach der See herunter, wo sie so lange bleibt, bis sie ihre vollkommene Größe erlanget hat, welches nach Herrn Stellers Meinung im dritten Jahre geschiehet, und alsdenn kommen sie in die Ströme zurück, um sich zu begatten. Es ist sonderbar, daß Fische, die in einem großen Strom erzeuget worden, so lange in dem Meere nahe bey seinem Ausfluß bleiben und sich von Dingen, die er mit sich herunter bringt, ernähren können, wenn aber ihre Begattungszeit herbey komt, in keinen andern Strom gehen, als in den, in welchen sie erzeuget worden. Ferner ist es etwas außerordentliches, daß solche Fische,

welche im Monat August den Strom herauf kommen, ob sie gleich noch Zeit genug haben zu leichen, dennoch weil für ihre Jungen nur wenig Zeit zu ihrem Rückwege übrig bleibt, einen jährigen Fisch von ihrer eigenen Gattung annehmen, der dem Manne und dem Weibe beständig folgen muß, und wenn nun die Alten ihren Rogen haben streichen lassen, und davon weiter hinauf gehen, so bewahrt ihn dieser, der selbst nicht größer ist als ein Heering, bis in den Monat November, da er mit seinen übrigen Kameraden den Abzug nimt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eben dieses in Europa geschiehet, welches vielleicht Gelegenheit gegeben hat, diese Fische ihres verschiedenen Alters wegen, für verschiedene Gattungen zu halten.

Jede Gattung dieser Fische gehet zu einer Zeit den Strom hinauf. Im Monat August kommen manchmal zwo, drey, auch wol viere auf einmal, aber jede hält sich von dem andern abgesondert. Wir werden die verschiedenen Gattungen dieser Fische, welche hier rothe Fische heißen, näher bestimmen, wenn wir von der eigentlichen Zeit reden, da sie aus dem Meere in den Strom treten. Man hat auch angemerket, daß sie allezeit einerley Ordnung beobachten, und daß dieselbige Gattung, welche in einem Jahre den Anfang machet, es auch in dem folgenden thut. Der Kamtschadale ist davon so sehr überzeuget, daß er die Monate so gar nach den Namen der Fische benennet, die in denselben gefangen werden.

Die grösten und besten dieser Fische und die zuerst aus der See kommen, werden Tscharvitscha genant. Sie gleichen den gemeinen Lächsen oder Salmen, sind aber einen guten Theil breiter. Ihre Länge erstrecket sich ohngefehr auf drey und einen halben Fuß und das Gewichte auf anderthalb Pud. Die Schnauze ist spitzig, weil die obern Kinnbacken länger als die untern sind; der Schwanz ist gleich; der Rücken bläulicht mit einigen schwarzen kleinen Flecken; die Sei-

ten

ten haben eine Silberfarbe und der Bauch ist ganz weiß; die Ohren sind lang und schmal und ihr Fleisch bleibt so wol roh als gekocht allemal röthlich.

Sie durchstreichen die Ströme mit solcher Heftigkeit, daß sich das Wasser vor ihnen wie eine Mauer zu erheben scheinet. Wenn dieses die Kamtschadalen sehen, so eilen sie in ihre Boote und werfen ihre Netze aus. Diese Art erfüllet aber die Ströme nicht in so zahlreichen Geschwadern, wird auch nicht in solcher Menge gefangen, daß davon Eukol gemacht werden könte, ausgenommen auf dem Strom Kamtschatka, und auch da ist sie so selten, daß man sie nur bey Schmäusen und an Festtagen gebrauchet, ob sie gleich wegen ihrer übermäßigen Fettigkeit gleich widerlich wird. Die Cosaken salzen den grösten Theil davon, besonders den Rücken, den Bauch und den Kopf ein. Die Rippen sind trocken und hart, aber der Bauch ist sicherlich ein solcher Leckerbissen, dem kein anderer Fisch gleich komt, und das, was in der Sonne getrocknet wird, ist wo nicht besser, als der Jakutskische Stöhr, doch gewißlich nicht schlechter.

Unter allen Flüssen, die in den östlichen Ocean fallen, findet man diesen Fisch allein im Fluß Kamtschatka und der Bay von Awatscha, und unter denen, welche in den Penschinskischen Meerbusen fallen, allein in dem sogenanten großen Flusse. Herr Steller versichert über dieses, daß man keine davon weiter denn vier und funfzig Grad nordlich finde, und es sey gewiß, daß es bey Ochotska keine gäbe, weil man einen solchen Fisch daselbst für ein großes Geschenke hält.

Die Netze, womit man diese Fische fängt, werden aus Garn ungefehr von der Dicke eines Zuckerstricks gemacht. Der Fang beginnet um die Mitte des Maymonats und dauert sechs Wochen. Die Kamtschadalen schätzen diesen Fisch so sehr, daß sie die ersten, die gefangen werden, backen und mit vieler Lustbarkeit verzehren. Diese Gewohnheit ist für die Russischen Einwohner, die Eingebohrne miethen für sie zu fischen, sehr unangenehm, denn der Miethsherr mag auf die

ersten Fische mit noch so großer Ungeduld warten, so wird dieselben doch der Fischer für sich behalten, weil er glaubt, eine große Sünde zu begehen, wenn er sie nicht selbst verzehret, und dieses mit allen gehörigen Ceremonien verrichtet.

Die zweyte Gattung wird in Ochotska, Narka oder Rothfisch genant. Dieser Fisch hält ungefehr ein und zwanzig Zoll in der Länge, ist etwas platt und hat ausnehmend rothes Fleisch. Der Kopf ist sehr klein, die Schnauze kurz und spitzig, die Zunge bläulicht und an den Seiten weiß, der Rücken auch bläulicht mit schwarzen Flecken, der Bauch weiß und der Schwanz gabelförmig. Seine Breite macht ungefehr den fünften Theil der Länge aus, sein Gewichte beläuft sich auf funfzehn Pfund, und seine Schuppen sind groß und rund, lassen sich auch ganz leicht von der Haut absondern. Man findet ihn fast in allen Flüssen, so wol des Penschinskischen Meerbusens als des östlichen Meeres, in welche er in großen Geschwadern trit, und man fängt ihn im Junius. Der Eukol, den man aus ihm macht, ist zwar ziemlich angenehm, wird aber gleich bitter, daher man ihn meistens einsalzet oder wegen des Fettes auskocht. Diese Art Fische hat zwey besondere Eigenschaften: erstlich, daß sie allezeit eine Parthey der ihrigen voraufschickt, welche in den Mündungen der Flüsse gleichsam Kundschaft einziehen müssen, wo man wirklich einige derselben schon fängt, ehe die großen Geschwader ankommen. Die andere ist, daß dieser Fisch in größerer Menge in solche Flüsse komt, die aus Landseen entspringen, er hält sich auch nicht lange in den erstern auf, sondern gehet bald in die leztern hinauf. Daselbst liegt er in den Tiefen bis zu Anfang des Augusts, um welche Zeit er näher an das Ufer komt, und versucht in die Flüsse, die aus dem See entspringen, zu treten; und hier werden sie von den Einwohnern mit Netzen, Dämmen und auf andere Art gefangen.

Die

Die dritte Art dieses Fisches heißet Keta oder Kaiko, und ist etwas größer als die Narka. Ihr Fleisch ist weiß, der Kopf platt und länglicht, die Schnauze übergebogen, die Zähne, wenn er eine Zeitlang im Flusse gewesen, werden wie Hundszähne, die Zunge ist spitzig, der Schwanz nur wenig gegabelt, der Rücken schwarz und grün, die Seiten und der Bauch wie an andern Lächsen, ihre Haut hat aber keine Flecken. Den Eukol, der davon gemacht wird, nennet man Hausbrod, weil man von ihm einen größern Vorrath macht als von andern, indem die Jahreszeit, da er gefangen wird, die im Julius anfängt und sich in der Mitte des Octobers endiget, trockener und zur Zubereitung desselben geschickter ist. Wie gesagt, in allen Flüssen, sowol des Penschinskischen Meerbusens als der östlichen See wird dieser Fisch gefangen.

Der Gorbusche oder der höckerichte Fisch folgt oder begleitet zuweilen den Keta. Dieser Fisch ist hier in größerer Menge als sonst irgendwo, ungefehr achtzehn Zoll lang und platt, das Fleisch weiß, der Kopf klein, die Schnauze zugespitzt und sehr höckericht, die Zähne klein, der Rücken bläulicht mit runden schwarzen Flecken, Seiten und Bauch gleich den vorhergehenden Gattungen, und der Schwanz gegabelt. Ob dieser Fisch gleich nicht schlecht ist, so haben doch die Einwohner einen solchen Ueberfluß an andern, die sie höher halten, daß sie nur die Hunde damit füttern.

Die lezte Art der Salmen oder Lächse, die den Strom hinauf gehen, heist der Weißfisch. Er gleichet so wol an Gestalt als Größe dem Keta, nur mit dem Unterscheid, daß der leztere keine Flecken hat, der Weißfisch aber mit langen schwarzen Strichen auf seinem Rücken gezeichnet ist. Er gehet am Geschmack allen Fischen, die weisses Fleisch haben, vor, und stimmet mit der Narka darin überein, daß er vorzüglich solche Ströme besucht, die aus Landseen entspringen, wird auch auf dieselbige Art gefangen. Die Jungen,

welche von den Alten begleitet werden, die Sorge für ihre Brut tragen, und sie den Strom wieder herunter führen, halten die Einwohner für eine andere Art, wiewol fälschlich, und nennen sie Milktschutsch. So bald die Alten geleichet haben, begeben sie sich ihrer Sicherheit wegen, so gleich an tiefe Oerter, wo warme Quellen sind, und werden daher vornemlich in den Bächen am großen Flusse und dem Opalska See gefangen. Man findet sie auch den ganzen Winter über in den Quellen, die von Süden in den Kamtschatkafluß laufen. Auch nahe dabey, wo das alte untere Fort Kamtschatka stehet, sind sie im Ueberfluß, welches für die Einwohner eine große Beyhülfe ist. Ich selbst habe mich zu Ende des Februars bey einer solchen Fischerey befunden, muß aber gestehen, daß ich sie damals viel trockener und nicht so wohl schmeckend befunden, als im Herbst. Gar oft werden sie in solchen Netzen gefangen, als die Keta und Narka; diejenigen aber, die besonders zu dieser Fischerey gemacht werden, sind von halb so dünnem Garn, als die zum Fang der Tschavitsi gebraucht werden, und die Maschen nur ein und einen halben Zoll weit. Ueberhaupt ist der Weißfisch ein gutes Gerichte, er sey nun gesalzen, getrocknet oder geräuchert.

Alle diese verschiedene Fischarten verändern ihre Farben, hängen ihre Schnauzen, werden mager und häßlich, ihre Zähne veraltern und ein Grind zeigt sich auf ihrer Haut. Der Tschavitsi, Narka und der Weißfisch verwechseln ihre Silberfarbe mit einer rothen, imgleichen auch der Keta, der roth aber noch dabey auch mit schwarzen Streifen bezeichnet wird. Ihre Floßfedern und Schwänze werden röthlich und schwärzlich, mit einem Wort, man würde sie nicht für eben dieselbigen Fische halten, die in die Ströme getreten sind, wenn man diese Veränderungen nicht genau kennete. Nur allein der Gorbusche behält seine Silberfarbe, und wenn er sie ja verlieret, so stirbt er gewiß.

Es ist unglaublich, mit welcher Heftigkeit sie den Strom hinauf gehen, vornemlich aber die Gorbuschen. Wenn sie an eine Stelle kommen, wo der Strom stark ist, so klammern sich diejenigen, die ermüdet sind und ihren Kräften nicht mehr zutrauen, sie gegen ihn hinauf zu bringen, an die Schwänze der Stärkern mit ihren Zähnen an, und lassen sich also von ihnen hinaufschleppen; daher man verschiedene dieser leztern findet, deren Schwänze zerbissen sind.

Der wahre Salm ist unter diejenigen Fische zu rechnen, die in ganzen Geschwadern in die Flüsse kommen, und meistentheils findet man sie in den Flüssen Kompatva, Birkumkin und Etschi. Ich habe zwar hier nie dergleichen gesehen, aber viel davon gehöret. Herr Steller berichtet, wenn sie ihre Rückreise in die See anträten, so geschähe es zuweilen, daß sie von ihrem Geburtsstrom durch einen Sturm so weit weggeworfen würden, daß sie ihre Richtung verlören und im folgenden Jahr in einen fremden Strom eindrüngen, woraus die Ursache zu errathen ist, warum in einem Jahr in einem Fluß mehr Reichthum an Fischen ist als zur andern Zeit.

Es giebt aber noch eine Gattung von Rothfischen, die ganz ohne Ordnung in die Flüsse komt und daselbst den ganzen Winter zubringt, ehe sie den Rückweg antrit. Herr Steller merkt so gar an, daß sie manchmal vier bis fünf Jahre im Strom bleiben. Die erste Art dieser Gattung wird zu Otchotska, Malma und in Kamtschatka, Goltsa genant. Wenn sie aus der See kommen, so ist ihre Farbe glänzend weiß wie Silber, der obere Theil der Schnauze stumpf und etwas gebogen, der untere Theil zugespitzt und gegen den obern gekrümmet. Wenn man sie aufschneidet und den Rogen herausnimt so kommen an den Seiten runte rothe Flecken von verschiedener Größe zum Vorschein. Der Bauch und die untern Floßfedern werden gleichfals röthlich, und nur die Gräten bleiben weiß.

Die

Der gröste Fisch dieser Art komt aus der See in den Fluß Kamtschatka, trit aus demselben in die kleinern Flüsse, die in ihn fallen, und aus diesen in die Seen, wo er beynahe so groß wird als der Tschavitsi, wiegt aber selten mehr als 20 Pfund. Er lebet bisweilen fünf oder sechs Jahre lang: Man findet dergleichen auch in dem Bistroi oder dem reißenden Strom, sehr groß gemeiniglich acht und zwanzig Zoll lang und zehen breit. Ihre Farbe ist schwärzlich, die Zähne groß, und am untern Kinnbacken liegt ein starker Höcker. Dieser Fisch scheinet von einer ganz besondern Gattung zu seyn. Die dreyjährigen, welche nun ein Jahr außer der See zugebracht, haben einen langen Kopf, sind silberfärbig mit kleinen Schuppen und kleinen rothen Flecken; die aber, die schon zwey Jahre außer dem Meere geblieben sind, sind runter und länglicher, mit kleinen Köpfen, und ihr Fleisch rothweißlich, härtlich und von gutem Geschmack. In Ansehung ihres Wuchses, sind sie im ersten Jahr lang und schmahl, im zweyten wachsen sie mehr in die Breite, als in die Länge, im dritten nimt der Kopf beträchtlich zu, im vierten, fünften und sechsten Jahre aber vermehret sich die Breite und Dicke gewaltig. Diese Anmerkung gilt wahrscheinlicher Weise auch von allen Lachsforellen. Im vierten Jahre wächst auch der Höcker am untern Theil der Schnauze. Diese Art Fische gehet mit der Gorbusche in Gesellschaft, und wird mit ihr in einem Netze gefangen, das aus dünnen Garn mit zollweiten Maschen gestrickt ist. Diejenigen, die sich in den Flüssen aufhalten, leben vom Rogen anderer Fische, und lassen sich im Sommer an den Mündungen der kleinen Flüsse finden, die sie im Frühling verlassen. Was im Sommer gefangen wird, läßt man einsalzen, was man aber später fängt, läßt man vor den Winter zufrieren.

Eine

Eine andere Gattung von Fischen wird Muikisi genant und ist ohngefehr von der Größe der Narka. Ihre Schuppen sind sehr groß, der Kopf von mitlerer Größe, der obere Theil der Schnauze wie der Golsta ihrer, und der untere Theil höckerich. Ihre Zähne stehen in den Kinnbacken, neben der Zunge; der Rücken ist schwärzlich, mit ganz und halbrunden schwarzen Flecken bezeichnet, und auf jeder Seite gehet ein großer rother Streif vom Kopf bis zu dem Schwanze, wodurch diese Sorte Fische von allen übrigen unterschieden wird. Sie frißt allen Koth, fängt auch gar oft Feldmäuse, die sich unterfangen über den Strom zu schwimmen, und ist nach gewissen Beeren so begierig, daß wenn sie dieselben am Ufer erblickt, sie sich auf dasselbe wirft und entweder die Beeren, oder die Blätter der Pflanze abfrißt. Dieses ist ein wohlgeschmackter Fisch, wird aber nicht in solcher Menge gefangen als andere Arten. Man weiß nicht gewiß die Zeit zu bestimmen, wenn er in die Ströme komt, glaubt aber, es geschehe noch eher, als das Eis loßbricht.

Noch eine dritte Art heißt Kunscha, die über drey Fuß lang ist. Der Kopf macht den siebenden Theil der Länge aus, die Schnauze ist kurz, aber spitzig, und die Kinnbacken sind mit Zähnen versehen. Der Rücken und die Seiten sind schwärzlich mit gelben Flecken, deren einige rund, andere länglich sind, der Bauch weiß, die untern Floßfedern und der Schwanz blau, das Fleisch aber weiß und wohlschmeckend. In Ochotskoi findet man ihn schaarenweise, in Kamtschatka aber ist er seltener, und wird folglich mehr geachtet.

Die vierte Art ist der Harius, den man in Siberien und in ganz Rußland kennet, der hiesige aber hat eine längere Floßfeder auf den Rücken, als jene. Herr Steller meldet, sie giengen den Strom hinauf, sobald das erste Eiß loßbrä-

bräche; allein ich habe sie in Kamtschatka nicht zu sehen bekommen.

Es giebt auch noch eine andere Gattung von Rothfischen, welche dem Golsta gleichen mit dem Unterscheid, daß der Kopf größer und der obere Theil der Schnauze ein wenig höckerich. An den Seiten hat er rothe Flecken, wie der Malma, wird aber selten länger als zwanzig Zoll.

Unter den kleinen Fischen, welche die Kamtschadalen essen, sind dreyerley Arten Spieringe oder Seeaalraupen, deren eine Hagatsch, die andere Innaka und die dritte Wiki heißet. Die Hagatsch ist unsere gemeine Aalraupe. Die Innaka ist ein wenig von jener unterschieden, und wird im See Nerpesch in großer Menge gefunden. Die Wiki wird manchmal in großen Haufen an das Ufer in einem Strich, wol von hundert Werften lang geworfen. Man kan sie von den andern an einen rauhen Streif unterscheiden, der an den Seiten herunter gehet. Gemeiniglich schwimmen dreye nebeneinander, und hängen durch obgedachten rauhen Streif dergestalt fest zusammen, daß wenn man eine davon fängt, die andern sich schwerlich davon loßreißen können. Die Kamtschadalen trocknen zwar diesen Fisch gemeiniglich nur zum Futter ihrer Hunde, allein in klemmen Zeiten essen sie selbst davon, obgleich sein Geschmack sehr unangenehm ist.

Die lezte Art von Fischen, deren ich hier gedenken will, ist der Hering. Dieser findet sich im grösten Ueberfluß im östlichen Meere, aber nur selten in den Bayen des Penschinskischen Meerbusens. Meiner Meinung nach, ist der hiesige Heering von dem Europäischen im geringsten nicht unterschieden, welches auch Herr Steller bestätiget. Im Herbst findet man sie in großen Seen, wo sie leichen

chen und überwintern, und im Frühling gehen sie ins Meer*). Die gröste Fischerey derselben ist im See Wiliutschin, der nur 50 Ruthen weit vom Meere liegt und mit demselben durch einen kleinen Ausgang Gemeinschaft hat. Wenn diese Heringe in den See kommen, so wird der Paß vom Treibsande hinter ihnen verschlossen und also bleiben sie darin bis im Monat März, da das hohe Wasser, das aus dem geschmolzenen Schnee entstehet, den Sand wieder abführt, welches fast alle Jahr geschiehet. Die Heeringe kommen alle Tage an die Mündung des kleinen Ausflusses, um sich zu erkundigen, wenn der Weg offen wird, und bleiben da, vom Morgen bis in den Abend, da sie wieder in den tiefen See zurückkehren. Die Kamtschadalen, die dieses wissen, hauen darauf Löcher in das Eiß, bey der Mündung des Ausflusses, worin sie ihre Netze legen und also eine große Menge derselben fangen. Diese Fischerey dauert so lange, als das Eiß in dem See bleibt. Man fängt sie gleichfals mit Netzen im Sommer an den Mündungen der Flüsse, und brätet das Fett aus, welches so weiß als Butter und viel leckerhafter, als das von allen andern Fischen ist, daher wird es auch vom untern Kamtschatka Fort, wo man das meiste macht, als ein köstlich Geschenke an andere Orte verschickt.

*) Diese Nachricht, daß nemlich die Heeringe aus dem Meere die Ströme hinaufgehen und in Landseen leichen, wird allem Vermuthen nach den Liebhabern der Naturkunde etwas neues und angenehmes seyn, denn so viel ich weiß, so hat man bisher nicht gewiß bestimmen können, wo die unermeßliche Menge Heeringe eigentlich erzeuget werde, wenigstens hat der fleißige Anderson l. c. p 54 nichts gewisses davon anzugeben gewust, sondern nur gemuthmaßet, ihre Fortpflanzung geschähe in dem äußersten Norden unter den ewigen Eisbergen, wohin sie die Raubfische nicht verfolgen könten.

Das X Hauptstück.

Von den Vögeln *).

Kamtschatka hat einen Ueberfluß am Flügelwerk, aber die Einwohner machen viel weniger Gebrauch davon, als von den Wurzeln und Fischen. Die Ursache hievon ist diese, weil sie dieselben nicht recht zu fangen wissen und die Fischerey so vortheilhaft für sie ist, daß dieselbe liegen zu lassen und sich auf den Vogelfang zu befleißigen eben so lächerlich seyn würde, als wenn der Ackerman seinen Pflug verließe und auf die Jagd gienge.

Ich werde das hiesige Flügelwerk in drey besondern Classen vorstellen, als erstlich die Seevögel; zweytens die Frischwasservögel und drittens die Feld- und Waldvögel.

Die erste Classe von den Seevögeln.

Seevögel trift man an der Küste des östlichen Meeres in größerer Menge an als am Ufer des Penschinskischen Meerbusens, denn die Küste des östlichen Oceans ist bergichter und also zum Brüten geschickter.

**) Die Ipatka ist den Naturkündigern unter dem Namen Anas artica bekant und wird in England Puffin, Meertaucher oder Merge genant. Man findet sie an der Küste von Kamtschatka und auf den Kuriliskischen Inseln, auch an dem Penschinskischen Meerbusen fast bis Ochotska hinauf. Sie ist von der Grö-

*) Zu diesem Hauptstück gehören Stelleri Observationes nidos et ova avium concernentia T. IV. Nov. Comm. Acad. Sc. Petrop. p. 411.

**) Alca rostri sulcis quatuor, oculorum regione temporibusque albis. *Linn. Flor. Suec.* n. 42.

Größe, oder auch wol kleiner als die gemeine Ente, Kopf und Hals bläulichschwarz, der Rücken ganz schwarz, der Bauch und alles darunter weiß, und der Schnabel roth, gegen die Wurzel zu breit, wird aber etwas schmähler gegen das Ende, auf jeder Seite hat er drey Furchen. Die Beine sind roth, die Füße mit Haut verbunden und die Nägel klein, höckerich und schwarz. Das Fleisch ist hart, die Eyer gleichen den Hünereyern, und sie bauet ihr Nest von Gras auf die Gipfel der Felsen. Die Kamtschadalen und Kurilen tragen die Schnäbel dieser Meertaucher an ledernen Riemen befestiget am Halse, und ihrem Aberglauben gemäß, müssen sie ihnen die Schamans oder Priester mit gewissen Feyerlichkeiten umhängen, um ihnen zu gutem Glück zu verhelfen.

Eine andere Art dieser Vögel heißet Meuschagatka *), und in Ochotska, Igilma. Diese wird von der vorigen nur allein dadurch unterschieden, daß sie ganz schwarz ist und zwey weißgelbliche Federbüsche auf ihrem Kopf hat, die von den Ohren an bis an den Hals wie Haarlocken herum liegen. So viel ich mich erinnern kan, ist diese Art Enten noch nie beschrieben worden. Einige dieser Gattungen haben Herr Steller und ich in die Kaiserliche Naturalien Samlung nach Petersburg geschickt. Unter denen die Herr Steller absendete, war eine dritte Art, die sich auf der Insel Bondena, in Angermannland und auf den Caroliniſchen Inseln findet, und etwas kleiner als die beyden vorigen ist. An Farbe gleicht sie der Ipatka, ausgenommen daß ihr Schnabel und die Beine schwarz sind, und daß sie zwey weiße Hollen auf ihrem Vorkopfe haben, die vom Auge bis zum Schnabel reichen.

*) Alca monochroa sulcis tribus, cirro duplici utrinque dependente. Anas arctica cirrata. *Stell.*

*) Die Arn oder Kara gehöret auch zu dieser Classe. Sie ist größer als eine gemeine Ente. Kopf, Hals und Rücken sind schwarz, der Schnabel lang, schmahl, schwarz und spitzig, die Füße schwarz mit einem Anstrich von roth, haben drey schwarze Zähen und Häute darzwischen, wie die Gänse. Auf felsigten Inseln findet man sie in großer Menge und die Einwohner stellen ihnen doch auch des Fleisches wegen nach, so zäh es auch ist und so schlecht es schmeckt, noch mehr aber wegen ihrer Häute, die sie so wol als anderer Seevögel ihre zur Kleidung brauchen. Ihre Eyer aber hält man für Leckerbissen.

Man trift auch auf dieser Küste zwey Arten von Tschaiki, oder Wasserraben an, welche man schwerlich anderswo finden wird. Sie sind ungefehr von der Größe einer Gans, haben einen schmahlen röthlichen Schnabel ungefehr 5 Zoll lang, an den Enden spitzig und wie andere Wasserraben vier Nasenlöcher, zwey nahe am Vorkopf, wie man an einer andern Art Vögel siehet, von denen man glaubet, daß sie Sturm verkündigen, daher man sie Procellarias, Sturmvögel nennet. Ihre Köpfe sind von mitlerer Größe, die Augen schwarz, die Schwänze acht Zoll lang, die Beine, bis an das Gelenke, mit Haaren bedeckt, aber unterwärts blos. Sie haben drey Zähen von einer bläulichen Farbe und sind gänsefüßig. Ihre Flügel erstrecken sich über sechs Fuß weit und sind manchmal gesprenkelt. Sie kommen oft dem Ufer nahe, können aber auf trocknem Boden nicht wohl aufrecht stehen, weil ihre Füße so nahe am Schwanze sind, daß es ihnen schwer wird, den Leib im Gleichgewicht zu erhalten. Sie fliegen sachte, wenn sie auch hungrich sind, aber wenn sie den Magen angefüllet haben, so können sie sich nicht vom Boden erheben; wenn sie also überladen sind, so erleichtern sie ihren Magen mit Ausspeyen. Ihre Hälse sind so weit, daß sie ganze Fische

*) Lomvia *Hojeri*.

sche verschlingen, das Fleisch aber sehr zähe und sehnigt, daher es die Einwohner nur aus großer Noth essen und sie nur wegen ihrer Blase tödten, deren sie sich statt des Pantoffelholzes an ihren Netzen bedienen. Die Art sie zu fangen ist sonderbar, denn man angelt sie, als wenn sie Fische wären, auf folgende Weise: Man befestiget einen starken eisernen oder hölzernen Haaken an einen langen Riemen oder Strick, steckt einen ganzen Fisch daran, so daß die Spitze des Haakens nahe bey der Floßfeder des Rückens hervorraget, und wirft ihn sodenn in die See. Wenn dieses die Wasserraben sehen, so kommen sie haufenweise herbey und streiten mit einander, wer die Beute haben soll, so lange bis der stärkste die Oberhand behält und den Köder verschluckt. Alsdenn wird er ans Ufer gezogen, man steckt ihm die Hand in den Hals und nimt ihm den Haaken mit dem Köder wieder heraus. Manchmal befestiget man einen lebendigen Wasserraben, den man deswegen den Lockvogel nent, an einen Riemen und bindet ihm den Schnabel zu, damit er den Köder nicht verschlucken könne, wenn ihn nun die andern so nahe am Ufer schwimmen sehen, so kommen sie desto dreister herbey, um den Köder wegzuschnappen. Aus den Flügelknochen dieser Vögel machen die Kamtschadalen Nadelbüchsen und eine Art von Hecheln, womit sie ihre Nesseln zubereiten.

Außer den vorgedachten Tschaiki oder Wasserraben, giebt es noch eine andere Art, welche die Flüsse besucht. Man nent sie die Räuber, weil sie die kleinern Vögel zum Raube machen. Ihr Schwanz ist gegabelt, wie der Schwalben ihrer.

Die Procellaria oder der Sturmvogel ist nur von der Größe einer Schwalbe. Sein Schnabel, Beine und die Federn sind alle schwarz, ausgenommen

men die Spitzen an den Flügeln, die weiß sind. Diese Vögel halten sich um die Inseln auf und wenn sich ein Strum nähert, so fliegen sie niedrig und streifen auf der schäumenden See, kommen auch zuweilen gar in die Schiffe, welches die Seefahrer für ein gewisses Zeichen eines nahe bevorstehenden grausamen Sturmes halten.

Die Stariki, und die Golubitza gehören auch zu dieser Gattung Vögel. Die Stariki *) sind von der Größe einer Taube, haben bläuliche Schnäbel und schwarzbläuliche Federn um die Nasenlöcher, die wie Borsten aussehen. Die Federn des Kopfes sind von derselbigen Farbe, hier und dar mit weißen untermengt, die länger und dünner sind als die andern. Oben ist der Hals schwarz, unten aber auch schwarz, mit weiß gesprenkelt. Der Bauch ist weiß, die Flügel kurz, die großen Federn daran schwarz, und die kleinen blau. Die Seiten und der Schwanz sind auch schwarz, und die Füße gänseartig und roth. Sie halten sich bey felsigten Inseln auf, und bauen ihre Nester darauf. Die Kamtschadalen wissen diese Vögel auf eine viel leichtere Art zu fangen als die Tschaiki oder die Wasserraben. Sie ziehen eine besonders dazu gemachte Kleidung von Pelzwerk an, suchen sich einen guten Platz aus, auf dem sie sich setzen, ihre Hände verbergen sie und lauern bis auf den Abend. Wenn nun diese Meertaucher in der Dämmerung aus der See zurückkommen, um sich die Nacht über in die Felslöcher zu begeben, so stoßen sie aus Irrthum gar oft auf das Pelzwerk und werden also gefangen.

Un-

*) Mergus marinus niger ventre albo, plumis anguſtis albis auritus *Stell.*

Unter den Wasservögeln, die Herr Steller beschreibet, sind auch die schwarzen Starikis *), deren Schnäbel auf der rechten Seite höckerich und vollkommen Zinnoberroth sind. Auf dem Kopf ist eine weiße Holle. Er sahe auch noch eine dritte Sorte in Amerika, welche schwarz und weiß gesprenkelt war.

**) Die Golubitza ist ungefehr von der Größe der gemeinen Frischwasserraben, und halten sich an den höchsten und steilsten Orten der felsigten Inseln auf. Ihre Farben sind grau, weiß und schwarz, und werden vielleicht deswegen Golubitza, das ist, närrisch, genant, weil sie so dumdreiste sind, daß sie gar oft in die Boote fliegen. Herr Steller berichtet, es würden eine gewaltige Menge dieser Vögel in der vierten und fünften Kuriliskischen Insel gefangen, welche die Einwohner an der Sonne dürren, und das Fett durch die Haut auspressen, welches sehr leicht geschiehet, worauf es zum Brennen dienet; er setzt hinzu, daß alle felsigte Inseln in der See zwischen Kamtschatka und Amerika mit diesen Vögeln bedeckt sind. Einige hat er gesehen, die so groß als eine Gans, auch wol wie ein Adler gewesen. Ihre Schnäbel sind höckerich und gelb, die Augen groß wie Eulenaugen, und die Farbe schwarz mit weißen Flecken über den ganzen Körper. Einsmals sahe er auch 200 Werste vom Lande eine ganze Schaar dieser Vögel auf einen todten Wallfisch sich weiden, der ihnen ordentlich zur Wohnung zu dienen schien, und auf seiner Durchfarth durch die Penschinskischen Meerbusen bemerkte er viele Golubitzen so wol von schwarzer als weißer Farbe; keine aber kam dem Schiffe so nahe, daß sie hätte genauer betrachtet werden können.

Die

*) Mergulus marinus alter, totus niger cristatus, rostro rubro.
**) Myrtillus grandis.

Die Kajower *) oder Kajor, Vögel von gleicher Art, sind schwarz mit rothen Schnabel und Füßen. Sie bauen ihr Nest, welches sehr künstlich angelegt ist, auf hohe Felsen in die See, und pfeifen sehr laut, daher sie von den Kosaken Iwoschik oder Postillionen genennet werden. Ich habe aber niemals einen davon selbst gesehen.

Der Vogel Urile **), der in großer Menge in Kamtschatka gefunden wird, den die Naturkundiger auch Seeraben nennen, hat die Größe einer Gans, einen langen Hals und kleinen Kopf. Ueber den ganzen Körper sind die Federn schwarzbläulich, ausgenommen an den Schenkeln, wo sie weiß und buschicht sind. An ihrem Halse stechen auch hin und wieder lange weiße Federn, gleich Haaren hervor. Rings um die Augen gehet eine rothe Einfassung von Haut, der Schnabel ist schmahl, oben schwarz, unten roth, und die häutigen Gänsefüße schwarz. Wenn dieser Wasserrabe schwimt, so hält er den Kopf empor, fliegt er aber, so streckt er ihn aus wie ein Kranich. Er kan sich schwer erheben, fliegt aber geschwind, und lebt von Fischen, die er ganz verschluckt. Die Nacht über stehen diese Vögel an dem äußersten Rand hoher Klippen, von welchen sie im Schlafe gar oft in die See herunterstürzen und von den Steinfüchsen erhascht werden, die auf sie lauern. Ihre Eyer sind grün, von der Größe eines Hünereyes, wenn man sie kochet, werden sie ein wenig hart, haben aber einen schlechten Geschmack; dennoch klettern die Kamtschadalen die steilsten Felsen mit Lebensgefahr hinauf, um sie auszunehmen. Die Wasserraben selbst werden nicht nur mit Netzen, sondern auch des Abends mit Schlingen, die an langen Stangen befestiget sind, gefangen und diese dummen Geschöpfe sind so wenig für sich besorgt, daß ob sie gleich sehen, daß ihr nächster Nachbar weggehohlet wird, sie dennoch still

*) Columba Groenlandica Batavorum. *Stell.*
**) Corvus aquaticus maximus cristatus periophtalmiis cinnabarinis postea candidis *Stell.*

still sitzen bleiben und erwarten bis die Schlinge auch an sie komt, und sie auf diese Weise alle nach einander gefangen werden. Ihr Fleisch ist zwar zäh und sehnigt, aber die Einwohner wissen es auf so eine Art zuzurichten, daß so wie die Speisen überhaupt hier sind, es nicht unter die schlechtesten gehöret. Sie röstten den ganzen Vogel, ohne die Federn abzurupfen, oder die Eingeweide herauszunehmen in einer in die Erde gegrabenen Grube, und wenn er gar ist, so wird ihm die Haut abgezogen und er verzehrt.

Die Kamtschadalen glauben, dieser Wasserrabe habe keine Zunge, aber sie irren sich, denn er schreyet des Morgens und des Abends, und Herr Steller vergleichet ihren Ton dem Klang einer Trompete.

Die zweyte Classe, derjenigen Vögel, die ihre meiste Zeit am frischen Wasser zubringen.

Die erste Gattung dieser Classe sind die Schwanen, die in Kamtschatka so wol im Sommer als Winter so gemein sind, daß der ärmste Mann einem Gast einen Schwan vorsetzet. Wenn sie sich mausen, so werden sie mit Hunden gejagt und mit Stöckern todgeschlagen, im Winter aber fängt man sie auf den Wassern, die nicht zufrieren.

Von Gänsen giebt es siebenerley Arten hier, die also unterschieden werden; erstlich große graue Gänse; zweytens Gummeniki; drittens Kurzhälse; viertens grau und sprenklichte; fünftens Weishälse; sechstens kleine weiße und siebendes fremde Gänse. Alle diese Sorten von Gänsen kommen im May hier an und reisen im October wieder ab, wie Herr Steller meldet, der zugleich be-

richtet, sie kämen aus Amerika, wie er selbst gesehen, daß sie in großen Schaaren ostwärts im Herbst und westwärts im Frühling über die Beeringsinsel hingezogen. In Kamtschatka findet man gemeiniglich die großen grauen, die Gummeniki und die grauen und sprenklichten Gänse; aber von den kleinen weißen selten oder gar keine. Hingegen trift man diese in der Nordsee um den Colini und an andern Flüssen in ganzen Haufen an; und von diesen Orten werden die besten Pflaumenfedern nach Jakutsk geliefert. Man fängt sie zu der Zeit, wenn sie sich mausen auf folgende Weise: Man richtet Hütten auf, die zwey Thüren auf beyden Seiten gegen einander über haben. Der Gänsefänger wirft ein weißes Hemd über seine Kleidung und schleicht sich so nahe an die Schaar Gänse, als er kan. Sobald sie ihn sehen, legt er sich auf alle viere und kriecht so wieder zurück gegen die Hütte zu und durch dieselbe durch; gemeiniglich folgen ihm die Gänse nach, und wenn sie in der Hütte sind, so schließt er die hintere Thüre zu, und eilt an die vordere, welche er auch zumacht und folglich alle Gänse gefangen hat.

Herr Steller bemerkte auf der Beeringsinsel eine achte Sorte von Gänsen von der Größe, wie die weiß und grau gesprenkelten. Rücken, Hals und Bauch waren weiß, die Flügel schwarz, die Backen weiß aber etwas grünlich, die Augen schwarz mit einem gelben Ring, der Schnabel hatte einen schwarzen Streif rings herum, war aber sonst roth mit einem Höcker, wie die Chinesischen oder Moscowitischen Gänse. Dieser Höcker ist blos und gelblich, nur ein schmahler Streif von schwarzblauen Federn geht darüber her. Die Eingebornen sagen, man finde diese Art Gänse auch auf der ersten Kurilischen Insel, aber nicht auf dem festen Lande.

Die

Die Kamtschadalen haben verschiedene Arten die Gänse zu fangen, wenn sie sich mausen. Zuweilen verfolgen sie sie in Booten, manchmal jagen sie sie mit Hunden, die meisten werden aber in Fallgruben gefangen, die man an den Seen ausgräbt, worin diese Wasservögel sich aufhalten, und die man mit Grase sorgfältig bedeckt. Wenn nun die Gänse an das Ufer kommen, so fallen sie hinein und werden gefangen.

Von Enten hat Kamtschatka eilferley Arten, nemlich, die Selesni, Spitzschwänze, Tscherneti, Plutonosi, Swasi, Krohali, Lutki, Gogoli, Tschirki, Turpani und Steinenten; von welchen die Selesni, Tschirki, Krohali und Gogoli den Winter über in den warmen Quellen zubringen, alle andern aber im Frühling kommen, und im Herbst, wie die Gänse auch thun, wieder davon fliegen.

Die Spitzschwänze sind von der Art, welche die Naturkundiger Anas cauda acuta, oder Havelda Islandica nennen. Sie halten sich in den Meerbusen, oder in den Ausflüssen großer Ströme auf, sie schwimmen schaarenweise und machen mit ihrem Geschrey, das ganz außerordentlich ist, keine unangenehme Musik. Herr Steller meldet, daß der untere Theil ihres Schlundes, oder die Luftröhre drey Oefnungen habe, die mit dünnen Häuten bedeckt sind. Die Eingebohrnen nennen diese Ente wegen ihres Tones Aangitsch.

Die Turpan *) nennen die Naturkundiger die schwarze Ente. Man findet sie nicht so zahlreich in Kamtschatka als um Ochotska, wo sie um die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich ist, in Menge gefangen werden. Funfzig und mehr der Eingebohrnen fahren in ihren Booten aus und umringen eine ganze Heerde, welche sie zur Fluthzeit in die Mündung des Flusses Ochotska treiben

*) Anas niger Willoughby.

So bald aber die Ebbe anfängt und das Wasser in der Bay niedrig wird, so fallen die Männer alle auf die Enten und schlagen sie in solcher Menge mit Stöckern tod, daß jeder für seinen Antheil wol 20 bis 30 Stück bekomt.

Die Steinenten *) hat man sonst an keinem Orte noch beobachtet als hier. Im Sommer brüten sie an den Flüssen. Die Enterichs oder Dracken sind besonders schön, der Kopf gleichet schwarzem Samt und hat zwey weiße Flecken auf der Nase, welche sich unter den Augen hin erstrecken und sich in einen leimenfarbenen Strich hinter dem Kopf endigen. Bey jedem Ohr ist ein kleiner weißer Flecken, die Schnäbel sind breit und flach, wie an andern Enten; sie sind bläulich und die Hälse bläulich schwarz. Auf der Brust haben sie schwarze Federn mit einer weißen Einfassung, die unten schmähler und oben breiter sind. Der Vordertheil des Rückens und des Bauches ist bläulich, der hintere Theil aber fällt mehr ins schwarze. Beyde Flügel sind weiß mit schwarzen Borten kreuzweis gestreift, die Seiten unter den Flügeln sind leimenfarbe, die großen Federn der Flügel bläulich, sechs ausgenommen, die schwarz und rauh, wie der Samt sind, die beyden leztern aber sind weiß mit schwarzen Ränden. In der zweyten Reihe der großen Schwingfedern sind sie alle schwarz, die dritte Reihe grau und nur zwey dieser Federn haben am Ende weiße Flecken. Die Schwänze sind zugespitzt und die Füße blaßgelb. Ein Enterich wiegel wol zwey Pfund. Die Weibgen sind bey weitem nicht so schön, ihre Federn nur schwarz, jede aber hat etwas gelbliches am Ende und einen schmahlen weißen Streif. Der Kopf ist auch schwarz und an den Schläfen mit kleinen weißen Flecken gezeichnet. Das Gewichte einer Ente beträgt nur $1\frac{1}{2}$ Pfund.

Im Herbst siehet man nur Enten, keine Enteriche auf den Flüssen. Sie sind sehr dumm und leicht zu fangen, wenn das Wasser klar und seicht ist, denn beym Anblick der Menschen fliegen sie nicht weg, sondern tauchen nur unter, daher

*) Anas picta, capite pulchre fasciato. *Steller.*

her kan man sie nach Belieben mit einem Stock erschlagen, wie ich selbst oft gethan habe. Von dieser Art hat Herr Steller auch viele auf den Amerikanischen Inseln gesehen.

Man fängt diese Enten mit Netzen auf folgende Art: Man hauet durch einen Wald, der zwischen zwey Seen oder zwischen einem Fluß und einem See stehet einen geraden Weg, durch welchen die Enten im Sommer fliegen. Wenn nun im Herbst die Fischerey zu Ende ist, so befestiget man verschiedene Netze an hohe Pfähle, welche des Abens so hoch aufgezogen werden, als die Enten zu steigen pflegen, und rings um die Netze ist ein Zugstrick gemacht, um sie zusammen zu ziehen, so bald man siehet, daß sich die Enten darein verwickelt haben. Aber dieses Geflügel streichet manchmal mit solcher Gewalt und in so großer Anzahl, daß es durch die Netze bricht. Auf schmalen Wassern fängt man sie auch mit quer übergespanten Netzen; diese Art aber ist denen Kamtschadalen nicht allein eigen.

Zu dieser Classe gehöret auch der Gagari oder der Colymbus, der eigentlich sogenante Wasservogel, von viererley Gattungen, davon drey groß sind, die vierte aber klein ist. Die erste *) hat einen Schwanz; die andere **) hat einen leimenfarbigen Flecken unten am Halse, ein wenig über dem Kropf; die dritte ***) nent Wormius die nordische Lumme; und Marsilius beschreibt die vierte †) unter dem Namen kleine Lumme. Die Kamtschadalen bilden sich ein, diese Vögel verkündigten die Veränderung des Wetters vorher durch ihr Geschrey und durch ihren Flug, denn sie glauben der Wind müste allezeit von daher blasen, wohin sie fliegen; allein sie betrügen sich gar oft in ihrer Meinung.

Man findet hier auch eine große Menge kleiner Wasservögel als Wasserhühner oder Regenvögel und Wasserschnepfen, welche mit Schlingen und Fallstricken gefangen werden. Die

*) Colymbus maximus. *Gesner*, *Steller*.
**) Colymbus arcticus Lumme dictus. *Wormius*.
***) Colymbus macula castanea. *Steller*.
†) Colymbus cinereus. *Eiusdem*.

Die dritte Classe der Feld- und Waldvögel.

Der vornehmste unter diesen Vögeln ist der Adler, dessen es viererley Arten in Kamtschatka giebt. Die erste ist der schwarze Adler mit weißem Kopf, Schwanz und Füßen. Im platten Lande von Kamtschatka sind sie sehr selten, aber Herrn Steller zu Folge, siehet man sie auf den Inseln zwischen diesem Lande und Amerika sehr häufig. Sie bauen ihre Nester, welche beynahe sechs Fuß im Durchschnitt halten und einen Fuß dick sind, von Strauchwerk auf die höchsten Klippen, und legen im Anfang des Julius zwey Eyer. Die Jungen sind so weiß als Schnee. Er sahe dergleichen auf der Beeringsinsel, stund aber dabey große Gefahr von den Alten aus, die ihn auch, wenn er den Jungen nicht das geringste Leid zufügte, dennoch so grimmig anfielen, daß er sich ihrer mit seinem Stocke kaum erwehren konte.

Die zweyte Art ist der weiße Adler, den die Tungusen Elo nennen. Ich sahe ihn nahe bey Nertschinski, er ist aber nicht recht weiß, sondern grau. Herr Steller sagt, er nistete am Flusse Hariowskowa, der in den Penschinskischen Meerbusen sich ergießet.

Die dritte Sorte ist der weiß und schwarz gesprenkelte Adler.

Und endlich einmal die vierte Gattung der dunkel erdfarbige Adler, dessen Federspitzen am Schwanz und an den Flügeln gesprenkelt sind. Die beyden leztern Arten sind in Kamtschatka häufig. Die Einwohner verzehren den Adler als ein angenehmes Wildpret.

Es giebt auch hier noch andere Raubvögel als Geyer, Falken oder Habichte von verschiedener Art, Eulen, und vorzüglich, Raben, Krähen, Elstern, welche denen von Europa in allem gleich sind. Außerdem findet man den Kukuck, den Wassersperling, das Haselhuhn, Rebhuhn, die Droßel, die Lerche, die Schwalbe und anderes kleines Geflügel in Menge, deren Erscheinung die Einwohner im Frühling mit großem Verlangen erwarten und damit ihr neues Jahr anfangen.

Das XI Hauptstück.

Von dem Ungeziefer.

Da Kamtschatka ganz voll Seen und Moräste ist, so würden die ungeheuren Schwärme von Ungeziefer das Leben im Sommer unerträglich machen, wenn die häufigen Regengüsse und Winde diesem Uebel nicht steuerten. Der Maden giebt es so viele, daß sie eine gewaltige Verwüstung unter den Lebensmitteln anrichten, zumal um die Zeit, wenn man die Fische für den Winter zubereitet, welche zuweilen von ihnen gänzlich verdorben werden. In den Monaten Junius, Julius und August, wenn die Witterung heiter ist, werden die kleinen Mücken, die kleinen Mücken, die man Muskitos nennet, äußerst beschwerlich. Allein die Einwohner leiden nicht viel von ihnen, denn um diese Zeit sind sie wegen der Fischerey auf der See, wo man wegen der Kälte und des streichenden Windes wenig von diesem Ungeziefer antrift.

Erst seit kurzen haben sich Wanzen am Fluß Awatscha sehen lassen, die in Kisten und Kleidern dahin gebracht worden; in Kamtschatka aber kennet man sie noch nicht. Wegen der nassen Witterung und der öftern Stürme siehet man hier wenig Buttervögel oder Schmetterlinge, ausgenommen in einigen Wäldern nahe bey dem obern Kamtschatka Ostrog, wo es von ihnen wimmelt. Man hat beobachtet, daß ganze Schwärme solcher Zweyfalter dreyßig Werste weit vom Ufer auf Schiffe gefallen sind. Es scheinet aber sonderbar zu seyn, daß diese kleine Thiergen, so weit solten fliegen können, ohne zu ruhen; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß sie von den in hiesiger Gegend so gewöhnlichen starken Winden in die See getrieben und durch ihre Gewalt schwebend erhalten werden.

Spinnen giebt es so wenig in Kamtschatka, daß die jungen Weiber, die gerne Kinder hätten, und sich einbilden, daß sie Spinnen verschlucken müssen, wenn sie fruchtbare und leichtgebärende Mütter werden wollen, große Mühe haben, sie aufzusuchen. Die grösten Plagen der Einwohner in Kamtschatka sind die Läuse und Flöhe in ihren Hütten, und die Weibspersonen leiden am meisten davon, weil sie sehr lange und manchmal falsche Haare tragen. Man hat dem Herrn Steller erzählet, daß man an der Seeküste ein Ungeziefer fände, das einer Lauß gleiche, und denen Fischern sehr fürchterlich wäre, denn es grübe sich durch die Haut in das Fleisch ein, und es wäre kein anderes Mittel dagegen, als dasselbe wieder heraus zu graben.

Es ist merkwürdig, daß in Kamtschatka weder Frösche noch Kröten noch Schlangen sind. Eidechsen aber giebt es genug, und die Einwohner betrachten sie als Kundschafter der unterirdischen Mächte, um ihren Tod so gleich zu berichten. Derohalben sind sie sehr besorgt, alle diese Thiere, die sie zu sehen bekommen, in kleine Stücken zu zerhacken, damit sie keine Bothschaft zurück bringen können. Trägt es sich aber zu, daß ein solches Thier lebendig entrinnet, so gerathen sie darüber in die äußerste Furcht und Schrecken, und besorgen den Tod alle Stunden, der wirklich auch manchen betrift, aber ihrer grausamen Beängstigung und Trostlosigkeit zuzuschreiben ist, wiewol er die Ueberlebenden in ihrem Aberglauben bestätiget.

Das XII Hauptstück.

Von der Ebbe und Fluth in dem Penschinskischen Meerbusen und in dem östlichen Ocean.

Es würde vielleicht hinreichend scheinen, wenn ich sagte, daß in diesen Seen Ebbe und Fluht mit dem übereinstimmen, was man auf andern Meeren beobachtet hat. Allein weil ich hier einige Erfahrungen angestellet, die mir neu zu seyn dünken, so halte ich es für nothwendig sie anzuzeigen.

Es ist eine allgemeine bekante Regel, daß die Ebbe und Fluth während eines natürlichen Tages von vier und zwanzig Stunden zweymal mit einander abwechseln, und daß sie zur Zeit des Neu- und Vollmonds am höchsten steigen. Gleichwol erinnere ich mich nicht, daß man beobachtet hat, Ebbe und Fluth seyen hier nicht gleich, noch ereignen sich zu gewissen Zeiten, sondern nach dem Alter des Monds, wie ich an dem Penschinskischen Meerbusen erfahren. Und wenn die allgemeine Meinung gewiß ist, daß in andern Meeren Ebbe und Fluth gleich sind und zu bestimten Stunden erscheinen, so gleichet die Kamtschadalische See allein dem weissen Meere, von dem ich gehöret habe, daß es jeden natürlichen Tag über nur eine hohe Springe und eine niedrige Fluth haben soll. Die leztere wird von den Kamtschadalen Maniha genant.

Um mich aber desto verständlicher zu machen, muß ich anmerken, daß das Seewasser, welches in die Bayen eindringt, nicht allemal gänzlich, sondern nur nach dem Verhältniß des Alters des Mondes wieder zurück abläuft, so daß zu gewissen Zeiten der Ebbe nichts zurück bleibt, als das Wasser des Flusses innerhalb seiner Ufer, zur andern Zeit aber dieselben ganz überschwemmet sind. Alles Seewasser fließt im Neu- und Vollmond ab, die Fluth folgt unmittelbar auf die Ebbe und steigt auf acht Fuß hoch. Sie dauret ungefehr acht Stunden lang

und alsdenn fängt die Ebbe an, welche sieben Stunden lang währet, nach welcher eine kleine Fluth wieder komt, in welcher das Wasser nicht höher als einen Fuß steiget, sie dauret auch nur drey Stunden. Endlich fängt die Ebbe wieder an und währet sieben Stunden lang, in welcher Zeit alles Seewasser abläuft. Auf diese Weise bleibt Ebbe und Fluth regelmäßig drey Tage lang nach dem Vollen- und dem Neuenmond, zu Ende desselben ist die Zeit der Fluth und Ebbe und die Höhe von beyden geringer, hingegen die Maniha oder die kleine Fluth stärker, denn das Seewasser, welches, wie ich oben gesagt, ganz zurück lief, bleibt nun an einigen Orten zurücke, und wenn der Mond in seine Viertel trit, so werden die großen Ebben und Fluthen größer, gleich wie auch die Maniha, so daß nach der Ebbe der Maniha der gröste Theil des Seewassers in den Bayen zurück bleibt, und endlich in den Mondsvierteln die hohen Fluthen und Ebben sich in die Maniha verwandeln und aus dieser jene werden. Ich rechne die Veränderung der hohen Fluth in die Maniha, und dieser in jene von der Zeit an, wenn eine beginnet zu Mittag und die andere um Mitternacht, oder wenn die Fluth oder Ebbe anfängt um sechs Uhr des Morgens und um sechs Uhr des Abends.

Endlich will ich noch die Art und Weise anzeigen, wie ich meine Beobachtungen angestellet habe. Ich pflanzete in der Mündung eines Flusses eine Stange, die in Fuße und Zolle nach dem Pariser Maaß abgetheilet war. Das unterste Zeichen deutete die Höhe des Flußwassers zur Zeit der Ebbe im Neuen- oder Vollenmond an. Es kostet wenig Mühe diese Stange zu pflanzen, aber ich muß doch gestehen, daß ich nicht im Stande gewesen, die Höhe des Wassers in der Fluthzeit ganz genau zu bestimmen, denn sie bricht allezeit mit hohen Wellen herein, welche die Stange etwas höher, als die wahre Tiefe war, naß machten; ich kan auch nicht gewiß versichern, ob das Wasser eine bestimte Zeit auf gleicher Höhe stehen blieb, oder nicht.

Die

Die dritte Abtheilung.

Von den eingebohrnen Einwohnern in Kamtschatka und ihren Sitten und Gewohnheiten.

Das I. Hauptstück.

Von den Eingebohrnen in Kamtschatka überhaupt.

Die Eingebornen in Kamtschatka sind so wild, als das Land selbst. Einige derselben haben keine beständige Wohnsitze, sondern wandern von einem Ort zum andern mit ihren Heerden von Rennthieren. Andere aber haben ihre Wohnungen an einem Orte, als an der Küste des Penschinskischen Meerbusens und an den Flüssen aufgeschlagen, und leben von Fischen und Seethieren, wie auch von solchen Gewächsen, die das Ufer hervor bringt. Die erstern bedienen sich gewisser Hütten, die mit Rennthierfellen bedeckt sind, die andern graben die ihrige in die Erde, beyde auf eine sehr barbarische Weise. Ihre Gemüthsbeschaffenheit und Neigungen sind roh, und sie in allen Wissenschaften und der Religion ganz unerfahren.

Man theilet die Eingebornen in drey verschiedene Völker, nahmentlich die Kamtschadalen, Koräken und Kurilen. Die Kamtschadalen leben an der Südseite des Vorgebürges von Kamtschatka, von der Mündung des Flußes Ukoi an, bis an die Kurilische Erdspitze und auf der ersten Kurilischen Insel Schumtsu. Die Ko-

räken bewohnen den nordlichen Theil an der Küste des Penschinskischen Meerbusens, bis an den Fluß Kuktschan und rund um den östlichen Ocean, fast bis an den Strom Anadir, und endlich die Kurilen besitzen die zweyte, nebst den übrigen Inseln in dieser See bis nach Japon oder Niphon hin.

Die Kamtschadalen kan man wiederum in die nördlichen und südlichen eintheilen. Die nördlichen, die längst des Flusses Kamtschatka an der Küste des östlichen Oceans, bis an die Mündung des Flusses Ukoi und südwärts bis an die Mündung des Flusses Nalatschewa leben, kan man als das Hauptvolk betrachten, ihre Sitten sind geläuterter, und ihre Sprache scheint überall einerley zu seyn, dahingegen die andern auf jeder Insel eine verschiedene Mundart haben.

Die südlichen wohnen längst der Küste des östlichen Meeres vom Fluß Nalatschewa an, bis an die Kurilische Erdspitze, und von dar längst dem Penschinskischen Meerbusen nordwärts, bis an den Fluß Hariowskowa.

Die Koräken theilen sich in zweyerley Völkerschaften; eine werden die Rennthierkoräken, und die andern die festsitzenden Koräken genant. Die ersten streifen von einem Ort zum andern herum, die andern aber haben beständige Wohnungen an den Flüssen, wie die Kamtschadalen. Ihre Sprachen sind so sehr unterschieden, daß sie einander nicht verstehen, besonders diejenigen, welche an die Kamtschadalen gränzen, von denen sie viele Worte geborgt haben.

Einige unterscheiden auch die Kurilen in zweyerley Völkerschaften oder Stämme, die einen heißen die entfernten, die andern die nähern Kurilen. Unter den erstern verstehet man die Einwohner der zweyten und übrigen Kurilischen Inseln gegen Japon zu, unter den nähern aber diejenigen, welche die erste Insel und die Lopatka oder die Erdspitze bewohnen. Allein dieser Unterscheid ist nicht wesentlich und vielmehr unschicklich, denn obgleich die Einwohner der ersten Insel und von der Lopatka von den Kamtschadalen, sowol in Sitten als in der Sprache

etwas

etwas abweichen, so hat man doch Ursache zu glauben, daß sie eines Volkes seyn, denn der Unterscheid entstehet nur aus der Nachbarschaft und den Zwischenheirathen mit den wahren Kurilen.

Die Kamtschadalen haben diese sonderbare Gewohnheit, daß sie versuchen einem jeden Dinge in ihrer Sprache einen Namen zu geben, der die Eigenschaft desselben ausdrückt, aber wenn sie dieses nicht volkommen wohl einsehen, so erwählen sie einen Namen aus einer fremden Sprache, welcher vielleicht nicht die geringste Beziehung auf das Ding selbst hat. Als zum Exempel einen Priester nennen sie Bogbog, weil sie ihn vielleicht das Wort Bog, welches Gott bedeutet, oft haben aussprechen hören; dem Brodte geben sie den Namen Russische Wurzel; und also machen sie es mit vielen Worten, die in ihrer Sprache fremd sind.

Die Namen, mit welchen die Russen diese verschiedene Völker belegen, haben sie nicht von diesen selbst, sondern von ihren Nachbarn empfangen; zum Exempel der Name Kamtschadalen komt von den Koräken her, die sie Kontschal nanten. Die Ableitung des Namens Koräki ist ungewiß. Herr Steller aber hält es für wahrscheinlich, daß er von dem Worte Kora abstamme, welches in ihrer Sprache ein Rennthier bedeutet, und daß die Russischen Cosaken, die das Wort Kora so oft gehöret, und bemerket, daß dieses Volkes ganzer Reichthum darin bestünde, sie daher Koräken benennet haben.

Die Einwohner von Kamtschatka haben also auch dreyerley Sprachen, das Kamtschadalische, das Koräkische und das Kurilische, deren jede wieder ihre besondern Mundarten hat. Die Kamtschadalische besitzt derselben drey hauptsächliche. Die erste wird von den nordlichen, die andere von den südlichen Einwohnern gebraucht, und sie weichen so sehr von einander ab, daß man sie fast für zwey ganz besondere Sprachen halten solte, sie können aber einander doch zur Noth ohne Dollmetscher verstehen. Die dritte Mundart ist die, welche die-

jenigen

jenigen sprechen, die an den Penschinskischen Meerbusen zwischen den Flüssen Worowskaya und Tigil wohnen, und ist aus beyden vorgedachten zusammen gesetzt, auch mit einigen Koräkischen Worten vermischt.

Die Sprache der Koräken hat zwo Mundarten, nemlich der herumstreifenden und der festsitzenden Koräken ihre. Man kan aber nicht bestimmen, was noch für andere Mundarten unter ihnen herrschen mögen, denn man kennet nur diese, die den Russen unterworfen sind, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diejenigen, welche auf den Inseln zerstreuet sind, in ihrer Art zu reden, einigen Unterscheid haben. Die Kamtschadalischen Worte werden halb in der Gurgel, halb im Munde gebildet. Die Aussprache ist langsam und schwer, und scheinet ein furchtsames, sclavisches und betrügliches Volk anzuzeigen, wie diese Leute auch wirklich sind.

Die Koräken schreyen laut heraus, aber in einem widerlichen jämmerlichen Thon. Ihre Worte sind lang, aber ihre Aussprache kurz. Jene fangen mit zwey Lautbuchstaben an und endigen sich mit einem oder zwey dergleichen, wie Uemkai, ein Rennthier, das noch nicht eingespannet worden.

Die Kurilen sprechen langsam, deutlich und angenehm, ihre Worte sind von einer mittlern Gattung, in welcher die Zusammenlauter und Mitlauter gleich vermischt sind; und unter allen diesen wilden Völkern sind die Kurilen die besten, weil sie sich redlich, standhaft, höflich und gastfrey betragen.

Das

Das II Hauptstück.

Einige Muthmaßungen den Ursprung und die Namen der Kamtschadalen und der andern Einwohner von Kamtschatka betreffend.

Einige behaupten, die Kamtschadalen wären von den Russen von dem Fluß Kamtschatka also genennet worden, allein dieser Name war schon, ehe die Russen dieses Land entdeckten, und rührt von einem Oberbefehlshaber her, der Kontschata hieß.

Eben so wenig läßt sich ausfündig machen, warum die Koräken den Kamtschadalen den Namen Kontschalo beylegen, sie wissen auch selbst keine Ursache davon anzugeben.

Die Kamtschadalen außer ihren allgemeinen Namen Itelmen, unterscheiden sich durch Hinzusetzung des Namens oder des Ortes, wo sie wohnen, als Kikscha-Ai, ein Einwohner am großen Flusse Schwatschu-Ai, ein Einwohner am Awatscha Fluß, denn wenn das Wort Ai zu dem Namen eines Flusses, oder bekanten Ortes hinzugesetzt wird, so bedeutet es einen Einwohner daselbst, wie das Wort Itelmen überhaupt einen Einwohner anzeiget.

Diejenigen, welche den Kontschata für einen großen Anführer halten, scheinen ihm allein alle tapfere Thaten zuzueignen, welche doch allen Einwohnern am Strom Elowki, die man Koatsche-Ai, oder nach der gemeinen Art zu reden, Kontschat nent. Ueber dieses ist es eine allgemeine Meinung, daß die

Einwohner am Fluß Elowki die tapfersten von allen Kamtschadalen sind, daher mögen wol die Koräken, die ihre Nachbarn sind, das ganze Volk der Kamtschadalen von ihrem Namen Koatsche-Ai benennen, und die Veränderung des Wortes Koatsche-Ai in Kontschala, und Kontschala in Kamtschadalen ist nichts besonders, weil wir dergleichen Exempel nicht nur unter den barbarischen, sondern auch selbst unter den gesittesten Völkern von Europa genug antreffen.

In Ansehung des Ortes, woraus die Kamtschadalen entsprungen und zu welcher Zeit sie sich zuerst hier niedergelassen, hat man keine sichere Nachricht. Denn alles, was man von diesen Leuten selbst erfragen kan, ist nichts als eine fabelhafte Sage, denn sie glauben, daß sie in diesem Lande erschaffen worden wären und sagen, ihr erster Stammvater wäre Kuthu, der vormals im Himmel gelebt, gleichwol aber muß man aus ihren Sitten, Gewohnheiten, Sprache, Kleidung und andern Umständen schließen, daß sie aus Mungalien abstammen.

Von dem Alterthum des Volkes der Kamtschadalen giebt Herr Steller folgende Beweise: Erstlich, daß sie alle mündliche Ueberlieferungen von ihrer Herkunft verlohren haben; zweytens, daß sie vor Ankunft der Russen von einem andern Volke, als den Koräken und Tschukutschen keine Kentniß gehabt haben, und es ist erst neuerlich geschehen, daß sie die Kurilen und Japanesen haben einiger Maßen kennen lernen, denn ein Boot von den letztern, das auf die Kamtschadalische Küste verschlagen worden, veranlaßte, daß diese nachdem hieher kamen, um Handlung zu treiben; drittens, weil dieses Volk dennoch so sehr zahlreich ist, ungeachtet jährlich so viele darunter durch wilde Thiere und andere Unfälle um das Leben kommen; viertens, weil sie eine so große Kentniß der Eigenschaften und von dem Gebrauch deſſen, was das Land hervorbringt,

haben, welche in kurzer Zeit nicht zu erlangen stehet, nicht zu gedenken, daß sie im ganzen Jahr nur vier Monate Zeit haben, diese Untersuchungen anzustellen, und doch noch einen großen Theil dieses kurzen Zeitraums zur Fischerey und Zubereitung des Vorraths auf den Winter anwenden müssen; fünftens weil alle ihre Werkzeuge und Haushaltungsgeräthe von anderer Völker ihren ganz unterschieden sind, woraus erhellet, daß die Nothwendigkeit allein ihre Lehrmeisterin gewesen und ihnen zu Erfindung derselben Anleitung gegeben; sechstens, weil die ungebildete Beschaffenheit ihrer Natur und Neigungen von der bey den wilden Thieren wenig unterschieden ist, da sie nichts als ihr Vergnügen suchen, von der Zukunft aber keine Vorstellung haben.

Man hat folgende Ursachen zu glauben, daß die Kamtschadalen von den Mungalen *) und nicht von den Tatarn am Flusse Amur, noch von den Kurilen oder Japanesen abstammen. Denn wenn sie von den Tatarn herkämen, so würden sie sich Zweifels ohne am Flusse Lena, wo nun die Jakutski und die Tunguſen wohnen, niedergelassen haben, denn diese Gegenden standen vormals wüste, obgleich sie fruchtbarer sind als Kamtschatka. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß sie von den Jakutski von dar vertrieben worden. Der große Unterscheid des Baues des Körpers und der Sitten zwischen den Kurilen und Kamtschadalen läßt auch nicht zu, daß man glauben könte, die letztern wären Abkömmlinge der erstern. Es ist auch nicht wahrscheinlich, ihren Ursprung aus Japan herzuhohlen, weil ihre hiesige Niederlassung eher geschehen seyn muß, als die Trennung der Japanesen vom Chinesischen Reiche. Und daß die Kamtschadalen hier lange vorher gewesen, ehe die Japanesen sich auf den Inseln des Japani-

*) Strahlenberg in seiner Abhandlung von dem nord- und östlichen Theil von Europa und Asia in der Einleitung p. 37 rechnet sie für ein Volk mit den Calmucken und Tatarischen Ursprungs, wie sie denn auch von den Chinesern Tatarn genennet werden. Ihren alten Sitz setzt er auf seiner Landkarte an dem Fluß Selinga, südwärts unter dem See Baikal, in welchen sich dieser Fluß ergießet und nordwärts über der Chinesischen Gränze.

schen Meeres niedergelassen, erhellet daraus, weil die Kamtschadalen nicht von Eisen oder Eisenerz wissen, ob es gleich schon über 2000 Jahre her ist, daß die Mungalen ihre Waffen und andere Werkzeuge aus Eisen verfertigten und die andern Tatarn ihre Messer und Dolche aus Kupfer machten. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Kamtschadalen durch die Tyranney der östlichen Eroberer, die so viele Völker von Europa über den Haufen warfen, in das äußerste Norden, wie die Koparen, Ostiaken und Samojeden, vertrieben worden. Wenn auch Kamtschatka nicht bevölkert gewesen wäre, als die Tunguſen einen Wohnplatz suchten, so ist zu vermuthen, sie würden sich hier niedergelassen haben, um sich für den plötzlichen Ueberfällen ihren Feinde desto besser in Sicherheit zu setzen.

Endlich scheinet es auch sehr begreiflich zu seyn, daß die Kamtschadalen vormals in Mungalien zwischen der Selinga und dem Fluß Amur gelebt und ein Volk mit den Mungalen ausgemacht haben, welches durch folgende Anmerkungen noch mehr bestätiget wird, daß nemlich die Kamtschadalen viele Worte mit der Mungalisch Chineſischen gemein haben, zum Exempel die Endigungen in ong, ing, oang, tschin, tscha, tsching, kli, ksung. Die Wahrscheinlichkeit würde noch größer werden, wenn man ganze Worte und Redensarten aus beyden Sprachen gegen einander halten wolte, aber nicht allein auf der Sprache zu bestehen, so sind die Kamtschadalen und Mungalen beydes Leute von kleiner Statur, schwärzlich, schwarzhaarig, breit von Gesicht, spitznasich mit tiefliegenden Augen, schmahlen und dünnen Augenbraunen, einen hängenden Bauch, magern Beinen und Armen, und beyde sind wegen ihrer Zaghaftigkeit, Großprahlerey, und der sklavischen Unterwerfung gegen diejenige, die sie hart halten, und wegen der Hartnäckigkeit und der Verachtung, die sie denjenigen bezeugen, die ihnen mit Gelindigkeit begegnen, bekant.

Das

Das III Hauptstück.

Von dem Zustand der Einwohner von Kamtschatka überhaupt.

Ehe die Russen dieses Land eroberten, lebten die Einwohner in einer vollkommenen Freyheit, hatten keinen Oberherrn, waren keinem Gesetze unterworfen und bezahlten keine Auflagen. Nur die Greisen und die, so sich durch ihre Tapferkeit hervorgethan hatten, stunden in ihren Dörfern in größerm Ansehen, keiner aber hatte ein Recht, Befehle zu geben oder Strafen aufzulegen. Ob sie gleich dem äußern Anschein nach den andern Einwohnern in Siberien gleichen, so sind doch die Kamtschadalen darin unterschieden, daß ihre Gesichter nicht so lang sind als der andern Siberier ihre, daß ihre Backen mehr heraus stehen, ihre Zähne dick, der Mund groß, die Statur mittelmäßig und die Schultern breit sind, vornemlich bey denen, die an der Küste wohnen.

Ihre Art zu leben ist im höchsten Grade schmutzig, sie waschen niemals weder Hände noch Gesichte, schneiden auch die Nägel nicht ab. Sie essen aus einer Schüssel mit den Hunden, die niemals gereiniget wird, alles um sie her stinkt nach Fischen, sie kämmen ihre Haare nie, sondern so wol Männer als Weiber pflegen sie nur in zwey Locken zu legen, und die Enden mit dünnen Schnüren zu binden, und wenn etwas vom Haare hervorstrotzt, so binden sie es mit einem Faden fest, damit sie besser anliegen. Durch diese Unreinlichkeit ziehen sie sich so viele Läuse zu, daß sie ganze Hände voll davon abschrappen, und säuisch genug sind, sie so gar zu essen. Diejenigen, die nicht natürliches Haar genug haben, tragen falsches, das zuweilen 10 Pfund schwer wiegt, daher ihr Kopf aussieht, wie ein Heuschober.

Sie haben außerordentliche Vorstellungen von GOtt, der Sünde und den guten Werken. Ihr grösstes Vergnügen bestehet in dem faulen Müßiggang und in der Befriedigung ihrer natürlichen Lüste und Begierden; dadurch werden sie auch zum Tanzen, Singen und Erzählungen von Liebesgeschichten geneigt. Sie halten es für das gröste Unglück und Elend, wenn sie dieser Ergötzlichkeiten entbehren müssen, denn sie ziehen den Tod einem unangenehmen Leben vor, durch welche Gesinnung sie gar oft zum Selbstmord verleitet werden. Dieser wurde nach der Eroberung so gemein, daß die Russen viele Mühe hatten, ihm Einhalt zu thun. Ihre vornehmste Sorge gehet nur darauf, sich auf das Gegenwärtige mit dem Nothdürftigen zu versehen, keiner aber denket auf das Zukünftige. Sie haben keinen Begrif vom Reichthum, Ruhm und Ehre, daher waren auch Geiz, Stolz und Ehrgeiz unter ihnen unbekant. Auf der andern Seite sind sie sorgenlos, wollüstig und grausam, und aus diesen Lastern entstehen gar oft Streitigkeiten und Kriege, zuweilen unter ihnen selbst, und manchmal mit ihren Nachbarn, nicht aus Begierde ihre Macht zu vergrößern, sondern auch aus einigen andern Ursachen, als der Entführung der Lebensmittel, und vornemlich der Mädgens, die hier, als die kürzeste Weise zu einer Frau zu gelangen, gar sehr im Schwange gehet.

Ihr Handel ist gleichfals nicht so sehr darauf abgesehen, um Reichthümer zu erlangen, als sich die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Sie verkaufen an die Koräken, Zobeln, Fuchs- und weiße Hundshäute, getrocknete Erdschwämme und dergleichen Kleinigkeiten, und empfangen dagegen Kleider aus Rennthier oder andern Häuten, unter sich selbst aber vertauschen sie das Ueberflüssige mit dem Nothwendigen, als Hunde, Boote, Schüsseln, Tröge, Netze, Hanf, Garn und Lebensmittel. Diese Art von

Tausch

Tausch wird unter dem Schein einer großen Freundschaft behandelt. Denn wenn einem etwas fehlt, das ein anderer hat, so kan er frey zu ihm gehen, ihn besuchen und ihm seinen Mangel entdecken, wenn er auch gleich vorher keine Bekantschaft mit ihm gehabt hat. Der Hauswirth, den er besucht, muß ihn darauf nach Gewohnheit des Landes gastfrey aufnehmen, und herbeybringen, was sein Gast verlangt und es ihm überlassen. Allein er erwiedert darauf den Besuch und wird auf gleiche Weise begegnet, und auf diese Weise wird dem Mangel von beyden abgeholfen.

Ihre Sitten sind ganz rauh. Sie bedienen sich niemals eines höflichen Ausdrucks oder eines Grußes. Nie nehmen sie ihre Mützen ab, und nie machen sie einander Verbeugungen. Ihre Unterredung ist dumm und verräth gleich die gröste Unwissenheit. Gleichwol sind sie doch gewisser Maßen neugierig, und bey manchen Gelegenheiten nachforschend.

Im Himmel so wol als auf der Erde haben sie alle Winkel mit Geistern angefüllt, die sie mehr verehren und fürchten als GOtt. Sie opfern ihnen bey aller Gelegenheit und einige tragen Götzenbilder bey sich, oder stellen sie in ihre Hütten auf; allein die Verehrung Gottes versäumen sie nicht nur, sondern schwören und lästern ihn so gar, wenn ihnen ein Unglück wiederfährt.

Sie halten keine Rechnung von ihrem Alter, ob sie gleich bis auf hundert zählen können, dieses wird ihnen aber so schwer, daß sie ohne Hülfe ihrer Finger nicht über drey kommen. Es ist sehr lustig, wenn man sie über zehn rechnen siehet, denn wenn sie die Finger beyder Hände zusammen gezählt haben, so legen sie sie zusammen, und das bedeutet zehn, denn fangen sie mit den Zähen an,

und rechnen bis auf zwanzig, nach diesem aber werden sie ganz verwirret und rufen Matcha? das ist, **Wie soll ich weiter kommen?** Sie rechnen zehn Monate im Jahr, von denen einige länger, andere kürzer sind, denn sie ordnen sie nicht nach denen Veränderungen des Mondes, sondern nach gewissen Begebenheiten, die sich hier ereignen, wie man aus folgendem Verzeichniß ersehen kan:

1) Reinigung von Sünden, denn in diesen Monat, welches unser November ist, haben sie einen Feyertag zur Reinigung von Sünden.
2) Der Axtbrecher, wegen des großen Frostes.
3) Anfang der Hitze.
4) Die Zeit des langen Tages.
5) Der Vorbereitungsmonat.
6) Der Rothfischmonat.
7) Der Weißfischmonat.
8) Der Kaikofischmonat.
9) Der große Weißfischmonat.
10) Der Monat des abfallenden Laubes.

Dieser letztere Monat dauert bis in den November oder den Reinigungsmonat, und dauert fast so lang als drey der unsrigen. Gleichwol sind diese Namen nicht überall eingeführt, sondern nur unter den Einwohnern am Kamtschatka Strom üblich. Die nordlichen Einwohner bedienen sich anderer und zwar folgender Namen.

1) Der Monat von Zufrierung der Flüsse.
2) Der Jagdmonat.
3) Der Monat der Reinigung von Sünden.

4) Der

4) Der Axtbrecher, wegen des gewaltigen Frostes.
5) Die Zeit des langen Tages.
6) Die Werfzeit der Seebiber.
7) Die Werfzeit der Seehunde.
8) Die Werfzeit der zahmen Rennthiere.
9) Die Werfzeit der wilden Rennthiere.
10) Der Anfang der Fischerey.

Ihre übrige Eintheilung der Zeit ist ganz besonders. Sie machen aus einem Jahre zwey; das eine ist der Winter, und das andere der Sommer, jener fängt im May und dieser im November an.

Die Tage werden durch keine besondere Benennung unterschieden, auch weder in Wochen, noch im Monate abgetheilet, sie wissen auch noch nicht, wie viele Tage in einem Monate oder im Jahre sind. Ihre ganze Zeitrechnung bestimmen sie nach gewissen merkwürdigen Begebenheiten: Zum Exempel, die Ankunft der Russen, der große Aufruhr, oder die erste Unternehmung auf Kamtschatka. Sie wissen weder vom Schreiben noch von Hieroglyphischen Bildern, die eine Bedeutung haben, um das Gedächtniß einer Sache zu erhalten, alle ihre Wissenschaft bestehet also in einer mündlichen Ueberlieferung, welche in Ansehung dessen, was vor langer Zeit geschehen, gar bald ungewiß und fabelhaft wird.

Die Ursachen der Sonnenfinsternissen sind ihnen ganz unbekant, wenn sich aber dergleichen zuträgt, so bringen sie Feuer aus den Hütten, und bitten das große Weltlicht zu scheinen, wie zuvor. Sie kennen auch nur drey Gestirne, den großen Bär, das Siebengestirne und drey Sterne im Orion, und wissen nur die Hauptwinde zu nennen.

Ihre Gesetze gehen überhaupt dahin aus, einer beleidigten Person Genugthuung zu verschaffen. Wenn einer den andern tod schlägt, so wird er von den Anverwanten des Ermordeten wieder getödtet. Wer sich öfters über einen Diebstahl hat ertappen lassen, dem wird die Hand abgebrant, bey dem ersten Diebstahl aber muß der Dieb das Gestohlne erstatten, wird aus der Gemeinschaft gestoßen und muß ohne jemandes Beystand allein leben. Einen verborgenen Diebstahl glauben sie damit bestrafen zu können, wenn sie die Spannadern eines Steinbocks bey einer allgemeinen Versamlung mit großen Beschwörungen verbrennen, und hoffen, daß, so wie die Sehnen dieses Thieres bey dem Feuer zusammen schrumpfen, auch der Dieb an allen seinen Gliedern gelähmt werden würde. Ueber ihre Länderey und den Grund und Boden ihrer Hütten können sie nie in Streit gerathen, denn ein jeder hat Land und Wasser mehr, als ihm nöthig ist.

Obgleich ihre Lebensart höchst eckelhaft und schmutzig ist, so wie alle ihre Handlungen äußerst dumm sind, so halten sie sich doch selbst für das glücklichste Volk in der Welt, und sehen die Russen, die sich unter ihnen niedergelassen haben, mit Verachtung an. Jedoch scheinet sich diese Meinung gegenwärtig ein wenig zu verändern, denn die Alten, die auf ihren Sitten hartnäckig bestanden, sind aus der Welt gegangen, und die Jungen, die sich zur christlichen Kirche bekehrt haben, nehmen nach und nach die Russischen Sitten an und verachten die Barbarey und den Aberglauben ihrer Vorfahren.

In jedem Ostrog oder großen Dorfe ist auf Kaiserlichen Befehl ein Oberbefehlshaber verordnet, der in allen Fällen der oberste Richter ist, außer in denjenigen nicht, die Leben und Tod betreffen, und nicht allein diese obrigkeitliche Personen, sondern auch das gemeine Volk haben ihre eigenen Gebäude zum Gottesdienst. Man hat auch fast an allen dergleichen Orten Schulen angerichtet, in welche die Kamtschadalen ihre Kinder mit großem Vergnügen schicken, woraus man hoffen kan, daß ihre vorige Barbarey bald ins Abnehmen gerathen wird.

Das

Das IV Hauptstück.

Von den sogenanten Ostrogs oder Wohnplätzen der Einwohner in Kamtschatka.

Unter dem Namen Ostrog verstehen wir einen jeden Ort, der aus einer oder mehreren Hütten bestehet, die zusammen mit einem Erdwall, oder mit Pfahlwerk umgeben sind.

Die Hütten werden auf folgende Art gebauet (Siehe das Kupferbild N. III): Man gräbt eine Grube in die Erde ungefehr fünf Fuß tief, deren Breite und Länge nach dem Verhältniß der Anzahl Personen, die sie bewohnen sollen, bestimmt wird. Mitten in dieser Grube pflanzt man vier starke Pfähle, über welche Balken gelegt werden, die das Dach der Hütte ausmachen. In der Mitte wird eine viereckigte Oefnung gelassen, die so wol zum Fenster als zur Thüre, und zum Rauchfang dienet. Das Dach wird mit Erde und Rasen bedeckt, daher eine solche Hütte von außen einem runden Hügel gleichet. Innerhalb ist sie ein länglichtes Viereck, und der Feuerheerd stehet an einer der langen Seiten. Zwischen den Eckpfeilern rings an der Wand herum in der Hütte sind Bänke gemacht, auf welchen jede Familie besonders liegt. Nur an der andern langen Seite, dem Feuer gegen über, sind keine Bänke, weil sie zu ihrem Küchengeräthe bestimmt ist, worin sie die Speise für sich und das Futter für ihre Hunde zubereiten. In denen Hütten, wo keine Bänke sind, werden Balken an der Wand hingelegt und mit Matten bedeckt.

Sie steigen in die Hütte auf einer Leiter, die gemeiniglich nahe bey dem Feuerheerd stehet, daher wenn sie die Hütte heizen, die Tritte derselben so heiß

werden und der Rauch so dick ist, daß einer, der auf oder absteigt, ersticken mögte, wenn er es nicht gewohnt ist. Allein die Einwohner finden keine Schwierigkeit dabey, und ob sie gleich nur ihre Zähen auf die Tritte fest setzen können, so springen sie doch darauf wie die Eichhörner, ja so gar die Weibspersonen nehmen keinen Anstand, mit ihren Kindern auf dem Rücken durch den gräulichen Rauch hinaufzuklettern, obgleich eine andere Oefnung vorhanden ist, die nur ihrem Geschlechte zum Durchgang frey stehet, denn wenn sich eine Mannsperson dieses unterfangen solte, so würde er ausgelacht werden. Diese Leiter oder Treppe bestehet aus einem einzigen geraden Balken von mittelmäßiger Dicke ins Gevierte gehauen, auf welchem von unten bis oben kleine dreyeckigte Stücke Holz zu Tritten genagelt sind, und keiner hat wol jemals an ein Geländer gedacht *). Die Kamtschadalen bringen den ganzen Winter in diesen Hütten zu, und wenn dieser zu Ende ist, so beziehen sie andere, die sie Balagans nennen, und die nicht allein zu ihrem Aufenthalt im Sommer, sondern auch zu Vorrathshäusern dienen. Sie werden auf folgende Art aufgeführet: Neun Pfähle zwölf oder mehr Fuß lang werden außen herum in eine Rundung gesteckt, und mit Querhölzern zusammen verbunden. Diese belegt man mit Strauchwerk und Gras darauf, richtet darüber Sparren auf, welche auch mit Gesträuche und Gras bedeckt werden und ein zugespitztes Dach machen. Die untern Ende der Sparren werden an den Querhölzern mit Stricken und Riemen befestiget. Auf jeder Seite ist eine Thüre einander gegen über.

Sie

*) Man darf sich über die elende Treppe der Kamtschadalen nicht verwundern, dergleichen sind in Deutschland auf den Dörfern, besonders in den Scheunen und Kirchthürmern noch üblich, und so gar das alte edle Haus Gradenigo in Venedig führet eine dergleichen silberne Treppe im rothen Felde zum Wapen. S. Wagenseils adriatischen Löwen p. 66. 67.

Sie erbauen solche Balagans nicht allein um ihre Winterwohnung herum, sondern auch an andern bequemen Orten, wo sie ihren Vorrath im Sommer auflegen, (Siehe das Kupferbild N. IV.) und solche Vorsicht ist in diesem Lande sehr nöthig, wegen der starken Regengüsse, die unfehlbar allen Vorrath an Fischen verderben würden, wenn er nicht an solchen Orten verwahret würde, daher lassen sie auch, wenn sie im Herbst von der Fischerey und Jagd zurückkommen, ihre getrockneten Fische hier, bis sie dieselben im Winter nachhohlen können; und dieses geschichet ohne weitere Wache, als daß sie die Leiter wegnehmen. Wenn diese Vorrathshäuser nicht so hoch wären, so würden sie von den wilden Thieren unstreitig geplündert werden, und aller Vorsicht ungeachtet klettern die Bären doch zuweilen hinauf und brechen in die Vorrathsböden ein, besonders im Herbst, wenn Fische und Beeren rar zu werden anfangen. Im Sommer, wenn sie auf die Jagd gehen, haben sie außer diesen Balagans Hütten von Gras, in welchen sie ihr Wildpret zurichten und ihre Fische bey schlechtem Wetter reinigen; und die Cosaken kochen auch ihr Salz darin. In starkbewohnten Orten hat man gemeine Hütten mit solchen Balagans umgeben, welches in einiger Entfernung nicht übel in das Auge fällt.

Die südlichen Kamtschadalen bauen gemeiniglich ihre Dörfer in dicke Wälder und andere Plätze, welche von Natur stark sind, nicht weniger als 20 Werste von dem Meere; ihre Sommerwohnungen aber legen sie nahe an den Mündungen der Flüsse an. Die Einwohner an den Penschinskischen Meerbusen und dem östlichen Ocean wohnen lieber ganz nahe auf der Küste des Meeres.

Sie betrachten den Fluß, an welchen ihr Dorf lieget, als das Erbeigenthum ihres Stammes, und wenn eine oder zwey Familien auf den Einfall gerathen, sich aus ihrem Geburthsort zu entfernen, so bauen sie sich doch wieder an demselbigen Fluß, oder einem Arm desselben, oder auch an einem der hierin läuft an. Man kan daher sicher schließen, daß alle Einwohner eines Orts ursprünglich von einem Stammvater herkommen, und die Kamtschadalen sagen selbst, daß Kut, den sie zuweilen GOtt und manchmal ihren ersten Vater nennen, an jedem Flusse zwey Jahre gewohnt, und die Kinder, die ihm an diesem Flusse gebohren worden, als Erben desselben daran zurück gelassen habe. Daher pflegten zwar vormals die Kamtschadalen nur an ihren eigenen Flüssen zu jagen und zu fischen; allein nun gehen sie wol 200 Werste weit, um Seethiere am Awatscha, oder auf der Kuriliſchen Erdspitze zu fangen.

Das V Hauptstück.

Von dem Haushaltungsgeräthe und andern nützlichen Werkzeuge der Kamtschadalen.

Der ganze Hausrath der Kamtschadalen bestehet in Schüsseln, Schalen, Trögen und Kannen aus Birkenrinde. Weil diese Leute den Gebrauch des Metalls gar nicht kennen, so wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir erzählen, wie sie dergleichen Hausrath ohne eiserne Werkzeuge verfertigen können, und wie es ihnen möglich wird, ohne dieselben zu bauen, zu sägen, Feuer anzumachen und ihre Lebensmittel zuzubereiten; Leute, die so unwissend waren, daß es ihnen sauer wurde, zehne zu zählen. Wie gewaltig ist nicht die Wirkung der Nothwendigkeit über die unfühlbarsten Gemüther.

Vor der Ankunft der Russen bedienten sich die Kamtschadalen der Steine und Knochen statt der Metalle, aus denen sie Aexte, Wurfpfeile, Bogen, Nadeln und Spieße machten. Ihre Aexte bestanden aus den Knochen der Wallfische und der Rennthiere, zuweilen auch aus Agath und Kieselstein. Sie hatten die Gestalt eines Keils und waren an gekrümte Handhaben befestiget. Damit höhlten sie ihre Canoen, Kähne, Schalen und Tröge aus; allein nur nach so viel angewendeter Mühe und Zeit, daß ein Kahn 3 Jahre und eine große Schale wol 1 Jahr Zeit erforderte. Dieserhalben stand bey ihnen ein Kahn, oder ein Trog in so großer Achtung als bey uns ein Gefäße von dem kostbarsten Metall und der vortreflichsten Arbeit. Ein ganzes Dorf, das ein solches Stück besaß, bildete sich recht was darauf ein, besonders wenn es eine Schale hatte, daraus man mehr als einen Gast bewirthen konte. In diesen Schalen richten sie ihre

Speisen

Speisen zu und kochen ihre Brühe mit glühenden Steinen, die sie darein werfen.

Ihre Messer werden aus einem grünlichen Bergkristall gemacht, sind scharf gespitzt und wie eine Lanzette gestaltet mit einem hölzernen Handgrif. Aus solchen Kristallen werden auch Pfeile und Lanzenspitzen und Lanzetten verfertiget, mit denen sie jetzt noch immer zur Ader lassen. Die Nähenadeln bereiten sie aus Zobelknochen, mit welche sie nicht nur ihre Kleider zusammen nähen, sondern auch künstliche Stickerey verfertigen.

Um Feuer anzumachen, (Siehe das Kupferbild N. V.) drehen sie in einem trocknen Stück Holz, darein kleine Löcher gemacht sind, einen dünnen runden Stock so lange herum bis er Feuer fängt, und statt des Zunders bedienen sie sich des dürren Grases, das weich geklopft ist. Diese Art vom Feuerzeuge werden so werth gehalten, daß sie dieselben beständig bey sich führen und sie weit höher schätzen, als unsern Feuerstahl und Stein, hingegen andern eisernen Werkzeugen trachten sie eifrig nach, vornemlich aber Aexten, Messern und Nähnadeln, ja bey der ersten Ankunft der Russen wurde ein Stück Brucheisen für ein großes Geschenke angesehen, und auch jetzt noch nehmen sie es mit Danksagung an, denn sie wissen das kleinste Stückgen wohl zu brauchen und machen davon Pfeil und Wurfspiesspitzen, welche sie zwischen zwey harten Steinen kalt schmieden. Alle Einwohner dieser Wüsteneyen sind sehr auf das Eisen erpicht und wissen es wohl zu behandeln. Da doch einige unter ihnen zum Krieg geneigt sind, so ist den Russischen Kaufleuten verbothen worden, ihnen Kriegsgeräthe zu verkaufen, aber sie sind selbst so geschickt aus den eisernen Kesseln, die man ihnen verkauft, Pfeile und Spieße zu schmieden, ja ihre Geschicklichkeit gehet so weit, daß sie, wenn das Oehr von einer Nadel abgebrochen ist, ein neues daran machen und dieses so

lang

lang thun, bis nichts mehr übrig bleibt, als die Spitze. Bey meinem Daseyn waren es nur die von der bessern Sorte, die näher bey den Russen lebten, welche von eisernen und kupfernen Gefäßen Gebrauch machten, die übrigen aber beholfen sich noch immer mit ihren hölzernen Schalen.

Man sagt, die Kamtschadalen hätten den Gebrauch vom Eisen schon vor Ankunft der Russen gewust. Sie hätten es von den Japanesen empfangen, die auf die Kurilischen Inseln gekommen und einmal gar an der Mündung des Kamtschatka Flusses gewesen, und daß der Name, den die Kamtschadalen den Japanesen geben, Schisman, herkomme von Schisch, eine Nadel. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Japanesen die Kurilischen Inseln besucht und darauf gehandelt haben, denn ich fand auf einer einen Japanischen Säbel, einen lackirten Teller und silberne Ohrenringe, die von keinem andern Orte hergekommen seyn können.

Von allen künstlichen Dingen, die diese wilden Leute mit ihren steinernen Messern und Aexten gemacht haben, hat mich nichts mehr in Verwunderung gesetzt, als eine Kette von Wallfischknochen, welche ich bey Tschukutskoi Noß in einer verlassenen Hütte gefunden, und die aus verschiedenen Gliedern bestand, welche so fein gearbeitet waren, als wenn sie gedrechselt wären, sie war ungefehr $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, und aus einem Zahn geschnitten. Es ist wirklich etwas erstaunliches, daß ein solcher Wilder mit keinem andern als einem steinernen Werkzeuge im Stande gewesen ist, ein solches Kunststück auszuarbeiten, welches des grösten Meisters würdig gewesen wäre.

Sie haben zweyerley Arten von Booten; die eine wird Koaschtahta, die andere schlechthin Tahta genant. Die erste Art ist von unsern gewöhnlichen Fischerbooten in nichts unterschieden, ausgenommen daß das Vorder- und Hintertheil höher und die Seiten niedriger sind. Die Tahta hat Vorder- und Hintertheil

von gleicher Höhe, die Mitte ist nicht auswärts, sondern vielmehr einwärts gebeugt, wodurch viele Unbequemlichkeiten veranlasset werden, absonderlich diese, daß das Boot bey dem geringsten Winde voll Wasser wird. Der Koaschtahta bedient man sich nur auf dem Kamtschatka Strom, der Tahta aber an den meisten andern Orten. Wenn die Tahta noch durch ein Paar Bretter erhöhet wird, so nent man sie Baidar, und braucht sie auf der Biberſee, Bobrovoi, zur Verfolgung dieser Thiere. Wenn diese Baidars Ritzen bekommen, so heften sie sie mit Wallfischbärten *) zusammen und verstopfen sie mit Moos oder weich geklopften Nesseln. Die Kurilen auf den Inseln so wol als die unten auf der Landspitze geben ihren Baidars einen Kiel, an den sie die Seitenbretter mit Wallfischbärten befestigen und sie mit Moos verstopfen. In Kamtschatka macht man diese Boote nur von Pappelholz; allein die Kurilen, die kein schickliches Holz dazu haben, müssen sie aus dem bauen, das von der See an das Ufer geworfen wird, und vermuthlich von der Küste von Japan, Amerika oder China komt. Die nordlichen Einwohner von Kamtschatka, die stillsitzenden Koräken und Tschukotschen verfertigen aus Mangel des Zimmerholzes und der Bretter ihre Boote aus Häuten von Seethieren.

Ein solches Boot trägt zwey Personen, wovon die eine im Vorder- die andere im Hintertheile sitzt. Sie treiben sie gegen den Strom mit Stangen hinauf, welches sehr mühsam ist, denn, wenn der Lauf sehr strenge ist, so können sie kaum zwey Fuß weit in 10 Minuten Zeit fortrücken; nichts desto weniger führen sie diese Boote voll beladen wol 20 Werste hinauf, und wenn der Strom nicht allzureissend ist, wol 30 oder 40 Werste.

In den größern dieser Boote können sie 30 bis 40 Pud fortbringen, und wenn die Waare nicht selbst sehr schwer ist, so legen sie sie auf einen Floß, der zwischen zwey Booten befestiget ist. Dieser Weise bedienen sie sich, ihre Lebensmittel auch den Strom herunter und von einer Insel in die andere zu bringen.

Das

*) Wallfischbärte sind die dicken starken Haare, die an den Bärten der Wallfische sitzen.

Das VI Hauptstück.

Von den Beschäftigungen beyderley Geschlechter.

In der Sommerzeit beschäftigen sich die Mannspersonen Fische zu fangen, zu tocknen und nach Hause zu bringen; Gräten und schlechte Fische zum Futter ihrer Hunde zuzubereiten; die Weiber aber, die Fische zu reinigen und zum Trocknen auszubreiten, zuweilen begleiten sie auch ihre Männer auf dem Fang. Wenn die Fischerey vorüber ist, so gehen sie aus, um Kräuter, Wurzeln und Beeren so wol zur Speise als zur Arzney zu sammeln.

In der Herbstzeit fangen die Männer Fische, die zu dieser Zeit ankommen, und erschlagen Flügelwerk, als Gänse, Enten, Schwanen und dergleichen; sie richten ihre Hunde zum Zug ab, und machen Holz zu den Schlitten und andern Bedürfnissen zurechte. Um diese Zeit beschäftigen sich die Weiber mit ihrem Garn aus Nesseln fertig zu werden, rupfen sie aus, rösten, brechen, schälen und legen sie in ihre Vorrathshütten.

Im Winter jagen die Männer Zobeln und Füchse, stricken Fischnetze, machen Schlitten, hauen Holz und hohlen ihren Vorrath zusammen, den sie im Sommer zubereitet haben, aber nicht nach Hause bringen können. Der Weiber vornehmste Arbeit bestehet im Garnspinnen zu Netzen.

Im Frühling, wenn die Flüsse aufzuthauen anfangen, gehen die Fische, die darin überwintert haben, in die See, und die Männer geben sich Mühe, sie oder andere Seethiere aufzufangen, die sich um diese Zeit häufig in den Bayen einfinden. Die Einwohner auf der Küste des östlichen Meeres fangen Seebiber.

Alle Weiber begeben sich in die Felder, wo sie wilden Knoblauch und andere junge zarte Kräuter aufsuchen, deren sie sich nicht allein bey dem Mangel anderer Lebensmittel, welcher sich in dieser Jahreszeit gar oft ereignet, sondern auch aus Leckerheit bedienen; sie sind auch auf alles, was grün ist, so begierig, daß man sie im Frühling selten antrift, ohne daß sie dergleichen im Munde herum werfen, und wenn sie gleich ganze große Bündel dieser Kräuter mit nach Hause bringen, so kommen sie doch kaum einen Tag damit aus.

Außer vorgedachten Beschäftigungen müssen die Männer auch ihre Winter- und Vorrathshütten bauen, jene heizen, das Essen zubereiten, die Hunde futtern, die Thiere abstreifen, deren Häute zu Kleidern gebraucht werden, und alles Haus- und Kriegsgeräthe verfertigen. Die Weiber sind hier die einzigen Gärber, Schneider und Schuster, denn sie richten die Häute zu und machen Kleider, Strümpfe und Schuhe. Es wird so gar den Männern zur Schande gerechnet, dergleichen Dinge zu bearbeiten, daher ihnen die ersten Russen sehr lächerlich vorkamen, wenn sie dieselben mit der Nadel oder mit der Ahle beschäftiget sahen. Ferner befleißigen sich die Weiber Felle zu färben, Beschwörungen zu lernen und Kranke zu heilen. Ihre Art Häute zuzubereiten und sie zusammen zu nähen, ist folgende: Alle Felle, daraus Kleider werden sollen, als Rennthier, Seehunds, Hunds und Biberfelle, werden auf einerley Weise behandelt. Erstlich werden sie feucht gemacht und ausgebreitet, man schabet alles, was von Fett oder Nerven daran noch übrig geblieben, mit rauhen Steinen ab, die in Holz gefasset sind, denn überreiben sie dieselben mit frischem oder sauren Fischrogen, rollen sie auf und treten so lange mit den Füßen darauf herum, bis die Häute zu stinken anfangen, denn schaben und reinigen sie dieselben nochmals und fahren damit so lange fort, bis sie weich und rein sind. Solche Häute, die sie ohne Haare zurichten wollen, behandeln sie erstlich auf obige Art, alsdenn hängen

gen sie dieselben acht Tage lang in den Rauch, und weichen sie darauf im heißen Wasser, um die Haare ausfallend zu machen, endlich schmieren sie sie wiederum mit Fischrogen ein und reiben sie fleißig mit Steinen, bis sie rein und weich sind.

Sie färben die Rennthiere und Hundshäute, die sie zur Kleidung brauchen, mit Ellernrinde, die klein gemacht und sehr fein gerieben wird; aber die Seehundshäute, welche sie auch so wol zur Kleidung als Schuhen und Riemen, ihre Schlitten zusammen zu binden, zu nützen wissen, färben sie auf eine besondere Weise: Wenn sie erst von Haaren gereiniget sind, macht man aus der Haut einen Sack, kehret die Haarseite heraus und füllt sie mit einem ausgekochten starken Saft der Erlenrinde an, läßt es eine Zeitlang liegen, hängt alsdenn den Sack an einen Baum und schlägt ihn weidlich mit Stöckern. Dieses wird so lange wiederhohlt, bis daß die Farbe die ganze Haut durchdrungen hat, denn wird die Nath aufgeschnitten, die Haut ausgebreitet und in der Luft getrocknet, und endlich reibet man sie so lange, bis sie geschmeidig und zum Gebrauch tüchtig worden. Diese Häute sind denen zubereiteten Ziegenhäuten nicht unähnlich, obgleich Herr Steller saget, die Lamuschi hätten eine noch bessere Art, sie zuzurichten. Sie werden Mandari genant und eine gilt nach deutschem Gelde ungefehr 20 gute Groschen. Die Haare der Seehunde werden zur Ausschmückung der Kleider und Schuhe gebraucht, nachdem sie mit dem Safte der rothen Heidelbeeren, die mit Ellernrinde, Allaun und Mondsmilch gekocht ist, gefärbt worden, wodurch sie eine sehr glänzende Farbe erhalten. Ihre Kleider und Schuhe nähen sie statt des Zwirns mit Spannadern der Rennthiere, welche sie zu gehöriger Dicke spalten, und bedienen sich dabey beinerner Nadeln.

Aus trockenen Fischhäuten, besonders von Wallfischen bereiten sie einen Leim. Sie legen nemlich ein Stück davon eingewickelt in Birkenrinde, eine Weile in heiße Asche, und nehmen sie hernach heraus, so ist sie zum Gebrauch fertig und scheint mir so gut zu seyn, als der beste Leim von Yaik.

Das VII Hauptstück.

Von ihrer Kleidung.

Ihre Kleider bestehen meistentheils aus Häuten von Rennthieren, Hunden und verschiedenen See- und Landthieren, ja so gar oft von Vögelhäuten, und gemeiniglich sind alle diese Gattungen in einem Anzuge vereiniget. Sie machen das Oberkleid auf zweyerley Art, manchmal ist der Rand auf allen Seiten rings herum gleich geschnitten, bisweilen aber hinten länger, wie ein Schweif. Man nimt dazu Rennthierhäute und setzt weiße Aermel daran, die so lang sind, daß sie bis auf die Knie hängen. Dahinter ist eine Münchskappe angemacht, welche sie in schlechtem Wetter unter die andere Mütze über den Kopf streifen. Diese Kleider haben wie unsere Weiberhemder keine andere Oefnung, als unten und oben, und letztere ist just so groß, daß der Kopf durchkommen kan. Um diese Oefnung herum sind Häute von Hundsfüßen genähet, mit denen sie in kalter und stürmigter Witterung ihre Gesichter bedecken, und um den ganzen Rand her auch an den Aermeln gehet eine Einfassung von weißer Hundshaut. Auf dem Rücken hängen schmahle Striemen von Pelzwerk oder Seide. Gemeiniglich tragen sie zwey Röcke; den Unterrock mit den Haaren einwärts und die andere Seite mit Erlenrinde gefärbt, der Oberrock aber hat die Haare auswärts. Zu diesem suchen sie schwarze, weiße oder gesprenkelte Häute aus, deren Haar bloß wegen der Schönheit seiner Farbe geschätzet wird.

Männer und Weiber ohne Unterscheid bedienen sich dieser Kleidung, nur sind die Unterröcke und die Bedeckung der Füße und Lenden ein wenig unterschieden. Die Weiber tragen eine Unterkleidung, und diese gemeiniglich zu Hause, welche aus Hosen und Brustst[illegible] zusammen genähet besteht. Die Hosen sind so weit,

als

als der holländischen Schiffer ihre und werden unter den Knien gebunden. Das Brustſtück ist oben weit und rings umher mit einer Schnur eingefasset. Ihre Sommerkleider sind von gegärbten Häuten ohne Haar, was die Deutschen Leder nennen. Die Winterkleider aber von Rennthier oder Steinbocksfellen mit Haaren. In der Hütte bestehet die ganze Hauskleidung der Männer in einem ledernen Gürtel mit einem kleinen Sack vorne, und einer ledernen Schürze hinten. Diese Gürtel sind mit vielerley Farben benähet. Vormals pflegten die Kamtschadalen in dieser meist nackenden Gestalt auch des Sommers auf die Jagd und Fischerey zu gehen; allein nun hat sich diese Mode geändert und sie tragen leinene Hemden unter ihren Gürteln, die sie von den Russen kaufen.

Die Bedeckung ihrer Lenden und Füße, wird aus allerhand Häuten gemacht. Im Sommer während des Regenwetters tragen sie Seehundsfelle mit den Haaren auswärts, aber das gemeinste sind die dicken Beine von Rennthieren oder andern Geschöpfen, so zotigt als möglich, um desto mehr warm zu halten. Die zierlichsten Halbstiefeln aber, deren sich so wol die Kamtschadalen als die Cosaken bedienen, wenn sie sich anputzen, werden auf diese Art gemacht; der obere Theil des Schuhes bestehet aus hübsch gefärbtem Leder, die Hinterquartiere von weißen Hundsfellen und das, was die Waden bedeckt, vom andern feinen Leder oder auch Seehundsfellen und der obere Rand eingefaßt. Diese Halbstiefeln sind so hübsch, daß wenn sie ein jung Geselle trägt, man gleich vermuthet, er gehe auf einen Liebeshandel aus.

Sie tragen eben solche Mützen als die Einwohner von Jakutsk in Siberien. Im Sommer aber haben sie eine Art Hüthe von Birkenrinde auf den Kopf gebunden; der Kurilen ihre Sommerhüthe aber sind von Schilfsgras geflochten. Der Kopfschmuck der Weiber sind die falschen Haare oder Perüken, deren wir oben erwähnt haben, und diese schätzen sie so hoch, daß wenn sie auch Christinnen werden, es doch viele Mühe kostet, sie zu bewegen, diese häßliche Tracht abzulegen

legen und eine anständigere dafür anzunehmen. Gegenwärtig aber hat sich in denen Gegenden, wo sich die Russen niedergelassen, alles gänzlich verändert, die Weiber tragen Hemden, so gar Handkrausen, Brustflücke, Wämser, Mützen und Bänder, welche Veränderung niemand, als die ganz alten Leute, beklaget. Vormals fiel es keiner ein, jemals ihr Gesicht zu waschen, jetzt aber brauchen sie schon rothe und weiße Schminke. Alles, was sie thun, verrichten sie mit Handschuhen ohne Finger. Zur weißen Schminke brauchen sie ein faules Holz und zur rothen eine Seepflanze, welche sie in Seehundsfett kochen, und womit sie ihre Backen durch Reiben sehr roth machen. Sie putzen sich gemeiniglich am meisten in der Winterzeit, wenn sie entweder Besuche geben oder empfangen.

Die gemeinsten wollenen Tücher für einen Kamtschadalen und seine Familie kosten ihm nicht weniger als hundert Rubeln, denn die allerschlechtesten wollenen Strümpfe, welche man in Rußland höchstens mit 20 Kopeken, oder etwa 7 gute Groschen bezahlt, können hier nicht unter einem Rubel oder 1 Thl. 4 gute Groschen verkauft werden, und alles andere von Waaren stehet in einem eben so hohen Preise. Die Kurilen können sich eher gute Kleider anschaffen, als die Kamtschadalen, denn sie können einen Seebiber theurer anbringen, als der Kamtschadale zwanzig Füchse, und ein Biber kostet ihm nicht mehr Mühe als dem Kamtschadalen fünf Füchse; der muß schon ein guter Jäger seyn, der in einem Winter 10 Füchse fängt, hingegen hält sich ein Kurile für unglücklich, der in der rechten Jahreszeit nicht drey Biber erhaschet, und außerdem werden noch viele durch Sturm ans Ufer geworfen.

Das VIII Hauptstück.

Von den Speisen und dem Getränke der Kamtschadalen.

Nachdem wir bereits angezeiget haben, daß die Speise der Kamtschadalen in Wurzeln, Fischen und Seethieren bestünde, die oben in der II Abtheilung sattsam beschrieben worden, wollen wir nun von ihrer Art diese Speisen zuzubereiten reden. Der Anfang soll mit den Fischen gemacht werden, die ihnen statt des Brodes dienen. Ihr Hauptessen Jokola genant wird aus allen Arten von Fischen gemacht, und statt des Hausbrodes gebraucht. Sie zerschneiden ihre Fische in sechs Theile. Die Seiten und der Schwanz werden aufgehängt und getrocknet, den Rücken und den dünnern Theil des Bauches richtet man auf andere Weise zu, und trocknet sie gemeiniglich über den Feuer. Die Köpfe werden in Gruben eingepöckelt, und hernach wie Salzfisch gegessen. Sie machen viel daraus, ungeachtet sie dergestalt stinken, daß es kein Fremder ertragen kan. Die Rippen und das übrige Fleisch wird auch aufgehangen und getrocknet und nachmals zur Speise zerstoßen; die größern Gräten werden auch getrocknet zum Futter für die Hunde aufgehoben. Auf diese Weise machen alle diese verschiedenen Völker ihre Jokola und verzehren es gemeiniglich trocken.

Ihr zweytes Lieblingsessen ist Caviar, oder der Rogen von Fischen, den sie auf dreyerley Weise zurichten. Entweder wird der Rogen ganz an der Luft getrocknet, oder aus der Haut genommen, die ihn bedecket, auf ein Beet von Gras geleget und am Feuer getrocknet, oder endlich werden davon Rollen in Grasblätter eingewickelt gemacht und auch getrocknet. Sie treten keine Reise an noch gehen auf die Jagd, ohne trocknen Caviar mitzunehmen, und wenn ein Kamtschadale nur ein Pfund davon bey sich hat, so kan er sich eine lange Weile

damit behelfen, denn jeder Birken oder Ellernbaum versieht ihn mit Rinde, die ihm mit dem trockenen Caviar eine angenehme Mahlzeit macht. Keines von beyden läßt sich aber allein genießen, denn der Caviar hängt sich allein an die Zähne wie Kleister an, und die Rinde, wenn man sie alleine auch noch so scharf kauet, läßt sich doch kaum hinunter schlucken. Es giebt noch eine vierte Art, deren sich die Kamtschadalen so wol als die Koräken bedienen, ihren Caviar zuzurichten: Sie bedecken den Boden einer Grube mit Gras, legen frischen Caviar darauf und lassen ihn also sauer werden. Die Koräken stecken ihren Fischrogen in Säcke und lassen ihn darin pöckeln, welches sie nachher für den besten Leckerbissen halten.

Eine andere Art Fische zur Mahlzeit zuzubereiten, welche die Kamtschadalen Tschupriki nennen, ist folgende. Man macht einen hölzernen Rost von Stöckern über den Heerd in der Hütte, und legt einen Haufen ganzer Fische mit Haut und Eingeweide darauf, die so lange daselbst gelassen werden, bis die Hütte so heiß wird als ein Bad. Wenn die Fische nicht sehr dicke auf einander liegen, so ist es mit einem mal gethan, aber manchmal gehören zwey, drey oder mehr Feuer dazu. Auf diese Art zubereitete Fische sind halb gebraten und halb geräuchert und schmecken sehr gut, man kan sie daher für das beste Gerichte aus der Kamtschadalischen Küche halten, denn der ganze Saft mit dem Fette wird durch eine langsam zunehmende Hitze recht durchgebraten und von der Haut beysammen behalten, in welcher der Fisch wie in einem Sacke liegt, und wenn er gar ist, sehr leicht davon abgesondert werden kan. Wenn die Fische auf diese Art zubereitet sind, nimt man auch die Eingeweide heraus und breitet die Körper auf Matten aus, um sie zu trocknen, hernach zerbricht man sie in kleinere Stücken, nimt sie auf Reisen zum Vorrath mit und isset sie wie die Jokola trocken.

Die

Die Kamtschadalen haben noch ein Gerichte, das sie sehr lieben, welches Huigul genennet wird: Sie lassen den Fisch in Gruben über einander gelegt rotten und wenn gleich der Geruch davon für jeden andern unerträglich ist, so halten sie ihn doch für Weihrauch. Zuweilen verfaulen die Fische in diesen Gruben so sehr, daß sie mit Löffeln heraus genommen werden müssen, alsdenn aber werden sie nur zum Hundefutter angewendet.

Herr Steller erzählt, daß die Sommersamojeden gleichfals ihre Fische auf diese Art einpöckeln, aber nur wenn die Erde gefroren ist, wodurch sie besser erhalten werden. Auch die Jakutsken graben tiefe Löcher, in welche sie ihre Fische legen, mit Holzasche bestreuen, oben mit Blättern und darüber mit einer Lage von Erde zudecken, welche Art besser als alle andern ist. Die Tungusen und Cosaken von Otchotska erhalten ihre Fische auf gleiche Weise, nur mit dem Unterscheid, daß sie sich statt der Asche von Holz der von verbranten Seemoos bedienen. Ihre frischen Fische kochen sie in Trögen, nehmen sie mit Brettern heraus, lassen sie kalt werden und essen sie mit einer Suppe von dem sogenanten süßen Grase oder Bärenklau.

Das Fleisch von Land- und Seethieren, wird mit allerhand Kräutern und Wurzeln in Trögen gekocht; die Brühe trinken sie aus Löffeln und Bechern, und das Fleisch wird auf ein Bret gelegt und denn aus der Faust gegessen. Der Wallfisch und Wallroßspeck wird auch mit Wurzeln gekocht.

Bey allen ihren Festen und Gastereyen muß ein gewisses Gerichte seyn, welches Selaga heißet. Es bestehet aus allen Gattungen von Wurzeln und Bee-

ren untereinander gestoßen, mit Caviar, Wallfisch und Seehundsspeck vermischt.

Vor der Eroberung tranken sie selten etwas anders als Wasser, wenn sie sich aber lustig machen wolten, so brauchten sie einen Trank dazu von Wasser, das eine Zeitlang über gewissen Schwämmen gestanden hatte. Ich werde weiter unten davon reden. Jetzt aber trinken sie gebrante Wasser so stark als die Russen. Nach dem Essen nehmen sie auch Wasser und jeder, wenn er zu Bette geht, setzt neben sich ein Gefäß mit Wasser, in welches er ein Stück Eis oder Schnee leget, um es kalt zu erhalten, das er noch vor Anbruch des Tages austrinkt. Im Winter machen sie sich ein Vergnügen daraus, öfters Hände voll Schnee in das Maul zu stecken, und ein Bräutigam, der bey dem Vater um die künftige Braut dienet, hat seine sauerste Arbeit im Sommer zu verrichten, wenn er die ganze Familie mit Schnee versorgen soll, denn es mag das Wetter seyn, wie es will, er muß ihn von den steilsten Felsen herunter hohlen, oder er macht sich eines Fehlers schuldig, der ihm nimmermehr vergeben wird.

Das IX Hauptst.

Die Art und Weise mit Hunden Schlitten zu fahren und das dazu gehörige Geräthe.

Die Hunde in Kamtschatka sind nur wenig von unsern gewöhnlichen Haushunden unterschieden. Ihre Größe ist mittelmäßig, die Farben aber verschieden, ob es gleich scheinet, daß die meisten weiß, schwarz und grau sind. Zur Reise werden nur diejenigen gebraucht, die nicht trächtig sind, und man spant gemeiniglich vier vor einen Schlitten. Das Geschirre dazu ist also beschaffen.

Alaki ist ein breiter doppelter lederner Riemen, der einem Paar Hunden über den Schultern, dem zur Rechten, auf der Linken, und dem zur Linken, auf der rechten Seite liegt. Am Ende dieser Alaki's ist ein schmahler Rieme befestiget, der unten einen Haaken hat, womit er an einen Ring an dem Vordertheil des Schlittens gehängt wird.

Pobeschnick ist ein langer Riemen und dient statt einer Deichsel, er gehet durch einen Ring, der an der Mitte des Vordertheils vom Schlitten ist, und an demselben ist eine Kette befestiget, welche die Hunde zusammen hält, daß sie nicht aus einander laufen können.

Den Zaum macht ein langer Riemen mit einem Haaken und einer Kette, er ist an die vordern Hunde befestiget, viel länger als der Pobeschnick, und wird auch an einen Ring in dem Vordertheil des Schlittens angebunden.

Die Oscheiniki, oder Halsbänder, sind breite Riemen von Bärenfellen, und werden den Hunden meistentheils nur zum Zierrath umgehangen.

Die Hunde werden mit einem gekrümten Stock, ungefehr 4 Fuß lang, angetrieben und regiert. Sie nennen ihn Ostal und zieren ihn zuweilen mit allerley gefärbten Riemen, welches als eine große Schönheit angesehen wird. Es würde für einen Uebelstand gehalten werden, wenn sich einer in den Schlitten se

tzen solte, sie setzen sich daher auf die rechte Seite und lassen die Füße herunter hängen. Eben so unanständig würde es für einen Mann seyn, wenn er einen Fuhrmann hätte, dessen sich nur die Weiber bedienen.

Eine Kuppel von vier guten Hunden kostet in Kamtschatka 15 Rubeln oder 17 thl. 12 ggr. und mit dem ganzen Geschirre 5 Rubel mehr oder 23 thl. 8 ggr.

Aus dem Machwerk ihrer Schlitten kan man schließen, wie schwer es auf denselben zu fahren sey. Man muß beständig das allergenaueste Gleichgewicht zu erhalten suchen, oder setzt sich in Gefahr umzustürzen, weil er zu hoch und zu schmahl ist. In einem Wege voll Klippen und Abstürze würde dieses sehr gefährlich seyn, weil die Hunde nie still halten, bis sie an eine Wohnung gelangen, oder von etwas andern auf dem Wege aufgehalten werden, denn sie haben den Fehler an sich, daß sie die steilsten Hügel mit der grösten Gewalt hinunter rennen und schwerlich eingehalten werden können. Daher, wenn man einen steilen Absturz hinunter muß, spant man drey Hunde aus, läßt nur einen ziehen und führet ihn sachte hinunter.

Einen steilen Hügel muß der Kamtschadale auch zu Fuße hinaufsteigen, denn die Hunde haben an den Schlitten allein genug zu ziehen. Die Ladung desselben wiegt außer den Lebensmitteln für Mann und Hunde ungefehr 5 Puds. Mit dieser Last können sie auf einem erträglichen Wege etwan 30 Werste weit fortkommen, hingegen im Frühling, wenn der Schnee hart geworden, können sie auf Schlittschuhen, so von Beinen gemacht sind, in einem Tage wol 150 Werste zurücklegen. Wenn ein tiefer Schnee gefallen, so kan man mit Hunden nicht reisen, bis eine Bahn gemacht ist, welches von einem Mann geschiehet, der auf Schneeschuhen, die sie Brodowschika nennen, vorhergehet.

Diese Schneeschuhe bestehen aus zwey dünnen Brettern, die in der Mitte von einander geschieden und an den Enden wieder zusammen gebunden sind, deren

ren Vordertheil auch etwas in die Höhe gebogen ist. Sie sind mit Riemen an einander gebunden und ein Platz darauf, wo man den Fuß hineinstecken kan, der auch mit Riemen befestiget wird. Wer nun auf einem ungebahnten Wege im Schlitten mit seinen Hunden fortkommen wil, zieht seine Schneeschuhe an, läßt Hunde und Schlitten stehen, läuft voraus, und macht ein Stück Weges weit Bahn, alsdenn komt er zurück und führt die Hunde mit dem Schlitten nach, so weit der Weg gebahnt ist, und dieses mühsame Geschäfte treibt er so lang, bis er an einen bewohnten Ort komt. So beschwerlich dieses auch seyn mag, so oft wird es doch nothwendig und unentbehrlich, daher kein Wegweiser ohne Schneeschuhe mitzunehmen ausfährt.

Das gefährlichste ist, wenn einer bey einer solchen Schlittenfahrt von einem durch Sturm zusammen getriebenen Schneewirbel überfallen wird. Er ist alsdenn genöthiget in gröster Eile seine Zuflucht in einem Walde zu suchen, wo er so lange bleiben muß, als der Sturm dauert, welches manchmal eine ganze Woche lang beträgt. Wenn ein solcher Sturm eine ganze reisende Gesellschaft überfället, so gräbt sie eine Höhle in den Schnee, und bedecket den Eingang mit Holz oder Strauchwerk. Die Kamtschadalen pflegen selten diese Schneehöhlen zu graben, sondern suchen Löcher in der Erde, wo sie sich in ihr Pelzwerk einhüllen und sich nur mit der grösten Vorsicht bewegen oder wenden, damit sie den Schnee von sich nicht abwerfen, denn unter denselben liegen sie so warm als in ihren gewöhnlichen Hütten; sie müssen sich nur Raum genug frey Odem zu holen verschaffen, denn die Kälte wird unerträglich, wenn die Luft nicht heraus kan und die Kleider allzu dicht und fest über ihnen zusammen gezogen sind.

Wenn sie der Sturm in einer offenen Gegend überfällt, wo kein Wald zu sehen ist, so trachten sie an eine Höhle zu kommen, in der sie sich bergen können, müssen sich aber wohl hüten, vom häufigen Schnee nicht erstickt zu werden. Die östlichen und südöstlichen Winde bringen einen feuchten Schnee mit sich, der

die

die Reisenden durchnetzet, wenn nun, wie gewöhnlich geschiehet, der Nordwind mit einer heftigen Kälte darauf folget, so frieren sie gar leicht zu tode.

Eine andere Gefahr für solche Reisende ist, daß in dem heftigsten Frost dennoch alle Flüsse nicht ganz überfroren sind. Da nun die meisten Wege nahe an denselben herlaufen und die Ufer sehr steil sind, so gehen wenige Jahre hin, da nicht einige ersaufen müssen. Ein anderer unangenehmer Umstand ist, wenn sie genöthiget sind, über dichtbewachsene Klippen zu fahren, auf denen sie in Gefahr kommen, die Glieder zu zerbrechen oder daß ihnen die Augen ausgeschlagen werden, denn die Hunde hören auch in den schlimsten Wegen nicht auf mit äußerster Gewalt fort zu rennen, und um loß zukommen, schmeißen sie ihren Herrn gar oft um.

Die sichersten Schlittenreisen geschehen im März und April, wenn der Schnee hart worden und wenigstens obenher überfroren ist, gleichwol sind sie mit einer andern Unbequemlichkeit verknüpfet, weil die Reisenden zuweilen zwey oder drey Nächte an wüsten Orten zubringen müssen, wo es sehr schwer hält, die Kamtschadalen zu bereden, daß sie Feuer anmachen, sich zu wärmen und Essen zu kochen, denn sie sind desselbigen nicht benöthiget, weil sie sich nebst ihren Hunden mit trockenen Fischen begnügen und in ihre Pelze hüllen. Es ist auch wirklich erstaunlich die Leute aus diesen Ländern zu sehen, wie sie die stärkste Kälte so gut vertragen können, denn wenn sie eine ganze Nacht auf diese Weise recht wohl geschlafen, so erwachen sie des andern Morgens so frisch und munter, als wenn sie in dem wärmsten Bette gelegen hätten. Dieses scheinet ihnen allen so natürlich zu seyn, daß ich einige von ihnen mit unbedeckten Rücken an einem Feuer habe liegen sehen, und ungeachtet dieses lange vor Anbruch des Tages ausgebrant war, so fuhren sie doch fort recht fest zu schlafen, ohne die geringste Beschwerde davon zu fühlen.

Das X Hauptstück.

Von der Art und Weise, wie die Kamtschadalen Krieg führen.

Obgleich die Kamtschadalen, ehe sie von den Russen unterwürfig gemacht worden, nicht schienen einen Ehrgeiz besessen zu haben, ihre Macht zu vergrößern oder ihr Gebiethe zu erweitern, so hatten sie doch so viel kleine Streitigkeiten unter sich, daß selten ein Jahr vorübergieng, ohne das eine oder das andere Dorf nicht gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Ihre Kriege hatten gemeiniglich zur Absicht Gefangene zu machen und Mannspersonen zu den schwersten Diensten, Weibspersonen aber entweder zu Frauen oder Beyschläferinnen zu brauchen; bisweilen entstanden solche Kriege zwischen benachbarten Dörfern über Zänkereyen unter ihren Kindern, oder weil eines das andere nicht zu seinen Lustbarkeiten eingeladen hatte.

Diese Kriege wurden mehr mit List als mit Tapferkeit geführt, denn sie sind so feige Memmen, daß sie ohne die äußerste Noth keinem Feind gerade unter die Augen treten. Diese Gemüthsbeschaffenheit ist desto außerordentlicher, da kein Volck das Leben weniger achtet als sie, und der Selbstword hier etwas sehr gemeines ist. Ihre Art anzugreifen bestehet darin, daß sie sich des Nachts an das feindliche Dorf schleichen und es überrumpeln, welches desto leichter geschiehet, weil keine Wache gehalten wird. Also kan eine kleine Parthey ein großes Dorf zerstören, denn sie hat nichts weiter zu thun, als die Oefnung einer Hütte zu verwahren und keinen Menschen herausssteigen zu lassen, welches ohnehin nur eine Person auf einmal thun kan; daher der erste, der es wagt zu entrinnen, entweder niedergeschlagen wird, oder sich gefangen ergeben muß.

Männliche Gefangene, die sie bey dieser Gelegenheit machen, besonders wenn es angesehene Personen sind, werden auf die barbarischte Art behandelt, verbrant, in Stücken gehauen, bey den Füßen aufgehangen und ihnen lebendig die Eingeweide aus dem Leibe gerissen. Dieses war auch das Schicksahl vieler Rüssischer Cosaken während der Unruhen in Kamtschatka, und diese Grausamkeiten werden mit triumphirendem Gepränge und grösten Freuden verübet.

Dennoch geriethen diese privat Uneinigkeiten unter ihnen den Cosaken bey der Bezwingung des ganzen Volkes zum großen Vortheil; denn wenn die Einwohner eines Dorfes sahen, daß das andere bestürmt wurde, so waren sie weit davon entfernet, ihren Landsleuten Beystand zu leisten, sondern freuten sich vielmehr über dieser ihr Unglück, ohne daran zu denken, daß sie die nächsten, wären, die die Reihe treffen müste.

In ihren Kriegen mit den Cosaken wurden von diesen mehr durch List als vor der Faust um ihr Leben gebracht. Denn wenn dieselben in ein Dorf kamen, um die Auflagen einzufordern, so wurden sie mit allen Zeichen der Freundschafft empfangen, und nicht nur die Abgabe erlegt, sondern auch die Eintreiber reichlich beschenkt. Dadurch ließen sie sich verleiten, in eine schläferige Sicherheit zu verfallen, in welcher sie entweder des Nachts in ihren Hütten ermordet, oder ganze Hütten in Feuer gesetzt und mit allen Cosacken verbrannt wurden, die darin waren. Auf diese boshafte Weise wurden nur an 2 Orten auf 70 Mann schelmisch hingerichtet, welches in Betrachtung ihrer kleinen Anzahl im Ganzen ein nicht geringer Verlust war. Ja es hat sich zugetragen, daß wenn sich keine gute Gelegenheit zeigen wolte, die Cosaken gleich anfänglich hinzurichten, daß sie wol zwey Jahre mit großer Verstellung die Auflage entrichtet, und eine andere, ihre Boßheit desto leichter auszuüben, abgewartet haben.

Durch diese Tücke beraubeten die Kamtschadalen anfänglich gar viele Cosaken ihres Lebens, allein nun sind diese weit vorsichtiger, und scheuen sich insonderheit vor außerordentlichen Liebkosungen, wissen auch, daß sie nichts gutes zu erwarten haben, wenn sich die Weiber um Mitternacht aus der Hütten schleichen, und daß man sich eines allgemeinen Aufruhres zu besorgen habe, wenn die Kamtschadalen vorgeben, sie hätten von todten Leuten geträumet, oder daß sie weit entfernte Dörfer besuchen wollten.

Bey einer solchen Empörung erschlagen sie alle Cosaken, die ihnen in die Hände fallen, ja so gar ihre eigenen Landsleute, die den Aufruhr nicht unterstützen wollen. So bald sie erfahren, daß eine Kriegsmacht gegen sie anziehet, so ziehen sie sich, an statt dem Feinde die Stirne zu bieten, an einen hohen Ort zurück, wo sie sich so gut als möglich verschanzen und Hütten bauen. In diesem Zustande erwarten sie bis sie angegriffen werden, und vertheidigen sich alsdenn mit ihrem Bogen und Pfeilen oder allem andern, was ihnen dienlich scheinet, auf das tapferste. Wenn sie aber merken, daß der Feind doch ihre Festung überwältigen wird, so schneiden sie aus Verzweifelung erst ihren Weibern und Kindern die Kehle ab, und stürzen sich entweder selbst in den steilen Abgrund hinunter oder brechen in voller Wuth in den Feind, um nicht ungerochen zu sterben, und dieses nennen sie sich ein Bett machen. Im Jahr 1740 fand man in Utkolok nur ein einiges Mädgen lebendig, welches die Aufrührer in der Eile zu ermorden vergessen hatten, alle übrige hatten sie getödtet und sich selbst von dem befestigten Felsen ins Meer gestürzet.

Von der Zeit der Eroberung von Kamtschatka an, haben sich nur zwey Empörungen ereignet, die man eigentlich mit diesem Namen belegen kan. Die erste entstand 1710 in Bolscheretskoi Ostrog, und die andere drey Jahre hernach 1713 am Flusse Awatscha. Beyde aber gereichten ihren Anstiftern zum Untergang.

Bey den erstern belagerte eine große Menge Aufrührer das Fort Bolscheretskoi, in welchem nur siebenzig Cosaken lagen. Von denselben thaten fünf und dreyßig einen Ausfall, und schlugen die Kamtschadalen alle in die Flucht. Diese suchten sich in die Boote, die sie mitgebracht hatten, zu retten, allein in der Uebereilung stürzeten so viele in den Strom und ersoffen, daß derselbe von der Menge todter Körper fast verstopfet wurde. Die Aufrührer am Awatscha Fluß waren so gewiß, daß sie die Russen überwältigen würden, daß sie schon Riemen bey sich führeten, um ihre Gefangenen damit zu binden, allein das Blat kehrete sich um, und sie wurden alle entweder erschlagen oder gefangen.

Ihre Waffen bestehen aus Bogen, Pfeilen, Spießen und Schilden. Die Köcher werden aus dem Holze des Lerchenbaumes gemacht und rings herum mit Birkenrinde beklebt. Die Bogensehnen sind die Blutgefäße der Wallfische, und die Pfeile gemeiniglich vier Fuß lang, mit Kieselsteinen oder Knochen gespitzt. Ob sie gleich schlecht gearbeitet sind, so sind sie doch höchstgefährlich und alle vergiftet, daß eine damit verwundete Person gemeiniglich innerhalb vier und zwanzig Stunden stirbt, wenn nicht der Gift ausgesogen wird, welches das einige Hülfsmittel ist, das man dagegen kennet. Auch die Spieße sind mit Kieselsteinen oder Knochen gespitzt, und die Schilde aus Matten oder aus den Häuten der Seehunde und Seepferde gemacht, welche sie in Riemen schneiden und zusammen flechten. Sie hängen sie auf die linke Seite und binden sie mit Riemen an der rechten Seite fest. Hinter dem Kopfe ist ein langes Bret zur Vertheidigung desselben befestiget, dergleichen eines sie auch vor der Brust tragen.

Es ist merkwürdig, daß wenn sie zu Fuße marschiren, niemals zwey neben einander gehen, sondern einer dem andern in demselbigen Pfad folget, der daher sehr tief und schmahl getreten wird. Daher ist es kaum möglich, daß einer, der darin nicht geübet ist, auf demselbigen Pfad nachfolgen kan, denn wenn diese Leute gehen, so setzen sie allezeit einen Fuß gerade vor den andern.

Das XI Hauptstück.

Von den Meinungen der Kamtschadalen von GOtt, der Entstehung der Welt und überhaupt von der Religion.

Die Kamtschadalen haben, wie mehrere barbarische Völker, keinen andern als einen abgeschmackten, lächerlichen und einem geläuterten Gemüthe anstößigen Begrif von einer Gottheit. Sie nennen ihren Gott Kutschu, bezeigen ihm aber keine andächtige Verehrung, und der einige Gebrauch, den sie von diesem Namen machen, ist sich darüber zu belustigen, denn sie erzählen so schändliche Mährgen von ihm, daß man sich schämen muß, sie zu wiederholen. Unter andern werfen sie ihm vor, daß er so viele steile Felsen, so viele kleine und doch reißende Flüsse, so viele Regengüsse und Stürme gemacht habe, und bey dem geringsten Unfall, der ihnen wiederfähret, rücken sie es ihm vor und lästern ihn.

In einer großen weiten Ebene richten sie einen hohen Pfahl auf, den sie rings umher mit Lumpen bebinden. Wenn sie vor demselben vorbeygehen, so werfen sie allezeit etwas Fisch oder von andern Eßwaaren dazu, und unterstehen sich nicht nahe dabey Beeren zu samlen oder Thiere und Vögel zu tödten. Durch diese Art von Opfer glauben sie ihr Leben zu fristen, welches sonst abgekürzet werden möchte; gleichwol hüten sie sich sehr, nichts zu opfern, was ihnen selbst noch nützlich ist, sondern geben nur die Floßfedern, oder die Schwänze der Fische, oder auch solche Dinge hin, die sie sonst ohnehin doch wegwerfen müsten. In diesem Stücke sind alle Asiatischen Völker einig, daß sie nur Sachen opfern, die ihnen selbst unnützlich sind. Außer diesen Pfählen werden auch einige Plätze für heilig gehalten, zum Exempel, rauchende oder brennende Berge, heiße Quellen und ge-

wisse Wälder, die sie von Teufeln bewohnet zu seyn glauben, welche sie mehr verehren und fürchten als GOtt.

Alle ihre Meinungen, sowol von GOtt als vom Teufel, sind sehr einfältig und lächerlich; gleichwol zeigen sie an, daß sie von dem Wesen eines jeden Dinges, so viel als möglich, Untersuchungen anstellen, ja sogar einige derselben versuchen in die Gedanken der Fische und Vögel hineinzudringen. Aber wenn einmal eine Meinung eingeführet und festgesetzet ist, so giebt sich niemand mehr die Mühe, weiter nachzuforschen, ob sie auch möglich sey oder nicht? Daher hänget ihre ganze Religion von einer alten Sage ab, die sie ohne weitere Untersuchung glauben. Sie haben keine Kentniß von einem höchsten Wesen, und dessen Einfluß auf ihr Glück oder Unglück, sondern glauben, ein jeder Mensch sey seines Glücks und Unglücks Meister. Die Welt halten sie für ewig, die Seele unsterblich und daß sie sich mit dem Körper wieder vereinigen, aber alsdenn, jedoch in gleicher Mühseligkeit und Beschwerlichkeit als im gegenwärtigen, ewig leben würde, nur mit dem Unterscheid, daß sie alsdenn einen größern Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten haben würde. Sie glauben sogar, daß die kleinsten Thiere und Gewürme wieder auferstehen und unter der Erde wohnen würden. Die Erde, glauben sie, sey ganz flach und unter derselben eine Feste wie unsere, in welcher Winter ist, wenn wir Sommer haben, und so wechselsweise. In Ansehung der zukünftigen Strafen und Belohnungen glauben sie, daß in der andern Welt die Reichen arm und die Armen reich seyn würden.

Ihre Begriffe vom Laster und von der Tugend sind eben so außerordentlich als die von GOtt. Sie halten alles für recht und gut, was ihre Wünsche und Begierden befriediget, und halten das nur für Sünde, wodurch sie sich in Gefahr oder gar in den Untergang stürzen. Daher betrachten sie weder Selbstmord noch Todschlag, Ehebruch, Unterdrückung und dergleichen als eine Gottlosigkeit,

son-

sondern sehen es als eine Todtsünde an, einen, der in Gefahr zu ersaufen ist, zu retten, weil ihr Aberglaube sie beredet, wer einen rettet müste selbst ersaufen. Auch dieses ist bey ihnen eine Sünde, wenn man in natürlich heißem Wasser badet oder dasselbe trinket und auf die brennenden Berge steiget. Außerdem haben sie noch unzählige abgeschmackte Gewohnheiten, als den Schnee von den Füssen nur mit einem Messer abzukratzen oder ihre Beile nur auf der Landstraße zu wetzen. Man muß aber doch gestehen, daß sie nicht das einige Volk sind, das dem lächerlichsten Aberglauben ergeben ist.

Außer oben gedachten unsichtbaren Göttern, verehren sie auch verschiedene Thiere, von denen sie sich einiger Gefahr befürchten, göttlich. Sie zünden Feuer vor den Fuchs- und Zobelgruben an, bey der Fischerey ersuchen sie die Wallfische und Wallrosse ihre Boote nicht umzustürzen, und auf der Jagd bitten sie die Bären und Wölfe ihnen keinen Schaden zuzufügen. So war der Zustand dieses Volkes in den ersten Jahren beschaffen, als ich unter sie kam; aber nun sind durch die Sorgfalt der Kaiserin Elisabeth hier Bekehrer bestellet worden, um diesen Heiden den Christlichen Glauben zu predigen. Im Jahr 1741 kam ein angesehener Geistlicher auf Befehl der Synode, oder des Russischen Kirchenraths, mit einigen Gehülfen hieher, und war mit allem versehen, was dienete eine Kirche zu bauen und dieses wilde Volk zu unterrichten. Dieses geschahe mit so gutem Erfolg, daß sich nicht alleine viele taufen ließen, sondern auch an vielen Orten Schulen aufgerichtet worden, in welche die Kamtschadalen ihre Kinder sehr bereitwillig schickten. Man kan also hoffen, in wenigen Jahren den Christlichen Glauben in allen diesen Ländern fortgepflanzet zu sehen.

Das XII Hauptstück.

Von den Schamans oder Zauberern und Beschwörern.

Die Kamtschadalen haben keine eigene dazu bestellete Schamans oder Zauberer und Beschwörer, wie fast alle benachbarten Völker, aber jedes alte Weib wird bey ihnen für eine Hexe und Traumdeuterin gehalten. Bey ihren Beschwörungen murmeln sie über die Floßfedern der Fische, über das süße Graß und über andere Dinge etwas her, und auf diese Art heilen sie Krankheiten, wenden Unglück ab und verkündigen das Zukünftige.

Sie sind große Beobachter der Träume, welche sie, sobald sie des Morgens erwachen, einander erzählen, und daraus von ihrem künftigen Glück oder Unglück urtheilen, und wirklich haben einige dieser Träume ihre gewissen und bestimten Erklärungen. Außer diesen Beschwörungen glauben sie auch die Wahrsagerey aus der Hand zu verstehen, und aus den Linien derselben einem jeden sein gutes oder schlimmes Schicksal zu verkündigen, aber die Regeln dieser Künste überdem sehr geheim halten.

Das XIII Hauptstück.

Von den gottesdienstlichen Ceremonien.

Die Kamtschadalen haben allezeit drey Feyertage im Monat November gehalten, der daher, wie oben schon gemeldet worden, der Monat der Reinigung von Sünden genennet wird. Herr Steller vermuthet es, sey dieses Fest anfänglich von ihren Vorfahren eingesetzt worden, um GOtt für seinen Seegen zu danken, aber daß es durch die Dumheit dieser Leute nachher in thörigte und lächerliche Feyerlichkeiten verwandelt worden. Dieses scheinet um so viel wahrscheinlicher zu seyn, weil sie, wenn die Sommer und Herbstarbeit vorüber ist, es vor eine Sünde halten, etwas vorzunehmen oder auch nur einen Besuch abzulegen, bevor dieses Fest gefeyert worden, und wenn sich einer dagegen vergehet, so ist er es zu dieser Zeit oder auch vorher zu büßen verbunden. Man siehet hieraus auch, daß ihre Vorfahren die Gewohnheit gehabt, die ersten Früchte ihrer Sommerarbeit GOtt zu opfern, und sich unter einander lustig zu machen. Die nördlichen und südlichen Kamtschadalen sind in der Feyer dieser Festtage, die sehr albern eingerichtet ist, und aus lächerlichen altväterischen Ceremonien bestehet, sehr von einander unterschieden. Ich wil hier von einer dieser Versamlungen im südlichen Kamtschatka eine kleine Beschreibung mittheilen.

Nach vielen seltsamen Gebräuchen brachten sie einen kleinen Vogel und einen Fisch herbey, die sie auf Kohlen rösteten und unter sich austheilten, worauf jeder seinen Theil als ein Opfer für die Geister, die diesem Feste beywohnen, in das Feuer wirft. Alsdenn kochen sie getrocknete Fische, wovon sie die Brühe vor den Götzenbildern ausgießen, die Fische aber selbst essen. Endlich nehmen sie den Birkenbaum, wovon oben geredet worden, aus seiner Hütte und bringen ihn in ihre Vorrathshütten, wo er das ganze Jahr über verwahret wird. Und also endiget sich das Fest.

Das XIV Hauptstück.

Von ihren Freudenfesten und Lustbarkeiten.

Die Kamtschadalen stellen ein Freudenfest an, wenn ein Dorf das andere, entweder bey Gelegenheit einer Hochzeit oder aus Freuden über eine einträgliche Jagd und Fischfang feyerlich zu Gaste hat. Die Wirthe setzen ihren Gästen mit großen Schaalen voll Opanga so lange zu, bis diese den Ueberfluß wieder von sich geben müssen; zuweilen machen sie auch einen Trank von einem großen Pilz *), mit dem die Russen Fliegen zu tödten pflegen. Diesen bereiten sie mit dem Saft von Epilobium oder Weiderich.

Die erste Wirkung dieses Trankes, mit dem sich einer überladen hat, ist ein Zittern in allen Gliedern, nach einer halben Stunde aber fängt er an aberwitzig zu werden, wie ein Kranker im hitzigen Fieber, und seiner Gemüthsbeschaffenheit nach, wird er entweder ausgelassen lustig oder sehr traurig. Einige hüpfen, tanzen und singen, andere weinen und sind in erstaunlicher Angst, ein kleines Loch scheinet ihnen ein schrecklicher Abgrund und ein Löffel voll Wasser ein See zu seyn. Dieses ist aber nur von denjenigen zu verstehen, die dieses Getränke in Uebermaaße eingeschluckt haben, denn wenn es mäßig genossen wird, so erhebet es die Geister, macht munter, liebreich und muthig.

Man hat bemerket, wenn sie von diesem Gewächse zuviel zu sich genommen, daß sie behaupten, alle Thorheiten, die sie begiengen, geschähen auf Befehl des Pilzes. Allein der übertriebene Gebrauch desselben ist wirklich so schädlich, daß ob sie sich gleich ziemlich wohl dabey vorsehen, er dennoch viele zu Grunde richtet. Die Kamtschadalen geben sich auch nicht viele Mühe diese trunkenen Schwermer wieder herzustellen und zu sich selbst zu bringen, und vielleicht macht ihnen der beständige Genuß diesen Trank weniger schädlich. Einer von unsern Cosaken war

*) Fungus muscarius.

war so verwegen, um seine Cameraden in Verwunderung zu setzen, und aß von diesen Pilzen; allein er muste seine Kühnheit theuer bezahlen, und kam kaum mit dem Leben davon. Ein eingeborner Kamtschadale hatte auch davon zu viel verschluckt, und bildete sich ein, er stünde am Rande der Hölle, und daß ihm der Pilz beföhle, auf seine Knie zu fallen und ein offenherziges Bekentniß aller seiner Sünden, deren er sich erinnern könte, abzulegen. Er that dieses auch in Gegenwart vieler seiner Freunde, zu ihrem großen Gelächter. Man erzählet, es habe ein Soldat von einer Besatzung erstlich nur ein wenig von diesem Pilze gegessen, und sey dadurch so sehr gestärket worden, daß er, ohne müde zu werden, einen weiten Weg zurücklegen können, es habe ihm aber das Leben gekostet, als er hernach zuviel davon verschluckt hätte. Mein Dollmetscher nahm auch einen zu starken Schluck von diesem Getränke zu sich, ohne es zu kennen, und wurde darüber so rasend, daß man große Mühe hatte, ihn abzuhalten, daß er sich den Bauch nicht aufriß, weil er immer behauptete, daß es der Pilz also verlangte.

Wenn die Kamtschadalen oder Koräken einen Mord vorhaben, so essen sie von diesem Erdschwam, und bey den leztern stehet er in solchem Ansehen, daß sie nicht zugeben, daß ein davon Betrunkener sein Wasser auf die Erde lasse, sondern sie fangen es in einem Becken auf, und trinken es, da es denn eben dieselbige Wirkung hat als der Pilz selbst. Derselbe wächst aber in ihrem Lande nicht, sondern sie müssen ihn von den Kamtschadalen erhandeln. Drey oder vier dieser Schwämme sind genug für eine Person, wenn sie sich aber berauschen wollen, so nehmen sie wol zehen dazu.

Die Weiber bedienen sich dieses berauschenden Mittels niemals, sondern alle ihre Ergötzlichkeiten bestehen in Scherz und Possen, Tanzen und Singen. Ihr Tanz geschiehet also: Zwey Weibspersonen, die tanzen wollen, breiten eine Matte mitten in der Hütte aus, nehmen ein wenig Werk in jede Hand und knien auf

die Matte einander gegenüber nieder. Anfänglich singen sie sehr sanfte bey einer kleinen Bewegung der Schultern und Hände, nach und nach aber erheben sie ihre Stimmen und treiben die Bewegungen des ganzen Leibes so weit, bis sie endlich äußerst ermüdet ganz außer Odem gerathen. Diese seltsame und ungeschliffene Lustbarkeit, wie sie mir vorkomt, scheinet doch den Kamtschadalen zum höchsten zu gefallen, so stark sind die Vorurtheile eines jeden Volkes für seine eigene Gewohnheiten.

In ihren Liebesliedern erklären sie ihren Geliebten ihren Kummer, Hofnung und andere Leidenschaften. Die Weiber machen gemeiniglich die Melodeyen selbst dazu, und haben helle und angenehme Stimmen. Obgleich es ihnen an Genie zur Tonkunst nicht fehlet, so haben sie doch kein anderes musikalisches Werkzeug, als eine schlechte Pfeife, auf der sie keinen regelmäßigen Ton angeben können.

Ein anderer Zeitvertreib der Kamtschadalinnen ist, die Gebehrden anderer Leute, im Reden, Gehen u. s. w. auf eine mimische Art nachzuahmen. Wenn ein Fremder unter sie komt, so geben sie ihm gleich einen neuen Namen und beobachten alles an ihm sorgfältig, welches sie bey ihren Schmausereyen zu großer Belustigung der Zuschauer wieder nachzuäffen wissen. Zuweilen rauchen sie Toback und erzählen allerhand Histörchen. Gemeiniglich werden diese Ergötzlichkeiten des Nachts angestellet. Sie haben sogar Narren und Possenreißer vom Handwerk; aber ihr Witz ist unerträglich, unanständig und schaamloß.

Das XV Hauptstück.

Von der Freundschaft und Gastfreyheit der Kamtschadalen.

Wenn in diesem Lande einer des andern Freundschaft suchet, so bittet er ihn zu sich in seine Hütte, und richtet, zu seiner Bewirthung so viel von den besten Speisen, die er hat, zu, daß es für zehen Personen genug wäre. Sobald als der Fremde in die Hütte trit, die ohnehin zur Aufnahme schon scharf geheizet ist, ziehen sich sowol Wirth als Gast ganz nackend aus. Der erstere setzet dem leztern Speisen im Ueberfluß vor, und indessen, daß dieser isset, gießt jener immer Wasser auf heiße Steine, wodurch die Hitze der Hütte ganz unerträglich wird. Der Fremde wendet alles an, diese unausstehnliche Hitze zu ertragen und alles aufzuzehren, was ihm zu essen vorgesetzet wird. Der Wirth hingegen suchet alles hervor seinen Gast dahin zu bringen, daß er sich über die abscheuliche Hitze beschwere, und sich wegen des weitern Essens entschuldige. Man rechnet es aber dem Wirth zu einer Schande und als ein Zeichen der knickerischten Kargheit an, wenn er es so weit treiben könte, daß dieses geschähe. Er selbst isset in der ganzen Zeit nichts und kan aus der Hütte gehen; der Gast aber darf nicht aufstehen, bis er bekant hat, daß er überwunden worden sey. Bey solchen Schmäusen überfressen sie sich so sehr, daß sie in dreyen Tagen den Anblick der Speisen nicht vertragen und wegen der gewaltigen Ueberfüllung sich kaum regen können.

Wenn der Gast nun fast ersticken wil, so erkauft er die Erlaubniß Abschied zu nehmen mit einem Geschenke von Hunden, Kleidungsstücken und andern Geräthe, die seinem Wirthe angenehm sind und empfängt dafür nichts weiter als einige alte Lumpen und lahme unnütze Reckel. Dieses wird aber nicht als eine

Beleidigung, sondern vielmehr als ein Zeichen der Freundschaft angenommen, und der Gast erwartet die Zeit, seinen Wirth und neuen Freund auf gleiche Art zu begegnen. Wenn nun derjenige, der auf diese höfliche Weise seinen Gast ausgeplündert hat, zu rechter Zeit den Besuch nicht wieder abstattet, so versichert er sich doch dadurch seiner empfangenen Geschenke nicht völlig, sondern er erhält einen neuen Besuch und muß den Gast nun mit allen dem beschenken, was in seinem Vermögen stehet. Solte aber einer aus Armuth oder Geiz mit diesen Geschenken zurückhalten, so wird es als die gröste Beleidigung angesehen und er muß sich befürchten, daß der andere auf ewig sein Feind seyn wird. Ueber dieses ist ein solches Verfahren so schimpflich, daß nachher niemals einer mehr mit ihm umgehen will.

Bey ihren großen Schmäusen bewirthen sie ihre Gäste auf gleiche Weise, nur mit dem Unterscheid, daß diese nicht von der übermäßigen Hitze gebraten werden, und ihre Bewirthung mit Geschenken bezahlen müssen. Wenn sie den Gästen Wallfisch oder Seehundsspeck vorsetzen, so wird er erst in dünne Riemen zerschnitten. Der Wirth kniet darauf mit einem solchen Riemen Speck in der einen und mit einem Messer in der andern Hand vor seinen Gästen nieder, steckt jedem nach der Reihe den Riemen in das Maul, und nachdem dieser so viel eingeschlucket hat als ihm möglich ist, so schreyet er mit einem stolzen Ton das Wort Ta-Na aus, und schneidet das unverschluckte Stück gerade vor dem Maule weg. Bey diesen Gelegenheiten kan ein jeder Wirth alles erhalten, was ihm fehlet, denn man rechnet es sich für eine Schande seinem edelmüthigen Wirth etwas abzuschlagen. Ein Exempel davon ereignete sich gleich vor meiner Ankunft zwischen einem Kamtschadalen und einem neulich getauften Cosaken. Der Cosake hatte einen Kamschadalen nach der Gewohnheit des Landes zum Freund, und hörete, daß dieser eine vortrefliche Fuchshaut besaß, die er gerne hätte haben mögen;

allein

allein jener wolte sie durchaus nicht veräußern. Der Cosake lud ihn darauf in seine Hütte ein, wo er ihn auf das beste und reichlichste bewirthete, und durch oben erzähltes Mittel die Hitze derselben so heftig machte, daß sie sein Freund der Kamtschadale nicht aushalten konte, daher er endlich genöthiget wurde, um Barmherzigkeit zu bitten. Diese wollte ihm der Cosake nicht eher verstatten, bis ihm die Fuchshaut versprochen wurde. Es möchte fast scheinen, als wenn der Kamtschadale diese Verbindlichkeit übel aufgenommen hätte; allein er stellete sich als wenn er ganz vergnügt damit wäre, und schwur, er hätte nie geglaubt, daß es eine solche Hitze zu machen möglich und der Cosake im Stande wäre, seine Freunde mit solcher Freygebigkeit und Höflichkeit zu bewirthen, wobey er hinzu setzte, daß ungeachtet er seine Fuchshaut für eine unschätzbare Seltenheit hielte, er sie doch bey dieser Gelegenheit mit dem grösten Vergnügen abgäbe, um dabey beständig an die herrliche Bewirthung seines Freundes zu denken.

Das XVI Hauptstück.

Von den Freyereien und Hochzeiten der Kamtschadalen.

Wenn sich ein Kamtschadale entschließet zu heirathen, so siehet er sich in seinem benachbarten Dorfe, selten in seinem eigenen, nach einer Braut um, und wenn er eine nach seinem Sinne findet, so entdeckt er es ihren Eltern und erbiethet sich eine Zeitlang um sie zu dienen. Diese Erlaubniß erhält er leicht, und während seines Dienstes bestrebt er sich, mit ungemeiner Sorgfalt, in allem, was ihm zu thun möglich ist, seine neue Herrschaft zu vergnügen. Nachdem seine Dienstzeit verflossen, so verlanget er die Freyheit zu haben, seine Braut abzuführen, und wenn er den Beyfall der Eltern, der Braut und ihrer Anverwandten sich erworben hat, so wird sie ihm sogleich zugestanden; hat er aber ihr Mißfallen auf sich geladen, so giebt man ihm eine kleine Vergeltung für seine bisherigen Dienste, und er reiset leer ab. Zuweilen geschiehet es, daß dergleichen Freyer sich in einem Dorfe, wo sie ganz fremd sind, vermiethen, ohne das geringste von ihrer Absicht zu entdecken, und ob sie gleich jederman errathen kan, so stellet man sich doch, als wenn man nichts davon merkte, bis entweder er oder einer seiner Freunde sie offenbaret.

Wenn nun der Bräutigam die Vergünstigung erhalten, seine Braut wegzuführen, so bemühet er sich sorgfältig um eine Gelegenheit, sie allein oder doch in kleiner Gesellschaft anzutreffen, denn während dieser Zeit sind alle Weibspersonen im ganzen Dorfe verpflichtet, sie zu beschützen. Sie wird daher von ihnen in drey oder vier Kleider eingehüllet und überdieses noch mit Fischnetzen und leder-

nen Riemen umwunden, daß sie sich kaum ein wenig mehr bewegen kan als ein hölzernes Bild. Wenn nun der Bräutigam seine Braut entweder alleine oder doch nur in geringer Gesellschaft findet, so wirft er sich auf sie, und sucht ihr die Riemen, Netze und Kleider vom Leibe zu reißen, denn die Hauptceremonie der Heirath bestehet darin, die Braut ganz nackend auszuziehen. Allein dieser Versuch ist nicht allemal gar leicht zu vollziehen; denn obgleich die Braut sehr wenig Widerstand thut, und in der That kan sie es auch nicht, aber wenn eben viel andere Weibspersonen zugegen sind, so fallen sie über den Bräutigam her, schlagen und raufen ihn bey den Haaren, zerkratzen sein Gesichte und mishandeln ihn auf alle Weise, wie sie nur glauben, ihn an Erreichung seiner Absicht verhindern zu können. Ist aber der Bräutigam so glücklich gewesen zu seinem Endzweck zu gelangen, so läuft er gleich von der nackenden Braut weg, diese aber erkennet sich für seine Eroberung, und ruft ihn mit einer sanften und zärtlichen Stimme zurück, damit wird die Ehe unmittelbar vollzogen. Dieser Sieg wird selten auf einmal erfochten und der Kampf dauret gar oft ein ganzes Jahr lang, denn nach jedem vergeblichen Unternehmen muß der arme Bräutigam Zeit haben, seine Kräfte zu erholen und seine empfangenen Wunden zu heilen. Man hat ein Exempel von einem solchen Bräutigam, der sieben Jahre lang vergeblich gestritten und endlich an statt eine Braut zu erfechten, zum Krüppel wurde, so barbarisch hatten ihn die Weiber mißhandelt.

Sobald die obgedachte Ceremonie vorbey ist, hat er die Freyheit in der nächsten Nacht ihr Bette zu besteigen, und den folgenden Tag führet er sie ohne alles weitere Gepränge nach Hause. Nach einiger Zeit besuchen die neuen Eheleute die Anverwandten der jungen Frau wieder, und alsdenn wird das Hochzeitfest auf folgende Weise gefeyret, wovon ich im Jahr 1739 selbst ein Augenzeuge gewesen.

Das junge Ehepaar und seine Freunde besuchten der Frauen Vater in drey Booten. Alle Weibespersonen saßen in den Booten, welche die Männer splitternackend mit Stangen fortschoben. Ungefehr hundert Schritte von dem Dorfe, in das sie wolten, landeten sie, fingen an zu singen und mit einem Strick, der an eine Stange gebunden war, Beschwörungen anzustellen, murmelten darauf gewisse Worte über einen getrockneten Fischkopf, welchen sie mit dem Strick umwickelten und einem alten Weibe zu halten gaben. Als die Beschwörung geendiget war, zog man der jungen Frau ein langes Kleid von Schaafsfellen an, und behing sie mit vier Bildern, wodurch sie so schwer beladen wurde, daß sie sich kaum regen konte. Darauf setzten sie sich wieder in die Boote und fuhren zum Dorfe hinauf, bey welchem sie zum zweyten mal landeten. Daselbst kam ihnen ein Knabe aus dem Dorfe entgegen, der die junge Frau bey der Hand nahm und sie führete, worauf alle Weiber folgeten.

Als die junge Frau bey der Hütte anlangete, zog man einen Riemen um sie, mit dem sie die Stiege hinunter gelassen wurde, das alte Weib aber, das den Fischkopf trug, gieng vor ihr her, legte denselben an den Fuß der Stiege nieder, wo das neue Ehepaar und alle Anwesende ihn mit Füßen traten und hernach ins Feuer warfen.

Nachdem der jungen Frau die überflüssigen Zierrathen abgenommen worden, setzten sich alle Fremden nieder. Der junge Ehemann heizete die Hütte und richtete die Lebensmittel, die er mitgebracht hatte, zu, um die Einwohner des Dorfes zu bewirthen. Des andern Tages aber gab der Wirth von der Hütte einen Schmauß in großem Ueberfluß an die fremden Gäste, die am dritten Tage abreiseten, nur das junge Ehepaar blieben zurück, und halfen ihren Eltern auf einige Zeit in ihrer Arbeit. Der überflüssige Putz der jungen Frau, wurde end-

lich

lich noch unter die Verwandten vertheilet, welche aber dagegen sich mit weit köstlichern Geschenken dankbar erzeigen musten.

Alle diese Ceremonien sind nur bey der Verehligung einer Jungfer gebräuchlich, denn bey der Heirath einer Witwe wird weiter nichts erfordert, als die Einwilligung von beyden. Der Mann aber darf sie nicht eher nehmen, bis sie von ihren Sünden befreyet ist. Dieses kan nicht anders geschehen, als wenn ein Fremder ihr zuerst beyliegt. Weil aber diese Wegnehmung der Sünden bey den Kamtschadalen für eine Mannsperson für schimpflich angesehen wird, so war es vordem schwer einen zu finden, der sich dazu gebrauchen ließ. Die armen Witwen waren also sehr übel daran, ehe unsere Cosaken ankamen, nach welcher Zeit kein Mangel an Fremden ist, die einer hübschen jungen Witwe ihre Sünden gerne abnehmen.

Die Heirath ist nur zwischen Vater und Tochter, Mutter und Sohn verboten. Ein Schwiegersohn heirathet seine Schwiegermutter und ein Schwievater seine Schwiegertochter. Die nächsten Vettern und Muhmen verehelichen sich gemeiniglich mit einander.

Die Ehescheidung ist etwas gewöhnliches unter ihnen und sehr leicht. Es wird weiter nichts dazu erfordert, als daß sich der Mann von seiner Frauen Bette scheidet. In diesem Falle nimt der Mann so gleich eine andre Frau, und die Frau ergiebt sich einem andern Manne, ohne weitere Umstände.

Ein Kamtschadale hat zwey oder drey Weiber, denen er nach der Reihe beywohnet. Zuweilen hält er sie alle in einer Hütte, zuweilen auch hat jede ihre besondere Wohnung. Bey jeder Jungfer die er heirathet, muß er sich obgedachten beschwerlichen Gebräuchen unterwerfen. Obgleich diese Leute sehr verliebt in das weibliche Geschlecht sind, so sind sie doch nicht so eifersüchtig als die Koräken.

Bey dem ersten Beyschlaf bekümmert sich keiner um die Zeichen der Jungfrauschaft. Auch die Weiber sind eben so wenig eifersüchtig. Denn zwey oder drey leben mit einem Manne in aller Einigkeit, wenn er auch gleich noch etliche Beyschläferinnen dazu hält.

Wenn die Weibspersonen ausgehen, so bedecken sie ihre Gesichter mit einer Art von Schleier, und wenn ihnen eine Mannsperson auf dem Wege begegnet, und sie ihm nicht ausweichen können, so kehren sie ihm den Rücken zu und bleiben still stehen, bis er vorbey gegangen ist. In der Hütte sitzen sie hinter einen Vorhang von Matten oder Nesseltuch gemacht, wenn sie aber dergleichen nicht haben und ein Fremder komt in die Hütte, so kehren sie sich um mit den Gesichtern gegen die Wand zu, und fahren in ihrer Arbeit fort. Dieses aber ist nur von denjenigen zu verstehen, die bey ihrer alten Barbarey geblieben sind, denn verschiedene von ihnen fangen nun an gewisser maßen gesitteter zu werden, ob sie gleich alle noch eine rauhe Härtigkeit in ihrer Art zu reden beybehalten.

Das XVII Hauptstück.

Von der Geburt der Kinder der Kamtschadalen.

Ueberhaupt kan man nicht sagen, daß dieses Volk sehr fruchtbar sey, denn ich habe bey einer genauen Erkundigung nicht erfahren können, daß ein Mann mit einer Frau zehn Kinder erzeuget hätte. Die Weiber sollen, wie gesagt wird, sehr leichte Geburten haben. Herr Steller war bey der Niederkunft einer derselben gegenwärtig. Sie stieg aus der Hütten, als wenn sie ihren gewöhnlichen Geschäften nachgienge, und kam in einer Viertelstunde wieder, mit ihrem neugebohrnen Kinde im Arm, ohne ihre Gesichtsfarbe im geringsten verändert zu haben. Er erzählet ferner, daß er eine andere Frau gesehen, die drey Tage in der Geburtsarbeit gelegen, aber doch endlich, zu seinem großen Erstaunen, von einem Kinde glücklich entbunden worden, das doppelt gebogen, nemlich mit den Hüften zuerst auf die Welt kam. Die albernen Zauberer schrieben die Ursache dieser unnatürlichen Stellung dem Vater zu, der zu der Zeit, da das Kind gebohren worden, beschäftiget war Schlitten zu machen, und das Holz über seine Knie beugete. So lächerliche Ursachen wissen diese Betrüger von sehr seltsamen Vorfällen anzugeben. Gewöhnlich gebähren die Weiber auf den Knien liegend, in Gegenwart aller Leute aus dem ganzen Dorfe, ohne Unterscheid des Alters nnd des Geschlechtes. Sie reinigen die neugebohrnen Kinder mit Werk oder wie man es in Niedersachsen nennet, Hege, und binden die Nabelschnur mit Zwirn von Nesselgarn, welche endlich mit einem steinernen Messer abgeschnitten wird. Die Nachgeburt wird den Hunden vorgeworfen, und der Nabel durch Auflegen des gekäueten Weiderichkrautes geheilet, das Kind aber statt der Windel in Werk oder Hege gewickelt. Wenn dieses geschehen, so liebkoset es jeder, nimt es in die Arme,

küsset es und freuet sich mit den Eltern über seine Geburt. Und dieses ist alles, was bey einer Niederkunft vorzugehen pfleget. Man kan nicht wohl sagen, daß sie eigene Wehmütter vom Handwerk unter sich hätten, sondern die Mutter oder die nächste Anverwandtin vertrit diese Stelle.

Weiber, die gerne Kinder gebähren wollen, essen in dieser Absicht, wie oben schon gesagt worden, Spinnen. Einige Kindbetterinnen, die gerne bald wieder an die Reihe kommen und schwanger werden wollen, verschlucken die Nabelschnur ihres neugebohrnen Kindes. Hingegen giebt es andere, die einen rechten Abscheu vor der Niederkunft haben, und wenn sie schwanger werden, die Frucht mit allerhand giftigen Arzneyen abtreiben, worin ihnen einige alte erfahrne Vetteln Beystand leisten. Allein es ist allzubekant, daß dieses nie ohne Gefahr ihres eigenen Lebens geschehen kan. Noch andere sind solche unnatürliche Bestien, daß sie ihre Kinder gleich nach der Geburt ermorden und sogar lebendig den Hunden vorwerfen. Sie bedienen sich auch gewisser Beschwörungen und einiger Kräuter um der Empfängniß zuvor zukommen. Ihr Aberglaube ist großen Theils an dieser Grausamkeit schuld. Denn wenn eine Frau Zwillinge gebieret, so muß wenigstens eines davon sterben, eben so gehet es einem armen Kinde, das in stürmigtem Wetter zur Welt gebracht wird, doch kan dieses durch gewisse Beschwörungen abgewendet werden. Nach der Geburt genießet eine Kindbetterin zu Erholung ihrer Kräfte Fischbrühe, mit einem Kraut, Hale genant, abgekocht; in wenig Tagen aber schreitet sie wieder zu ihrer vorigen Lebensart.

Das

Das XVIII Hauptst.

Von den Krankheiten und den Arzneymitteln der Kamtschadalen.

Die Hauptkrankheiten in Kamtschatka sind der Schaarbock, Geschwüre und Beulen, Gicht, Krebs, gelbe Sucht und die Liebesseuche. Diese Leute bilden sich ein, die Krankheiten würden ihnen von gewissen Geistern zugeschickt, die in kleinen Büschen wohnen, wenn sie aus Unwissenheit einen niederhauen. Ihre Hauptarzneyen sind zwar Zaubereyen und Beschwörungen, allein zu gleicher Zeit versäumen sie nicht, sich der Kräuter und Wurzeln zu bedienen.

Für den Schaarbock brauchen sie ein gewisses Kraut, das sie zwischen den Lippen zerreiben, und die Blätter von Mosbeeren und Schwarzbeeren. Die Cosaken kuriren ihn mit dem abgekochten Wasser von Cedernüssen und Knospen und mit dem Essen des wilden Knoblauchs. Die guten Wirkungen dieser Arzney haben alle diejenigen empfunden, die bey der Eroberung von Kamtschatka mit gewesen.

Die Beulen sind in Kamtschatka eine höchstgefährliche Krankheit, woran gar viele sterben müssen. Diese Geschwüre werden sehr groß, und übersteigen oft die Größe von zwey bis drey Zollen, und wenn sie aufbrechen, so zeigen sich wol vierzig bis funfzig kleine Höhlungen darinne. Man hält es für den gefährlichsten Umstand, wenn kein Eiter aus diesen Höhlungen komt, und diejenigen, die davon kommen, müssen doch noch sechs auch wol zehn Wochen das Bette hüten. Die Kamschadalen legen rauhe Haasenfelle darauf, um sie zur Vereiterung zu bringen.

Die Gicht, der Krebs und die Liebesseuche werden für unheilbar gehalten, und von der leztern wird gesagt, daß man vor der Russen Zeit nichts davon gewust.

Es giebt hier noch ein Uebel des Leibes, welches Sutschutsch genant wird. Es ist eine Art von Grind, welcher den ganzen Bauch unter den Rippen wie ein

Gürtel

Gürtel umgiebt. Wenn dieser Grind nicht zur Vereiterung komt und abfällt, so wird er tödlich, und sie sagen, ein jeder Mensch müste sie einmal haben, wie wir die Blattern. Herr Steller giebt noch eine weitläuftigere Nachricht von ihren Krankheiten und Arzneyen, und meldet, daß sie sich mit Nutzen eines Schwammes bedieneten, den Eiter dieser Geschwüre auszuziehen. Die Cosaken legen auf ihre Geschwüre das zurückgebliebene von dem Bärenklau mit kleinen zackigten Blättergen, oder des sogenanten süßen Graßes, wenn der Brantewein davon abgezogen ist, und dieses thut sehr oft gute Wirkung in Auflösung derselben.

Die Weiber brauchen Seehindbeeren, eine Art von der Frucht eines Meergewächses, ihre Niederkunft zu beschleunigen. Einer Art von Korallen bedienen sie sich, klein zu Pulver wie Krebsaugen gestoßen, im bößartigen weißen Fluß. Gegen die Hartleibigkeit nehmen sie das Fett des Seewolfs, und gegen das Bauchgrimmen, schmerzenden Gedärmen, in Erkältungen und Schnupfen trinken sie den ausgekochten Saft des Frucht tragenden Fünffingerkrauts, nie ohne Nutzen. Ueber Wunden legen sie Cedernrinde, und glauben, daß sie sogar Pfeilspitzen, die darin stecken geblieben, damit heraus ziehen können.

Bey andern Verstopfungen genießen sie die Brühe ihrer stinkenden Fische, und im Blutfluß essen sie Mondsmilch, welche hier zu Lande sehr gemein ist. Für eben dieses Uebel brauchen sie auch die Wurzel vom Geißbart und von der Tormeltille oder der Natterwurz.

Diejenigen, die böse Hälse haben, heilen sie mit abgekochtem Wasser vom Weiderich, das auch bey schweren Geburten den Weibern nützlich ist. Werden sie von einem Hunde oder Wolfe gebissen, so leget man die zerquetschten Blätter vom Geißbartkraut darauf, und das abgekochte Wasser davon wird getrunken,

welches auch im Bauchweh und im Schaarbok dienlich ist. Die Blätter und Stiele desselben klein gestoßen helfen gegen Verletzungen des Brandes. Das mit Fischen abgekochte Wasser dieses Krautes ist ein Mittel gegen das Zahnweh. Man nimt es warm in den Mund, und legt ein Stück von der Wurzel auf den schmerzhaften Zahn. Eine Art von Enzian oder der Bitterwurzel wird im Schaarbock und fast in allen Krankheiten gebraucht. In der Liebesseuche suchen sie sich mit dem Chamaerododendron, Alpenrose, zu helfen, aber selten mit Nutzen; gegen den Durchfall sol die Seeeiche nützliche Dienste thun, und bey dem Schaarbock, wenn die Füße schwellen, trinken sie das von der Dryas abgekochte Wasser. Zur Beförderung des Schlafes wird der Saamen von dem Kraut Katzenschwanz, Ephedra, gegessen. Für die Augen wird das abgekochte Wasser des Seramus gebraucht.

Die Einwohner auf der untern Landspitze Lopatka bedienen sich auch der Klystire, welche sie wahrscheinlicher Weise von den Kurilen kennen gelernet. Sie brauchen dazu das von verschiedenen Kräutern abgekochte Wasser, und geben es theils mit, theils ohne Fett. Eine Seehundsblase, woran eine Röhre befestiget wird, so gut man sie kriegen kan, ist das Werkzeug dabey. Sie halten diese Arzney sehr hoch und wenden sie bey allen Krankheiten an.

In der gelben Sucht haben sie ein Mittel, das sie für untrüglich ausgeben. Sie nehmen die wilde Veielwurzel, Iris Silvestris, reinigen und zerstoßen sie in heißem Wasser. Den ausgepreßten Saft davon bringt man dem Kranken als ein Klystier bey, und wiederholet dieses zwey Tage hintereinander, des Tages dreymal. Dieses führet stark ab und verschaffet gemeiniglich eine Erleichterung. Will sich aber die Krankheit noch nicht geben, so wird das Klystir wiederholet.

Sie bedienen sich weder der Lanzetten noch der Schröpfköpfe, sondern ziehen mit ein paar hölzernen kleinen Zangen die Haut in die Höhe, durchstechen sie mit einem dazu gemachten Werkzeuge von Kristall, und zapfen so viel Blut ab, als sie für nöthig halten.

Bey Rückenschmerzen lassen sie den Kranken sich an das Feuer setzen, und reiben die schmerzhafte Stelle mit der Wurzel des Schierlings, Cicuta, nehmen sich aber wohl in Acht, die Lenden nicht zu berühren, welches, wie sie sagen, Verzückungen erregen würde. Bey Gliederschmerzen schneiden sie einen Birkenschwam pyramidenförmig und zünden die Spitze an, setzen sie auf den schmerzhaften Theil und lassen sie herunter brennen, bis das Feuer die Haut berühret, die alsdenn aufplatzt, und eine Wunde zurück bleibet, die sehr stark eitert. Die Wunde wird darauf von der Asche des Schwammes wieder zugeheilet; gar viele aber geben sich nicht einmal Mühe damit. Die Wurzel von der Anemone, oder Ranunkel, gebrauchen sie ihre Feinde meuchelmörderisch hinzurichten, und auch ihre Pfeile damit zu vergiften.

Das XIX Hauptstück.

Von dem Verfahren der Kamtschadalen mit ihren Todten.

Wenn man dem Leichnam eines verstorbenen Menschen seine Ruhestäte in dem Magen der Hunde anweiset, so kan man dieses wol schwerlich ein Begräbniß nennen, und diese schändliche Gewohnheit ist in der ganzen übrigen Welt nicht anzutreffen als in Kamtschatka. Denn an statt, daß die Kamtschadalen die Leichnamen verbrennen oder in irgend eine Höhle beerdigen sollten, binden sie demselben einen Riemen um den Hals, ziehen sie aus der Hütte und werfen sie den Hunden zum Futter vor. Und von diesem barbarischen Verfahren geben sie folgende abgeschmackte Ursache an. Diejenigen, welche hier von Hunden gefressen würden, solten in der andern Welt mit desto schönern Hunden fahren, und daß sie den Todten nahe bey der Hütte herunter würfen, geschähe deswegen, damit die bösen Geister, denen sie sein Absterben zuschreiben, den Leichnam sehen könten, und sich mit dem Unglück, das sie angerichtet, begnügen möchten. Gar oft geschiehet es auch, daß, wenn eine Person in der Hütten gestorben, sie ihre Wohnung verändern, und den Leichnam in der alten Hütte liegen lassen.

Alle Kleider eines Verstorbenen werden weggeworfen, nicht eben, weil sie sich einbilden, sie folgten ihm in die andere Welt nach, sondern weil sie glauben, daß wer die Kleider eines Todten trüge, gewiß frühzeitig sterben müste. Dieser Aberglaube herrschet vorzüglich unter den Kurilen auf der Lopatka, die nicht einmal dasjenige anrühren, wozu sie auch die gröste Neigung und Begierde haben, wenn sie wissen, daß es einem Todten gehöret hat. Die Cosaken bedienten sich

daher dieses Vorwandes, wenn sie einem ihrer Kameraden einen Possen reißen und ihn verhindern wollten, ein gemachtes Kleidungsstück zu verkaufen, indem sie dem Käufer ins Ohr sagten, es rühre von einem Verstorbenen her.

Wenn der Todte bey Seite geschaffet ist, so reinigen sie sich auf folgende Weise: Sie gehen in den Wald und hauen verschiedene Wurzeln ab, aus denen sie einen Ring flechten, durch welchen sie zweymal kriechen, worauf sie ihn wieder in den Wald bringen und gegen Westen zu wegschleudern. Diejenigen, welche den Körper aus der Hütten gezogen, müssen zwey Vögel, es gilt gleichviel von welcher Art, fangen, der eine wird verbrant, und der andere von der ganzen Familie aufgezehret. Die Reinigung wird am selbigen Tage vollzogen, denn eher dürfen sie in keine andere Hütte kommen, und niemand betrit die ihrige. Zum Gedächtniß des Todten verzehret endlich die Familie einen Fisch, dessen Floßfedern verbrant werden.

Das XX Hauptstück.

Von dem Volke der Koräken.

Da die Koräken und Kurilen in ihren Gewohnheiten und Kleidungsart meist mit den Kamtschadalen übereinkommen, so werden wir nur von demjenigen, worin sie von einander unterschieden sind, eine Nachricht mittheilen. Die Koräken sind, wie oben schon gemeldet worden, in die Rennthier- und wandernden Koräken, und in die stillsitzenden, die in halb in die Erde eingegrabenen Hütten wie Kamtschadalen beständig leben, auch diesen fast in allen Stücken ähnlich sind, eingetheilet; daher, wenn wir von den Koräken überhaupt reden, wir allemal von den wandernden Rennthierkoräken zu verstehen sind, es sey denn, daß wir es ausdrücklich erklären, daß die Rede von den Stillsitzenden sey.

Die stillsitzenden Koräken wohnen an der Küste des östlichen Oceans vom Fluß Ukoi an bis an den Anadir, und längst der Küste des Penschinskischen Meerbusens rings um die Bay, bis an das Gebürge Nuktschatmin, aus welchem der Fluß Nuktschan entspringt. Die wandernden Koräken ziehen mit ihren Heerden Rennthieren beständig herum und erstrecken sich vom östlichen Ocean westwärts bis an die Mündungen der Flüsse Penschina und Omolona nordlich bis an den Anadir und westlich bis an die Flüsse Lesnaja und Karaga. Zuweilen gehen sie auch über diese Gränzen und kommen Kamtschatka sehr nahe, aber dieses geschiehet sehr selten, und nur wenn sie sich eines Anfalls von den Tschukotschen befürchten, die ihre gefährlichsten Nachbarn sind. Die Völker, mit denen sie gränzen, sind also die Kamtschadalen, die Tschukotschen, Uklikaraßgaer, Tungusen und Lamuten.

Man hält die Tschukotschen *) für einen Ast der Koräken, welches sie auch in der That sind, und wenn dieses gewiß ist, so hat das Land der Koräken noch einen größern Umfang, denn jene besitzen den ganzen Strich vom Fluß Anadir bis an das Tschukotschische Vorgebürge. Wirklich sind auch die Tschukotschen, die nordwärts des Flusses Anadir wohnen, dem Russischen Reiche noch nicht unterworfen, sondern fallen gar oft ihre Landsleute gleiches Namens und die Kamtschadalen, beydes Russische Unterthanen an, die sie ermorden, gefangen nehmen und ihrer Rennthierheerden berauben. Im Sommer fischen sie nicht nur in den Seen, nahe an der Mündung des Flusses Anadir, sondern laufen auch diesen Strom selbst weit hinauf, da denn die Unterthanen der Russen ihnen gemeiniglich zur Beute werden.

Die Koräken sind nicht allein in ihren Sitten, sondern auch in ihrer Leibesgestalt von einander sehr unterschieden. Die wandernden Koräken, so viel ich habe beobachten können, sind von kleiner Statur und sehr mager. Sie haben kleine Köpfe und schwarze Haare, die sie alle Tage abscheeren. Das Gesicht ist eyrund, die Augen klein mit hängenden Augenbraunen, die Nase kurz, der Mund groß und der Bart schwarz und zugespitzt, sie rupfen ihn aber gemeiniglich aus. Hingegen sind die stillsitzenden Koräken besonders die, die gegen Norden wohnen, die den Kamtschadalen und Tschukotschen sehr gleichen zwar nicht groß von Statur, aber doch schlanker und stärker gebauet als die vorigen.

Sie sind beyde auch in ihren Gewohnheiten und Kleidungen sehr verschieden. Die wandernden Koräken sind sehr eifersüchtig und ermorden ihre Weiber zuweilen

*) Die Tschukotschen, eine Art stillsitzender Koräken, beschreibt Herr Müller im III Bande gleich anfänglich. Sie bewohnen die äußerste nordwestliche Küste von Asien gegen Amerika über, insonderheit die oberste Landspitze, welche von ihnen Tschukotskoi Noß genant wird.

len aus bloßem Verdacht, aber wenn man eine im Ehebruch ertappet, so werden beyde Verbrecher ohne Gnade zum Tode verdamt. Daher geben sich die Weibspersonen recht Mühe übel auszusehen. Sie waschen weder Gesicht noch Hände, kämmen auch ihre Haare niemals aus, ihre Oberkleider sind schmutzig, zerlumpt und zerrissen, die besten aber tragen sie unterher. Dieses sind sie wegen der Eifersucht ihrer Männer zu thun genöthiget, die den Grundsatz haben, eine Frau putze sich aus keiner andern Ursache als der Buhler wegen, denn ihr Mann liebe sie ohne Schmuck.

Hingegen sehen es die stillsitzenden Koräken und die Tschukotschen als das sicherste Zeichen der Freundschaft, wenn sie jemand bey sich bewirthen, ihm ihre Frau oder Tochter mit zu Bette zu geben, und wenn er es abschlägt, so wird es als die gröste Beleidigung angenommen, ja sie sind im Stande einen Menschen um dieser Verachtung willen zu ermorden. Dieses wiederfuhr einigen Russischen Cosaken, ehe sie die Sitten dieses Landes recht kennen lernten. Um dieser Ursache willen suchen sich auch diese Koräkischen Weiber so sehr herauszuputzen als möglich, mahlen ihre Gesichter an, tragen saubere Kleider und bedienen sich verschiedener Mittel ihre Person auszuschmücken. In den Hütten aber sitzen sie beständig ganz nackend, ohne sich auch vor einem Fremden im geringsten zu scheuen *).

Das ganze Volk ist roh, voll Leidenschaften, rachgierig und grausam, und die wandernden Koräken noch dazu stolz und eitel. Sie bilden sich ein, kein

Volk

*) Herr Müller III, 64 saget, es sey von den Tschukotschen ganz unzweifelhaft gewiß, wenn ein Fremder zu ihnen käme, er mögte von ihrem eigenen Volke oder von einem andern seyn, so böthen sie ihm bey der ersten Begrüßung, ihre Weiber und Töchter zum Beyschlafe an. Wären diese nicht hübsch genug, so führten sie ihm andere aus der Nachbarschaft zu. Die Weibsperson überreichte dem Gast eine Schale mit frischen in seiner Gegenwart gelassenen Urin, womit er seinen Mund auszuspühlen verbunden ist. Schlägt er den Antrag aus, so hält sie ihn für ihren Feind, dagegen sie aus der Annehmung desselben auf seine aufrichtige Freundschaft schließen.

Volk in der Welt sey so glücklich als sie, und halten alles, was ihnen Fremde von den Vorzügen anderer Völker sagen mögen, für Fabeln und Lügen, und versetzen dagegen: Wenn ihr dergleichen Vortheile zu Hause genießen könnet, was bewegt euch so viele Mühe zu übernehmen, um zu uns zu kommen? Es muß euch an vielen Dingen fehlen, die wir haben; wir hingegen sind mit dem vergnügt, was wir besitzen, und kommen nie zu euch, um etwas zu suchen. Eine große Ursache dieses Stolzes und Uebermuths kan dem verzagten Betragen der stillsitzenden Koräken zugeschrieben werden, welche die gröste Furcht vor ihnen haben; daher wenn eine Rennthierheerde zu der Hütte eines stillsitzenden Koräken komt, so läuft alles dem wandernden Koräken entgegen, empfängt ihn mit großem Gepränge, und erduldet alle seine Grobheiten mit äußerster Gelassenheit. Man hat niemals gehöret, daß die stillsitzenden Koräken einem Reisenden das geringste zu Leide gethan hätten, und ist davon so sehr überzeugt, daß die Russischen Schatzeinnehmer, wenn sie mit ihnen zu thun haben, sich für vollkommen gesichert halten, wenn sie nur von einem einzigen Rennthier Koräken begleitet werden. Dieses scheint sehr seltsam zu seyn, zumal da die stillsitzenden Koräken jenen an körperlicher Stärke weit vorgehen, und kan einig und allein der allgemeinen Ehrerbiethung zugeschrieben werden, die arme Leute gegen Reiche hegen, denn die Armuth der Hüttenkoräken ist so groß, daß sie von den andern gröstentheils wegen ihrer Kleidung abhängen. Die Rennthierkoräken nennen sie daher nur Sclaven und begegnen ihnen also, aber mit den Tschukotschen gehen sie ganz anders um, denn diese sind ihnen so fürchterlich, daß 50 Rennthierkoräken vor 20 Tschukotschen davon laufen, und wenn der Schutz der Cosaken von Anadir nicht wäre, so würden die Tschukotschen die Rennthierkoräken schon längst ausgerottet haben. Gleichwie aber jedes Volk auch etwas gutes an sich hat, so sind auch die wandernden Koräken redlicher und fleißiger, als die Kamtschadalen, scheinen auch mehr Empfindung der Schamhaftigkeit zu haben.

Es

Es ist schwer, eine genaue Rechnung von der Anzahl der Koräken und ihren verschiedenen Stämmen zu ziehen; man glaubt aber, daß sie zusammen genommen weit zahlreicher sind als die Kamtschadalen. Die Rennthierkoräken halten sich in solchen Gegenden auf, die einen Ueberfluß an Moos für ihre Heerden haben, ohne darnach zu fragen, ob Mangel an Holz und Wasser da ist. Im Winter machen sie Wasser aus Schnee und brauchen Moos und Gras zur Feuerung, die sie überall in Menge finden. Ihre Lebensart besonders im Winter ist weit unangenehmer, als der Kamtschadalen ihre, denn weil sie ihre Wohnplätze gar oft verändern müssen, so erfrieren unterwegens ihre Zelte, und wenn sie dieselben beym Feuer aufthauen wollen, so verursachet dieses, das aus lauter Strauchwerk und Gras gemacht ist, einen abscheulichen Rauch, der den Augen so schädlich ist, daß man in einem Tage davon blind werden kan.

Ihre Zelter sind fast auf eben die Art gemacht als der andern wandernden Völker ihre, aber kleiner als die Calmukischen. Im Winter bedecken sie sie mit rohen haarigten Rennthierhäuten, und im Sommer mit gegerbten. Sie haben weder Fußboden noch Abtheilungen darin, nur in der Mitte sind vier kleine Pfähle in die Erde getrieben, zwischen welchen der Heerd ist. An diese Pfähle pflegen sie gemeiniglich ihre Hunde zu binden, welche gar oft das Essen aus dem kochenden Kessel stehlen, und ob sie gleich von ihren Herren grausam geprügelt werden, dennoch ihren Antheil zu erhaschen wissen. Man muß sehr hungerig seyn, wenn man mit diesen Leuten essen kan. An statt ihre Kessel und Schüsseln auszuscheuern, geben sie sie den Hunden auszulecken, und selbst das Fleisch, das sie den Hunden aus dem Maule reißen, werfen sie wieder in den Kessel, ohne es zu waschen.

Die Tschukotschischen Winterhütten sind der Koräken ihren weit vorzuziehen, weil sie wärmer und geräumiger gemacht werden. In einer leben verschiedene Familien, jede hat ihre eigene Bank mit Rennthierfellen belegt, worauf sie sitzen oder schlafen. Ueber jeder hängt eine Lampe, die Tag und Nacht brennet, welche mit Fischthran und einem Dacht von Moos erhalten wird. Die Hütte hat zwar oben eine Oefnung den Rauch herauszulassen, allein sie ist beynahe eben so räuchericht als eine Koräkische, jedoch so heiß, daß die Weiber auch an den kältesten Stellen ganz nackend sitzen. Ihre Kleidung bestehet aus Rennthierhäuten und ist mit der Kamtschadalen ihrer gleich, welche die ihrige von ihnen kaufen. Sie leben vom Rennthierfleisch, an dem sie großen Ueberfluß haben, denn einige von den Reichen besitzen wol 10 oder 20000 Stücke, ja einer der vornehmsten solte 100000 haben; bey dem allen aber sind sie doch so genau, daß sie nicht gerne eines zu ihrem eigenen Gebrauch schlachten, sondern sich mit denen begnügen, die umfallen oder von Wölfen zerrissen worden. Dergleichen Aaß ist reichlich bey ihnen anzutreffen, aber dennoch schämen sie sich nicht, sich bey Fremden damit zu entschuldigen, daß sie ihnen keine Mahlzeit geben, daß keines ihrer Rennthiere umgefallen oder niedergerissen worden. Vor besondere Gäste wagen sie es endlich einige Thiere aus der Heerde zu schlachten und nur bey einer solchen Gelegenheit essen sie sich recht satt. Sie melken ihre Rennthiere niemals und kennen den Gebrauch der Milch gar nicht. Ihr Fleisch wird meistentheils gekocht und das übrige geräuchert. Eines ihrer vornehmsten Gerichte wird Yamgaya genant, welches also zubereitet wird: Sie vermischen das Blut des Thieres mit etwas Speck, füllen den Magen oder den Wanst damit an und hängen ihn in den Rauch. Die Russischen Cosaken halten dieses für einen großen Leckerbissen. Die Koräekn essen alle Thiere, nur keine Füchse und Hunde. Ueberhaupt bedienen sie sich keiner Kräuter, Wurzeln und Baumrinden, als nur die Armen in der grösten Noth. Keiner geht auch auf den Fischfang aus als

die

die Rennthierhirten und dieses noch dazu sehr selten. Von Beeren samlen sie keinen Vorrath auf dem Winter, sondern essen sie nur im Sommer, und bilden sich ein, daß nichts süßer schmecke als rothe Moosberen mit der Wurzel Saran und Fett vermischt und klein gestoßen. Ich sah einmal bey Gelegenheit einen der Vornehmsten, der ganz erstaunte, als er den ersten Zucker sah, den er für Salz hielt. Nachdem er ihn aber gekostet hatte, so war er über seine Süßigkeit so vergnügt, daß er um etliche Stückgen bath, um sie seinen Weibern zu bringen, sie wurden ihm gerne zugestanden, allein er war nicht so viel Herr über sich den Versuchungen einer für ihn so leckerhaften Seltenheit zu widerstehen, und verschluckte alles, was man ihm gegeben hatte, schon unterwegens. Als er aber in seine Hütte kam, und seinen Weibern zuschwor, daß er ein Salz geschmeckt hätte, welches süßer wäre als alles, was er bisher in den Mund genommen, so wolten sie ihm doch nicht glauben, daß etwas süßer seyn könte, als Moosbeeren, mit Rennthierspeck und Veielwurzel.

Sie fahren allein zu Winterszeit mit Rennthieren im Schlitten, reiten aber niemals auf denselben im Sommer, wie die Tunguſen thun sollen. Ihre Schlitten haben eine Länge von ungefehr sechs Fuß, die Seiten sind in der Mitte fast 4 Zoll dicke, werden aber am Vordertheil dünner, wo sie auch aufwärts gebogen sind, und beyde Seiten sind mit kleinen Stücken Holz zusammen verbunden. Zwey Rennthiere werden vor jeden Schlitten neben einander gespant. Das Geschirre hat etwas ähnliches mit dem, das man den Hunden auflegt. Die Zugriemen des Thieres, das zur rechten Seite gehet, werden an die linke Seite des Schlittens, und die Zugriemen des zur Linken an die rechte Seite also kreuzweise befestiget. Die Zäume und Leitriemen gleichen fast den Pferdezügeln. Auf dem Vorkopf eines jeden Thieres macht man vier spitzige Knochen, die sehr scharf sind und den Zähnen gleichen, feste. Diese dienen statt des Gebisses

und werden stark angezogen, wenn sie zu schnell rennen, und dringen schmerzhaft in die Haut, daß sie gleich stehen bleiben. Der Fuhrmann sitzt nahe am Vordertheil des Schlittens, und wenn er auf die rechte Seite wenden will, so thut er es allein mit dem Leitriemen, will er aber zur Linken wenden, so schlägt er die Thiere auf die rechte Seite. Hierzu hat er einen Stock ungefehr 4 Fuß lang, an dessen einem Ende ein scharfer Stachel von Knochen, an dem andern aber ein Haaken ist; mit dem Stachel werden die Thiere angetrieben und der Haaken dienet das Geschirre zurechte zu ziehen, wenn es in Unordnung geräth.

Man kan mit Rennthieren weit geschwinder reisen, als mit Hunden. Ein gutes Paar legt in einem Tage 150 Werste zurück, welches mehr als 22 deutsche Meilen sind; allein man muß Sorge tragen, sie öfters zu futtern und einzuhalten, daß sie fallen können, sonst jagt man sie in einem Tage tod, oder macht sie wenigstens unbrauchbar. Rennthiere, die zum Zug gebraucht werden, richtet man dazu ab wie die Pferde. Die Männchen werden entmannt, denn man durchsticht ihre Saamengefäße und bindet sie hernach ab. Die Rennthiere, welche die Koräken zum Zug gebrauchen, weiden unter den andern, wenn man sie aber davon absondern will, so werden sie alle nach Hause getrieben. Alsdenn erschallet ein lautes Geschrey von ganz besonderer Art, worauf sich die Zugthiere von den andern trennen, und wenn es eines unterläst, so wird es erbärmlich geprügelt.

Die stillsitzenden Koräken haben zwar auch einige Rennthiere, aber nur wenige, die sie nur zur Schlittenfarth gebrauchen. Die Tschukotschen hingegen besitzen große Heerden dieser Thiere, futtern sie aber meistens mit Fischen und andern Seethieren. Die Koräken würden die elendesten Leute seyn, wenn sie keine Rennthiere hätten, denn sie wissen sich auf andere Art nicht zu ernähren, weil

sie

sie auch den Fischfang nicht verstehen, und wenn sie sich auch dazu bequemen wolten, doch so leicht nicht Boote, Netze und Hunde anschaffen könten. Daher dienen die Aermern bey den Reichen, und warten ihre Rennthiere, wofür sie Essen und Kleidung bekommen, und die Erlaubniß haben, wenn sie selbst eine kleine Trift besitzen, sie mit ihrer Herren ihrer zu weiden.

Die wandernden Koräken vertauschen ihre Rennthiere oder derselben Häute mit ihren Nachbarn für das kostbarste Pelzwerk, wovon sie allezeit einen großen Vorrath haben.

Die Religion der wandernden Koräken ist noch abgeschmackter als der Kamtschadalen ihre, wenigstens schien mir der kleine Hauptmann unter ihnen, von dem ich Nachrichten einzog, kaum einen Begrif von GOtt zu haben. Sie bezeigen den bösen Geistern, welche an den Flüssen und in den Wäldern wohnen sollen, mehr Ehrerbiethung, welches von ihrer großen Furcht vor ihnen herzurühren scheinet. Die Hüttenkoräken erkennen den Kutu der Kamtschadalen für ihren GOtt. Sie wissen von keiner bestimten Zeit zum GOttesdienst oder zum Opfern, sondern wenn es ihnen einfält, so schlachten sie entweder ein Rennthier, oder einen Hund, und stecken den Kopf davon mit der Zunge auf einen Pfahl gegen Osten gekehrt. Sie nennen den nicht einmal, dem sie Opfer bringen, sondern bedienen sich nur dieser Worte: Vio coing yack ne la lu, han he vau! das ist: Dieses ist für dich! Gib uns etwas gutes wieder! Sie opfern nur, wenn sie über einen Fluß oder durch eine Wüste gehen wollen, von denen sie glauben, daß sie von Teufeln bewohnt werden, alsdenn schlachten sie ein Rennthier, essen das Fleisch davon und stecken die Knochen des Kopfs auf einen Pfahl, den sie der Wohnung der bösen Geister gegen über setzen. Wenn sie we-

gen einer ansteckenden Seuche besorgt sind, so schlachten sie einen Hund und winden die Gedärme um zwey Pfähle, unter denen sie durchgehen.

Während dieser Opfer schlagen die Schamans oder Zauberer eine kleine Trommel, wie die Jakutsken und andere benachbarte Völker. Einige dieser Leute werden für Aerzte gehalten, und man glaubt, daß der Lärmen ihrer Trommel die Krankheiten vertreibe. Im Jahr 1739 hatte ich im untern Kamtschatka Ostrog die Gelegenheit, den berühmten Schaman, Carimlatscha, zu sehen, der nicht nur unter diesem wilden Volke im grösten Ansehen stand, sondern auch von unsern Cosaken verehret wurde, weil er ihnen ganz außerordentliche Dinge sehen ließ, besonders, daß er sich ein Messer in den Leib stieß und etwas Blut heraus laufen ließ, das er einschluckte. Aber dieses verrichtete er auf eine so tölpische Art, daß einer, der nicht vom Aberglauben eingenommen war, den Betrug leicht sehen konte. Anfänglich lag er auf den Knien und rührte eine Zeitlang seine Trommel, denn stieß er das Messer in den Leib, und brachte unter seinem Pelzrock eine Hand voll Blut hervor, das er verschluckte und die Finger ableckte. Ich konte nicht unterlassen, über diese einfältige Betrügerey überlaut zu lachen, deren sich der geringste Taschenspieler geschämt haben würde. Man sah nichts weiter, als daß er das Messer durch sein Kleid stieß, worunter er ohne Zweifel eine Blase hatte, aus der er das Blut preßte. Nach dieser vermeinten Zauberey zeigte er uns seinen Bauch ganz voll Blut, und dachte uns desto mehr in Erstaunen zu setzen, denn er versicherte dabey, daß er die Wunde schon geheilet hätte, die er doch nicht gemacht hatte. Darauf prahlte er, daß ihm die bösen Geister in verschiedenen Gestalten erschienen und von verschiedenen Orten herbey geeilet wären. Einige wären aus der See, andere aus den brennenden Bergen hergekommen. Etliche wären sehr groß, andere sehr klein gewesen, etliche hätten keine Hände gehabt, andere wären halb verbrant gewesen. Die Seegeister

ster hätten bessere Kleidung getragen als alle die übrigen, und es käme ihm alles wie ein Traum vor, von dem er sich so sehr gemartert zu werden anstellte, daß er fast alle seine Sinnen verlohren zu haben schien.

Wenn diese Zauberer vorgeben, daß sie durch ihre Beschwörungen eine Krankheit vertreiben wollen, so verordnen sie zuweilen einen Hund zu schlachten, zuweilen auch kleine Ruthen um die Hütte herzupflanzen. Wenn ein Hund getödtet wird, so hält ihn der eine beym Kopfe, der andere beym Schwanze und der dritte sticht ihm das Herz ab. So bald er tod ist, wird er auf eine Stange gesteckt und der Kopf gegen den nächsten brennenden Berg gekehret.

Ihr bürgerliches Polizeywesen ist eben so schlecht beschaffen als ihre Religion. Sie wissen nichts von der Eintheilung des Jahres in Monate, und haben nur Namen für die vier Jahreszeiten und die vier Hauptwinde. Von den Gestirnen kennen sie nur den großen Bären und nennen ihn das wilde Rennthier; das Siebengestirne, welches sie mit dem Namen Entennest belegen, und die Milchstraße, welche der zerstreute Fluß heißet.

Die Entfernung der Orte von einander rechnen sie nach ihren Tagereisen, die zwischen 30 und 50 Werften betragen.

Ehe sie den Russen unterworfen wurden, hatten sie keinen Regenten oder eine Obrigkeit über sich, nur die Reichen maßten sich eines Ansehens über die Armen an. Vorher wusten sie auch von keinem Eyde. Jetzt aber an statt auf das Kreuz und das Evangelium zu schwören, wie die Russen, lassen sie die Cosaken einen Musketir bey dem Laufe anfassen, und bedrohen sie, wenn sie diesen Eyd brächen, daß sie gewiß von einer Kugel getroffen werden solten. Davor fürchten sie sich so sehr, daß sie sich lieben durch diesen Eid reinigen, oder wenn sie sich schuldig finden, ihr Verbrechen bekennen.

In allen guten Sitten, nicht nur in den gewöhnlichen Höflichkeiten, sondern auch in Bewillkommung der Fremden, denen sie mit einer Art von Ueberlegenheit stolz begegnen, sind sie ganz unerfahren. Wenn sie ihre Gäste bewirthen, so suchen sie sie zwar nicht zu nöthigen, daß sie sich überfressen, geben aber alles, was sie haben, im Ueberfluß her. Ihre Leckerbissen sind fett, worin alle diese Barbaren sehr verliebt sind. Die Jakutsken würden ein Auge um ein Stück fettes Pferdefleisch hingeben, und die Tschukotschen für eben den Preis einen fetten Hund erkaufen, ja wenn sie Gelegenheit haben, so können sie sich nicht enthalten ein fettes Pferd zu stehlen, und wenn sie sich ins gröste Unglück durch diesen Diebstahl gestürzt haben, so trösten sie sich damit, daß sie in ihrem Leben doch einmal eine leckerhafte Mahlzeit genossen haben.

Unter allen diesen barbarischen Völkern, außer unter den Kamtschadalen, ist der Diebstahl so gar rühmlich, wenn er nur nicht unter dem eigenen Stam und mit solcher Kunst begangen wird, daß er nicht entdeckt werden kan. Hingegen, wenn der Thäter offenbar wird, so bestraft man ihn hart, nicht des Diebstahls, sondern seiner Ungeschicklichkeit in der Kunst des Stehlens wegen. Ein Tschukotschisches Mädgen kriegt nicht eher einen Mann bis sie ihre Erfahrung in dieser Kunst erwiesen hat.

Der Mord wird auch nicht als ein großes Laster betrachtet, es sey denn, daß er in dem eigenen Stam begangen werde, alsdenn rächen ihn die Anverwanten des Ermordeten, aber niemand anders bekümmert sich darum.

Die Ehe wird zwischen Reichen und Reichen und zwischen Armen und Armen geschlossen, aber dabey wenig auf Schönheit, oder andere Vollkommenheiten gesehen. Sie verheyrathen sich meistentheils in ihren eigenen Familien, zum Exempel mit der Schwester des Vaters, oder der Mutter, mit der Schwiegermutter und kurz mit allen Verwantinnen, außer nicht mit der Mutter und der Tochter. Die Freyerey ist hier mit eben so vielen beschwerlichen Umständen

ver-

verknüpft, als bey den Kamtschadalen. Ein Freyer mag so reich seyn, als er will, so muß er doch drey auch wol fünf Jahre um seine Braut dienen, allein während dieser Zeit dürfen sie bey einander schlafen, wenn gleich die Ceremonie der Eroberung der Braut nicht vollzogen ist, die man gemeiniglich bis zur Heimführung verschiebt, und alsdenn ohne viele Umstände verrichtet. Sie haben zwey oder drey Weiber, die sie an verschiedenen Orten halten und ihnen eine Heerde Rennthiere nebst einen Hirthen zugeben.

Ihr gröstes Vergnügen bestehet darin, von einem Ort zum andern zu gehen und ihr Vieh zu mustern; es ist dabey erstaunlich, daß die Koräken ungeachtet ihre Heerden so zahlreich und sie selbst in der Rechenkunst so unerfahren sind, dennoch den kleinsten Verlust gleich entdecken, und alle Kennzeichen des vermißten Thieres genau anzeigen können.

Sie hegen eine große Liebe gegen ihre Kinder und führen sie von Jugend auf zur Arbeit und Haushaltung an. Die Reichen setzen ihren Kindern gleich nach der Geburth eine Anzahl Rennthiere aus, die sie aber nicht eher als bey reiferm Alter fordern können. Die alten Weiber geben den Kindern Namen mit folgenden Ceremonien: Sie richten zwey dünne Ruthen auf, welche sie oben in einem Bogen zusammen binden, an dessen Mitte sie einen in ein Stück Schaafpelz gewickelten Stein hängen. Alsdenn tragen sie den Stein mit einem murmelnden Tone, was sie dem Kinde für einen Namen geben sollen und brummen einige Namen der Anverwanten her, bey welchem sich nun der Stein beweget, der wird dem Kinde zu Theil. Die Kindbetterin läßt sich nicht sehen und komt nicht vor dem 10 Tage aus dem Bette, wenn es aber die Noth erfordert, daß der bisherige Wohnplatz in dieser Zeit verändert werden muß, so wird sie in einem bedeckten Schlitten weiter gebracht. Sie säugen ihre Kinder bis ins dritte Jahr und drüber; brauchen aber weder Wiegen noch Windeln.

Die Kranken werden sorgfältig gepfleget und die Schamans suchen ihnen auf

oben angezeigte Weise durch Beschwörungen zu helfen; kennen aber weder Spezereyen noch Kräuter.

Ihre Todten werden verbrant. Man putzt den Leichnam erst mit seinen besten Kleidern an, und darauf wird er von dem Paar Rennthieren, das man für seine liebsten hält, auf den Verbrennungsplatz gezogen. Man richtet daselbst einen großen Holzstos auf, auf den man des verstorbenen Waffen und etwas vom Hausgeräthe, als Bogen, Köcher, Pfeile, Spies, Beil, Kessel und dergleichen, nebst dem Leichnam leget und ihn in den Brand bringt, hierauf werden die beyden Rennthiere, die den Verstorbenen hieher gefahren, geschlachtet, ihr Fleich verzehrt und das Uebergebliebene ins Feuer geworfen.

Sie begehen das Gedächtniß eines Verstorbenen nur einmal, und das ein Jahr nach seinem Tode. Alsdenn versamlet sich die ganze Verwandschaft und nimt zwey junge Rennthiere, die nie gezogen haben und eine Menge Rennthierhörner, die sie durchs ganze Jahr zu diesem Endzweck aufgespart haben, womit man sich auf den Verbrennungsplatz begiebt, wenn er nahe ist oder wenn er zu weit entfernt liegt, auf eine andere Anhöhe, wo die Thiere geschlachtet werden und der Schamam die Hörner in die Erde pflanzt, in der Einbildung, daß er dem Verstorbenen eine Heerde Thiere zuschicke. Darauf eilen sie nach Hause, und gehen, um sich zu reinigen, zwischen zwey, in die Erde gepflanzten Stangen durch, wobey sie der Schaman mit einem andern Stock schlägt und den Tod beschwört, sie nicht auch hinweg zu rauben.

In allen andern Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten stimmen sie mit den Kamtschadalen überein, gleichwie auch in der Art Krieg zu führen, die blos in der Ueberrumpelung ihrer Feinde bestehet. Ihre Waffen sind auch Bogen, Pfeile und Spieße, mit Knochen oder Kieselsteinen gespitzt. Die Weiber beschäftigen sich mit Zurichtung des Pelzwerks, und Verfertigung der Kleider und Schuhe, dabey besorgen sie auch die Küche, um die sich die Kamtschadalinnen nicht bekümmern.

Das

Das XXI Hauptstück.

Nachricht von dem Volke der Kuriliſchen Inſeln.

Die Sitten der Kurilen gleichen der Kamtſchadalen ihren ſo ſehr, daß wir keine beſondere Nachricht von ihnen ertheilt haben würden, wenn nicht ihr äußerliches Anſehen und ihre Sprache ſo ſehr verſchieden wäre. Wir können von ihrem Urſprung nicht mehr Nachricht geben, als von den andern Einwohnern in Kamtſchatka überhaupt.

Dieſes Volk iſt von kleiner Statur, ſchwarzhaaricht, von rundem Geſichte, etwas ſchwärzlich und überhaupt hübſcher und annehmlicher, als alle ihre Nachbarn. Die Bärte ſind dick und ſie überhaupt über den ganzen Leib mit Haaren bewachſen, worin ſie ſich beſonders von allen Kamtſchadalen unterſcheiden. Die Männer ſcheeren ſich auf dem Kopfe eine Glatze, und laſſen die übrigen Haare ſo lang wachſen, als ſie wollen. Dieſe Gewohnheit haben ſie vielleicht von den Japaneſen angenommen, mit denen ſie in einiger Gemeinſchaft ſtehen. Die Weiber ſchneiden nur die vordern Haare ab, damit ſie ihnen nicht in die Augen fallen mögen. Die Lippen der Männer ſind bis auf die Mitte geſchwärzt, der Weiber ihre aber ganz ſchwarz, mit dergleichen Flecken rings umher beſetzt, und ihre Arme ſind auch mit allerhand Figuren bis an den Elnbogen bemahlt. Dieſe Gewohnheit haben ſie mit den Tſchukotſchen und Tunguſen gemein.

Ihre Kleidung beſtehet aus den Häuten der Seevögel, Füchſe, Seebiber und anderer Seethiere, und werden gemeiniglich von Fellen verſchiedener Thiere zuſammen geſetzt, und ſelten wird man einen Anzug ſehen, der ganz aus

einer Art von Haut gemacht ist. Ihre Tracht gleicht mehr den Tungusen, als den Kamtschadalen. Ob sie sich also gleich nicht sehr um die Einförmigkeit ihrer Landstracht bekümmern, so sind sie doch stolz genug sich um Kleidungen aus Tuch, Zeug oder Seide, besonders von Scharlachfarbe zu bewerben, aber wenn sie sie auch erhalten haben, so nehmen sie sie doch so wenig in acht, daß sie in denselben die schmutzigste Arbeit verrichten.

Ihre Hütten gleichen den Kamtschadalischen, nur daß sie dieselben etwas reinlicher halten, und gemeiniglich die Wände und den Boden mit Matten aus Gras geflochten bedecken. Ihre Speisen bestehen mehr aus dem Fleische der Seethiere, und sehr selten aus Fischen.

Sie wissen eben so wenig von der Gottheit als die Kamtschadalen, in ihren Hütten haben sie Götzenbilder von allerhand Spänen sehr künstlich zusammen gefügt. Sie nennen sie Ingul, und man sagt, sie sollen ihnen einige Verehrung erzeigen, ob aber als guten oder bösen Geistern, habe ich nie erfahren können. Sie opfern ihnen das erste Thier, das sie fangen, essen das Fleisch davon, hängen die Haut vor dem Götzen auf, und wenn sie eine Hütte verlassen, so bleibt die Haut mit samt dem Bilde darin zurück. Wenn sie eine gefährliche Reise vorhaben, so nehmen sie ihren Götzen mit, und bey einem fürchterlichen Sturm, werfen sie ihn in die See, und glauben, daß er dadurch besänftiget werde, denn mit diesem Beschützer halten sie sich auf allen Seefarthen für gesichert.

Sommerszeit reisen sie in Booten und im Winter mit Schneeschuhen und diese Zeit bringen die Männer mit dem Fang der Seethiere zu, die Weiber aber beschäftigen sich mit nähen; im Sommer hingegen begleiten sie ihre Männer auf die Jagd.

Sie ſind weit geſitteter als ihre Nachbarn, beſtändig ehrlich und friedſam. Ihre Art zu reden iſt ſanft und beſcheiden, ſie hegen eine große Ehrerbiethung für alle Leute, und ſind unter einander, beſonders aber gegen Anverwante ſehr liebreich. Es iſt ein Vergnügen zu ſehen, mit welcher Gaſtfreyheit ſie diejenigen empfangen, die ſie von andern Inſeln her beſuchen. Die Fremden, die in ihren Booten ankommen und die Einwohner der Inſel hüpfen einander mit großem Gepränge, vollkommen gewafnet, entgegen, ſchwingen ihre Spieße und Schwerder, und ſpannen ihre Bogen, bis ſie an einander gelangen, da ſie ſich mit den gröſten Freudensbezeugungen empfangen, umarmen und ſo gar Freudenthränen vergießen. Die Einwohner führen darauf die Gäſte in ihre Hütten, wo ſie dieſelben auf das beſte bewirthen, und ſie ſtehend erzählen hören, was ihnen auf ihrer Farth begegnet iſt. Die Ehre dieſer Erzählung gebühret dem Aelteſten, der allezeit der Redner iſt, er giebt den Wirthen von allem Nachricht, was ihnen ſeit der lezten Zuſammenkunft wiederfahren iſt, was ihre Geſchäfte geweſen, wie ſie gelebet haben, wohin ſie gereiſet ſind, wen ſie geſehen, was für Glück und Unglück ſie betroffen, wer von ihnen krank geweſen oder geſtorben iſt, und dieſe Erzählung dauert wol 3 Stunden lang. Wenn der Fremde ausgeredet hat, ſo bedanken ſich die Aelteſten der Wirthe, mit einem gleichen Bericht von demjenigen, was ihnen indeſſen begegnet iſt, für ſeine Offenherzigkeit. Ehe dieſes geſchehen, dürfen die übrigen kein Wort mit einander reden, und alsdenn erſt fangen ſie an einander nach Beſchaffenheit der Umſtände das Leid zu klagen oder Glück zu wünſchen, und beſchließen die Geſellſchaft mit Eſſen, Trinken, Tanzen, Singen und Mährgen erzählen.

In ihren Freyereyen, Heyrathen und Erziehung der Kinder ſind ſie wenig von den Kamtſchadalen unterſchieden. Ihre Bräute beſchlafen ſie nur heimlich und ſtehlen ſie bey Nachte. Sie haben eine ganz außerordentliche Beſtrafung des

Ehebruchs. Der Hahnrey fordert den Ehebrecher zu einem Zweykampf aus, der auf folgende Weiſe vollzogen wird. Beyde Kämpfer ziehen ſich ſplitternackend aus, und der Ausforderer überreichet dem Ausgeforderten eine Keule ungefehr 3 Fuß lang und beynahe Arms dick. Alsdenn muß der Ausforderer von ſeinem Gegner drey Schläge aushalten, der ihm darauf die Keule zurück giebt und eine gleiche Anzahl Schläge empfängt. Dieſes wird zum drittenmal wiederhohlet, und die Folge iſt gemeiniglich der Tod beyder Kämpfer; aber es wird für eine ſo große Schande gerechnet ſich nicht darauf einzulaſſen, als wenn man in Europa einen Zweykampf ausſchlägt. Wenn aber einer ſein Leben und Geſundheit ſeiner Ehre vorziehet, ſo iſt der ausgeforderte Ehebrecher verbunden, dem beleidigten Ehemann alles, was er verlangt, entweder an Fellen, Kleidern, Lebensmitteln u. d. g. ſogleich zu liefern.

Die Weiber haben hier eine ſchwerere Geburth, als die Kamtſchadalinnen, denn man ſagt, ſie blieben drey Monate im Kindbette liegen. Die Bademütter geben den Kindern ihre Namen gleich nach der Geburth, welche ſie Zeitlebens behalten. Von Zwillingen wird eines umgebracht.

Wer im Winter ſtirbt, wird in den Schnee, und wer im Sommer ſtirbt, in die Erde begraben. Selbſtmörder finden ſich hier ſo viele, als unter den Kamtſchadalen.

Die vierte Abtheilung.

Von der Eroberung von Kamtschatka durch die Russen.

Das I Hauptstück.

Von den ersten Entdeckungen, die von Kamtschatka gemacht worden und von den ersten Niederlassungen der Russen daselbst.

Das Russische Gebiethe am Eismeere erstreckte sich zwar schon von dem Fluß Lena bis an den Anadir auf eine gewaltige Weite, man fand aber doch für gut, es noch weiter auszubreiten und trug allen dortigen Befehlshabern auf, sich genau nach dem Lande jenseits des Anadirs zu erkundigen, und alles zu versuchen, die Einwohner dem Russischen Reiche unterwürfig zu machen. Auf diese Weise erhielt man schon von langer Zeit einige Kenntniß von Kamtschatka und von den verschiedenen Völkern, die diese Halbinsel bewohnen, zumal da die Koräken, die am Penschinskischen und Olutorskoischen Meerbusen wohnten, vom Anadir nach Süden hinauf giengen und mit den Kamtschadalen, durch öftere Reisen, die sie

zu

zu ihnen thaten, eine starke Gemeinschaft hatten *). Aber wir haben noch keine zuverlässige Nachricht, wer der erste Russe gewesen, der dieses Land entdecket hat. Es scheinet, man habe eine Sage von einem gewissen Theodot **), der des Handels wegen in den Kamtschatschatka Strom, bis an den kleinen Fluß Nikul hinauf eingelaufen, welcher Fluß nach ihm Theodotschine genant worden wäre. Man saget, er wäre mit sieben Barken, oder Kotschen aus dem Flusse Bowa in das Eismeer gefahren, aber von den übrigen durch einen Sturm geschieden und gegen Si-

*) Alle diese Reisen hat Hr. Müller III sehr weitläuftig beschrieben.

**) Der Englische Uebersetzer vermischet hier ohne Zweifel zwey Personen mit einander. Der ältere Fedot oder Theodot Alexew gehörte mit zu denen Promischleni, die sich 1647 vereinigten unter Anführung den Fluß Anadir zu untersuchen. Diese Promischleni waren Leute, welche der vortheilhafte Siberische Handel nicht nur anlockte denselben zu treiben, sondern sich auch durch die einträgliche Jagd in diesen noch unbekanten Gegenden zu bereichern, also Kaufleute und Jäger zugleich, woher sie auch den Beynamen erhalten. Dieser Fedor Alexew war mit von der Gesellschaft, die im besagten Jahre unter der Anführung des Cosaken Simeon Iwanow Sin Deschnew, welcher das Kronintereſſe besorgen solte, mit vier Fahrzeugen aus dem Flusse Kolyma unter Seegel giengen. Diese Farth aber mißlung, daher stellte man im Jahr 1648 eine neue mit 7 Kotschen an, bey welcher Deschnew und Gerasim Ankudinow die Häupter der Cosaken, Fedot Alexew aber, das Haupt der Promischleni war. Sie kamen bis an die äußerste Landspitze gegen Nordwesten Amerika gegen über, allein allerhand Unfälle verhinderten weitere Entdeckungen. Ich will mich dabey nicht aufhalten, sondern nur anführen, daß Deschnew auf einer neuen Farth 1654 von einer Jakutin, die dem Fedot Alexew gehört hatte, und die er an der nordlichen Seeküste unter den Koräken antraf, vernommen, Fedot und Gerasim Ankudinow seyen am Schaarbock gestorben, ein Theil ihrer Gesellschaft erschlagen worden, und einige wenige hatten sich in kleinen Fahrzeugen gerettet. Unter diesen muß Fedots Sohn als Anführer gewesen seyn, denn als Wolodimer Atlassow, ein Cosacken Offizier in Kamtschatka 1697 ankam, erzählten ihm die Kamtschadalen vielfältig, es sey lange vor ihm ein gewisser Fedotow mit einigen seiner Cameraden zu ihnen gekommen, habe unter ihnen gewohnet, und sich mit Kamtschadalinnen verheyrathet. Sie zeigten damals noch die Ueberbleibsel von zwey Simowien, worin Fedotow mit seinen Gefärthen gewohnt haben soll. Der kleine Fluß Nikul, der davon den Namen Fedoticha hat, komt von der südlichen Seite und fällt 180 Werste unterhalb dem obern Kamtschatka Ostrog in den Kamtschatka. Daß diese Leute, von deren Wege nach Kamtschatka, niemand etwas hat angeben können, hernach am Penschinskischen Meerbusen von den Koräken und Kamtschadalen erschlagen worden, hat Herr Müller aus dem Archiv zu Jakutsk 1736 entdeckt. Mir komt es höchstwahrscheinlich vor, daß sie auf ihrer Flucht um das Tschukotskoi Noß, und hernach an der Kamtschadalischen Ostküste herunter in die Mündung des Kamtschatka geseegelt sind. Hätte der Englische Herausgeber diese guten und sichern Nachrichten gelesen, so hätte er sich die Verwirrung seiner Erzählung und seine daraus gefolgerten unrichtigen Muthmaßungen ersparen können.

Süden bis in den Kamtschatka Fluß getrieben worden, wo er überwintert, den nächsten Sommer darauf habe er die Halbinsel umfahren, und sey unten um die Kuriliskaja Lopatka herum in den Penschinskischen Meerbusen gekommen, wo er in den Fluß Tigil eingelaufen, an welchen er mit allen seinen Gefärthen von den Koräken ermordet worden. Dieses Unglück sey daher entstanden, weil die Koräken gesehen hätten, daß ein Russe den andern mit der Flinte erschossen, denn vorher hätten sie die Russen wegen der wundersamen Wirkung des Schiesgewehres für höhere Wesen als für Menschen gehalten, nachdem ihnen aber der Augenschein gelehret, daß sie auch sterblich wären, so hätte sie dieses aufgemuntert, sich solcher gefährlichen Gäste zu entledigen. Diese Erzählung wird durch den Bericht des Simeon, oder Semön Iwanow Sin Deschnew bestätiget, der von dieser Reise meldet, sie wäre sehr beschwerlich gewesen und endlich wären sie an das östliche Vorgebürge bey dem Ausfluß des Flusses Anadir geworfen worden. Gleichwol scheinet dieses alles sehr ungewiß zu seyn. Noch eine andere Nachricht saget, man hätte im Jahr 1660 eine Weibesperson angetroffen, die denen Jakutsken von den Koräken entführet worden, dieselbe hätte erzählt, Thedot wäre mit einem seiner Grfärthen allda am Schaarbock gestorben, die andern seyn ermordet worden, und von den übrigen, die in ihren Booten entronnen, hätte man niemals etwas mehr gehöret. Die Kamtschadalen behaupten auch, daß die Russen einige Winterhütten an dem Eingang des Nikul in den Kamtschatka von den Russen erbauet worden.

Alle diese verschiedenen Erzählungen können leicht vereiniget werden, wenn man annimt, daß Theodot und seine Gefärthen zwischen dem Anadir und dem Olotura verlohren gegangen. Sie hatten in dem Kamtschatka und am Fluß Tigil überwindert, und wolten von dar nach Anadirsk zurück, Theodot aber unterwegens und seine Begleiter sind entweder ermordet worden, oder sonst verlohren gegangen. Dem sey wie ihm wolle diese Entdeckung konte nicht von großem Vor-

theil für das Russische Reich seyn, denn man hat dadurch nichts von der Beschaffenheit des Landes erfahren, daher kan man die erste nützliche Entdeckung dem Cosaken Wolodimer Atlassow zuschreiben.

Dieser Atlassow ward, als Piätidesatnick, oder Befehlshaber im Jahr 1697 nach Anadirskoi Ostrog geschickt. Er hatte Befehl darnach zu trachten, daß er neue Länder entdeckte, und solche der Russischen Hoheit mit Beystand der Jukagerischen Koräken, die um Anadirsk wohnten, unterwürfig machte. Er schickte im Jahr 1698 Lucas Semoenow Sin Moroſko mit 16 Koräken aus, um den Tribut in den entlegensten Gegenden einzusammeln, die nach ihrer Wiederkunft berichteten, daß sie nicht allein unter den Koräken gewesen, sondern auch vier Tagereisen weit in Kamtschatka eingedrungen wären, sie hätten einen von den kleinen Ostrogs eingenommen, und brächten aus denselben unbekante Schriften mit, die niemand lesen konte. Hierauf gieng Atlassow mit 60 Cosaken und eben so vielen Jukagerischen Coräken um mehr Entdeckungen zu machen in das Land Kamtschatka, vornemlich aber um Tribut einzutreiben, den ihm der Acklanskoi Ostrog gutwillig entrichtete, aber vom Taloskoi Ostrog mit Gewalt erzwungen werden muste. Hierauf theilte er seine Leute in zwey Haufen; den einen schickte er an die Küste des östlichen Meeres unter der Anführung des Moroſko, mit dem andern aber gieng er selbst an den Penschinskischen Meerbusen. An dem Fluß Pallana empörten sich seine Beystände die Jukagerischen Koräken gegen ihn, schlugen drey seiner Cosaken tod und verwundeten ihn selbst, nebst funfzehn andern; dennoch aber überwältigte er sie und ließ sie alle niederhauen. Dieses Unfalls ungeachtet verfolgte er doch seinen Zug in die südlichen Gegenden. Am Flusse Tigil vereinigte er sich mit seiner abgeschickten Parthey unter dem Moroſko, trieb von den Einwohnern an den Flüssen Napan, Kigil, Itscha, Sintsche und Harusow Tribut ein, und befreyete einen gefangenen Japaner, den er unter den Kamtschadalen antraf. Als er von dem Fluß Itscha zurück gieng, wen-

bete er sich an den Fluß Kamtschatka, wo er den obern Kamtschatka Ostrog anlegte, in welchem er den Potap Sirukow mit 15 Cosaken zurück ließ. Er kam darauf den 2 Jul. 1700 nach Jakutsk zurück, und brachte den befreyeten Japaner, nebst dem Kamtschadalischen Tribut, der aus 3200 Zobeln, 10 Seebibern, sieben Biberhäuten, vier Otterfellen, 10 Graufüchsen und 191 Rothfüchsen bestand, nebst 440 Zobeln für seine eigene Rechnung mit. Man sendete ihn mit diesem Tribut nach Moscau, wo er wegen seiner geleisteten Dienste zum Obristen der Cosaken von Jakutsk erklärt, und befehligt wurde, abermals nach Kamtschatka zurück zu gehen und von Tobolsk, Jeniseisk und Jakutsk 100 Cosaken mitzunehmen. In der ersten Stadt war Befehl gegeben, ihn mit einigen kleinen Feldstücken, Fahnen, einem Trommelschläger, Waffen und andern Kriegsgeräthe zu versehen. Gleichwol wurde Atlassow verhindert, diese Unternehmung eher als im Jahr 1706 anzutreten. Denn er hatte im Jahr 1701 auf dem Fluß Tunguska ein Fahrzeug mit Chinesischen Gütern geplündert, welches einem Namens Logan Dobrini gehörte, dessen Bedienter sich in der Kanzley zu Jakutsk darüber beklagte und es dahin brachte, daß Atlassow und 10 der vornehmsten Räuber ins Gefängniß gesetzt wurden, daher auch im Jahr 1702 Michael Zinoweew, der schon vormals mit in Kamtschatka gewesen war, dahin geschickt wurde.

Diese Zeit über hatte der Cosake Potap Sirukow ruhig in der Simowie Kamtschatka gelebt, und hatte in drey Jahren nichts Uebels von den Einwohnern erlitten, denn er forderte keinen Tribut von ihnen, sondern handelte wie ein Kaufmann. Endlich beschloß er mit seiner kleinen Besatzung die Simowie zu verlassen, aber auf seinem Rückzug nach Anadirsk wurde er mit allen seinen Gefährten von den Koräken umringt und erschlagen. Sein Nachfolger scheinet Timofei Kobelew gewesen zu seyn, der für den ersten Oberbefehlshaber in Kamtschatka gehalten wird. Zu seiner Zeit wurde an dem Fluß Karaga, eine halbe Werst von der vorigen Simowie ein Ostrog errichtet. Er legte auch Simo-

wien an dem Fluß Jelowka an, und samlete freywilligen Tribut an dem Kamtschatka Fluß, an der Penschinskischen und an der Seebiberküste ein, mit welchem er im Jahr 1705 nach Jakutsk zurück kam. Zu gleicher Zeit richtete eine Parthey Anadirskischer Cosaken unter der Anführung des Andreas Kutin verschiedene Winterhütten am Fluß Jaka, der in das östliche Meer fällt, auf, und fiengen an von den benachbarten Koräken auch den Tribut einzufordern.

Michael Zinoweew, der an statt des Atlassow von Jakutsk hieher geschickt wurde, folgte dem Kobelew nach, und behielt diesen Platz, bis er vom Kolesew im Jahr 1704 abgelöset wurde. In dieser Zeit machte er Register über den Tribut, in welche die Namen der Kamtschadalen verzeichnet waren, versetzte die Winterhütten an einen bequemern Platz und gieng mit seiner Einnahme von Tribut nach Jakutsk zurück. Kolesew kam hier im Herbst 1704 an und blieb bis 1706. Denn man schlug zwey Personen, die bestimt waren ihn abzulösen, nemlich Wasili Protopopow im Jahr 1704 und Wasili Schelkokosnikow, im folgenden 1705ten Jahre unterwegens tod. Um diese Zeit geschah die erste Unternehmung gegen die Kurilen, die verjagt und über 20 Gefangene mit zurück gebracht wurden. Kolesow brachte allen empfangenen Tribut glücklich nach Jakutsk, ungeachtet ihm die Koräken bey dem Kasuki Ostrog auflauerten, denn er zog sich in die Simowie Acklanski, wo er sich 15 Wochen lang aufhielt, bis der Winterweg gangbarer wurde. Während dieser Zeit suchten die Koräken von Kasuki ihn verschiedene male zu überrumpeln, er wurde aber auch von den Acklanski selbst vertheidiget. Hier traf Kolesew sieben Personen an, die mit Geschenken und allerhand Kriegsvorrath nach Kamtschatka Ostrog gehen solten. Weil er nun am letztern einen großen Mangel gelitten hatte, so gab er ihnen zur Sicherheit 13 Personen von den seinigen mit, welche Simon Lomgaw anführte und diesem zugleich Befehl gab, rings um die drey Kamtschadalischen Ostrogs her den Tribut einzutreiben.

Bey der Abreise des Kolesew hielten sich alle zinsbaren Kamtschadalen noch so ziemlich ruhig; aber nachher, als Fedor an Gadenow im obern, Fedor Jaregin im untern und Demetrie Jaregin am großen Flusse Einnehmer waren, so empörten sich die Einwohner am großen Flusse, verbranten den Ostrog und ermordeten alle, die darinne waren; zu gleicher Zeit wurden auch fünf Schazungssamler an der Biberse erschlagen. Vielleicht war die Ursache dieses Aufruhs die strenge Art, den Tribut einzutreiben, zumal da dieser den Eingebohrnen ganz unerträglich vorkam, weil sie vorher seiner niemals gewohnt waren, sie versuchten es daher, durch die Ermordung ihrer Unterdrücker ihre alte Freyheit wieder zu erobern. Außerdem bildeten sie sich auch ein, diese Russen möchten selbst lauter liederliche Landläufer seyn, weil sie unter ihnen nie ein neues Gesichte gesehen hatten; sie hoften über dieses, die Koräken und Olutoren würden keine neue Verstärkung von Anadirsk durchlassen, denn sie hatten gehört, daß diese 2 Einnehmer mit ihren Cosaken erschlagen hätten. Allein sie betrogen sich in ihrer Hofnung, denn die neuen Eroberer schulgen ihrer eine Menge tod und machten ihre Anzahl sehr dünne.

Diese ganze Zeit über waren die Cosaken genöthiget, sehr auf ihrer Hut zu seyn, und musten sich in ihren Ostrogs still halten. Im Jahr 1705 aber wurde Atlassow aus dem Gefängniß losgelassen und als Oberbefehlshaber mit vollkommener Gewalt wie 1701 nach Kamtschatka geschickt. Die unumschränkte Macht mit den Badoggen oder gar mit der Knute zu bestrafen, hatte keine Schranken, als daß ihm empfohlen war, die Gerechtigkeit genau zu beobachten und die Kamtschadalen mit Gütigkeit und Gelindigkeit zu regieren. Er gieng darauf von Jakutsk, von einer ziemlichen Anzahl Cosaken begleitet, mit allerhand Kriegsgeräthe und zwey metallenen Feldstücken ab; allein er war der empfangenen Gnade, der Vergebung eines räuberischen Verbrechens so wenig eingedenk, daß er anfieng seine Grausamkeit gegen die Leute, die unter seinem Befehl standen,

auszuüben und so unerträglich wurde, daß sie eine Klagschrift gegen ihn nach Jakutsk sendeten. Dennoch aber kam er im Monat Julius 1707 glücklich in Kamtschatka an, und übernahm den Oberbefehl über alle daselbst anwesende Russische Beamte.

Im Monat August schickte er Johann Taretin mit 70 Cosaken aus, um die Aufrührer, welche die Schatzeinnehmer an der Biberſee ermordet hatten, zu züchtigen. Vor dem 27 November traf derselbe auf dem ganzen Marsch von dem obern Ostrog Awatscha nichts widriges an, aber als er näher an die Bay gleiches Namens kam, welche nun der St. Peter und Paulshafen heißet, stieß er gegen Abend auf 800 Kamtschadalen, welche sich so gewiß einbildeten, die Cosaken zu überwältigen, daß sie beschlossen hatten, sie nicht tod zu schlagen, sondern alle mit einander gefangen zu nehmen; daher jeder einen Strick ihre Ueberwundenen zu binden, bey sich führte.

Des folgenden Tages zog sich Taretin an die Bay Awatscha, wo er alle Boote und Fahrzeuge der Rebellen fand. Sie selbst aber hatten sich in die Wälder an beyden Seiten des Weges versteckt, ließen den Vortrab vorbey gehen und fielen die Mitte von beyden Seiten an. Hingegen wehrten sich die Cosaken so tapfer, und fochten so hartnäckig, daß, nachdem eine große Anzahl der Aufrührer erlegt war, die übrigen ihr Heil in der Flucht suchten. Sechse von den Cosaken blieben auf dem Platz und verschiedene waren verwundet. Nur drey Kamtschadalen wurden zu Gefangenen gemacht. Diese Niederlage hatte aber nicht die erwünschte Wirkung, denn der Aufruhr dauerte bis in das Jahr 1731 fort. Die Cosaken brachten darauf den eingetriebenen Tribut nebst einigen Geißeln in den obern Ostrog. Bis hieher blieb das Regiment in Kamtschatka in ziemlicher Ordnung und die Cosaken bezeigten ihren Befehlshabern die gehörige Ehrerbiethung; allein nachher fiengen sie an ihren Anführern zum Trotz die schändlichsten Ausschweifungen zu begehen, die Einwohner zu plündern, gefangen zu nehmen und wol gar zu ermorden.

Das 11 Hauptstück.

Von der Meuterey der Cosaken und ihrer Entdeckung der Inseln zwischen Kamtschatka und Japan.

Die Cosaken waren über den Atlassow mißvergnügt. Dieser Widerwillen vermehrte sich durch sein übles Betragen, und ihre ausgelassene Freyheit brachte sie auf den Entschluß ihn des Oberbefehls zu berauben, welches sie im December 1707 ins Werk setzten. Sie berichteten hierauf zu ihrer Rechfertigung nach Jakutsk, ihr bisheriger Oberbefehlshaber hätte ihnen nichts von den Lebensmitteln gereicht, die doch zu ihrem Unterhalt von den Einwohnern eingesamlet würden. Da sie nun zur Fischfangzeit zu andern Dingen als dazu sich müsten brauchen lassen, so stünden sie in Gefahr Hungers zu sterben, wenn ihnen nicht sattsame Lebensmittel aus den öffentlichen Vorrathshäusern ausgetheilt würden, welche er, wie sie ihm Schuld gaben, zu seinem eigenen Vortheil verwendete. Sie klagten ihn auch an, daß er sich bestechen lassen, um die Geißeln frey zu geben, wodurch die Einwohner so frech worden, daß die Schatzeinnehmer am Penschinskischen Meerbusen, sich vor ihnen mit der Flucht hätten retten müssen. Diesem setzten sie hinzu, daß er gegen einen gewissen Daniel Belajow auf das grausamste verfahren, und daß, wenn sie ihn gebeten hätten, sie doch in seinem Jähzorn nicht zu zerhauen und zu verstümmeln, sondern seinen Verhaltungsbefehlen gemäß, nur einen wirklich schuldig befundenen gehörig zu bestrafen, so hätte er ihnen trozig zur Antwort gegeben: Und wenn ich euch alle in Stücken haue, so kan mich doch niemand darum strafen. Ferner beschuldigten sie ihm, er habe so gar die Eingebohrnen gegen die Cosaken aufzuhetzen gesucht, denn er habe einige der Ansehnlichsten zu sich rufen lassen und ihnen gesagt: daß er den Cosaken Belajow so grausam zerhauen, weil er und andere ihn nöthigen wollen, den

Ein-

Einwohnern und ihren Weibern und Kindern alle Lebensmittel wegzunehmen; worauf die Kamtschadalen weggegangen und drey Cosaken erschlagen hätten. Er hätte die meisten Waaren, die zu Geschenken für die Einwohner von Jakutsk hieher geschickt worden, zu seinem eigenen Nutzen verwant, und hätte die armen Leute gezwungen ihm einen schwarzen Fuchs auszuliefern, den sie zum Tribut bestimt hatten.

Diese Anklage des Atlassow, ob sie gleich ein Zeugniß giebt, daß die Cosaken schon vorher auf eine Meuterey gesonnen haben müssen, macht gleichwol auch glaublich, daß ein großer Theil ihrer Anklagen in der Wahrheit gegründet sey, denn Atlassow war ein Mensch von schlechter Gemüthsart und Aufführung und ausnehmend geizig, welches aus den großen Reichthümern erhellet, die er in kurzer Zeit zusammen gescharret hatte. Nur dieses ist kaum glaublich, daß er die Kamtschadalen selbst gegen sein eigen Volk aufhezen wollen, von deren Schutz sein eigen Leben abhieng, denn der vorgehabte Mord der Schatzeinnehmer an der Penschinskischen Küste, war mehr ihrer eigenen Tyranney als den Vorstellungen des Atlassow zuzuschreiben, wie man daraus schließen kan, daß sie die armen Leute, welche nur einen Zobel, statt zweyer zum Tribut erlegen wolten, mit dem Tod bedrohet hatten.

Die Cosaken setzten also den Simeon Lomiew zum Oberbefehlshaber ein, und nahmen den Atlassow gefangen. Alle seine Reichthümer wurden eingezogen und in das gemeine Vorrathshaus der Russischen Regierung gebracht. Man fand darunter 1234 Zobeln 400 Roth- und 14 Graufüchse, nebst 75 Seebibern, außer einer großen Menge andern Pelzwerkes. Darauf entfloh Atlassow und wolte sich in dem untern Kamtschatka Ostrog flüchten, um sich dessen zu bemeistern, allein der Commissär Theodor Jaregin kam ihm zuvor. Während dieser Verwirrung langte die Klagschrift gegen den Atlassow zu Jakutsk an. Der dasige

Statt-

Statthalter, welcher befürchtete, die Uneinigkeit zwischen den Cosaken und ihrem Oberbefehlshaber möchte den Verlust von Kamtschatka nach sich ziehen, berichtete es ogleich an seinen Hof und bath um weitere Verhaltungsbefehle und schickte indessen den Peter Tscherekow mit 50 Cosaken, 2 Feldstücken, und gehörigem Kriegsvorrath nach Kamtschatka. Da Tscherekow noch unterwegens war kam die Nachricht zu Jakutsk an, daß die Cosaken den Atlassow abgesetzt hätten, man schickte ihm also den Befehl nach, alles auf das schärfste zu untersuchen und den Bericht davon durch den Commissär Lamiow zu weiterer Entschließung an die Canzley zu Jakutsk einzusenden; ebenderselbe solte auch allen erhobenen Tribut mitbringen. Aber Tscherekow war schon von Anadirsk abgegangen, ehe dieser Befehl ankam, und weil der Weg von dar nach Kamtschatka höchst gefährlich war, so wolte der Boote nicht weiter gehen, denn der Weg an den Olutorskischen und Penschinskischen Küsten hin, war so gar sehr unsicher, daß Tscherekow ungeachtet seiner Stärke den 20 Julius 1709 am hellen Tage überfallen, sein Kriegsvorrath und Gepäcke geplündert, 10 seiner Leute erschlagen und die übrigen vier Tage lang bis auf den 24 eingeschlossen wurden, worauf sie sich genöthiget sahen, einen kühnen Streich zu wagen, und sich mit Verlust noch zweyer Männer durchzuschlagen.

Während des Regiments des Tscherekows, trugen sich zwey Dinge zu, die eine Nachricht verdienen. Erstlich die unglückliche Unternehmung des Cosaken Lieutenants, Johann Haritonow, mit 40 Mann gegen die Aufrührer am nordöstlichen Flusse, die ihn in großer Anzahl auf den Hals kamen, 10 von seinen Leuten tödteten, die meisten verwundeten und ihn vier ganzer Wochen lang mit den übrigen umringt hielten. Zweytens, daß Tscherekow, als er hörte, daß ein Japanisches Fahrzeug an der Biberküste weggenommen worden, mit 50 Mann auszog, vier gefangene Japaner aus den Händen der Einwohner erlösete, und diese bey der Gelegenheit zum Gehorsam brachte, wozu er auch die um

die Flüsse Jupinow und Ostrowa wohnenden nöthigte und sie verpflichtete Tribut zu erlegen.

Als er im Monat August in dem obern Kamtschatka Ostrog zurück kam, fand er daselbst den Lieutenant Joseph Mieronow, der zu seiner Ablösung verordnet war, also lebten damals drey Oberbefehlshaber in Kamtschatka zugleich Atlassow, Tscherekow und Mieronow.

Der andere übergab dem letztern das Regiment, und verließ den obern Kamtschatka Ostrog im Monat October, nahm den von ihm gesammelten Tribut unter einer Bedeckung mit und begab sich in den untern Ostrog, wo er zu überwintern und im Sommer über den Penschinskischen Meerbusen zu seegeln gedachte. Mieronow kam den 6 December gleichfals in den untern Ostrog, um Anstalten zu machen, daß Fahrzeuge gebauet würden, den Tribut überzuführen, und nachdem er alles zu dieser Absicht nöthige mit Alexei Alexander abgeredet, machten er und Tscherekow sich den 23 Jenner 1711 wieder auf die Reise nach dem obern Ostrog; wurden aber beyde unterwegens von den 20 Cosaken, die sie zur Begleitung hatten, ermordet. Zu gleicher Zeit liefen 31 von den übrigen nach dem untern Ostrog zurück und richteten daselbst den gefangenen Atlassow hin. Die Anführer dieser Unthaten waren Daniel Anstworow und Johann Kostrewski, welche die Güter der Ermordeten unter sich theilten, und da sie alle einluden sich mit ihnen zu vereinigen einen Anhang von 75 Mann bekamen. Alles Pelzwerk und was Atlassow sonst im Vermögen hatte, das an den Tigil gebracht werden solte, wurde zurück gehohlt, und aller Vorrath der zu Tscherekows Schiffahrt angeschaft war, angehalten, Seegel und Tauwerk aber zu Grunde gerichtet, worauf sie den 20 März im obern Ostrog wieder eintrafen.

Am 17 April desselbigen Jahres schicken diese Aufrührer eine Bittschrift nach Jakutsk, in welcher sie den Mord des Tscherekows und Mieranows gestan-

den,

den, aber des Atlassows mit keinem Wort erwähnten. Sie versuchten dabey ihre Aufführung zu entschuldigen, indem sie die Commissärs wegen ihrer Tyranney und Geizes anklagten, und ihnen aufbürdeten, daß sie die Güter der Regierung untergeschlagen, Waaren für ihre eigene Rechnung angekauft und damit unglaublichen Vortheil gemacht hätten; ferner hätten sie denen Eingebohrnen so wol als den Cosaken auf das grausamste begegnet, und um dieses zu vermeiden, wären sie genöthiget, diesen Blutigeln ihre besten Waaren zu geben und hingegen ihren Sold an Gütern zu empfangen, wie ihnen selbst beliebte, und nach einem Preise, den sie selbst setzten. Alle diese Unterdrückungen übten sie in der Zuversicht aus, daß Klagen gegen sie Jakutsk niemals erreichen würden. Dieser Bittschrift fügten sie ein Zeugniß von den Habseeligkeiten des ermordeten Tscherekows und Mieronows bey. Ersterer hatte 500 Rothfüchse und 20 Seebiber, der andere 800 Zobeln 400 Braunfüchse und 30 Seebiber hinterlassen.

Im Frühling dieses 1711 Jahres zogen die 75 wiederspenstige Cosaken, deren oben gedacht worden, gegen die aufrührischen Landsleute aus und erbauten am großen Flusse einen Ostrog in der Meinung, durch ein so wesentliches Werk diese Gegend unterwürfig zu machen, Vergebung ihrer Verbrechen zu verdienen. Am 1 April zerstörten sie einen Ostrog der Kamtschadalen, der zwischen den Flüssen Bystroy und Goltsowka lag, wo nun der Russische Bolscheretskoi Ostrog liegt. Bis in den May blieben sie von den Kamtschadalen unbeunruhiget, am 22 dieses Monats aber kamen die Kamtschadalen und Koräken in solcher Menge auf Booten den großen Fluß herunter und drohten ihnen sie mit ihren Pelzkappen zu ersticken, weil sie der Waffen entbehren könten. Daran kehrten sich aber die Cosaken nicht, sondern des andern Tages, nach verrichtetem Gottesdienst, denn sie hatten einen Popen bey sich, that die Helfte von ihnen einen Ausfall, gaben etliche mal Feuer auf die Kamtschadalen und schoßen eine gute Anzahl von ihnen tod. Das Gefechte dauerte aber dennoch bis gegen Abend, da

sich der Sieg auf der Cosaken Seite neigte. In diesem Treffen ersof eine solche Menge der Aufrührer, oder wurden erschossen, daß der Fluß mit todten Körpern angefüllet wurde, die Cosaken aber hatten nur 3 Tode und einige wenige verwundete. Die Folge dieses glücklichen Ausschlages war, die Unterwerfung aller deren die am großen Flusse wohnten, die sich insgesamt bequemten den Tribut, wie vorher, zu entrichten. Hierauf zogen die Cosaken in das Land der Kurilen und so gar bis in die erste Insel Schumtschu und verpflichteten alle Einwohner zum Tribut. Dieses war das erste mal, daß einer von den Russen diese Inseln betreten hat.

In diesem Jahr 1711 wurde Wasili Sebastianow abgeschickt, um den Mieronow abzulösen, denn er hatte keine Nachricht von dem Morde desselben, und in Jakutsk wuste man noch nichts von dem Schicksahl der andern Befehlshaber und Einnehmer. Nach seiner Ankunft trieb er von dem obern bis zum untern Kamtschatka Ostrog Tribut ein. Ansiworow, der Anführer der Meutenierer hatte eben dieses am großen Flusse gethan und kam endlich an den untern Ostrog unter dem Vorwand, sich seiner schuldigen Pflicht wieder zu unterwerfen; er war aber so klug mit einer so starken Parthey begleitet zu erscheinen, daß er in keiner Gefahr stand, wegen seiner Meuterey zur Rechenschaft gezogen zu werden, daher man ihn auch als einen Einnehmer wieder an den großen Fluß zurück schickte. Auf dem Rückwege an den Penschinskischen Meerbusen brachte er noch die Aufrührer an den Flüssen Kompakowa und Worowski zum Gehorsam und nöthigte sie den Tribut zu bezahlen, den sie seit geraumer Zeit verweigert hatten. Allein am Flusse Awatscha wurde er im Februar 1712 von den Aufrührern so schelmisch hintergangen, daß er dabey sein Leben verlohr. Als er mit 25 Cosaken unter sie kam, empfiengen sie ihn sehr freundlich und führten ihn in eine eigentlich zu diesem Endzweck erbauete Hütte, welche einen besondern geheimen Eingang von unten hatte. Er wurde mit kostbaren Geschenken beehrt, man versprach ihm Tribut zu erlegen und gab ihm so gar deswe-

gen Geißel; allein gleich die folgende Nacht darauf steckten die Verräther die Hütte von außen an und verbranten also alle Cosaken, nebst ihren eigenen Geißeln, ja diese selbst waren gegen die Russen so erbittert, daß, wenn die andern riefen, sie solten durch den geheimen Ausgang herauskommen, sie bathen, man solte sich um sie nicht bekümmern, sondern die Cosaken verbrennen, so gut man könte.

Die scharfe Strafe, die über diese Mörder des Ansiworows und seiner Begleiter ergieng, schreckte die Einwohner von dergleichen boshaften Unternehmungen ab, und verschafte denen Schatzeinnehmern eine ziemlich dauerhafte Sicherheit. Eine Parthey die überall herum streifte, um die Mörder zu fangen, wo sie sie finden konte, ertapte dabey einen Mann, der auf die Folter gebracht, nicht allein den Mord der drey Commissarien gestand, sondern auch viele andere gefährliche Anschläge entdeckte und unter andern diesen, daß sie sich entschlossen gehabt, den obern und den untern Kamtschtka Ostrog zu zerstören, den Schepetkow zu ermorden, alle Güter zu plündern und damit auf die Inseln zu fliehen, sie wären aber an diesem Vorhaben durch die große Anzahl Cosaken, die sie angetroffen, verhindert worden.

Schepetkow übergab den Oberbefehl hierauf an Costantin Koserow, verließ Kamtschatka den 8 Junius 1712 und seegelte mit dem gesamleten Tribut über die Oloturskische See und den Fluß gleiches Namens, so weit als er für Boote schifbar war, hinauf. Hernach aber war er genöthiget sich gegen die Anfälle der Olutoren zu verschanzen, die ihn unterwegens verschiedene male angegriffen hatten. In dieser kleinen Verschanzung blieb er mit 84 Cosaken bis auf den 9 Jenner des Jahres 1713. Zu gleicher Zeit schickte er nach Anadirsk um Verstärkung und Fuhrwerk zu Fortbringung der Güter. Er erhielt darauf 60 Cosaken und eine gute Anzahl Rennthierschlitten, mit welchen er sich auf die Reise begab und im Jenner des Jahres 1714 zu Jakutsk ankam. Dieses war der einige

Tribut, der seit den Unruhen vom Jahre 1707 wohlbehalten anlangte. Er belief sich in allen auf 13280 Zobeln, 3282 Roth, 7 Schwarz und 41 Blaufüchsen, nebst 259 Seebibern.

Nach Schepetkows Abreise, gieng Kregezow, Commissär im obern Ostrog, mit einigen Cosaken, nach dem untern, nahm den dortigen Commissär Jaregin gefangen, that ihm alle mögliche Martern an, plünderte den Ostrog und zwang den Jaregin ins Kloster zu gehen, worauf er den Befehl über den Ostrog dem Bogdan Kaneschow abtrat, der ihn bis zur Ankunft des Wasili Kolesow führte, welcher vordem Lieutenant unter den Cosaken gewesen war. Kregezow gieng darauf mit seinen 18 Meutenierern wieder in den obern Kamtschatka Ostrog, woraus er dem untern noch lange Zeit beschwerlich fiel.

Kolesow wurde im Jahr 1711 von Jakutsk abgeschickt und hatte Befehl, das Betragen der Meutenierer zu untersuchen. Er kam den 10 Sept. 1712 in Kamtschatka an, wo er zwey der Rädelsführer zum Tod verdamte und einige andere brandmarken ließ. Also wurden auch der Lieutenant Koserow, der das Haupt der Empörer nach Ansiworows Tode wurde und einige andere bestraft, nur Kregezow der Anstifter des letzten Aufstands, wolte sich seiner Gerichtsbarkeit nicht unterwerfen und drohte vielmehr ihn anzugreifen und den untern Ostrog zu schleifen. Er hielt auch sein Wort, und gieng mit 30 Mann und einigen Feldstücken, zu welchen unterwegens noch etliche Cosaken vom großen Flusse stießen, auf dem Kolesow los, allein er erreichte seinen Endzweck nicht, sondern muste sich in den obern Ostrog zurück ziehen, wo ihm bald hernach seine eigenen Leute den Gehorsam aufkündigten und ihn gefangen nahmen. Denn wie sie merkten, daß ihre andern Kameraden sich mit ihm nicht vereinigten, so sahen sie ein, daß es ihnen unmöglich seyn würde vor dem untern Ostrog vorbeyzukommen und ihrem Vorhaben nach in die See zu gehen. Sie theilten sich also in zwey Partheyen, die

eine

eine trat auf Kolesows, die andere auf Koserows Seite. Auf diese Weise bemeisterte sich Kolesow im Jahr 1713 des obern Ostrogs. Kregezow und einige seiner Rädelsführer wurden hingerichtet, und die übrigen sonst bestraft, aber diejenigen Cosaken und Schatzeinnehmer, die treu geblieben waren, belohnt. Also wurde die Meuterey getilget.

Nach diesem schickte Kolesow, den Koserow mit 55 Cosaken, 11 Kamtschadalen und einigen Feldstücken aus, um am großem Flusse Fahrzeuge zu Entdeckung der gegen Japan zu liegenden Inseln zu bauen. Bey dieser Unternehmung wurden die auf der untersten Landspitze Lopatka und die in der ersten und zweyten Insel Schumtschu und Poromuschur wohnenden Kurilen zinsbar gemacht. Sie zogen auch nähere Nachrichten von denen entferntern Inseln ein, welche mit den Einwohnern der untersten, Matmai genant, handelten, von der sie eiserne Kessel, lackirte Schalen und Näpfe und verschiedene Arten baumwollener Zeuge, von welchen Waaren Koserow Muster mitbrachte, gegen allerhand Pelzwerk eintauschen.

Das III Hauptstück.

Von den Nachfolgern des Wasili Kolesow bis zu der Zeit des großen Aufruhrs in Kamtschatka, und von der Entdeckung des bequemsten Weges über den Penschinskischen Meerbusen von Ochotska nach Kamtschatka.

Im August 1713 wurde Johann Janisiowski abgeordnet, den Wasili Kolesow abzulösen. Während seines Amtes bauete er eine Kirche an einem Orte, der die Quellen heißet, wohin er auch den untern Ostrog verlegen wolte, welches auch nachher geschahe, denn die vorige Lage war sumpfig und wurde oft vom hohen Wasser überschwemmet. Dieser Ostrog daurete aber doch nur bis 1731. da er in dem großen Aufruhr von den Rebellen verbrant wurde. Er that gleichfals einen Zug gegen die Empörer am Flusse Awatscha, die den Ansirow, mit seinen fünf und zwanzig Cosaken, so grausam ermordet hatten. Seine Mannschaft bestand aus hundert und zwanzig Cosaken und hundert und funfzig Kamtschadalen. Die Aufrührer aber hatten sich so stark verschanzet, daß sie es vierzehn Tage lang aushalten konten, endlich aber zündeten sie selbst ihren Ostrog an, daß alles, was darin war, verbrante. Der Rest kroch zum Kreuze und erkante sich für zinsbar. Er verbrante auch Paratun, das er erobert hatte. Nach dieser Zeit fiengen die Kamtschadalen am Awatscha an, ihren Tribut richtig abzutragen, aber vorher gaben sie nicht mehr als was ihnen beliebte, und bezeigeten sich fast beständig aufrührisch.

Im Jahre 1714 giengen Janisiowski und sein Vorfahrer Wasili Kolesow, der im Jahr 1713 aus Mangel der Beyhülfe nicht im Stande gewesen war, die Reise nach Jakutsk zu unternehmen, in Booten über die Olutorische See, und liefen in den Fluß Olutora ein, wo sie den Afonassi Petrow antrafen, der mit

einer

einer starken Anzahl Cosaken von Anadir und den Jukagieren die Olutoren gezüchtiget, ihren stärksten Platz zerstöhret, und dafür einen Russischen Ostrog erbauet hatte. Hier blieben sie bis in den Winter. Der Tribut, den sie beyde überbrachten, bestand aus 5640 Zobeln, 751 Roth- und 10 Blaufüchsen, 137 Seebibern und 4 Unzen Gold in Stückgen, welches den Japanern abgenommen war, die auf der Küste von Kamtschatka Schifbruch erlitten hatten. Nach ihrer Abreise blieben eine Besatzung von 100 Mann, ein Lieutenant und zwey Popen im neuen Ostrog am Olutore zurück.

Den 2 December 1714 überfielen die Jukagieren, welche den Petrow begleitet hatten, denselben bey dem Aklanskoi Ostrog und ermordeten ihn; seine Begleiter aber plünderten nun den Tribut, den sie bedecken solten. Kolesow und Janisiowski mit sechszehn andern entwischten zwar in den Aklanskoi Ostrog, konten aber ihr Leben dadurch nicht erretten, denn die Jukagieren, welche den Ort umringeten, beredeten die Koräken, auch sogar solche Leute zu ermorden, die sich ihrem Schutz anvertrauet hatten. Alles dieses Unglück ist der Grausamkeit und der Tyranney des Petrows zuzuschreiben. Man gab sich alle Mühe, die geplünderten Güter wieder ausfündig zu machen, aber mit schlechtem Erfolg, denn sie waren unter so viele Leute von allerhand Völkern vertheilet, daß auch viele der kostbarsten Felle in ganz schlechte Hände fielen, die ihren Werth so wenig kanten, daß sie das beste Fuchs- oder Zobelfell für ein paar Pfeifen Toback verkauften. Diese Empörung der Jukagieren und Koräken dauerte fast bis in das Jahr 1720, da sie von Stephan Trifonow, einem Edelmann von Jakutks, der mit einem starken Trupp Cosaken gegen sie anzog, zu paaren getrieben wurden. Sie waren auch schon so weit gegangen, daß sie die Tschuktschen bereden wolten, ihrem Aufruhr beyzutreten, und den Anadir Ostrog zu zerstöhren.

Nach diesem Morde ließ man den Kamtschadalischen Tribut nicht mehr über Anadir bringen, sondern schickte ihn gerades Weges nach Ochotska über die See, welcher Weg weit bequemer und weniger gefährlich ist als die Landstraße über Anadir, die nun gänzlich verlassen bleibt. Die neue Fahrt zur See entdeckte zuerst Cosmas Sokolow, ein Cosak, der unter dem Oberbefehl des Obristen Jacob Ageew Sin Jeltschin stand, und 1715 dahin geschickt wurde, dieselbe zu erkundigen. Um diese Zeit war Alexei Petrolowski Befehlshaber zu Kamtschatka, und gegen ihn erregeten die Cosaken abermals eine Meuterey, sie entsetzten ihn, mit gutem Willen des Sokolows, des Regiments, nahmen ihn gefangen und zogen seine Güter ein. Er selbst war die Ursache seines eigenen Unglücks, durch seine Erpressungen, unbändigen Geiz und seine tyrannische Unterdrückung aller, die unter ihm standen. Durch diese schändlichen Mittel hatte er sich in kurzer Zeit ein solches Vermögen erworben, daß es den ganzen Tribut von Kamtschatka von zwey Jahren bey weitem übertraf.

Bey dieser Unordnung hielten sich die Eingebohrnen noch so ziemlich ruhig, einige kleine Streitigkeiten zwischen den Kurilen der Lopatka und einem andern Stamm von ihnen ausgenommen, die aber dennoch so hitzig wurden, daß sie einigen zinsbaren Kurilen zum Untergang gereichten. Dieser Stamm, welcher der Urheber dieses Unwesens war, fürchtete sich so sehr vor der Bestrafung von den Russen, daß er sich nie zu einem Vergleiche bewegen lassen wolte. Endlich aber wurde er doch ohne große Mühe zu paaren getrieben. Indessen war doch das Verfahren der Russischen Befehlshaber und Schatzeinnehmer so widerrechtlich, und erbitterte die Einwohner dergestalt, daß man die traurigsten Folgen davon zu besorgen hatte.

Dem Petrolowski folgete als Befehlshaber Cosmas Waitschelassow, und diesem Gregori Kamkin. Im Jahr 1718 kamen auf einmal drey Commissarien von Jakutks, Ivan Uwarowski in den untern Kamtschatka Ostrog, Johann Porotow in den Obern und Wasili Koschanow in den Ostrog am großen Flusse. Der Gewohnheit nach beraubten sie die Cosaken gar bald ihrer Gewalt, und warfen sie ins Gefängniß, wo sie ein halb Jahr saßen und endlich entwischten. Allein die Rädelsführer dieser abermaligen Meuterey wurden nach Tobolsk gebracht und mit dem Tode bestrafet. Diese Widerspenstigkeit der Cosaken kostete vielen Schatzeinnehmern das Leben, die von den Einwohnern ermordet wurden.

Johann Tscharetonow, der 1719 zum Regiment kam, bekriegete zwar die rebellischen Koräken; allein er ließ sich von ihnen überrumpeln, und wurde mit einem großen Theil seiner Begleitung von ihnen erschlagen. Dieses fiengen sie auf folgende Weise an: Sie stelleten sich, als wenn sie sich unterwerfen wolten, und gaben ihm Geißeln und Geschenke, dadurch machten sie ihn sicher, und als sie ihren Vortheil ersehen hatten, überfielen sie und ermordeten ihn mit vielen seiner Leute. Sie musten aber diesen verrätherischen Streich hart büßen, denn einige Cosaken, die sich von diesem Ueberfall gerettet hatten, jagten sie zusammen in ihren Ostrog, worin sie alle entweder verbrant oder erschlagen wurden.

In den folgenden Jahren, bis zu dem großen Aufruhr, trug sich nichts merkwürdiges zu, wenn wir die merkwürdigen Unternehmungen ausnehmen, die in den Jahren 1727. 1728 und 1729 zur fernern Entdeckung der Kurilischen Inseln, angestellet worden. Die erste wurde zwey Geodesisten, oder Seefahrern, Iwan Jewreinow und Fedor Luschin anvertrauet, die im Jahr 1727 wieder zurück kamen *). Im Jahr 1728 wurde der erste große Zug zur See un-

*) Siehe M. III, 109.

unternommen, um alle Küsten gegen Norden zu zu entdecken und zu beschreiben. Die Unternehmer kamen bis auf den 67 Grad 18 Minuten nordlicher Polhöhe und kehrten 1730 nach Petersburg zurück *). Im Jahr 1729 solten ein Hauptmann Dimitri Pawluzki **) und der Cosaken Obriste Afanassi Schestokow ausgesendet werden, um die Küste gegen Süden zu zu untersuchen und neue Entdeckungen zu machen, alle Einwohner dieser Gegenden entweder mit Güte oder mit Gewalt zur Unterwürfigkeit zu bringen, und sie zu einem Tribute verbindlich zu machen. Zu diesem Ende solten sie Festungen erbauen und eine ordentliche Handlung anzurichten suchen. Sie führten auch wirklich einige Festungen auf, und beschrieben die Küste bis an den Fluß Ud an der Chinesischen Gränze. Schestokow wurde den 14 März 1730 von den Tschuktschen, die denen zinsbaren Koräken auf den Hals fielen, getödtet, und der Hauptmann Pawluzki bekam Befehl, die Rebellen zu dämpfen. Er war auch glücklicher als Schestokow, denn er schlug die Tschuktschen etliche male, und setzte sie eine ziemliche Zeitlang, außer Stand denen Koräken und Anadirskern mit ihren Einfällen zu schaden.

***) Im Sommer des Jahres 1729 wurde ein Japanisches Schif auf die Küste von Kamtschatka verschlagen. Es waren 17 Personen darauf, welche alle, bis auf zwey, ein Offizier der Cosaken über 50 Mann, Andreas Schtinnikow, erschießen ließ. Die beyden Ueberlebenden wurden nach Petersburg geschickt, wo sie die Genugthuung erhielten, den Mörder ihrer Landsleute am Galgen erwürgen zu sehen. Im Jahr 1730 waren Johann Novogorodow und 1731 Meyer Schedfordin Schatzeinnehmer in Kamtschatka. Wir gedenken ihrer nur deswegen, weil sie Ursachen des großen Aufruhrs gewesen, den wir nun beschreiben wollen.

Das

*) Diese merkwürdige Seefahrt beschreibet Hr. Pr. Müller l. c. III, 175. Ich habe davon oben schon in der Einleitung zur I Abtheil. IV Hauptst. hinlängliche Nachricht ertheilet.
**) Siehe M. III, 129-137.
***) Siehe M. III, 125.

Das IV Hauptstück.

Von dem großen Aufruhr in Kamtschatka, seinen grausamen Wirkungen und Endigung, mit der gänzlichen Unterwürfigkeit der Widerspenstigen und ihrer Bestrafung.

Die Einwohner von Kamtschatka hatten schon vor geraumer Zeit heimlich beschlossen, alle Russen in ihrem Lande zu vertilgen; aber seit der Entdeckung der Fahrt über die Penschinskische See und da ganze Schiffe mit frischem Volke angekommen waren, schien ihnen dieses zu gefährlich zu seyn. Allein 1731, da der Hauptmann Bering auf seiner Seefahrt begriffen war, und die meisten in Kamtschatka wohnenden Cosaken befehligt wurden, zu dem Hauptmann Pawluzki am Anadir zu stoßen, um die rebellischen Tschuktschen zu paaren zu treiben, so blieben gar wenige von ihnen in Kamtschatka zurück. Diesen Umstand sahen die Kamtschadalen, als die längst erwünschte Gelegenheit an; und während des Winters reiseten die Nischnei Schatalskischen, Klutschewskischen und Jalowskischen Kamtschadalen, unter dem Vorwand einander zu besuchen, durch das ganze Land herum, und hetzten die andern Einwohner auf, sich mit ihnen zu vereinigen, oder bedrohten sie mit dem gänzlichen Untergange. Auf diese Weise wurde in ganz Kamtschatka ein allgemeiner Aufstand erreget, und wie der Tod des Schestokow bekant wurde, so gieng ein Gerüchte, daß die Tschuktschen auf Kamtschatka zu eilen, entweder in der Absicht sich selbst mit den Kamtschadalen zu vereinigen oder zu verhindern, daß die Cosaken aus Furcht vor ihnen nicht bey den leztern Schutz suchen möchten. Ihre Maaßregeln waren so wol ausgesonnen, daß man es für ein besonderes Zeichen der göttlichen Vorsicht ansehen kan, daß nur ein

einiger Russe erhalten worden. Denn wenn sie nur einmal alle aus dem Lande wären verjagt worden, so würde es ihnen schwer geworden seyn, sich wieder darin festzusetzen. Die Rathschläge der Kamtschadalen waren so listig eingerichtet, als man sie von wilden Leuten nicht vermuthen solte. Denn sie trachteten alle Gemeinschaft mit Anadirsk abzuschneiden, und hielten die Seeküste von Ololoturšk stark besetzt, um alle Russen aufzufangen, die dahin kämen. Die Rädelsführer bey dieser Empörung waren Jalowski Toyon, oder der Hauptmann Fetka Hartschin, der den Rußen gewöhnlich als Dollmetscher diente, und der Hauptmann der Klutschewski, Namens Tschugotschew.

Da diese Zusammenverschwörung in Bewegung war, trat Schedfordin seine Reise aus Kamtschatka unter einer starken Begleitung zur Bedeckung des Tributs an. Sie waren schon von der Mündung des Kamtschatka Flusses bis fast an den Anadir gekommen, als sie durch gegenseitige Winde in den Kamtschatka Fluß zurück gejagt wurden. Alsobald versamleten sich die Kamtschadalen, die zum Aufstand fertig waren, fuhren den Kamtschatka Fluß herunter, schlugen alle Russische Cosaken, die sie antrafen, tod, verbranten ihre Sommerhütten und machten ihre Weiber und Kinder zu Sclaven. Ihre gröste Wuth bewiesen sie an dem untern Ostrog selbst. Weil sie bey der Nacht ankamen, so steckten sie des Popen Haus in den Brand, in Hofnung, daß das Feuer alle Einwohner heraustreiben würde. Dieses gelung ihnen nur allzuwohl, und sie ermordeten alles was lebte, ohne Alter und Geschlecht zu verschonen. Alle Häuser wurden verbrant, außer den Befestigungen und der Kirche, worin die öffentlichen Güter, so wol als der Einwohner ihre beysammen lagen. Einige wenige, die diesem Metzeln entronnen, flohen an die Mündung des Flusses, und verkündigten ihren Landsleuten, welche die Küste noch nicht verlassen hatten, diese traurige Zeitung. So bald der Hauptmann der Klatschewski, Tschugotschew, die Zerstörung des untern Ostrogs erfahren, gieng er dahin und schlug unterwegens

alle

alle Russen, die er antraf, tod, oder nahm sie gefangen. Darauf stieß er zu dem Hartschin und meldete ihm, die Russischen Fahrzeuge wären noch auf der Küste, deswegen hielt er für nöthig sich in dem Ostrog zu befestigen, dem ganzen Lande ihren glücklichen Anfang kund zu thun und jederman zur Vereinigung mit ihnen aufzufordern. Des folgendes Tages wurde der ganze Raub vertheilt, sie zogen Russische Kleider an, und einige, die der Popen Röcke überwarfen, verrichteten in diesem Aufzug ihre abergläubischen Gebräuche und Beschwörungen. Hartschin ließ so gar einen neugetauften Kamtschadalen, der Russisch lesen konte, die Messe nach Russischem Gebrauche, in geistlicher Kleidung, lesen, und belohnte ihn dafür mit 30 rothen Fuchsbälgen.

Den dritten Tag nachher den 30 Julius kam ein in Russischen Diensten stehender Steuermann, Jacob Hens, der abgesendet war um den Ostrog den Aufrührern zu entreißen, an der Mündung des Kamtschatka mit 60 Cosaken an. Er suchte sie auf alle Weise zu überreden zu ihrer Pflicht zurück zu kehren, und versicherte sie einer gänzlichen Vergebung, aber sie wolten ihn nicht hören. Hartschin ihr Oberhaupt gab ihm darauf trotzig zu verstehen, er, Hens, habe hier nichts zu schaffen, denn er selbst sey Befehlshaber von Kamtschatka, er wolte den Tribut selbst samlen und sie brauchten keine Cosaken dazu. Hens ließ darauf einiges grobe Geschütz von dem Schiffe hohlen, und fieng den 26 Julius an den untern Ostrog zu beschießen, worin er eine große Bresche legte, wodurch die Belagerten in große Verwirrung geriethen und die gefangenen Weiber Gelegenheit bekamen, zu entwischen. Hartschin, der nun sah, daß er sich nicht länger halten konte, schlich in Weibskleidern davon, und ob ihn gleich viele stark nachsetzten, so wuste er doch seine Flucht so listig einzurichten, daß sie ihn nicht ertappen konten. Hierauf ergaben sich 30 Mann die übergeblieben waren, aber das Oberhaupt der Klutschewski, Tschugotschew hielt mit einigen wenigen, die

bey

bey ihm standen, aus, bis auf den lezten Mann. Während ihrer Vertheidigung gerieth der Pulvervorrath in den Brand, wodurch der ganze Ostrog mit allen Gütern zu Grunde gerichtet wurde. Die Cosaken hatten dabey nur 4 Todte, aber viele Verwundete. Wie viele Kamtschadalen geblieben, kan man nicht sagen, denn ihre Körper wurden vom Feuer verzehret, und nicht einer kam mit dem Leben davon, denn auch die 30 Mann, die sich ergeben hatten, wurden von den wüthenden Cosaken zur Rache für ihre Weiber und Kinder ermordet.

Die plötzliche Ankunft der Russen war die Hauptursache, daß der Aufruhr so leicht gedämpft werden konte, denn er verhinderte das Volk sich in so großer Anzahl zu versamlen, als sonst geschehen seyn würde. Gleichwol aber war er nicht gänzlich beygelegt. Denn Hartschin und andere Rädelsführer brachten eine gute Anzahl Leute zusammen, und beschlossen an die Seeküste zu gehen, um die daselbst befindlichen Russen anzugreifen. Aber gleich beym Anfang ihres Zuges kam ihnen eine Russische Parthey entgegen, daß Hartschin für nöthig fand, sich auf der linken Seite des Flusses Klutschewka zu verschanzen. Die Cosaken setzten sich auf der Rechten, und dieses gab Anlaß zu unterschiedlichen Scharmützeln. Als Hartschin merkte, daß er seinen Endzweck nicht erreichen würde, brachte er einen Vertrag mit den Cosaken in Vorschlag, und erboth sich in ihr Lager zu kommen, wenn sie einen zur Geißel für ihn stellen wolten, welches verwilliget wurde. Er bath, daß sie die Kamtschadalen nicht gänzlich zu Grunde richten solten, und versprach, daß sie künftig hin alle friedlich mit einander leben wolten, und verlangte nur, daß man ihm erlauben möchte, zurück zu gehen, um seine Freunde und Verwanten zu bereden, in diesen Vertrag zu willigen. Auch dieses wurde ihm verstattet, aber er ließ bald zurück sagen, er könte von seinen Leuten den Frieden nicht erhalten, und daß so gar sein eigener Bruder Javatschew, auch ein Oberhaupt, der ihn begleitet hatte, sich weigerte, wiederzukommen.

Den

Den folgenden Tag kam Hatschin selbst an das Ufer des Flusses mit einigen andern Anführern, und verlangte, die Russen solten ihm ein Boot schicken, um ihm überzubringen und zwey Geißeln geben, welches zwar verwilliget wurde, aber kaum war er herüber gekommen, als man ihn gefangen nahm, und den Geißeln zurief sich in den Fluß zu stürzen und zurück zu schwimmen, wobey indessen auf die gegen über stehenden Kamtschadalen scharf gefeuret wurde. Diese, als sie ihr Oberhaupt gefangen sahen, liefen gleich aus einander, man setzte ihnen aber in verschiedenen Partheyen nach, und dadurch wurden die meisten hingerichtet. Der Hauptmann, der Einwohner am Tigil, vertheidigte sich lange Zeit, endlich aber ermordete er sein Weib, seine Kinder und sich selbst aus Verzweifelung. Der Hauptmann Tschugotschew bemühte sich indessen vergeblich, die Einwohner an dem Fluß Koseretscha aufzuwiegeln, und wurde endlich von ihnen selbst ermordet. Nachdem dieser Aufruhr, der erstlich sehr gefährlich schien, und eine gänzliche Vertilgung aller Cosaken in Kamtschatka androhte, durch die Ankunft des Hens beruhiget war, so gieng alles im Lande in ziemlich guter Ordnung zu, bis auf das Jahr 1740, als abermals die Einwohner 7 Russen ermordeten.

Als auch dieser Aufstand beygelegt war, bekam der Major Mulyn eiligst Befehl, nebst dem Major Paulowski und einigen regulirten Truppen, mit ihren Offiziren die Ursache desselben und den Mord der Japaner scharf zu untersuchen, zu gleicher Zeit solte er auch eine neue Festung anlegen, welches er ein wenig tiefer unter der Mündung des Flusses Natuga that, und die nun der untere Kamtschatka Ostrog genennet wird. Nachdem die Untersuchung vollendet war, wurden drey von den Russen selbst des Todes schuldig befunden und hingerichtet, zwey andere Haupträdelsführer und einige andere so wol Cosaken als Kamtschadalen wurden auch bestraft. Hingegen ließ man alle gefangene Einwohner, oder die zu Sclaven gemacht waren, los, und setzte sie in völlige Freyheit. Diejenigen

Kamtschadalen, die hingerichtet wurden, giengen ganz kaltsinnig zum Tode, unter der grausamsten Folter hörte man sie kaum ächzen, und die heftigste Marter konte sie keinesweges zwingen mehr zu bekennen, als sie vorher schon freywillig ausgesagt hatten.

Seit dieser Zeit ist alles in Kamtschatka ganz ruhig und man hat Hofnung, daß es auch so verbleiben wird, weil alles so eingerichtet ist, daß es die Eingebohrnen selbst nicht besser wünschen können, und sie nur verbunden sind ihren Tribut zu erlegen, der nur aus einem einigen Fell für jeglichen Mann, von solchen Thieren, als er zu jagen pflegt, bestehet, wobey alle Unterdrückung aufgehoben und scharf untersagt ist. Die Gerechtigkeit wird in allen Fällen, nur bey peinlichen nicht, von ihren eigenen Oberhäuptern verwaltet. Denen Cosaken ist verbothen, alle Schulden, die sie den Einwohnern aufbürden könten, einzufordern. Dieser armen Leute gröste Glückseligkeit bestehet nun in dem Christenthum, zu dem sich schon viele bekehret haben, zu welchem Ende ihre Russische Majestät Glaubensprediger und Schulmeister bestellt haben, die in den vornehmsten Dörfern zu Unterrichtung der Jugend, so wol der Einwohner als der Cosaken, Schulen halten, und überhaupt sind sie in ihrer Besserung schon so weit gekommen, daß sie so gar über ihre alte Barbarey lachen.

Das V Hauptstück.

Gegenwärtiger Zustand der angesehensten Ostrogs oder Festungen in Kamtschatka, mit einer besondern Nachricht von jedem.

In Kamtschatka sind zu jetziger Zeit fünf befestigte Ostrogs. Der erste wird Bolscheretskoi Ostrog; der zweyte der obere Kamtschatka Ostrog; der dritte der untere Kamtschatka, auch Schaltolskoi Ostrog; der vierte liegt am Hafen Petro Pawluzki, und der fünfte am Fluß Tigil.

Der Bolscheretskoi Ostrog stehet am nordlichen Ufer des Bolschaja-Recka, oder des großen Flusses, zwischen den Mündungen des Bystroi oder des reißenden Flusses und der Golsowtka 33 Werste vom Penschinskischen Meerbusen *). Die Festung hat 70 Fuß ins Gevierte, die Ost- und Nordseite sind mit Pfahlwerk verstärkt und die beyden andern Seiten mit allerhand Gebäuden besetzt. Den Eingang macht ein kleines Thor gegen Westen. Außer der Festung stand sonst eine Kapelle, welche nun in eine Kirche zu Ehren des heil. Niklas verwandelt worden und eine Glocke auf Pfählen. Es sind daselbst 30 Häuser zu Wohnungen, eine Branteweinsbrennerey und ein Schenkhaus. Die Besatzung bestehet aus 45 Cosaken, und obgleich ihre Kinder das gewöhnliche Kopfgeld erlegen müssen, so thun doch 14 von ihnen Kriegsdienste mit den übrigen. Dieser Ostrog ist der schwächste von allen, allein man scheint deswegen sehr sicher zu seyn, weil

*) Herr Müller giebt die Mündung des Bolschaja Recka an 52 Grad 54 Minuten der Breite, den Bolscheretskoi Ostrog aber, der Landeinwärts liegt, 52 Grad 54½ Minuten der Breite und 174 Grad 10 Minuten der Länge.

die benachbarten Kamtschadalen die allererſten geweſen, die ſich unterworfen, jederzeit treu geblieben und friedlich gelebt haben. In Anſehung ſeiner Lage hat er große Vortheile, denn erſtlich können alle Schiffe, die aus der See kommen, in den großen Fluß einlaufen, und ihre Ladung aus der erſten Hand empfangen; zweytens, tragen ihm die Reiſenden viel ein, die er beherberget; drittens iſt bey der weitern Verſendung der Waaren nach andern Oſtrogs viel Vortheil; viertens weil hier eine beſſere Gelegenheit Kamtſchadaliſche Biber zu fangen iſt, als an andern Orten, und ihre Felle jetzt eine Waare ſind, mit welcher großer Vortheil zu machen iſt; fünftens, iſt hier im Sommer ein gewaltiger Ueberfluß an Fiſchen, deren Fang wenig Mühe und Koſten erfordert, aus dieſer Urſache pfleget der Oberbefehlshaber über alle Feſtungen in Kamtſchatka hier zu wohnen, und in die übrige Orte Stadtverweſer zu ſenden. Die einige Unbequemlichkeit dieſer Gegend iſt das häufige Regenwetter, dem ſie im Sommer eben zur Fiſchzeit unterworfen iſt, welches viele Fiſche verderbet und Mangel an Lebensmitteln verurſachet. Wenn auch dieſer Fluß beſſer mit Hölzung verſehen wäre, ſo könte man dieſen Ungemach leicht heben und die Fiſche, anſtatt ſie an der Sonne zu trocknen, räuchern, wie man zu Ochotska thut. Aber hier iſt dieſes unmöglich, weil der Wald allzuweit entfernet iſt, und es viele Mühe koſtet das Holz herzubringen. Daſſelbe iſt hier ſo rar, daß dasjenige, was man durchaus nöthig hat, Salz und Thran auszukochen, drey Tagereiſen zum Herbringen erfordert, und doch nicht mehr iſt, als man braucht 40 Pfund Salz auszuſieden.

Der obere oder Werchnei Kamtſchatkoi Oſtrog iſt der am erſten gebaute und war vor einigen Jahren der vornehmſte, weil der Oberbefehlshaber hier wohnte. Er ſtand auf der linken Seite des Kamtſchatka Fluſſes, nahe an der Mündung des kleinen Flüßgens Kali, ungefehr 69 Werſte vom Urſprung des Kamtſchatka, 242 Werſte gerades Weges vom Bolſcheretskoi Oſtrog. Sein In-

begrif sind 17 Ruthen ins Viereck, das Thor sieht nach dem Flusse und darüber ist das Waarenlager. In der Festung sind die Rentkammer, eine Wohnung für Geißeln und zwey Vorrathshäuser. Außer derselben stehet eine Kirche St. Niklasens, des Befehlshabers Haus, ein öffentliches Haus, eine Brantweinsbrennerey und 22 Privathäuser zu Bequemlichkeit der Besatzung, welche aus 56 Cosaken bestehet. Diese Festung hat den Vorzug vor Bolscheretskoi, daß das Wetter hier ziemlich gut ist, und daß das Holz, obgleich blos Pappeln, leicht angeschaft werden kan, und so lang und stark ist, daß es sehr wohl zum Bauen dienet. Ueberdem ist auch hier der Erdboden besser und zum Ackerbau geschickter, als in andern Gegenden. Aber wegen der weiten Entfernung vom Meere ist die Fischerey sehr schlecht. Die Fische kommen sehr sparsam herauf und so späte, daß die Einwohner des untern oder Nischnei Kamtschatkoi Ostrog allen ihren Wintervorrath schon eingesamlet haben, ehe die in Werschnei Ostrog nur zu Fischen anfangen, daher hier im Frühling fast allemal ein Mangel an Lebensmitteln ist. Salz und Thran kaufen sie entweder von den Einwohnern des untern Ostrogs, oder sie gehen der weiten Entfernung von 400 Werften ungeachtet, selbst an die Mündung des Flusses Kamtschatka, wo sie beydes auskochen. Vormals hatten sie eine Menge Seebiber in der sogenanten Bibersee, aber jetzt werden nur wenige gefangen. Die hiesigen Einwohner müssen also ihre ganze Hofnung der Nahrung auf den Ackerbau setzen, und können, wenn sie sich desselbigen recht befleißigten, sicherlich mehr Vortheil davon erwarten, als von allem Handel mit den andern Einwohnern, solten sie aber denselben vernachlässigen, so ist es unmöglich hier ihr Leben zu erhalten.

Der untere oder Nischnei Kamtschatkoi Ostrog liegt eigentlich 397 Werste vom obern Ostrog, auf eben derselbigen Seite des Flusses, und ungefehr 30 Werste von der Mündung desselben. (Siehe das erste Kupfer N. II). Die Festung ist ein länglicht eingepfähltes Viereck 40 Faden breit und 42 lang. In

derselben stehen eine Kirche der Mutter Gottes, die Rentkammer und ihr Vorrathshaus, nebst der Wohnung des Befehlshabers. Sie sind alle von Lerchenholze, und viel netter, als die in andern Ostrogs, erbauet. Außer der Festung stehen 39 Privathäuser, nebst einem öffentlichen Hause und einer Branteweinsbrennerey. Man zählet hier in allen 92 Mannspersonen vom Höchsten bis zum Niedrigsten.

In Ansehung der Lebensmittel ist dieser Ostrog allen andern vorzuziehen. Man fängt hier eine Menge Fische, die zum Vorrath auf das ganze Jahr eingesalzen und getrocknet werden. Es giebt, wie gesagt, hier Holz genug, nicht nur zum Haus sondern auch zum Schifbau, wozu der Fluß zum Hafen dienet, und wegen der Nachbarschaft der See, kan man hier so viel Thran kochen, daß die übrigen Ostrogs damit versehen werden. Wildpret giebt es hier so viel, daß der ärmste Cosak selten eine Mahlzeit ohne einen Schwan, eine Gans, oder eine Ente hält, und den ganzen Winter durch fängt man frische Fische in den warmen Quellen. Wilde Beeren von allen Arten finden sich hier im Ueberfluß, welche die Einwohner zum Vorrath für den Winter einsamlen und die nächst den Fischen, ihr bester und gröster Theil des Unterhalts sind. Die besten Zobeln in Kamtschatka werden am Fluß Tigil gefangen. Alles was man von den Koräken bekommen kan, als Rennthierhäute und selbst ihr Fleisch, ist hier wohlfeiler als anderswo. Ueber dieses ist auch der Erdboden höchst fruchtbar und trägt alle Gattungen von Getreyde. Die einige Beschwerlichkeit hier ist, daß die Russischen und Chinesischen Waaren weit theurer sind, welches daher rühret, weil alle dieselben zu Lande von Bolscheretskoi Ostrog hieher gebracht werden müssen, und die Fracht auf jedes Pud vier Rubeln beträgt.

Der vierte Ostrog wurde im Jahr 1740 an der Awatscha *) Bay angege-

*) Mich wundert, daß die Beschreibung dieses Hafens von großer Wichtigkeit so mager ist, ich will daher diesen Mangel aus Hr. Müllern III, 190. 296 ersetzen. Er liegt unter dem

gelegt, und mit Einwohnern aus dem obern und untern Kamtschatka Ostrog besetzt. (Siehe das zweyte Kupfer N. II). Die Häuser sind ziemlich gut, besonders die welche für das Volk bey der Unternehmung auf Kamtschatka am Hafen Petro Paulowski errichtet worden. Seine gröste Zierde ist die Kirche wegen ihrer schönen Lage und guten Bauart. Dieser Ostrog hat fast dieselbigen Vortheile, als der Bolscheretskische, nur mit dem Unterscheid, daß hier der Biberfang noch bequemer ist, aber das Wasser ist schlecht und ungesund, daher man aus der Bay das Wasser im Fluß Awatscha hohlen muß.

Von dem fünften Ostrog am Tigil kan ich keine richtige Nachricht geben, weil er erst nach meiner Zeit erbauet worden. Er wurde mit 30 Mannspersonen besetzt. Herr Steller meldet dieser Ostrog sey in der Absicht, die stillsitzenden Koräken im Zaum zu halten und zu einer Herberge für diejenigen, welche über den Penschinskischen Meerbusen nach Ochotsk fahren wollen, endlich auch im Nothfall die wandernden Koräken gegen die Tschuktschen zu beschützen, erbauet worden. Die Einwohner dieses Ostrogs haben einige Vortheile vor denen im untern Kamtschatka Ostrog voraus, denn sie liegen bequemer zur Zobeljagd am Tigil, und die Koräken bringen lieber ihre Güter hieher, weil es näher ist, als an jenen Ort.

Das

dem 53 Grad 1½ Minuten der Breite und 176 Grad 12½ Minuten der Länge, und macht einen Theil der Bay von Awatscha aus, die von einem Fluß den Namen hat, der in dieselbe fält. Nach der Kamtschadalischen Aussprache heist er Suaatschu. Sie ist beynahe zirkelrund und ihre Einfahrt 300 bis 400 Faden breit. Dieselbe erstreckt sich gegen Südost, und ist so tief, daß auch die grösten Schiffe daselbst einlaufen können. Eben so hat auch die Bay selbst eine ansehnliche Tiefe. Drey in derselben von der Natur gemachte Abtheilungen, Niakina, Rakowaja und Tareinaja schicken sich alle gleich gut zu Hafens und sind nur in der Größe unterschieden. Der Steuermann Jelagin erwählte die erste, als die kleinste, zum Hafen für Paketboote, und erbaute an denselben auf Befehl Vorrathshäuser, Wohnhäuser und Casernen. Der Commandeur Capitain Bering that 1740 während seines Winteraufenthalts allhier eine St. Peter und St. Paul geweihete Kirche hinzu, und gab auch dem Orte den Namen St. Peter und Paulshafen. Diesen Hafen legte ein Seeoffizier, der 40 Jahr nach allem Welttheilen das Meer befahren, das Zeugniß bey, er sey der beste Schifplatz, den er in seinem Leben gesehen. Er kan bequem 20 Schiffe einnehmen, wenn sie auch gröser, als Paketboote sind, ist vor allen Winden bedeckt, hat weichen Sandgrund und eine Tiefe von 14 bis 18 Fuß. Die höchste Fluth im Neu- und Vollmod steigt nur auf 5 Fuß 8 Zoll Englisches Maases. Man findet auch gutes Wasser im Ueberfluß, besonders im Fluß Awatscha, die übrigen Bäche und Quellen aber sind moderigt, weil sie aus Morästen kommen.

Das VI Hauptstück.

Von der Lebensart der Cosaken in Kamtschatka, ihrer Branteweinsbrennerey, Speisen u. s. w.

Die Cosaken in Kamtschatka leben beynahe, wie die Eingebohrnen, von Wurzeln, Kräutern, Beeren und Fischen, und ihre Beschäftigungen sind fast eben dieselbe. Im Sommer fangen sie Fische zum Wintervorrath, und samlen Nesseln, aus welchen sie ihre Netze stricken. Ihr Hauptunterscheid scheint dieser zu seyn, daß die Cosaken in Häusern und die Kamtschadalen in Hütten unter der Erde wohnen; die Cosaken essen ihre Fische meist gekocht, und die andern meist trocken: und über dieses kleiden sich die Cosaken auf verschiedene Weise, anders, als die Eingebohrnen.

Weil es einem Mann fast unmöglich ist, ohne Weib und ihre Beyhülfe sich hier zu ernähren, die in vielen Stücken der Haushaltung ganz unentbehrlich ist, zum Exempel, in Zubereitung der Fische, trocknen der Wurzeln, Kräuter und Beeren, Spinnen und Verfertigung der Kleider und Hemden, und da die Cosaken doch ohne Weiber, der beschwerlichen Reise, auf welcher sie nicht fortzubringen waren, hieher kamen, so wil ich nur erzählen, wie sie es angefangen, sich dieses Mangels zu befreyen.

Man weiß aus dem, was oben gemeldet worden, daß die Cosaken diese Völker nicht ohne Gewaltthätigkeiten überwältiget haben. In diesen Kriegen nun machten sie Gefangene von Männern, Weibern und Kindern, die sie zu aller dieser Arbeit brauchten. Die Aufsicht über diese Knechte und Mägde trugen sie gemeiniglich ihren Beyschläferinnen auf, die sie gewöhnlich zu heirathen pflegten, wenn sie Kinder von ihnen hatten. Zuweilen bothen ihnen gar die Einbohrnen

bohrnen ihre Töchter an, welche sie zu heirathen versprachen, so bald ein Pope ankommen würde; daher es oft geschah, daß ein Cosake Hochzeit und Kindtaufe zugleich hielt. Denn anfänglich war nur ein Geistlicher in ganz Kamtschatka, der sich im untern Ostrog aufhielt, und nur einmal im Jahr, auch wol erst in zwey Jahren, die andern Niederlassungen besuchte.

Die Cosaken, ein Volk, das für sich selbst rüde genug ist, schienen mit der hiesigen Lebensart wohl zufrieden zu seyn, behandelten die Einwohner, als ihre Sclaven, welche sie mit Zobeln und andern Pelzwerk im Ueberfluß versahen, brachten also ihre meiste Zeit mit Kartenspielen zu, und es fehlete ihnen sonst nichts als Brantewein. Ehe sie noch Branteweinshäuser hatten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem allgemeinen Vorrathshause, wo der Tribut niedergelegt wurde. Dahin brachten diese Spieler ihr Pelzwerk, und wenn sie dergleichen nicht hatten, sogar ihre Sklaven, und soffen und spielten zuweilen daselbst so lange, daß sie die Kleider vom Leibe für Brantewein verpfänden musten. Man kan leicht erachten, daß eine solche Lebensart viele Unordnungen hervorgebracht hat. Was aber die armen Sclaven dabey litten, ist unbeschreiblich, denn sie musten ihre Herren oft zwanzigmal an einem Tage verändern.

Zufälliger Weise geriethen sie endlich auf die Erfindung selbst Brantewein zu brennen. Sie samleten, nach der Weise der Eingebohrnen, einen großen Vorrath von allerhand Beeren für den Winter ein. Es geschahe zuweilen, daß diese Beeren im Frühling in Gährung geriethen, und zu nichts anders als zum Getränke mehr gebraucht werden konten. Dieses Getränke machte trunken, wenn es in Menge genommen wurde, dadurch fielen sie auf den Gedanken, es abzuziehen, und befanden zu ihrer großen Verwunderung und Freude, daß es einen guten starken Brantewein gäbe. Nachdem hat man auch gelernet

net, von dem eingeweichten sogenanten süßen Kraute oder Beerenklau einen Brantewein abzuziehen, und nun haben sie dieses hitzigen Getränkes mancherley Sorten in Menge. Die Art, das süsse Kraut abzuziehen, ist oben schon beschrieben worden

Wenn man begierig ist, zu wissen, wie die hiesigen Cosaken ein ziemliches Vermögen erwerben können, so sind folgende Quellen davon zu bemerken. Erstlich bey der Eroberung und Ueberwindung der Einwohner plünderten sie alles, was sie konten. Zweitens, alle Cosaken, die zum Einsamlen des Tributs gebraucht wurden, nöthigten jeden zinsbaren Einwohner, außer dem, was der Krone gebührete, einen Zobel und vier Fuchsbälge, die sie unter sich theilten, zu geben. Drittens trieben sie einen starken Handel mit den Einwohnern, die ihnen jede Kleinigkeit auf das theureste bezahlen müssen. Gegenwärtig ist zwar denen Cosaken scharf verbothen, mehr, als der Tribut der Krone beträgt, zu erpressen, allein es stehet ihnen noch frey ihre Waaren so hoch zu schätzen, als sie wollen, und in der That sie verkaufen oder vertauschen sie für Pelzwerk, zuweilen auch für Lebensmittel, Boote, Netze und dergleichen, aber niemals anders als mit überaus großem Vortheil. Außer dem würden sie auch von ihrem kleinen Solde hier nicht leben können. Denn sie bekommen nicht mehr als zu Jakutsk, und dieses beträgt an Gelde sowol als an Lebensmitteln nicht über vierzehn Rubeln im ganzen Jahr, da sich doch keiner unter vierzig Rubeln hier erhalten und kleiden kan.

Das VII Hauptstück.

Von der Kamtschatkischen Handlung.

Obgleich ganz anfänglich einige Leute mit den Tributsamlern ins Land kamen, die allerhand Kleinigkeiten an die Einwohner verhandelten, so kan man doch dieselben keine Kaufleute nennen, denn sie thaten Dienste wie die Cosaken. Nach und nach ließen sich viele unter diesem Namen einschreiben, und bezahlten die Kopfsteuer, und setzten sich mit ihren Familien hier und dar, aber erst zur Zeit der zweyten Unternehmung auf Kamtschatka, fiengen wahre Kaufleute an, beträchtliche Ladungen an Waaren von allerhand Gattungen, erstlich nach Ochotska, und denn auch nach Kamtschatka zu bringen. Als die Zahl der Einwohner anwuchs, wurde auch die Bedürfniß größer, und der Vortheil von dieser Handlung war so groß, daß gemeine Arbeiter in fünf oder sechs Jahren einen Handel von 15000 und mehr Rubeln führen konten. Allein gar viele dieser Leute richteten sich durch ihren großen Gewinst zu Grunde, denn sie stürzeten sich in alle Arten von Wollüsten und Ausschweifungen. Besonders aber wageten diejenigen sehr viel, die abwesend waren, und alles ihren Faktoren vertrauen musten. Gleichwol aber auch konten sie sich damit befriedigen, daß sie sahen, wie die Regierung alle Sorgfalt anwendete, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Nach der Eroberung von Kamtschatka kam diese Handlung auf einen andern Fuß. Die Officire und andere Bedienten, die dabey gebraucht wurden, kauften nun die Waaren von den Kaufleuten für baar Geld, da diese vorher genöthiget waren den Einwohnern zu borgen, bis sie ihnen alles abgenommen hatten, und sie auf ihre Rückreise aus Kamtschatka dachten, da sie denn mit allerhand Pelzwerken bezahlet wurden. Mit einem Wort, die Umsetzung der Kamt-

schadalischen und Chinesischen Waaren ist so einträglich, daß, ungeachtet aller Kosten der sehr weiten Reise, der Kostbarkeit der Fracht und anderer Beschwerlichkeiten, man sicher rechnen kan, daß einer mit 1000 Rubeln 4000 erwerbe, wenn er nicht länger als ein Jahr in Kamtschatka bleibet, wil er sich aber länger aufhalten, so läuft er in Gefahr eines großen Verlustes. Die Ursachen hievon sind diese, daß viele solche Kaufleute bey ihrer Ankunft sich durch den hohen Preiß verleiten lassen, alles, und sogar ihre eigenen Kleider und Lebensmittel von der Hand zu schlagen, in Hofnung, das Land gar bald wieder verlassen zu können, wenn aber dieses fehl schlägt, dergleichen Dinge für doppelten Werth wieder kaufen müssen; zweitens, weil das Pelzwerk, wenn es lange lieget, viel von seiner Farbe und Werth verlieret; drittens, weil in Kamtschatka Wohnungen, Waarenlager, Lebensmittel und andere Dinge ganz ausnehmend theuer sind.

Außer den natürlichen Gütern von Rußland, sind Europäische, Siberische, Bucharische und Calmuckische Waaren in Kamtschatka beliebt. Von den Europäischen bringt man dahin schlechte Tücher von allerhand Farben, Leinen, Zeuge, Messer, seidene und baumwollene Schnupftücher, rothen Wein, etwas Zucker, Toback urd allerhand Spielwerk.

Aus Siberien kommen dahin: Eisen, allerhand eiserne und kupferne Gefäße und Werkzeuge, als Messer, Aexte, Sägen, Feuerstähle, Wachs, Hanf, Garn zu Netzen, gegerbte Rennthierhäute, schlechtes Russisches Leinen und Tuch.

Die Bucharey und das Land der Calmucken liefert verschiedene Sorten baumwollener Zeuge.

China sendet allerley seidene- und baumwollene Stoffe, Toback, Koralen und Nadeln, die den Russischen weit vorgezogen werden.

Von den Korjäken empfängt Kamtschatka eine große Menge Rennthierhäute

häute zubereitet und roh, die man zu allen Zeiten in solcher Anzahl verkäuft, als man will.

Kaufleute müssen Sorge tragen, von keiner Art Waare einen allzugroßen Vorrath zu haben, denn die Russen sowol als die Kamtschadalen kaufen nichts, daß sie nicht unumgänglich nöthig haben, und wenn sie es auch um den halben Preiß haben könten.

Im ersten Einkauf betragen alle Güter, die in einem Jahre nach Kamtschatka gebracht werden, kaum 10 bis 12000 Rubeln am Wehrt; allein durch den Kauf oder Tausch werden wenigstens 30 bis 40000 Rubeln daraus gelöset.

Die Waaren, die aus Kamtschatka geführt werden, bestehen aus lauter Pelzwerk, als Seebiber, Zobeln, Füchse und etlichen wenigen Otterfellen. Wenn ein Kaufmann diese Dinge an die Chinesische Gränze zu Markte bringt, so kan er sie da um doppelten Preiß verkaufen. Daher leicht zu erachten, daß dieser Handel sehr vortheilhaft seyn müsse.

Da vormals kein Geld im Lande gewesen, so wurde das Pelzwerk durch Tausch verhandelt; nun aber, da es Geld hat, werden die baaren Preise nach Beschaffenheit der Felle bestimmet. Ein guter Fuchsbalg kostet wol einen Rubel.

Alle von Kamtschatka ausgehende Güter bezahlen durch die Bank 10 vom hundert, die Zobeln aber zwölfe.

Das VIII Hauptstück.

Die verschiedenen Wege von Jakutsk nach Kamtschatka.

Ob es gleich anfänglich unmöglich scheinen möchte, die verschiedenen Wege nach Kamtschatka zu beschreiben, zumal, da einige darunter jetzt nicht mehr gangbar sind, so glaube ich doch, nach genauerer Ueberlegung, daß es zur Erläuterung verschiedener Niederlassungen der Russen in vormals unbekanten Ländern dienen, und zeigen wird, was für Völker jedem dieser neu angelegten Pflanzorte unterwürfig und zinsbar sind. Es wird auch daraus die Art und Weise erhellen, wie diese Völker unterthänig gemacht worden, und man wird sich die Schwierigkeiten solcher Wege dabey vorstellen, obgleich keine Gefahr vom Feinde darauf vorhanden war, auf welchem die Schatzeinnehmer beständig dem Hunger und der Kälte in einem unbewohnten Lande ausgesetzt waren, wobey viele ihr Leben zusetzten.

Nur allein die Cosaken waren im Stande solche beschwerliche Reisen im Winter zu thun, und nahmen keine andere Lebensmittel und Vorrath mit sich, als was sie auf kleinen Schlitten hinter sich herschleppen konten; daher, weil sie genöthiget waren, durch große Steppen, wie es die Russen nennen, oder wüste Heiden zu gehen, worin sie oft wegen des heftigen Schneegestöbers etliche Tage auf einem Platze still halten musten, nicht selten ihr ganzer kleiner Vorrath dergestalt verzehret wurde, daß sie sich genöthiget sahen, ihre ledernen Säbelgehänge, Riemen und Schuhsohlen zu verzehren. Es klinget zwar unglaublich, daß ein Mensch auf der Reise zehen oder zwölf Tage lang ohne alle Speise aushalten könne,

ne, und dennoch behauptet man in Kamtschatka, daß sich dieses gar oft zutrage.

Von Jakutsk gieng sonst der Weg den ganzen Fluß Lena herunter, bis zum Ausfluß desselben in das Eismeer, von dar gegen Osten über die See, in die Mündung des Flusses Indigerka oder des Kowymija, aus welchem man an den Penschinskischen oder Olutorskischen Meerbusen, und auf denselben ganz herum an den Küsten in Booten. Allein dieser Weg war mit vielen Ungemächlichkeiten begleitet; denn in der besten Jahreszeit, wenn gleich die See frey vom Eise und der Wind günstig war, brauchte man doch ein ganzes Jahr zu Vollendung desselben, allein, wenn dieser entgegen bließ, oder das Meer voll Eis war, so wurden die Boote oft in Stücken geschlagen, und die Reise daurete zwey auch wol drey Jahr. Von Jakutsk bis an die Mündung des Flusses Jana sind 1960 Werste. Allein diese Wege werden jetzt gar nicht mehr gebrauchet.

Ein anderer Weg gieng ganz zu Lande, über Aldanskaja Sastawa, Werchojanskoi Ostrog, Viandiskoi Simowie, Alaeseiskoe Simiwie Serednei den mitlern Kolymskoi Ostrog, Nischnei oder den untern Kolymskoi Ostrog zum Anadir Ostrog, von dar zu dem untern Kamtschatka Ostrog, denn zu dem obern Ostrog, und endlich zu dem Ostrog am großen Flusse Bolscheretskoi.

Von der Simowie Ujandinskoe bis zur Simowie Alaseiskoe sind ungefehr 509 Werste. Leztere liegt noch weit von der Mündung des Flusses Alasca, der sich in das Eismeer ergießet.

Der Anadirskoi Ostrog liegt an der linken Seite des Flusses Anadir ungefehr 963 Werste von dem untern Kolymskoi Ostrog. Von dem Anadirskoi

Ostrog

Ostrog bis zum untern Kamtschatka Ostrog sind 1144 Werste. Dieses ist gegenwärtig der gemeine Weg nach Anadirsk, aber selten nach Kamtschatka, es sey denn, daß man freywillig diese Orte unter Weges besuchen wolte.

Ein anderer und der dritte Weg wird meistens zu Wasser zurück gelegt. Man fähret die Lena herunter bis an den Einfluß des Flusses Aldan, auf diesem wieder hinauf bis zu der Mündung des Maja, wieder auf diesem bis in den Judoma und auf demselben bis zu Judoma Krest oder Kreuz, endlich von dar zu Lande nach Ochotska, von wannen man entweder zu Schiffe in der Bolschaja-Reika überfähret, oder auch zu Lande an der Penschinskischen Küste herumgehet. Allein dieser lezte Weg ist nicht recht sicher wegen der Korjäken, die gar oft sich treuloß bezeigen.

Der vierte Weg, welches auch der bequemste ist, gehet über Gebürge, und da ich ihn selbst gereiset habe, so wil ich mein Tagebuch davon mittheilen, welches vielleicht denen dienlich seyn wird, welche die Erdbeschreibung untersuchen. Denn in den gemeinen Landkarten wird man die meisten Flüsse, über die ich gekommen, nicht finden.

Von Jakutsk fähret man die Lena herunter nach Jarmanka wo man sich zur weitern Reise rüstet. Der nächste Ort darauf ist Kumatki. Alsdenn kamen wir vor einigen Dörfern vorbey und giengen des andern Tage über den Fluß Sola. Dieser Fluß entspringet ungefehr 100 Werste von dem Gebürge und fällt in die Lena ungefehr sechs Werste unter dem Orte, wo wir über ihn giengen. Wir futterten unsere Pferde an dem See Kutschugna über eilf Werste jenseits der Sola und herbergeten am See Oryoncamus dreyzehn Werste vom lezten Orte. Am dritten Tage giengen wir den See Hatila vorbey, fütterten am See Arelaka und brachten die Nacht am See Talba zu. Ungefehr vierzehn Werste von diesem See fiengen wir an das Gebirge hin-

hinaufzusteigen, und nachdem wir hinüber waren, giengen wir durch die Steppen oder wüsten Heiden Quubalag und Reindu, und futterten am See Satag 20 Werste von Talba. Endlich kamen wir nahe zu dem See Alaatbaga, wo wir des Nachts schliefen. Wenig Werste von Alaatbaga gelangten wir an den kleinen Fluß Kokora, welcher 22 Werste unter dem Ort, wo wir darüber giengen, in den Fluß Tata fällt, und giengen bis zu seiner Mündung hinunter. Es liegen einige Seen nahe dabey und eine Werst weit vorher, ehe wir an den letzten kamen, liegt ein Ort, wo man gemeiniglich die Pferde wechselt und Fleisch kauft, um bey dem Durchgang durch die Wüste etwas zu Leben zu haben. Jeder Reisender kauft etwas und dieses wird hernach unter die Gesellschaft gleich vertheilt. Man nimt aber so wenig als möglich ist mit, und mehr nicht als jeder verzehren kan, denn wenn das Fleisch gleich geröstet oder gebraten ist, so wird es doch augenblicklich voll Maden. Dieser Ort wird von den Cosaken aus Jakutsk besetzt, er liegt 15 Werste von dem Platze, wo wir über den Fluß Kokora giengen. Nachdem wir hier eine Nacht zugebracht hatten, machten wir uns des andern Morgens auf den Weg, ritten ungefehr 1½ Werste von der Mündung des Kokora die Seen Emiti und Talbachan vorbey. Alsdenn kamen wir in die großen Wüsten Karakoi und Tetaca und ruhten des Nachts an einem kleinen See. Unser Weg lief immer an dem Ufer des Tata hin, und wir legten diesen Tag nur ungefehr 15 Werste zurück. Die Gegenden, welche wir um unsere, worin wir uns befanden, herum bemerkten, waren die Steppen von Tschoraita Menay, Koratoi, Tavalack und Susun und der kleine Fluß Tula, der in den Tata, ungefehr 4 Werste, nachdem wir über ihn gegangen waren, und 14 Werste von unserm Nachtlager fällt. Dreyzehen Werste von Tula stürzt sich der Fluß Namgare nach einem Lauf von 60 Werste in den Tata. Zwischen diesen zwey Flüssen liegen der See Kungi und die Wüsten Sadochta und Betegeti. Unter der Namgara liegt der See Nirga und

die Steppen Kalachku Burgunechten und Tualgeram. Zwey Werste von der Tata und 14 von der Namgara ist wieder ein Posten Jokssovanska genant, den die Cosaken von Jakutsk besetzen, daselbst schliefen wir. Fünftehalb Werste weiter giengen wir über den Fluß Tata, der, wie uns die Leute sagten, ungefehr 150 Werste von unserm Uebergang entspringt, und eben so viel Werste unterhalb in den Fluß Aldan sich ergießet. Vier Werste unter der Tata giengen wir über den kleinen Fluß Lebagana, der in die Tata fällt, zwischen diesen Flüssen liegt der See Jelelegnok. Eine halbe Werste vom Fluß Lebagana musten wir über den Fluß Besurak, welcher ein wenig darunter auf der rechten Seite in die Lebagana sich ergießt. Fünf Werste weiter ist der Fluß Badaranak, der sich mit dem Besurak vereinigt. Nachdem wir abermals über ein Gebürge gekommen, gelangten wir an den Ursprung des Flusses Taguta, der nach einem Lauf von 30 Werstен zur linken Seite in den Kamgal sich verliehrt. Der Weg über das Gebürge beträgt 3 Werste. Als wir an dem linken Ufer des Taguta hinritten, sahen wir den See Utal und giengen über den Fluß Kirtak, der fünf Werste von seinem Ursprung in den Taguta fält. Zwey Werste und eine halbe vom Kirtak schliefen wir am See Besiktaki. Von diesem See bis zu dem Furt des Flusses Amga sind 18 Werste. Wir kamen auch über den Fluß Besurak abermals, der auf der linken Seite in den Taguta sich ergießet, und die Seen Micharelak und Taguta vorbey, nahe bey welchen noch drey andere Seen, Taraga, Maralac und Melca, liegen. Eine halbe Werst von dem Melca See ist der Furth über den Amga, der ungefehr 40 bis 50 Ruthen breit ist und 1¼ Werst unter dem Furth in den Aldan fält. Zwischen den Mündungen der Amga und Tama rechnet man ungefehr 119 Werste. Dieser letztere Fluß ist deswegen merkwürdig, weil sich an demselben viele Leute niedergelassen haben, um den Ackerbau zu treiben, allein sie haben noch wenig ausgerichtet, und vielmehr ihre eigene Mutterſprache vergessen und die Sitten und Sprache der Jakuts-

kutsken angenommen, und unterscheiden sich von ihnen in nichts, als daß sie Christen sind. Hier waren wir genöthiget die ganze Nacht durch auf die Fahre zu warten, den folgenden Morgen aber fuhren wir auf die andere Seite des Amga und ungefehr 2 Werste von dem Furth kamen wir an den kleinen Fluß Ulbuta, der sich in dem Amga verliehrt. Wir giengen diesen Fluß hinauf bis an seinen Ursprung, sodann quer über zu der Quelle des Tchuoptschunu und diesen kleinen Fluß wieder hinunter, bis er in den Fluß Noha fält. Der Tschuoptschunu läuft durch den See Darka, und der Nocha fält ungefehr 120 Werste von seinem Ursprung in den Aldan. Von der Nocha 12 Werste stiegen wir wieder über ein Gebürge und kamen an den Fluß Woroni, der in den Nocha fält. Zwey Werste weiter ist der kleine Fluß Jilga, der sich nach einem Lauf von 20 Werstен in der Nocha verliehrt, wo wir Nachtruhe hielten. Eine Werst von unserm Nachtlager ist der Fluß Atctachhatsch, den wir 8 Werste hinauf giengen, und hernach verließen, worauf wir 4 Werste weiter an den Schipanda kamen, den wir 16 Werste weit hinunter folgten, bis er sich in den Aldan ergoß. Der Schipanda läuft durch die Seen Bileor, Druk und Schipanda. Der Aldan ist ein großer schifbarer Fluß, der zur Rechten der Lena 200 Werste unter Jakutsk in sie fält. Wir setzten über diesen Fluß in Booten, denn die Fähre liegt acht Werste über seiner Mündung. Von Jalmanka bis hieher war das Land voll Waldungen. Obgleich der gröste Theil aus Lerchenbäumen und Birken bestehet, so trafen wir doch hin und wieder am Amga einige Tannenbäume, selten aber eine Pappel an. Vom Aldan zogen wir zum Fluß Bela und legten 20 Werste zurück. Unterwegens sahen wir verschiedene Seen und den Fluß Keriatma, der in den Aldan fließet. Wir schliefen an dem Bela und des andern Tages sezten wir unsere Reise am Bela fort, und kamen über die Flüsse Sakil, Ulak und Lebwena, wo wir die Nacht blieben. Am Morgen darauf setzten wir über den Fluß Argadschika. Neun Werste weiter stehet der Berg Telahi, bey dem in

einer kleinen Entfernung der schwarze Wald anfängt. Wir legten noch drey Werste zurück und schlugen unser Nachtlager auf. Des folgenden Tages verhinderte uns der gewaltige Regen vor 4 Uhr des Nachmittages aufzubrechen. Fünf Werste unter dem schwarzen Wald läuft der Fluß Hagolla und zwo weiter der Tschagdolla, und beyde verliehren sich in der Bela. Heute giengen wir über diesen Fluß dreymal. Weil der Sommer sehr trocken gewesen war, so hatte der Uebergang keine Schwierigkeit, sondern war leicht, allein er wird bey großer Nässe allemal gefährlich. Man kan nicht anders, als auf Flößen herüber kommen, die aber gar oft durch den reißenden Strom an Klippen oder abgerissene Bäume getrieben werden. Um den Bela stehet eine gewaltige Menge Holz. Unser Weg gieng nun an dem Tschagdolla her und in einer Weite von 16 Werste musten wir siebenmal übersetzen. Ungefehr 15 Werste von dem letzten Uebergang kamen wir zum Fluß Unakum, der ungefehr 30 Faden breit ist und vom Aldan verschluckt wird. Unser Weg führte uns an diesem Flusse bis zu seinem Ursprung an hinauf. Zehen Werste von dem Ort, wo wir über denselben setzten, ist noch ein kleiner Fluß, dessen Namen wir nicht erfahren konten; eine halbe Werste von seiner Mündung liegt ein See, der Baskeol oder der Eissee genant wird, weil sein Eis auch in der grösten Sommerhitze nicht schmelzet. Er liegt zwischen hohen felsigten Bergen und hat ungefehr 150 Ruthen in der Länge und 80 in der Breite. Sein Eis ist ungefehr 2 Fuß dick und sieht aus, wie das Brunneneis blaulicht und löchericht. In den heißesten Tagen ist es hier immer kalt. Wir ritten nun zwanzig Werste weit über lauter Berge, und kamen wieder zum Bela, über den wir giengen. Des folgenden Tages trabten wir 8 Werste weiter und kamen an den Ursprung der Akera, welche in die Juna fällt, unser Weg gieng sieben Werste weit an diesem Flusse her, alsdenn führte er uns die Juna hinauf, über die wir wol 18 Werste von der Akera setzen musten, endlich fält

sie

sie auch in den Aldan. Den folgenden Tag giengen wir über den Fluß Antscher und schliefen diese Nacht bey der Terrena, welches eine Eisgrube 200 Ruthen lang und 50 breit. Fünf Werste von dieser ist eine andere kleine nur 7 Ruthen lang und 3 breit, zehn Werste aber weiter, alle an demselben Flusse, ist die dritte. Fünf Werste von dieser entspringt der Fluß Akaschon, den die Juna verschlinget.

Von Jalmanka reiseten wir den 9 Julius 1737 ab und kamen nach Ochotska den 19 August, 34 Tage waren wir auf dem Wege und dazwischen hielten wir 7 Rasttage. Ueberhaupt kan ich sagen, daß der Weg von Jakutsk bis an den Furth des Flusses Bela erträglich sey, aber von dar nach Ochotska eben so beschwerlich werde, wie man sich leicht einbilden kan, weil er beständig an den steilsten Ufern der Flüsse her oder durch die dicksten Wälder gehet. Diese Ufer liegen voll runder loofer Kieselsteine, und sind so beschwerlich zu gehen, daß man erstaunen muß, wie die Pferde darauf fortkommen können. Je höher die Berge sind, desto kothiger sind sie, und es giebt auf den höchsten Gipfeln solche Moräste und Sümpfe, daß, wenn es die Oberfläche durchtrit, es ohne alle Rettung versinket. Es ist gräßlich anzusehen, wie der Fußboden gleich den Wellen zehn Faden lang rings um einen herschwanket. Die beste Zeit von Jakutsk abzureisen, ist vom Anfang des Sommers bis in den Julius. Wartet man aber bis in den August, so setzet man sich in Gefahr, vom Schnee betroffen zu werden, der auf diesen Bergen sehr frühzeitig fällt.

Von Ochotska reiseten wir den 4 October auf dem Packetboot Fortuna ab, das von Kamtschatka hieher gekommen war. In der Nacht kam ein solcher Leck in unser Schif, daß die Leute unten bis an die Knie im Wasser standen, und ob man gleich mit zwey Pumpen arbeitete und mit Kesseln und Eimern ausschöpfete, so wolte sich doch das Wasser nicht vermindern, sondern stieg bis über die Kanonen, weil das Schif so schwer beladen war. Wir hatten also kein ander Mittel, unser Leben zu retten, als das Schif zu lichten, denn damals war die Luft ganz heiter und stille. Alles, was auf dem Verdeck stand und an den Seiten des Schiffes lag, wurde über Bord geworfen, da aber dieses noch wenig half, so wurden aus dem untersten Raum noch über 400 Pud nach geworfen, welches uns errettete. Das Wasser im Schif fieng an abzunehmen und endlich wurde es ganz leer. Weil man aber den Leck nicht verstopfen konte, so giengen die Pumpen unaufhörlich fort, und alle musten daran arbeiten, nur die Kranken ausgenommen. Auf diese elende Weise segelten wir fort bis auf den 14 October. Außer der beständigen Ermüdung von den Pumpen erlitten wir noch viel durch die gewaltige Kälte und von einem unaufhörlichen Schneewetter mit Regen vermischet. Wir kamen nun an diesem Tage des Morgens um neun Uhr an der Mündung des Bolschaja-reka an, allein als wenn unsere ganze Fahrt unglücklich seyn solte, so kanten unsere Steuerleute weder Ebbe noch Fluth und hielten die erste für die lezte, daher sie mit voller Eile in die Mündung einliefen. Sie waren aber kaum in das vermischte Wasser gekommen, das bey der Ebbe und Fluth auch im heitersten Wetter doch sehr hoch stehet, und jetzt durch einen starken Nordwind noch mehr aufgetrieben wurde, als wir alle Hofnung verlohren den Strom hinaufzukommen. Viele riethen also wieder umzukehren, in See zu gehen und die Fluth zu erwarten, aber es war ein Glück für uns, daß wir diesen Rath nicht befolgeten. Denn die ganze Woche über wehete ein so strenger Nordwind, der

uns

uns in diesem Falle so weit in die See würde verschlagen haben, daß wir alle umgekommen wären. Also gieng die Mehrheit der Stimmen dahin, das Schif zu wenden und an das Ufer des Flusses zu steuren, welches wir auch ungefehr hundert Faden weit südwärts von der Mündung des Flusses thaten. Des Abends bey der nächsten hohen Fluth hoben wir unsern Mast aus, und in den folgenden Tagen einige Planken, das übrige wurde in Stücken zerschlagen, und von der See weggespühlet. Nun konten wir erst recht sehen, in welcher Gefahr wir geschwebet hatten, denn alle Planken des Schifs waren ganz schwarz und verfaulet.

Wir brachten unsere Zeit noch auf der Küste bis zum 21 October zu, und indessen ereignete sich ein Erdbeben, welches aber so unmerklich war, daß wir es kaum fühlten, sondern die Bewegung, die wir bemerketen, unserer Einbildung, weil wir so lange auf dem Schiffe herum geschüttelt worden, zuschrieben. Allein einige Kurilen, die zu uns kamen, erzählten uns, daß das Erdbeben da, wo sie wohneten, sehr stark gewesen und das Wasser außerordentlich hoch gestiegen wäre. Diesen Tag fuhren wir in den großen Fluß mit Booten, die uns aus dem Ostrog entgegen geschicket wurden, ein, und kamen den 22ten in demselben an.

Ungeachtet die Reise von Jakutsk nach Kamtschatka so beschwehrlich ist, so ist doch die Rückreise desto angenehmer. Denn die Schiffe, die in Kamtschatka überwintern, reisen bey Zeiten im Sommer ab; alsdenn ist das Wetter gemeiniglich schön und die Tage lang, und zu dieser Zeit kan man so gar auf der Fähre den Fluß Bela und Aldan herunter fahren, und denn zu Pferde gar leicht nach Jakutsk kommen. Das einige beschwerliche, das man auszustehen hat, ist, ehe man das Judoma Krest erreichet.

Auf meiner Rückreise kam ich von Ochotska nach Judoma in sieben Tagen, von dar in die Mündung des Maja in fünf Tagen, und von dar nach Jakutsk in eben so viel, also in siebenzehn Tagen in allem. Gleichwol kostet die Farth auf dem Fluß Uda, welche ich in fünf Tagen zurückgeleget, wegen der reißenden Schnelligkeit des Stromes manchmal fünf bis sechs Wochen.

Register.

A.

Aale in der See 175. -- raupe 186.
Abergläubische Gebräuche der Kamtschadalen in dem Kanal zwischen Lopatka und Sumtschu 33. bey den heißen Brunnen 93. mit den Schnäbeln der Meertaucher 189. bey dem Gottesdienst 249
Abrahams Insel unter den Amerikanischen 50
Adler von viererley Gattung 200
Akahischeno Fluß 22. 26
Aklanskoi Simowie 4. 19.
Akula s. Hay 174
Alaide s. Araumakutan.
Alaune ein Dorf. Hungersnoth daselbst 174
Alca eine Art Seeenten 188. *). -- monochria &c. 189
Aklan Fluß 4. 19
Alexieiw (Fedot) erster Entdecker von Kamtschatka 288.
Allium 107
Alnus 100
Alterthum der Kamtschadalen 210. 211
Amerika 2 4. Geschichte der Entdeckung der nordwestlichen Küste 44-56. Stellers Anmerkungen darüber 56-70. die Meerfahrt aus Europa gegen Nordosten nach Amerika ist unmöglich 46. angestellete Entdeckung gegen Westen des Eismeers und dabey gemachte Erfahrungen 46-56. wie weit sich die bisher entdeckte Küste erstrecke 57. 59. wahrscheinliche Beweise, daß Amerika vormahls mit Asien zusammen gehangen 57. gute Himmelsgegend 58. Gewächse 58. 59. Thiere 60. ist aus Asien bevölkert worden 62. Beschaffenheit des Meeres 363. u. f. Ebbe und Fluth 203 u. f. amerikanische Inseln, wie weit sie sich erstrecken 58. Siehe auch die Anmerkung zum Schluß der Vorrede des Uebersetzers.
Amerikaner, die ersten, die von den Russen gesehen worden 49. 54. ihr Zuruf 55. Charakter 60. Sprache 61. 62. Waffen und Hausgeräthe 62. Baidars oder Boote 63. Sitten 63.
Amur Fluß 2. 20. 24 25.
Anadir Fluß 9. -- Ostrog 47.
Anas cauda acuta 197. niger ibid. picta 198 arctica 188. cirrata 189.
Andersons Beschreibung der Wallrosse 147 *)
Andromeda, ein Gewächse 111 *)
Anemone giftig 112.
Angermanland 189
Anianowa Kanal, ist vermuthlich verdichtet 57. *)
Apala Fluß 88. Berg ibid.
Araumakutan, Kuril. Insel 37
Arschin ein Russisches Maaß 83. *).
Aru, eine Art Enten 190
Arzneymittel der Kamtschadalen 263
Atwaleck Vorgebürge 13
Awatscha Landschaft 5. Fluß, Ursprung und Lauf 6. 9. 15. 25. 27. 54. 56.
Awatscha Bay 9. 47. s. St. Petro Paulowski Hafen. Ostrog 318
Awatschinski, Berg, feuerspeyend 83
Aufruhr der Kamtschadalen 309. der Cosaken 295.
St. Augustin Simowie 29.

B.

Bären in Kamtschatka 121. fangen Fische 176
Bären Insel 23
Bärenklau, ein Kraut 103. ist von großem Nutzen 104. Brantewein davon 105
Bäume in Kamtschatka 99
Baidar, ein Boot der Amerikaner 63. der Kamtschadalen 226
Balagans, Kamtschadalische Sommerhütten 220. 221
Baranew, ein Bach voll heißer Quellen an seinen Ufern 8
Bay, was es bedeute 4
Baykal, ein Gebürge 67
Begräbniß der Todten der Kamtschadalen 267
Bekehrung der Kamtschadalen 218. 247
Belochai Insel 24
Beresow Fluß 174
Berge, die noch Feuer speyen in Kamtschatka 83-88. Schupanowa Skaja 9 Paromusir 87. zwischen dem Savina- und Ozernaja-Fluß 16. Tubaltschinski Berg 85. Kamtschatka Berg 86. Alwatschinskiberg 85.

Schlünde, die Feuer auswerfen 87. die aufgehöret haben zu brennen 88
Berggelb 97
Bergratzen 119
Bering (Veit) ein Seeoffizier thut die erste Reise zu Entdeckung von Amerika 44. zweyte Reise 45-52. sein Tod ibid.
Beringsinsel 52. 53. Beschreibung derselben 64. 65
Beschäftigungen der Kamtschadalen 227
Biberſee 5. Biber und ihr Fang 15. Seebiber 161.
Bilberry 101
Bilutschick Fluß 88.
Bilutschinski Berg 88
Birkenbäume 99. Gebrauch ihrer Rinde ibid.
Blakberries 101.
Bobroroimore s. Biberſee.
Bolscheretskaja Reka, der große Fluß 6. 7. 16. wird auch Kickscha genant 7. warme Quellen an demselben ibid.
Bolscheretskaja Ostrog 8. 25-31. 315
Bondena Insel 189
Boote der Kamtschadalen 226.
Bräutigam muß seine Braut sehr mühsam erwerben 236. 256
Brantewein von Bärenklau 105. 106. von Möhrenbüschelkraut 109
Brewmkoi Fluß 26
Brunquellen von heißem Wasser 89. 95. Erde dabey 97
Brusniza, rothe Heidel- oder Kronsbeeren 101
Bucht, was es sey 4
Buttervögel 201. s. Ungeziefer.
Bystroi, der reißende Fluß 7. 25. 26. 27

C.

Canis Carcharias 174
Carnïolstein 97.
Carolinische Inseln 189
Catharinenburg 97
Caprifolium 105
Caviar, Fischrogen 110. 233
Cavanaki, Simowie 29
Chamae Daphne 111
Chamaemarion 106
Chamaemorus Raji 101
Charawlach, Fluß 46
Chaerephillum 108
Cicuta aquatica 111
Christenthum den Kamtschadalen geprediget 247
Colymbus von viererley Art 199. *)
Compagnieland 41. Stellers Meinung davon 58
Columba Groenland 194
Corvus aquat. 194
Cosaken, ihre Meuterey und Entdeckung der Kurilischen Inseln 295. ihr ferneres Verfahren 304. Entdeckung von dem Wege von Ochotska nach Kamtschatka 304. Lebensart in Kamtschatka 320
Cranberries 101
Crownberries 101
Cynosorchus 110
Cyperwurz, eine dieser ähnliche Pflanze 113.

D.

Dampiers Beschreibung der Manati 167
Delisle (Ludewig) De la Croyere Prof. der Academ. zu Petersburg, verfertiget eine unrichtige Karte und thut schlechte Vorschläge zu den neuen Entdeckungen von Amerika, zu denen er sich selbst begiebt 46. 47. schimmer Erfolg seiner Rathschläge 48. stirbt 56
Dementiew (Abraham) gehet auf der amerikanischen Küste verloren 55
Diacona oder Ujachkupa, eine Kurilische Insel 36. 37
Dodecogrammos Stelleri, ein Fisch 175
Drossel, ein Waldvogel 200
Dryas Linn. eine Pflanze 111
Dulangada Nos 25.

E.

Ebbe und Fluth im pemschinskischen Meerbusen und im östlichen Ocean 203. 204
Eidechsen, Aberglauben, der mit ihnen getrieben wird 202
Eichen in Kamtschatka 224. u. f.
St Elias kurilische Insel 37. Vorgebürge in Amerika 13. 48
Elowki Fluß, an dem die tapfersten Kamtschadalen wohnen 210
Elstern 200
Empetrum s. Impetrum.
Enten eilferley Arten, ihr Fang 197-199
Entzündung der Augen, Stellers Mittel dagegen 81
Epilobium 106

Erdbeben auf Paromusir und Schumtschu 35. auf der Beringsinsel 69. am Awatscha in der Lopatka und den kurilischen Inseln 84. 85. in Kamtschatka 85. in Kamtschatka Ostrog 87
Erdarten in Kamtschatka 97
Erdboden in Kamtschatka 71. 83
Erlen Bäume, ihre Rinde zum Färben gebraucht 101
Ernick, eine Art von Baum oder Strauch 34
Eroberung von Kamtschatka durch die Russen 287. u. f.
Eulen mancherley Arten 200.

F.

Falken 200
Fedotow Alexiew, Entdecker von Kamtschatka 6. 288.
Feldvögel 200
Fernandez, Insel im Südmeere, Seelöwen auf derselben 149 *)
Feuermachen der Kamtschadalen 224
Feuerspeyende Berge s. Berge.
Fische in Kamtschatka 169 - 187. die rothen Fische eine Lachsart 177.
Fischottern, werden in Kamtschatka wenig geachtet 140
Fleisch von See- und Landthieren, wie es gekocht wird 235
Fliegenschwamm zu einem Trank gekocht oder gegessen thut seltsame Wirkungen 250 u. f.
Flöhe, eine große Plage in Kamtschatka 202
Flüsse in Kamtschatka überhaupt 1 - 31. die nicht zufrieren 95
Freudenfeste der Kamtschadalen 250
Freyerey der Kamtschadalen 256.
Framboesia 101
Freundschaft der Kamtschadalen, seltsame Gewohnheit sie zu stiften 253
Füchse, und wie sie gefangen werden 115. Steinfüchse, Betrug damit 119. schwarze sehr kostbar 115. *)
Fucus matiuus Linn. 117. eine andere Gattung 161. Clavae facie 164. scuticae antiq. roman. facie 164. Longiss. ad nerv. andulat. ibid.
Fungus muscarius 250.

G.

Gabriel, Schaluppe des Hauptmann Spangenbergs 108.
Gama (Vasquez de) Entdeckung 41.
Gänse, achterley Arten 195. seltsame Art sie zu fangen 196 u. f.
Gänserich eine Pflanze 107
Gagari ein Wasservogel 199
Galanta Kurilische Insel 37
Galgant, eine demselben ähnliche Pflanze 113
Ganaline Simowie 27
Gastfreyheit der Kamtschadalen 253
Geburt der Kinder bey den Kamtschadalen 281
Geißblat 105
Geister, närrische Einbildung von ihnen 215
Gesetze und Strafen der Kamtschadalen 218
Gesichtsbildung der Kamtschadalen 213
Gestirne, die die Kamtschadalen kennen 217
Getränke der Kamtschadalen 236. 250.
Gewächse in Kamtschatka 99
Giljäken, ein Volk 23. 24
Gimolost, ein Strauch mit schwarzen Beeren, dessen Rinde zu Brantewein gebraucht wird 101
Glättstein 97
Glotowa Fluß 13
Gmelin (Johann Georg) Prof. der Acad. begiebt sich auf die Reise zu neuen Entdeck. 46
Götter der Kamtschadalen 245 u. f.
Gogulan Fluß 19
Golka, ein Ort 28.
Goltsa, eine Art Fische 183
Golubitza, ein Art Wasservögel 192 u. f.
Gorbun Fluß 29
Gorbusch der höckerichte Fisch 181
GOtt, seltsame Begriffe der Kamtschadalen von ihm 214. 247
Gottesdienst der Kamtschadalen 249
Gorijannoi Cap. 13.
Gründlinge, kleine Fische 177
Gumeniki eine Art Gänse 195
Gwosdew (Michael) entdeckt zuerst die Küste von Amerika 44.

H.

Haasen in Kamtschatka und Turutschan 119
Habichte 200
Hagatsch, die Aalraupe 186
Hagedorn mit eßbaren Beeren 100 u f.
Handel der Russen in Kamtschatka 323
Harbusowa 30
Harschin Fluß 22
Harius, ein Fisch 185
Hariuskowoi Fluß 103
Hapick 29
Haselhuhn 200
Havelda Islandica 197.
Hausgeräthe der Kamtschadalen 223
Hay, ein Raubfisch des Meeres 174

Heeringe leichen in den Landseen 187
Heidelbeeren (schwarze) 101
Heilandskloster in Sibirien 71
Heracleum 103
Hessiberg, ein erfahrner Steuermann bey der Entdeckung von Amerika 50
Heurathen der Kamtschadalen 256. verbotene 259
Hindbeeren 101
Honeysuckle 105
Hörner, außerordentlich große, der Steinböcke 126
Hrepta s. Ohlumnsky.
Hude Schantar Insel 24
Hütten der Kamtschadalen 219-222. im Winter 219 u. f. im Sommer 220
Huigul, ein stinkendes Lieblingsessen der Kamtschadalen 235
Hunde 128. fangen Fische 176. Schlittenfahrt mit ihnen 237
Hyacinthen 98

J.

Jacobskraut, Jacobaea 110
Jakutsk 20. 23. 47. 326-336
Jana Fluß 47
Japan 2. 32. 39. 40 u. f.
Jaschanga, eine Pflanze 111
Jedso s. Yesso.
Jegao Jendaweo, Schiflieut. gehet auf die neue Entdeckung aus 46
Jeladkaja Trawa, Bärenklau 103
Jeluki Fluß 6. 7. 30. u. f. w.
Jenisei Fluß 46 u. f. w.
Jesowitene, ein gewisses Volk auf der Insel Barsmusir 34
Jesowitka, ein Bach 35.
Igatha, Kurilische Insel 37
Igilma, eine Art Meerenten 189
Ikume, ein Kraut 110
Ilim Fluß 123
Impetrum 101
Indigirka 47
Innaka, eine Art Aalraupen.
Johannisbeeren, rothe und schwarze 101
Johannisberg auf der Küste von Amerika 50
Jokola, Hauptfesten der Kamtschadalen 233
Ipatka, ein Meertaucher 188
Itelmen, ein Einwohner von Kamtschatka 209
Iturpu, Kurilische Insel 38
Judomski Krest in Sibirien 22
Juniperus vulgaris 101
Iwotschik, ein Seevogel 190

K.

Kaiko, ein Fisch 181
Kailum, eine Heilpflanze 111
Kajower oder Kajor ein Seevogel 194
Kalachtarka Fluß 27
Kalmia, ein Kraut 111
Kalichin s. Opachim ein Wohnplatz.
Kalkina 13
Kamack 29
Kambalina 37. dabey Jungfernschwefel 97
Kambalinskoi, Fort 15
Kambala, Platteisfluß 15. 16
Kambala Fluß. S. Ozernaja.
Kamenoi Simowie 29
Kameelshals Fluß 10
Kamtschadalen 11. ihre Kentniß in Kräutern 110 von ihnen überhaupt 205-208. ihre Wildheit 205. wandern zum Theil ibid. ihre Eintheilung in Kamtschadalen, Kurilen und Koräken ibid. Nordliche und südliche Kamtschadalen 206. Ursprung ihres Namens 207. 209. Kurilen zweyerley Art 206. Sprache der Kamtschadalen 207. der Koriken und Kurilen 208. Muthmaßung von ihrem Ursprung und Namen 209. Itelmen, Name eines jeden Eingebohrnen ibid. die tapfersten Kamtschadalen wohnen am Fuß Elewki 210. stammen von den Mungalen her 211 212. Kuthu, ihr vermeinter erster Stamvater 210. Alterthum dieses Volks ibid. ihr Zustand überhaupt 213-218. lebten ohne Oberherren 213. Gesichtsbildung ebendas. schmutzige Lebensart 213. 218 seltsame Begriffe von Gott 214. 245. Selbstmord 214. Privathandel ebendas. rauhe Sitten 215. wunderliche Einbildung von Geistern ebend. Zeitrechnung und Monate ebend. Gestirne die sie kennen 217. Gesetze und Strafen 218. Stolz 218. wie sie von den Russen regieret und zum Christlichen Glauben gebracht werden ebendas. ihr Haushaltungsgeräthe 223. ihre und ihrer Weiber Beschäftigung 227. ihre Kleidung 230. Speisen und Getränke 233. Schlittenfarth mit Hunden 237. ihre Art Krieg zu führen 241. ihre Schamanus oder Zauberer 248. ihr Gottesdienst 249. ihre Freudenfeste und Lustbarkeiten 250. Freyereyen und Hochzeiten 256. Ehescheidung derselben 259. Vielweiberey der Kamtschadalen ebendas. Zucht der Weibspersonen 260. seltsame Heurathsbedingung einer Wittwe 259. Geburt der Kinder 261. Krankheiten und Arzneymittel 263. Verfahren mit ihren Todten 267. großer Aufruhr derselben 315.
Kamtschatka die Halbinsel. Geographische Beschreib. derselben 1. u. f. w. ist reich an Flüssen 1. Landwege 25-31. Erdboden 71-83. Feuerspeyende Berge 86. Ostrogs oder Wohnplätze 19. 316 Entdeckung und Eroberung durch die Russen 27. Ausmessung des Landes 287. Ober Ostrog 17. 25-27. 29. 316. Unter Ostrog 29. 317
Karaga Fluß 12. 30
Karaginskoi Insel 18
Karinschin Fort 9
Katorskoi Cap. 14
Katurka Fluß 13. 14
Kasatka ein Seefisch, Feind des Wallfisches 171. 173
Katzma Fluß 29
Keta ein Fisch 181
Kette (künstliche) aus Wallfischknochen 225
Kickscha, s. Bolscherets kajarecka
Kiemgu Simowie 13
Kiergena Fluß 15. 17. 28
Kikitomu Fluß 12
Kipri, ein Kraut, daraus leichtes Bier gebrauet wird 107
Kirschbäume (wilde) 100
Kitalgien ein Fort 12
Kitschtschick Fluß 26
Kini Kurilische Insel 37
Kleidung der Kamtschadalen 230
Kluckwa Moos- oder Krähenbeeren Strauch 101

Knä-

Knadenkraut 110
Knesniza, wilde Beeren 101
Knoblauch (wilder) ſicheres Mittel wider den Schaarbock 107. 08
Knochen zu Werkzeugen gebraucht 223. 224
Koatſche Ai oder Kontſchad, erſter Name der Kamtſchadalen 207. 09
Koaſchtochta ein Fiſcherboot 225
Kochinskoy Fort 15
Körbelkraut 108
Körbgen ſehr fein geflochten 113
Kole Fluß 26
Korecka Landſchaft 5
Korecki ein Volk 5. Ihre Boote 63. zweyerley Völker 206-269. 11. 18. 269
Kolymon Fluß 47
Konchukovoi Fluß 26
Kontſchade ein großer Anführer der Kamtſchadalen 209
Kora, eine Art Enten 190
Koſchubotſchick Fluß 31
Kotkonia, ein Kraut 109
Koty Morkio ſ. Seekatze oder Seebäre
Krähenbeeren 101
Kraſcheninnikow (Stephan) Verfaſſer dieſes Werkes 81. 84. u. ſ. w. Siehe auch die Vorrede des Hrn. Pr. Mart. 6.
Kreide 97
Kreſſen Fiſche 177
Kreni Fluß 28
Kreſtowaja Fluß 28
Krewki Fluß 28
Krieg führen der Kamtſchadalen 241
Kriſtallen kirſchfärbig 97
Krodakigha Lerchenbaum Fluß 6. 10
Krowsbeeren 101
Kronozkoi Vorgebürge 11. 64. Jungfernſchwefel dabey 97
Kronozkoi See 10
Krooto boreva Fluß 26
Kuchtui Fluß 15. 20
Kühe, wenige in Kamtſchatka 131.
Küſten zwiſchen Amerika und Kamtſchatka ihre Richtung gegen einander 57
Kukumitchu, auch Kukumiwa und Swiatago Ilia Kuriliſche Inſel 36
Kuckuck 200
Kunaſim Kuril. Inſel 32
Kunaſchir Kuriliſkiſche Inſel 38
Kunſcha ein Fiſch 155
Kuntſchaja, eine Art Lilie 103
Kuſcht ein Volk 32. 44
Kutſchu Namen des Gottes der Kamtſchadalen 245
Kuriliſche Inſeln 4. Beſchreibung derſelben 32.
Kockkurilen ein beſonderes Volk 39. 44. Entdeckung derſelben 295
Kurilen ein Volk 32. theilet ſich in zwey Geſchlechte 295. Ihre Sprache 208. Unterſcheid zwiſchen ihnen und den Kamtſchadalen 211. Nähere Beſchreibung derſelben 283
Kuriliskaja Lopatka ſ. Lopatka

L

Lac lunae 98.
Lachsfiſch von vielerley Arten und ihr Fang 175
Läuſe eine große Plage in Kamtſchatka 202
Lamia 174
Larix 99
Lebensart der Kamtſchadalen 213. 218
Leder von Wallroſſen 148
Lenafluß 46. 47. 123
Lerchen 200
Lerchenbaum 99
Lilium flore atro Gmel. 102
Lomonia Hojeri 190
Lonicera pedunculis biſl. &c. 101
Lopatka die untere Erdſpitze von Kamtſchatka 5. Lage derſ. 14. Beſchreibung 15. 57. ihre Einwohner ſind Kamtſchadalen 33
Luſtbarkeiten der Kamtſchadalen 250
Lutra marina 161. *)
Lyſimachia 106

M

St. Macarius Americaniſche Inſel 50.
Machtkraut 107
Maden 201
Männer arbeiten in Kamtſchatka 227. 228
Mantel für den Regen aus einer Pflanze geflochten 113
Malma eine Art Fiſche 183
Mamkinskal Nos 23
Manati, die Seekuh 53. 163. 165. 166
Maniha, die kleine Fluth 203. 204
Marmotta minor 119.
Martens Beſchreibung der Seehunde 146 *)
Matiſca Sladka Trava, das ſüße Kraut 103
Maſchurim 28
Matmai Kuriliſche Inſel 32. 38. 40. 42.
Medweſchui, Bäreninſel 23.
Meergras 162
Meerlattich 164
Meertauchen 188
Merge 188
Mergus marinus 192. 193 *)
Metalle in Kamtſchatka 96. 98
Menſchagatka eine Art Meerente 189
Mineralien in Kamtſchatka 101
Mirtillus grandis 96-98
Möhrenbüſchelkraut 108
Moku ein Seefiſch S. Hay 174
Mondsmilch 98
Monate der Kamtſchadalen 216.
Moosbeeren 01. 105.
Morkowoi puſchi ein Kraut 108. 109
Moroski ſchwarze Maulbeeren 101
Muikiſi ein Fiſch 185
Mücken 201
Mungalen, Stamväter der Kamtſchadalen 211. 218
Murmelthiere 119
Muſcha ſ. Onnekutan
Mußkiten 201
Myrtillus grandis 193.*)

N

Nalaſchewa Oſtrog 27
Nanagi. Kamtſchadaliſche Kriſtallen 97
Narka Rothfiſch 180

Naschickin Ostrog 25. 29. dabey Trippel und Ocker 97.
Naturgeschichte von Kamtschatka 71. 204
Nemtuifluß 26.
Nerpesch ein See 185
Nesseln sind sehr nützlich 114
Neuspanien 41
Niklaskirche bey dem untern Ostrog Kamtschatka 29
Niphon s. Japan.
Nos, was es bedeute 4
Nungien Fluß 11
Nutrenoi Bay 10. 11

O.

Obfluß 46
Obuhows Landgut 29
Ochotska Fluß in Sibirien 19.
Ochotskoi Ostrog 2. 4. 20. Schiffarth von dar nach Kamtschatka 21
Olchon Insel 67
Olontoski giebt lebendigen Schwefel 97
Olukumina Fluß 25
Ohlukominskoi auch Oyulminski Gebürge 25. 85
Ohlukomina ein Landgut des Tarein 30
Olutura Fluß 13
Olutorskoi See 4. 13. hat fetten Bolus 98
Olutorskoi Ostrog 13
Omeg 111
Onnecutan oder Muscha Kurilische Insel 35. 37
Onos der alten, ein Seefisch 175.
Onyxstein 97
Opalafluß 31
Opalskaja Sopka ein sehr hoher Berg 16
Opana das Futter der Hunde 129
Opanga ein gefährliches Getränke 250
Opaschim ein Wohnplatz 2. 28. 29
Orchis 110.
Ostrog, was es bedeute 11. 219
Ostroge der Kamtschadalen 219. 228. die angesehensten der Russen 315 f.
Ostrowenajafluß 29
Otter s. Fischotter
Oxiacanthus &c. 100
Ozernajafluß 6. 16. an demselben Jungfernschwefel 97. warme Brunnquellen 89.
Ozernaja See 15.

P.

Padus foliis annuis 109
Pankara Fluß 11
Pappelbaum 99. 100
Paratunka 27
St. Paul Packetboot geführet vom Hauptman Tschirikow zur Entdeckung von Amerika 47
Pandsche Fluß, warme Brunnquellen an demselben 89. 90
Pauletskoi fort 13. 61
Pelzwerk in Kamtschatka 82
Penschina Fluß 4. 19
Penschinskischer Meerbusen 4. 15. 334. an demselben findet sich fetter Bolus 98.
Penschinskischer Meerbusen, dessen Ebbe und Fluth 203
Pericymenum Pflanze 105
St. Peter Packetboots vom Capitein Bering geführet 47. elender Zustand desselb. und Schicksahl ibid
St. Petropaulovskihafen 25. 27. 29. 47. 318. 319
Petpu ein Flüßgen 35
Pferde in Kamtschatka, wenig brauchbar 131
Pflanzen 99. Die Kamtschadalen besitzen eine große Kentnüß derselben 110. Die süße Pflanze 103. zwey sonderbar nützliche 113
Phocas 140
Piana Fluß warme Brunnquellen 89. 91
Pianiza schwarzer Heidelbeerenstrauch 101
Pilze schädliche 250
Pinus 99
Pitpui Fluß 15
Plotfisch 175
Podkakargienaja 30
Pokatska Fl. 13
Populus alba et nigra 99
Poromuschir Kuril. Insel 33. 35. 82
Postillion, ein Seevogel 194
Potentilla 101
Powischa Fluß 26
Procellaria Sturmvogel 191
Puffin Engl. Meertaucher 188
Pustaja Fluß 14. 16. 18

Q.

Quarzgenner 97
Quas, Russisches gemeines Bier 107
Quellen heiße 89. u. f.
Quercus marina 111

R.

Räuber, eine Art Wasserraben 191
Ragwort 110
Ranunkeln sind giftig 112
Ratzen von dreyerley Art 127
Raubvögel 200
Rebhühner 200
Regenvögel 199
Religion 245
Rennthiere 125
Ribes vulgaris 101
Rosen von Jericho 103
Rothfisch 180 186
Rubus idaeus 101
Russische Regierung in Kamtschatka 218

S.

Sagalin Ula S. Amur Fluß. Sagalin Insel 25
Sälbund 140 Salix 100
Salmfisch s. Lachs
Saramir eine Art Lilie 102. die runde 113

Schaarbock 49. 52. 55. 101. 108
Schabak Fluß 18
Schamans, Zauberer 249
Schamdanskoy Insel 24
Schami eine Kräuterjuppe 108
Schantarische Inseln 23
Schanatschinskt Dorf 93
Schantalski Nisnei Ostrog 95
Schaschowo Kurilische Insel 37
Schatse der Gipfel eines Berges 83
Schelmen Fluß 16
Schelmen 108
Schemnieck ein Fluß 10
Schenatsche Fluß heiße Quellen 91
Schierling (Wasser) 111 Simowie 30
Schlangenwurz 110
Schlanza ein Ceder-Strauch, heilsames Mittel gegen den Schaarbock 101
Schlittenfahrt mit Hunden 237
Schlünde, die Feuer auswerfen 87
Schmetterlinge 201
Schocki 29
Schokoi Kuril. Insel hat Erz 37
Schoßkraut 106
Schumagins Inseln bey Amerika 49
Schumtschir Kurilischer Insel 37. 38
Schumtschu Kuril. Insel 32. 33. 35
Schupanowa Fluß 9. 25. 29
Schwalben 200
Schwanen 195
Schwarzbeeren 101
Schwefel lebendiger und in Kiesen 97
Schwerdfische S. Kasatki
Seal 140
Seeaale 175. -- aalrappe 186
Seebär 149. wird fälschlich Seekatze genant 154, ihr sonderbarer Kampf 156. Nothspeise 53
Seebiber 161. Nothspeise 53
Seeeriche 111
Seehechte 175
Seehunde, weitläuftige Nachricht davon 140. 146. Nothspeise 53
Seehundbeeren 111
Seekatze s. Seebär
Seekuh s. Manate
Seekrampreie 175
Seelöwe 149. 152
Seepferd 147. s. Wallroß
Seethiere überhaupt 140. 168. ein ganz unbekantes 167.
Seevögel 188. 195
Seewolf ein Seefisch 173
Selaga ein Gemüse 235
Selesni eine Entenart 197
Selbstmord der Kamtschadalen 214
Senecio major 110
Serpentaria 110
Shaskatakt Cur. J. 37
Simowie, was es bedeute 11
Sirinki Kurik. Ins. 35 u. f.
Sitten der Kamtschadalen 215
Slanetz ein Strauch 34
Sorbus 100
Speisen der Kamtschadalen 133. 233. 235
Speyerlingsbaum 100
Spierina ein Fisch 186
Sphondilium hirsutum 103
Spinnen essen junge Weiber 202
Spitzschwänze, eine Entenart 197
Sporäpfelbaum 100
Sprache, Anmerkung darüber 61. 62. 207. 208
Stanowoi ein Gebürge auf der Beeringsinsel 65. 66
Staaten Eyland bey Japan 41. 46
Stariki eine Art Vögel 192. 193
Steelnomusa ein Kayserl. Lustschloß bey Petersburg 113
Steller, Nachrichten von ihm 14. 16. 36. 47. 54
Steine weiße 97 durchsichtige eb. das. Feuersteine roth wie Corallen 98 Steine zu Werkzeugen 223
Steinböcke 125
Steinenten 197. 198
Stendelwurz 110
St. Stephansinsel bey Amerika 49
Steckfische 175
Stolz der Kamtschadalen 218
Stovanoi Gebürge 16. 18
Strafen der Kamtschadalen 218
Strofaberg speyet Feuer 94
Sturmvogel 191. 192
Swasi eine Entenart 197
Swijatajo Ilia S. Kukunischa

T.

Takauta ein Fort 16. 17
Takta ein Kamtschadalisches Boot 225. 226
Taleschewa Fort 28
Talonka Fluß 18
Tannen, von aller Art 99
Tapgutpan ein Bach 15
Taschen, sehr künstlich geflochten 213
Tatarn, ein Volk 62
Tegutschick eine Art Ratzen und derselben Wanderung 126 u. f.
Terpuk ein Seefisch 175
Teßoi Kanal an Japa 41
Thee der Kamtschadalen von Weidrichblättern 126
S. Theodor eine Amerikanische Insel 50
Theoklistowo Insel 23
Thiere auf dem Lande 115. 131. der See 240. u. f. w.
Tigil Fluß 5. 7. 9. 30. an demselben wird Ambra gesamlet 98. Landschaft an demselben B. 30. 319
Titischpa eine Lilie 103
Todte, wie die Kamtschadalen mit ihnen verfahren 267
Tomskoi, wo viele Hiacinthen gefunden werden 98
Tontschitze eine nützliche Pflanze 113
Topasen Steine 97
Tradescantia 109
Trippel 97
Tschadon eine heilsame Pflanze 111
Tschaiki Wasserraben 190
Tschariew Fluß, an dem man Krystallen findet 97
Tschawatscha eine Art Lächse 178
Tscheidom Fluß 47
Tscheremoz wilder Kirschbaum 100. 101
Tscherneti eine Entenart 197
Tschelhask 173. S. Seewolf

Tschirikow (Alexei) erste Reise als Schifflieuten. zur Entd. von Amerika 44. wird Capitain zur See 5. 2 Unternehmung 45. Führt das P. B. St. Paul dazu an 47. Wird durch Sturm von B. gebr. 48. Fortsetzung der Reise 48. 54. 56. Vollendung derselben 56. Tod 56
Tschirpui Kuril. Insel 38
Tschukontkoi Vorgebürge 2. 57. vor kurzen umfahren, siehe die Nachricht bey dem Schluß der letzten Vorrede
Tschutktschen ein Volk 12. 13. 61. Beschreibung ihrer Lebensart 270 u. f.
Tschupriki ein Fischessen der Kamtschadalen 234
Tubaltschick Fl. 85
Tubaltschinski feuerspeyender Berg 85
Tulahan Fluß 18
Tungusen 23. 62
Turpan Schwarzente 197
Turuchansk eine Siberische Stadt 119

U.

Vaccinium 101
Vasipum Nos 25
Ude Fluß 23. 25
Udeskoi Fort 23
Vögel 186. 200
Ujachkupa oder Diacona Kuril. Insel 36
Verführungs-Inseln 50
Verschock ein Russisches Maaß 83
Vielfras 120
Vitis idaea 101
Ukoi Fluß 5
Ukolozki Cap. 30
Ulmaria 108
Ungeziefer 201 eine besondere Art 203
Urak Bay 23
Urile ein Seevogel 194
Uschitir Kuril. Insel 37
Uschki Fluß 26
Usenka eine Art Lilie 103
Ursprung der Kamtschadalen 209
Urup Kuril. Insel 38
Utschitschlo eine Pflanze 110
Utatumpit ein Bach 15
Utka Fluß 26
Utschkui, das süße Kraut 103
Upulen Fluß 13

W.

Wachholderstrauch 101
Waldvögel 200
Waldwinde eine Pflanze 105
Wallfische 169. ihr Fang 170. ihre Feinde 171. sonderbare Harpunen, die in ihnen gefunden werden 172 Nutzen derselben 225. Barte derselben 113 Knochen 225. Speck 235
Wallrosse 147. Ihr Speck 236
Wanderung der Ratzen 127
Wanzen 201
Wasserhühner 199
Wasserraben 190. 194
Wasserschnepfen 199
Wasserschierling 112
Wassersperling 200
Wasservögel am frischen Wasser 195. 199
Weakang Atenum ein Fort 11
Wedro ein Russisches Maaß 105
Wege zu Lande in Kamtschatka 25. 31. Von Jakutsk nach Kamtschatka 326. 336
Wiesenklee 105
Wod initza Schwarzbeeren Strauch, ein Mittel gegen den Schaarbock 101. 102
Wölfe 120. 125
Wohnplätze der Kamtsch. Siehe Ostrogs und Hütten
Woodbind ein Kraut 105
Wodoskaja Schelmenfluß 16. 26

Y.

Yavina 31
Yedso oder Jesso wird fälschlich mit Kamtschatka für vereiniget gehalten 1. Was die Japaner Yesso nennen 39. Weitere Nachricht 42

Z.

Zaimka ein Gut des Hrn. Trapeznikov 26
Zauberer 249
Zeitrechnung der Kamtschadalen 215
Zgate eine giftige Wurzel 112
Zirbelnußbaum 99
Zobeln in Kamtschatka 117. Jagd 118. in Sibirien zu Witima und ihr Fang 132. 139. Ehemahliger großer Gewinst dabey 118. Sind in Sibirien sehr ausgerottet worden 133. Ihre Naturgeschichte 133
Zubatie Einwohner der Amerik. Inseln 61
Zungen ein Seefisch 175
Zustand der Kamtschadalen überhaupt 213. 218

ENDE.